Des

Herrn Clement,

Dres zu Machtenau,

Ritters Kaiserlichen Hofgerichts des verjährten Pfalz-

zu Pfalz, Herzogs zu Leutkirchen,

Gesammte

Gedichte

aus dem Französischen

von

Johann Edlen von Rie

Mitgliede

Zweyter

Des

Herrn Clement,

Abtes zu Macheroux,

gewöhnlichen Almosenpflegers des verstorbenen Königs von Pohlen, Herzogs zu Lothringen,

Gesammte Predigten.

Aus dem Französischen übersetzt

von

Joachim Edlen von Richtenburg,

Weltpriester.

Zweyter Theil.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,

Im Verlage bey Joseph Wolff. 1776.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt

des ersten Theiles

der Fastenpredig

Am Aschermittwoche.

Von dem Tode der S

Am Donnerstag nach

Am Freytag n

Von der Gn

Von de

Von d

Inhalt
des ersten Theiles
der Fastenpredigten.

Auf die Aschermittwoche.

Von dem Tode der Sünder. S. 1.

Auf den Donnerstag nach der Aschermittwoche.

Von dem Tode der Gerechten. 35

Auf den Freytag nach der Aschermittwoche.

Von der Gnadenwahl. 71

Auf den ersten Sonntag in der Fasten.

Von der Fasten. 113

Auf den Montag der ersten Woche in der Fasten.

Von dem letzten Gerichte. 152

Inhalt.

Auf die Mittwoche der ersten Woche in der Fasten.

Von dem Einflusse der Religion auf die zeitlichen Geschäfte. 192

Auf den Donnerstag der ersten Woche in der Fasten.

Von dem Gebethe. 238

Auf den Freytag der ersten Woche in der Fasten.

Von den Leiden. 285

Auf den zweyten Sonntag in der Fasten.

Von der Verklärung Jesu Christi. 332

Auf den Dienstag der zweyten Woche in der Fasten.

Von dem Himmel. 374

Auf die Mittwoche der zweyten Woche in der Fasten.

Von der Bitte der Kinder Zebedäi. 417

Auf den Donnerstag der zweyten Woche in der Fasten.

Von dem gottlosen Reichen. 464

Predigt

Predigt
Auf die Aschermittwoche.

Von dem Tode der Sünder.

Du bist Staub, und sollst wieder zu Staube werden. B. d. E. III. 19. (*)

Der Ausspruch ist gefället, und er wird, leider! nach seiner ganzen Strenge vollzogen. Ist es wohl vonnöthen, meine Brüder, daß ich euch das Angedenken desselben in das Gemüth zurückführe? sehen wir nicht mit eigenen Augen, daß hierunten alles dem Tode unterworfen, sehen wir nicht von allen Seiten, daß das menschliche Geschlecht über den Haufen falle? Hat sich nicht auf den Drümmern der Welt, die uns gesehen hat gebohren werden, schon eine neue Welt erhoben? und fängt nicht diese neue schon altgewordene Welt zu verschwinden an? Der Mensch blüht

des

(*) Pulvis es, & in pulverem reverteris.

des Morgens gleich dem Grase auf dem Felde, des Abends verwelket er, und trocknet aus, und wird endlich mit Füßen getreten.

Diese Wahrheit ist sie nicht an und für sich selbst sichtbar genug? warum bedienet sich die Kirche der rührendsten Ceremonien, um sie uns unter die Augen zu stellen? Was habe nun ich, meine Christen, um den Absichten der Kirche nachzukommen, zu thun? Soll ich euch die erschreckliche Zurüstung eines Sarges, einer Todtenbahre, eines Grabes sehen lassen? Man wird ohne Zweifel bey dem bloßen Namen, bey der bloßen Vorstellung des Todes nur gar zu sehr in Furcht und Schrecken gesetzet. Soll ich euch also vielmehr wegen der Nothwendigkeit dieses erschrecklichen Ueberganges trösten? allein erlaubet mir es zu sagen, worauf könnte ich die trostreichen Worte, die ich an euch richten wollte, gründen?

Thuet Buße, diese Worte sollen heute in dieser Versammlung ertönen, thuet Buße, der Tod reicht euch hiezu den dringendsten Beweggrund an die Hand. Wie Jonas in den Gassen der Stadt Ninive, eben also erscheine ich heute auf dieser Kanzel: noch vierzig Tage, leider! meine Brüder, übrigen vielen aus uns, vieleicht noch weniger; noch vierzig Tage, und ihr werdet nicht mehr seyn!

Ach! wollte Gott, meine Stimme wäre heute von eben dem Nachdrucke, als die Stimme des Propheten war! wollte Gott, meine

Worte

Worte wirketen unter euch ebendieselbe Veränderung, welche die Worte des Jonas in Ninive zuwegebrachten! Wollte Gott, diese vierzig folgende Tage wären für euch Tage der Trauer und der Buße, nach derer Verfließung Ninive, das lasterhafte Ninive zernichtet würde, und sich auf den Drümmern desselben ein ganz heiliges Jerusalem erhöbe!

In diesem Absehen, meine Christen, um mich der Absicht der Kirche gleichförmig zu bezeigen, will ich heute mit der Vorstellung des Todes unter seinem wahrhaft erschrecklichen Gesichtspunkte den Anfang machen: in dem ersten Theile werdet ihr sehen, daß es fast unmöglich sey, sich in dem Augenblicke des Todes zu bekehren; und eben hieraus werde ich in dem zweyten Theile den Schluß machen, daß bey der Gewißheit, die wir haben, alle einstens zu sterben, und bey der Ungewißheit, in der wir uns in Ansehung des Augenblicks des Todes befinden, uns eine unnachläßige Nothwendigkeit obliege, unsere Bekehrung nicht länger aufzuschieben. Lasset uns durch die Vermittelung Mariens den Beystand des Himmels anrufen. Ave Maria.

Erster Theil.

Die Vorstellung des Todes fasset in sich dreyerley Begriffe, unter welchen man sich denselben gewöhnlichstermaßen vorstellet:

einen Begriff der Verlassung, einen Begriff der Vernichtung, einen Begriff des Gerichtes. Der Begriff der Verlassung stellet uns vor, daß wir alles verlassen, und daß uns alles verlasse; der Begriff der Vernichtung hält uns diesen Leib, den Werkzeug unsrer Ergötzlichkeiten, der zu Drümmern geht, vor Augen; der Begriff endlich des Gerichtes zeiget uns einen erschrecklichen Gott, einen rächenden, und alles zu untersuchen und zu strafen bereitstehenden Gott. Unter diesen dreyen Gesichtspunkten ist der Tod ohne Zweifel ein erschrecklicher Gegenstand, allem für wen? ich sage für den unbußfertigen Sünder; und warum? weil es ihm damal fast unmöglich ist sich zu bekehren.

In der That, der Augenblick des Todes ist ein Augenblick der Absonderung, wo man alles dasjenige, was man in der Welt am liebsten hat, verlassen muß; ist es wohl dazumal Zeit, sich davon loszumachen? Der Augenblick des Todes ist ein Augenblick des Schmerzens und der Verwirrung für eine unter der Last eines Leibes, der dahin fällt, und zu Grunde geht, schmachtende Seele; ist es wohl dazumal Zeit, diese Seele zu mühsamen Untersuchungen, welche eine wahre Bekehrung fodert, anzuwenden? Endlich ist der Augenblick des Todes der Augenblick des Richters, welcher durch einen unwiederruflichen Ausspruch unsere Ewigkeit bestimmen soll; ist es wohl dazumal Zeit ihn zu besänftigen? Eine einfältige und

natür-

natürliche Abschilderung eines sterbenden Menschen wird diese drey Aufgaben, aber auf eine erschreckliche Art, auflösen.

Stellet euch gleich Anfangs, meine Christen, einen Menschen auf seinem Todbette vor; um ihn herum steht eine bestürzte Familie, eine weinende Gemahlinn, trostlose Kinder, zärtliche, und in Thränen zerfließende Freunde. Sehet das erste Opfer, welches dieser Mensch, der sich während seinem ganzen Leben aus allen diesen Gegenständen eben so viele Götzen gemacht hat, entrichten muß. Und zu was für einer Zeit muß er dieses Opfer entrichten? zu eben der Zeit, wo er die kostbarsten Beweise und Pfänder ihrer Liebe empfängt, zur Zeit, wo er nur noch einen Augenblick ihrer Umarmungen genießen kann.

Unterdessen verliehrt er sie aus dem Gesichte, die ganze Welt verschwindt vor ihm. Schon fängt die Sonne an, sich vor seinen Augen zu verdunkeln, schon glänzet die traurige Fackel, welche sein Leichenbegängniß erleuchten soll; die Luft selbst, die er athmet, wird für ihn eine Ursache des Todes, sie ersticket ihn nach und nach. Hier sieht man einen bleichen Haufen der Aerzte, dort einen Priester mit dem Kreuzbilde in der Hand, der ihm das erschreckliche Urtheil ankündiget: mache Richtigkeit mit deiner Seele, du mußt sterben. Sehet das zweyte Opfer, welches er von diesem Leben, das er sich durch den Genuß aller Ergötzlichkeiten süß

und angenehm zu machen beflissen hat, entrichten muß.

Andrerseits muß man an seine Sachen gedenken. Man führt dazumal nothwendiger Weise zu Gemüthe jene mit so großer Mühe gesammelten Schätze, mit so großer Aufmerksamkeit, mit so großer Sorgfalt bewahrten Reichthümer, jene Häuser, jene Erbschaften, an welche man, nach dem Ausdrucke der Schrift, sein Herz so angenehm anheftete. Das einzige Recht, [illegible]s uns noch auf dieselben übriget, ist, sie in andere Hände kommen zu lassen.

Endlich leget ein liebreicher Hirt an den Zustand eurer Seele Hand an: da er von den Heimlichkeiten euers Herzens durch eure äußerliche Lebensart unterrichtet ist, stellet er euch alle Neigungen, alle Ausschweifungen vor Augen. Ach! meine Christen, was für ein Schauspiel in dem Herzen dieses Sterbenden!

Glaubet ihr wohl, daß Gewohnheiten, die man oftmals von der zartesten Jugend an angenommen, die man hernach unterstützet, die man tiefe Wurzel hat schlagen, und, also zu sagen, durch eine lange und standhafte Ausübung des Lasters hat alt werden lassen, in einem Augenblicke abgeleget werden? Hier ist ein eingewurzelter Haß, nachdem dieser so lange die Wunde seines Herzens verbittert hat, wird man sie auf einmal, und in einem Augenblicke zuschließen? Dort ist eine unrechtmäßige

Liebe,

Liebe, deren Feuer er ohne Unterlaß unterhalten, deren Brunst er durch tausend Vorstellungen, durch tausend lasterhafte Begierden, um nichts mehr zu sagen, angefachet hat, wird er sie in einem Augenblicke auslöschen? Hier ist eine weiche Zärtlichkeit, mit der man in seinem Herzen die Liebe zur Welt ernähret hat; allerhand Neigungen haben die Bande, welche dieses Herz auf der Erde gefesselt hielten, nach und nach zusammengezogen: zärtliche und verträuliche Verbindungen, liebenswürdige Gesellschaften, Schauspiele, Zusammenkünfte, alle diese Ketten werden sie in einem Augenblicke zerbrochen werden, dergestalt, daß dieser von seiner Dienstbarkeit plötzlich befreyte Sklav bloß allein nach dem Himmel seufze? Dort ein lebhaftes und hitziges Naturell, wird es sich wohl, nachdem es keinen Zaum zu leiden gewohnt ist, gählings beruhigen lassen? wird wohl die angenehme, die geduldige Demuth die Stelle jener gebietherischen Gebärden, jenes ungeduldigen Zornes, jener heftigen und übereilten Hitze einnehmen. Ach! welches Wunder, meine Brüder, und was für eine Art der Bezauberung wird diese ganze sonderbare Veränderung plötzlich hervorbringen?

Wir setzen euch alle Tage zu, diese Veränderungen in euerm Herzen zu unternehmen. Da wir eure Gewissen auf die lebhafteste Art erschüttern, bewegen wir euch zuweilen dieses große Werk anzufangen; allein die Mühe erschrecket

schrecket euch alsogleich: die Leidenschaft, sprechet ihr, ist allzuheftig. Allein, wird sie wohl schwächer seyn, wann ihr die Gewohnheit durch tausend neue wiederholte Laster werdet gestärket haben?

Allein, ihr antwortet, der Anblick eines nahen Todes ist gar wohl vermögend ein Herz aus seinem Irrthume zu reißen, der Tod reißt alle Decken hinweg, und macht alle Gegenstände der Leidenschaften verschwinden. Wie? ihr glaubet, dieser Augenblick sey der geschickteste, sich von allen Gegenständen loszumachen? was für ein Augenblick, meine Brüder! ein Augenblick, wo die Liebe allzeit lebhafter, die Versuchungen heftiger, die Beweggründe unzulänglicher sind. Da uns alles verläßt, fällt es leicht, gebet ihr vor, alles zu verlassen. Ach! welche Weltweisheit! Habt ihr denn niemal Unglücksstreiche erfahren? wenn ein unversehener Unglücksfall euern Gütern einen Schaden zufüget, fühlet wohl dazumal euer Herz die geringste Neigung zu denselben? wenn eine nothwendige Absonderung den geliebten Gegenstand aus euern Armen reißt, leidt wohl dazumal euer Herz eine geringere Qual wegen der Abwesenheit? Ach! stellet mir meine Götter zurück, rief der erste Abgötterer in Israel: er läuft ganz wüthend einer ganzen Zunft nach, welche ihm den Gegenstand seiner verabscheuenswürdigen Anbethung raubet: betrübter Zustand eines sterbenden Sünders: allein der

Tod,

Tod, der unerbittliche Tod hemmet sogar seine Seufzer in dem Munde, und läßt ihm in seinem Herzen nur Verzweiflung zurück.

Die unordentlichen Bewegungen seines Leibs verrathen die Verwirrung seiner Seele. Wir Diener des Herrn von seiner Unruhe gerühret, bringen ihm vergebens Worte des Trostes und des Friedens bey. Mein Bruder, sprechen wir zu ihm, was beunruhiget noch die Ruhe deiner Seele? Ihr habt mir meine Götter hinweggenommen, die ich für mich gemacht habe (1). Ach! ich verliehre alles dasjenige, was ich am liebsten habe, und ihr fraget mich, was mich in Unruhe setze: und ihr saget, was ist dir?

Was ihn in Unruhe versetze? Ach! wie leicht würden wir es entdecken, spricht der heilige Chrysostomus, wenn wir Glauben genug hätten, um die Heerde der höllischen Geister um das Bett dieses Kranken wahrzunehmen! Niemal, spricht dieser heilige Lehrer ferner, niemal entbrannten sie von einer solchen Wuth: niemal waren diese brüllende Löwen von einer größern Furcht, ihre Beute zu verliehren, durchdrungen: niemal bewiesen sie so viele Geschicklichkeit: die listige Schlange verändert sich in alle Gestalten, ihr angesteckter Hauch bringt allen Sinnen das Gift bey; sie schläfert den Kran-

(1) Deos meos, quos mihi feci, tulistis: & dicitis, quid tibi est? Jud. 18, 24.

ken ein, und wecket ihn bloß auf, um alle Schrecken der Hölle zum voraus in dem Herzen zu verbreiten.

Unterdessen, sprechet ihr, ist es eine Nothwendigkeit alles zu verlassen, und die Nothwendigkeit bringt oftmals die Tugend hervor: Ja, betrachtet wohl diese schöne Tugend, welche die Nothwendigkeit in dem Antiochus hervorbringt. Von der Hand Gottes getroffen, fühlet dieser ansehnliche Böswicht gar wohl, woher der Streich, der ihn verletzet, komme; eine plötzliche Furcht bemächtiget sich seiner Seele: eine große Traurigkeit erneuerte sich in ihm (2). Wer sollte nicht dafür halten, daß er wahrhaft bekehret sey? er will dem Herrn eine feyerliche Wiedererstattung machen: er foderte seine Freunde zu sich (3). Ich erinnere mich, spricht er in ihrer Gegenwart, der Laster, die ich begangen habe: mir kömmt das Uebel, das ich gethan habe, zu Gemüthe (4). Ich erkenne sie als die Quelle des Stromes der Schmerzen, der sich über mich ausgießt: darum ist mir dieses große Unglück begegnet (5). Eine thörichte Eitelkeit, mit der ich einem Ehrendunste nachlief, hat meine Kräfte erschöpfet, mein Leib ist durch den viehischen Genuß meiner Ergötzlichkeiten ganz kraftlos geworden: dar-

---

(2) Renovata est in eo tristitia magna. 1. Mach. 6,9.
(3) Vocavit amicos. Ibid. 10.
(4) Reminiscor malorum, quæ feci. Ibid. 12.
(5) Propterea invenerunt me mala ista. Ibid. 13.

darum ist mir dieses große Unglück begegnet. Allein ich verspreche ..... Nein, Gottloser, versprich nichts: der Anblick der Gefahr hat diese Thränen abgelocket, die Schrecken des Todes haben diese Reue hervorgebracht, man fürchtet sich die Erde zu verlassen, diese häuchlerische entweder gestillte oder zerstreute Furcht, diese Reue, diese Verheißungen, werden alsogleich verschwinden; das Herz ist also sogar in seinem Gebethe lasterhaft und gottlos: der Schalk bath (6).

Da uns alles verläßt, so ist es eine Nothwendigkeit alles zu verlassen; es ist folglich in dieser vermeynten Losreißung nichts denn ein gezwungenes, nichts denn ein unnützes Wesen. Da sich die Erde unsern Augen entzieht, muß man sich wohl gegen den Himmel wenden; es ist also in dieser Zurückkehr nichts denn ein sinnliches und irdisches, nichts denn ein unnützes Wesen. Und sind nicht, meine Christen, dieß jene herrlichen Bekehrungen, jene christlichen und erbäulichen Todesfälle, die man in einer Stadt umständlich zu erzehlen sich bemühet, auf welche sich die Sünder steifen, und wegen welcher wir selbst zuweilen mit Furcht und Zittern Gott zu preisen verbunden sind?

Was für genugsam starke Züge soll ich nun entlehnen, um die grausame Marter einer Seele zu entwerfen, welche nach und nach die Auflösung

(6) Orabat scelestus. 2. Machab. 9, 13.

sung jener Bande fühlet, die sie mit dem Leibe diesem Werkzeuge ihrer Ergötzlichkeiten vereinigten! Die Sinne werden schwach, die Kräfte der Seele werden erschöpfet, sie sieht, sie höret kaum: ein tödtlicher Frost schleicht sich in alle ihre Adern ein, schon verläßt sie die Empfindung: ein halb erstarrtes Blut läßt nur zu gewissen Augenblicken einige schädliche Dünste noch in das Gehirn, tausend Schattenbilder beunruhigen eine schmachtende Einbildungskraft; und die erschöpften Lebensgeister haben nur noch eine schwache und langsame Bewegung. Ein dicker Schleyer bedecket auf einmal das Gedächtniß, das Herz wird von den beißendsten Schmerzen beängstiget, es kann weder wollen, noch lieben, noch hassen, es befindt sich in einem unaufhörlichen Schlummer, in einer tödtlichen Schlafsucht, in einer eiteln und vergeblichen Furcht. Betrachte, Sünder, diesen blassen und ausgemergelten Leib, diese erloschenen Augen, diesen offenstehenden Mund, diese ächzende Lunge, diese aufgeschwollene Brust, dieses schwarzgelbe Angesicht, halt einen Augenblick, Sünder, diesen erschrecklichen Anblick aus, und sage uns, was für ein Geist so stark sey, daß er sich versprechen könne, in diesen betrübten Umständen Entwürfe der Bekehrung auszuführen.

Ist nicht in den heitersten Tagen einer vollkommenen Gesundheit oftmals die stärkste Anstrengung der Kräfte kaum hinlänglich eine

wahre

wahre Bekehrung vorzunehmen? beynebens lehret uns nicht die tägliche Erfahrung, daß einem durch die geringste Empfindung des Schmerzens zerstreuten Geiste eine ernsthafte Anwendung unmöglich falle? Vergleichet diese zwo Wahrheiten eine mit der andern, und schließet endlich hieraus, ob es das Werk einer durch die lebhaftesten Schmerzen erschöpften, und über das durch unzählige rührende Gegenstände, welche die geschicktesten sind, den Verstand zu beunruhigen und niederzuschlagen, getheilten Aufmerksamkeit sey, die Winkel eines Herzens, dessen Heimlichkeiten und Abwege man sein ganzes Leben hindurch vor sich verborgen hat, zu ergründen, in einem ungeheuern Körper des Glückes alle durch die Ungerechtigkeit gebildeten Glieder zu unterscheiden, sich so viele sündhafte Gedanken, so viele unerlaubte Begierden in das Gedächtniß zurückzurufen, unter so vielen müßigen Gesellschaften und Unterredungen alle Verläumdungen, üble Nachreden, boshafte Erzehlungen auseinander zu wickeln, alles wieder gut zu machen, und den zugefügten Schaden zu ersetzen?

Balthassar, dieser große König, steht auf einmal in Mitte seiner Ergötzlichkeiten, in dem Schooße seines glänzenden Hofes eine sein Urtheil schreibende Hand. Alles wird gleich Anfangs von Furcht und Schrecken eingenommen: des Königs Angesicht verstellete sich (7). Wo-

(7) Commutata est facies. Dan. 5, 6.

Wohin geht hernach die erste Sorge? Die Weisen und Schriftgelehrten kommen zu lassen: es kamen alle Weisen hinein (8). Man berathschlaget sich, wie man das zeitliche Uebel, welches drohet, entfernen könne; und ehe man noch Zeit hatte an das Ewige zu gedenken, ist Balthassar im Grabe: in derselbigen Nacht ward er umgebracht (9). Es ist wahr, das Uebel nimmt nicht allzeit so geschwind überhand, allein was sehen wir alle Tage sich in der Welt zutragen? Bey dem Anfange einer Krankheit entfernet eine grausamer Weise zärtliche Familie mit Sorgfalt allen Begriff des Todes von dem Kranken, man schmäuchelt ihm mit einer falschen Hoffnung: er fürchtet sich, spricht man, vor dem Tode, warum sollte man ihn erschrecken? getrauet man sich nicht sogar uns selbsten diese seltsame Sprache zu führen? Ach! weh uns, wenn wir die Schwachheit hätten, uns davon überraschen zu lassen! Nichts nöthiget uns also jemal die Sacramente zu empfangen. Unterdessen wird das Uebel schlimmer, der Leib nimmt an Kräften ab, der Verstand wird verwirret, der Tod rückt heran: sehet, diesen Augenblick hielt man Gott bevor. Was sage ich? man hielt ihn Gott bevor? eben diese letzten Augenblicke sind die kostbarsten für die Welt, besonders für eine Familie, deren Rechte man sicher stellen, deren Strei-

(8) Ingressi sunt Sapientes omnes. Dan. 5, 8.
(9) Eadem nocte interfectus est. Ibid. 30.

Streitigkeiten man zuvorkommen, deren Theilung man ordentlich einrichten muß. Was übriget nun, um an die Ewigkeit zu gedenken?

Allein ich will euch in die vortheilhaftesten Umstände setzen. Ihr befindet euch auf euerm Todbette ganz entschlossen, das Leben zu verlassen, ihr seyd keines eurer Sinne beraubet, ihr seyd eurer selbst ganz mächtig, und sogar, wenn ihr wollet, von keinem Schmerzen gequälet, ihr beschäfftiget euch ganz ruhig mit der Untersuchung und ordentlichen Einrichtung euers Gewissens. Ach! was für ein Gegenstand, was für eine Ursache der Verzweiflung stellet sich in jener Menge der Laster dar, von welchen man dazumal einem so lange Zeit außer Acht gesetzten oder verachteten Richter Rechenschaft geben muß.

Ist es denn nicht allzeit Zeit ihn zu besänftigen? Meine Christen, ferne sey von mir, daß ich hier der Barmherzigkeit unsers Gottes Gränzen setzen, oder die Rechte seiner Gerechtigkeit bestimmen wollte! Allein wenn es wahr ist, wie er uns bedrohet, daß es eine Zeit gebe, wo ihn der Sünder nicht mehr finden wird: ihr werdet mich suchen, und nicht finden (10), was für eine Zeit kann wahrscheinlichster Weise diese seyn? Werdet ihr wohl in diesem Stücke ihm selbst Glauben beymessen? Wohlan, höret ihn: Ich habe euch so oft gerufen, ich höre noch

(10) Quæretis me, & non invenietis. Joan. 7, 34.

noch nicht auf euch zu rufen, und ihr verschließet hartnäckiger Weise eure Ohren meiner Stimme. Ich reiche euch die Hand, um euch zu mir zurückzuführen, und ihr zerstreuet euch immer durch die Gegenstände eurer thörichten Begierden, und habet nicht einmal Acht darauf, meine Räthe werden außer Acht gesetzet, meine Drohungen verachtet. Allein sie werden einstens in die Erfüllung gehen, der Tod wird gleich einem Ungewitter über euch losbrechen. Dann, spricht der Herr ferner, dann werden diese Gottlosen, in Erstaunen gesetzet, und bestürzet, mich, den sie itzt verachten, anrufen, und ich werde sie nicht anhören, sie werden sich zu beeifern scheinen, mich zu suchen, doch sie werden mich nicht finden: sie haben mich nicht gefürchtet, da sie mich hätten fürchten sollen, doch sie werden mich endlich fürchten; diesen Augenblick (gebet wohl Acht, der Herr bezeichnet den Augenblick des Todes: **in euerm Untergange**) ja diesen Augenblick erwarte ich, um meinerseits ihrer Furcht, und ihrer Thränen zu lachen, und ihres Unglückes zu spotten: **ich will in euerm Unglücke lachen** (11).

Indessen, saget ihr, haben sich viele auf diese Art bekehret, und Barmherzigkeit erhalten. Wohlan, meine Christen, führet mir davon einige Beyspiele an. Der Räuber stirbt

---

(11) In interitu vestro ridebo, & subsannabo. Prov. 1, 26.

stirbt zur Rechten Jesu Christi. Ja, meine Brüder, spricht der heilige Augustinus, ich gestehe es, hier habt ihr einen, damit niemand in die Verzweiflung gerathe: es ist einer, damit du nicht verzweifelst (12): allein, spricht der heilige Lehrer ferner, es ist leider! nur der einzige, damit sich niemand mit einer vermessenen Hoffnung schmäuchle: es ist der einzige, damit du nicht vermessen hoffest (13); wenigstens, wenn schon die Kirchengeschichte vielleicht einige andere Beyspiele anzöge, ist keines aus allen, dessen ihr euch gebrauchen, und das ihr auf euch anwenden könntet: denn die Gnade, welche die Sünder, die ihr anführen könntet, in dem Augenblicke des Todes bekehrete, war in Ansehung ihrer die erste Gnade, ich verstehe die erste nächste Gnade zum Heile; nun aber kömmt es hier in Ansehung euer auf diesen Fall an?

Allein ich habe derer selbst viele gesehen, setzet ihr hinzu, ich kenne eine große Zahl derer, welche als Heilige gestorben sind, nachdem sie als Böswichte gelebt haben. Auch ich, antwortet der heilige Augustinus, habe dergleichen gesehen; es ist wahr, ich hoffe für einen jeden insbesondere, denn es kömmt uns nicht zu, diejenigen zu richten, die sich unter den Händen des allerhöchsten Richters befinden: aber ich

(12) Unus est, ne desperes. S. Aug.
(13) Unus est, ne præsumas. Idem.

ich gestehe es, ich fürchte mich, und zittere bey meiner Hoffnung. Und ihr selbst, meine Christen, wenn ihr von der Aufrichtigkeit dergleichen Bekehrungen ein sicheres Urtheil fällen wollet, führet euch zu gleicher Zeit alle diejenigen zu Gemüthe, welche von diesen tödtlichen Krankheiten aufgestanden sind, nachdem sie die herrlichsten Zeichen der vollkommensten Bekehrung von sich gegeben haben; wie viele kennet ihr aus ihnen, die nicht fast alsogleich zu ihren alten Ausschweifungen zurückgekehret sind? Was mich betrifft, weis ich, daß in den ersten Jahrhunderten des Christenthums diese späten und bis auf den Tod verschobenen Bekehrungen der Kirche dergestalt verdächtig gewesen sind, daß sie diejenigen, welche nur zur Zeit einer gefährlichen Krankheit die Taufe empfangen hatten, nicht einmal mit dem Namen der Christen beehrete: und wenn sie von dieser wieder aufstanden, gab sie ihnen einen besondern Namen, welcher eine gewisse Art der Verachtung anzeigete, und ließ sie niemal zu einer heiligen Verrichtung zu; und was ich noch besonders weis, ist dieses, daß die meisten sich nicht einmal des erbäulichen Beyspiels, das sie gegeben haben, erinnern.

Lasset uns endlich alles, was man von uns begehren kann, einräumen, lasset uns gestehen, daß diese Bekehrungen aufrichtig und wahrhaft gewesen seyn. Wohlan, meine Christen, dieß sind Ausnahmen von den allgemeinen Regeln

der Vorsehung; und ich biethe euch Trotz, einen andern Schluß hieraus zu machen. In der That, in einem niedergeschlagenen und ganz erschöpften Verstande, wie ich ihn kurz vorher abgeschildert habe, ist nicht eine Gnade der Erleuchtung, das ist, eine genugsam lebhafte Vorstellung, um sich dasjenige, was man immer voll des Reizes gefunden hat, auf einmal als unendlich hassenswürdig vorzustellen; in einem beängstigten und fast aller Empfindung beraubten Herzen ist nicht eine Gnade der Eingebung, das ist, eine Bewegung, welche den Willen plötzlich gegen das, was er immer geflohen hat, wendet, ein augenscheinliches Wunder? Ich weis zwar, die Allmacht unsers Gottes hängt weder von den Verfassungen des menschlichen Herzens, noch von einigem Umstande ab. Die unendliche Weisheit, welche uns beherrschet, trägt zuweilen ein Wohlgefallen, sich von den Gesetzen, die sie sich selbst vorgeschrieben hat, frey zu machen. Wohlan, verlasset euch also, wenn ihr euch getrauet, ja verlasset euch auf dieses Wunder: Laß dich hinab (14). Der Arm Gottes kann euch in dem erschrecklichsten Falle unterstützen, stürzet euch von der Höhe dieses großen Gebäudes hinab, laß dich hinab. Der Herr hat seinen Engeln befohlen, auf alle eure Schritte und Tritte zu wachen, was er mit seinem Siegel bezeichnet hat, kann nicht zu Grunde gehen:

(14) Mitte te deorsum. Luc. 4, 9.

Was gedenket ihr hievon, meine Christen? Sich vermittelst einer solchen vermessenen Zuversicht der Gefahr blos stellen, ist dieses Dummheit, ist es Thorheit?

Ihr hoffet eine außerordentliche Gnade, und ich, meine Christen, fürchte für euch blos allein nach dem Laufe der Natur die Entziehung der gewöhnlichsten Gnaden: das ist, ich fürchte eine solche Schwachheit in dem Verstande, daß er sich keiner Sache zu erinnern vermögend seyn wird, eine solche Beklemmung des Herzens, daß es keine Begierde, kein Verlangen mehr wird hegen können, eine solche Einschläferung aller Sinne, daß sie nicht mehr einigen Eindruck zu empfangen im Stande seyn werden, eine solche Erschöpfung der Lebensgeister, daß sie zu keiner Verrichtung der Seele mehr etwas beytragen werden; denn dieses ist ohne Zweifel der gewöhnliche Lauf der Natur.

Unterdessen kann sich doch die Sache schlechterdings anders zutragen. Vielleicht giebt es in Ansehung euer in den göttlichen Rathschlüssen eine Ausnahme? Ich wiederhole es, verlasset euch also itzt darauf, meine Brüder. Allein was für ganz andere Gesinnungen, was für eine ganz andere Sprache werdet ihr einstens auf dem Todbette annehmen? Pharao, der durch die Stimme des Moses so oft erschrecket worden, findt immer in den Gesprächen seiner Schmäuchler etwas, womit er seine Unruhe und Verwirrung stillet. Es wird ein Tag kom-

men,

men, wo er auf Kosten seiner Krone sie angehöret zu haben wünschen würde: sehet ihn auf einmal in den Wellen des Meers begraben.

Allein sehet zugleich euer Bild, ihr allzeit unbußfertigen Sünder. Nachdem die Ströme der göttlichen Gerechtigkeit, also zu reden, die Dämme, welche ihr seit so langer Zeit die Barmherzigkeit entgegensetzet, zerrissen haben werden, dann, aber allzuspät, dann werdet ihr erkennen, ob wir euch die Wahrheit verkündigen, dann werden auch wir unsrerseits die Sprache ändern. Wir kommen euch hierinn zuvor, meine Brüder, wir werden euch blos allein von der göttlichen Barmherzigkeit reden, weil wir wissen, was für eine Ursache der Verzweiflung euer Herz haben werde: ja wir werden uns sogar vergeblich bemühen, dasselbe, wenn es noch einiger Ueberlegung und Empfindung fähig ist, zu beruhigen. Der Diener der Kirche wird euch ohne Unterlaß den Frieden zurufen, aber das Gewissen wird antworten: kein Friede, kein Friede ist für den Gottlosen. Gott ist barmherzig, werden wir zu euch sagen, ja ich weis es, antwortet das Gewissen, aber dieser Trost betrifft mich nicht mehr, es ist keine Zeit mehr. Nein, nein, wahrscheinlicher Weise wird dazumal keine Zeit mehr seyn, aber itzt ist gewiß Zeit. Machen wir uns also ohne Verzug dieselbe zu Nutzen. Lasset uns diesen Schluß etwas weitläuftiger betrachten, und unsere Aufmerksamkeit erneuern.

Zweyter Theil.

Den Zeitpunkt des Todes, oder auch die Zeit einer tödtlichen Krankheit erwarten, um sich zu bekehren, heißt sich der wahrscheinlichen Gefahr unbußfertig zu sterben aussetzen. Um dieser Wahrheit zu widersprechen, und nicht hieraus den Schluß einer unverzüglichen Bekehrung zu machen, müsset ihr, meine Christen, einen aus diesen dreyen Sätzen einräumen: entweder daß ihr nicht gedenket, daß ihr sterben werdet; oder daß ihr dafür haltet, daß ihr noch lange Zeit zu leben habet, um zwischen eurer Bekehrung und euerm Tode, obschon ihr sie noch verschiebet, einen Zwischenraum zu setzen; oder endlich, daß ihr euch einbildet, keiner Buße vonnöthen zu haben.

Meine Brüder, sollte es möglich seyn, daß ihr nicht zu sterben gedächtet? Ich würde es euch verzeihen, spricht der heilige Chrysostomus, wenn an diese Wahrheit nicht gedenken, eben so viel hieße, als sie vernichten; wenn nicht gedenken, daß ihr sterben werdet, eben so viel wäre, als euch von dem Tode frey sprechen, oder wenn es wenigstens eben so viel hieße, als ihn auf einige Tage, oder auf einige Augenblicke hinausschieben. Allein leider! saget mir, was gewinnet ihr, wenn ihr diesen Gedanken von euch entfernet? ihr werdet mir ohne Zweifel antworten, wir können das Leben ruhiger genießen; das ist, ihr könnet

net eure Sünde in größerer Ruhe genießen, ihr könnet sicherer allen Gewissensbissen, welche euch eure Sünde verursachen würde, zuvorkommen: das heißt also, euch der augenscheinlichen Gefahr von dem Tode überraschet zu werden, folglich in eurer Sünde zu sterben aussetzen; das heißt, aus dem Augenblicke des Todes den Anfang einer Ewigkeit der Strafen machen wollen. Ach! schädliche Vergessenheit! unglückselige Sicherheit!

Ihr gedenket nicht an den Tod! ich würde es euch noch vergeben, wenn daran nicht gedacht zu haben, euch vor dem Richterstuhle Gottes zu einer Entschuldigung dienen könnte; wenn ihr euch dessen als eines Titels gebrauchen könntet, um ihn zu bewegen, mit euch in dem Augenblicke euers Todes ein Mitleiden zu tragen. Allein dieser Gott, meine Brüder, der euch in seiner heiligen Schrift ohne Unterlaß ermahnet, zu wachen, zu bethen, und über euch ein aufmerksames Aug zu tragen, um nicht überraschet zu werden; dieser Gott, der nach der schönen Anmerkung des heiligen Ambrosius, uns nur deßhalben in der Ungewißheit des Augenblickes unsers Todes hat halten wollen, damit er uns zu verstehen gäbe, daß unser ganzes Leben eine unaufhörliche Vorbereitung zum Tode seyn solle; dieser Gott, sage ich, wie wird er diese Entschuldigung annehmen? wird euch wohl diese Entschuldigung rechtfertigen? oder wird sie nicht vielmehr, nach der ausdrücklichen

chen Entscheidung der heiligen Lehrer, eure Sünde einigermaßen unvergeblich machen?

Ihr gedenket nicht an den Tod! Ich wiederhole es, ich würde es euch verzeihen, wenn dieß eine weit her gesuchte, zu finden beschwerliche und vielen Schwierigkeiten ausgesetzte Wahrheit wäre. Allein, ihr gedenket nicht an den Tod, da euch indessen alles ankündiget, daß ihr sterben müsset. Wie? sollte es denn vonnöthen seyn, den Menschen ihre Sterblichkeit mit vielen Beweisgründen darzuthun? Nein, nein, ohne Zweifel; sie wissen nur allzuwohl, daß sie sterblich sind, allein sie wollten es gerne vor sich verbergen: und wenn sie dieses nicht zuwegebringen, so trachten sie alle Gedanken des Todes von sich zu entfernen; führet man sie wider ihren Willen auf diesen Gedanken zurück, so verschließen sie ihre Ohren, um daran als an eine speculativische Wahrheit nicht zu gedenken, an welcher ihnen nichts zu liegen scheinet, und aus welcher sie in der That in Ansehung ihres Lebenswandels nichts schließen.

Ihr werdet sterben! Ach! meine Brüder, gedenket wenigstens einmal ernstlich daran, und ergründet die ganze Bedeutung dieses Wortes: Ihr werdet sterben! was will dieses sagen? es heißt, diese Welt wird mit allen ihren Gütern, mit allen ihren Ehrenstellen, mit allen ihren Ergötzlichkeiten, mit allen ihren Gesellschaften, diese ganze Welt, die euch umgiebt, wird

gleich

gleich einem Traume vor euern Augen verschwinden, sie wird euch, ehe ihr es vermeynet, entwischen, und dennoch hänget ihr euer Herz daran. Ach! meine Brüder, da man sie nothwendiger Weise früh oder spät verlassen muß, was für eine Thorheit, (fasset ihr es nicht?) was für eine Thorheit ist es, euer Glück auf die Welt zu gründen, und fest zu setzen! Ihr werdet sterben! das heißt, das Grab wird eure Wohnung seyn, in dieses wird euer Leib geworfen werden, um die Beute der Würmer und der Fäulniß zu werden, und dennoch beziehen sich itzt alle eure Sorgen darauf. Was für eine Thorheit ist es, aus diesem Leibe, der in kurzer Zeit ein elender Haufen Staub seyn wird, euern Abgott machen? Ihr werdet sterben! das heißt, ihr werdet vor dem Richterstuhle eines unerbittlichen Richters, eines unumschränkten Herrn eures ewigen Schicksals erscheinen, und dieser ist eben jener Gott, den ihr täglich beleidiget, und zum Zorne reizet. Da er nun euer ewiges Glück, oder euer immerwährendes Unheil entscheiden soll, was für eine Thorheit ist es, euch mit ihm nicht auszusöhnen?

Was ist es nicht also für eine Thorheit, sich nicht zu bekehren, da man sterben muß? Allein man gedenket nicht daran. Ja, der Geist des Schwindels bezaubert, verblendet, reißt alle Menschen mit sich fort; sogar itzt führe ich ihnen diesen Gedanken vergeblich zu Gemüthe,

vergeblich biethe ich allen meinen Kräften auf, sie mit dieser Vorstellung zu durchdringen, wenn nicht deine Gnade, o Herr, meine Worte beseelet. Rede also selbst, o Herr, laß in dem Ohre ihrer Herzen diese erschreckliche und weit fürchterlichere Stimme, als der Donner und das Ungewitter ist, erschallen: Sünder, du wirst sterben! dieser Leib ist nichts denn Staub, er wird wieder zu Staube werden; diese Welt ist nichts denn ein Traum, sie wird bald vor deinen Augen verschwinden; du wirst vor meinem Richterstuhle erscheinen, Sünder, und was für eine Rechenschaft wirst du mir geben können? Du wirst des Todes sterben (15).

Ach! Herr, solltest du selbst vergeblich reden? In der That, schon sehe ich sie, diese Sünder, welche, von deiner Stimme erschrecket, sich mit andern Vorstellungen zu zerstreuen suchen. Allein deine Gnade, o mein Gott! setze ihnen nach, sie lasse ihnen keinen ruhigen Augenblick, bis sie ihre gänzliche Veränderung bewirket hat. Diese Stimme: Du wirst des Todes sterben, verfolge und beunruhige den Sünder sogar in jenen Zusammenkünften und Gesellschaften, wo er sich auf ein neues dem Reize, der ihn entzündet, überläßt, sie stelle ihm nichts, denn Gräber, und einen scheußlichen Haufen der Würme und der Fäulniß vor: Sünder, sieh, was du werden wirst: Du wirst

(15) Motte morieris. Gen. 2, 17.

wirst des Todes sterben. Diese Stimme verfolge und beunruhige den Sünder sogar in jenen Gerichtsstuben, wohin der Reiz des Gewinns diesen unglückseligen Sklaven des Abgottes des Glückes führet, sie stelle ihm nichts denn offene Särge, ausgebreitete Sterbetücher vor: Sünder, von deinem ganzen Glücke, welches dir so viele Sorgen und so viele Mühe kostet, sieh, was dir der Tod bald übrig lassen wird: **du wirst des Todes sterben.**

Allein wenigstens gedenket ihr itzt, meine Christen, an den Tod; und was für einen Schluß ziehet ihr hieraus? Bekennet es nur, daß ihr euch mit der Entfernung des Todes tröstet. Unterdessen wenn euch der Tod heute überfiele .... Ihr könnet, sprechet ihr, itzt der Welt und ihrer Freuden genießen. Sobald das Alter eure Ueberlegungen wird reifer gemacht, und die größte Hitze eurer Leidenschaften wird gedämpfet haben; sobald euer Glück wird festgesetzet, eure Familie versorget, alle eure Geschäffte in Ordnung werden gebracht seyn: dann wird es Zeit seyn, und ihr versprechet es aufrichtig, auf nichts anders, als auf die Versicherung eurer Ewigkeit zu gedenken. Ach! meine Brüder, ehe ihr diese Parthey gänzlich ergreifet, so zählet, ich bitte euch, mit mir, von wie vielen Zufällen das Heil eurer Seele abhänge.

Von der Einrichtung aller Theile euers Leibs, von jener unzähligen Menge der Triebfedern,

federn, welche diese gebrechliche Maschine ausmachen, und sie in Bewegung setzen; gerathe nur eine einzige in Unordnung, so ist es geschehen, alles geht zu Grunde, und fällt in Staub zurück. Ihr erkennet es, ihr saget es selbst täglich, daß es weit mehr zu bewundern sey, wie eine also zusammengesetzte und so gebrechliche Maschine von einem Augenblicke zum andern nicht zu Grunde gehe, als es bewundernswürdig ist, wie sie über den Haufen falle: und wenn ein einziger von unendlichen Zufällen, welche derselben jeden Augenblick zustoßen können, derselben zustößt, was wird, meine Brüder, unter ihren Drümmern mit eurer Seele werden?

Was giebt es nicht von außen für unvermuthete Begebenheiten! das Heil eurer Seele hängt also von der Vermessenheit eines Feinds, von dem Eigensinne eines Bösewichts, von der Redlichkeit aller derjenigen, die mit euch einen Umgang haben, ab: es hängt ab von der Reinigkeit der Luft, welche ihr schöpfet, von dem Safte der Nahrungen, welche ihr zu euch nehmet, von der Feste der Gebäude, welche ihr bewohnet; und ihr könnet ruhig leben!

Der Tod verbirgt sich nach den Worten Jesu Christi allenthalben, gleich einem Räuber, um euch zu überraschen. Er verbirgt sich in den Orten, wohin ihr euch mit größerm Vergnügen, und öfter begebet, in den angenehmsten Gesellschaften und Zusammenkünften: der

un-

unglückselige Samson trifft ihn in dem lieblichen Thale Sorek an. Er verbirgt sich unter den reizendsten Gegenständen einer Lieblingsleidenschaft: Holofernes findt ihn in der Hand der Judith, Amnon in Mitte der Ergötzlichkeiten eines Gastmahls, Isboseth in den Armen des Schlafes, die Tochter Jephte in den Umarmungen ihres Vaters, sogar auf dem Richterstuhle ihrer Ungerechtigkeit treffen ihn die schändlichen Richter Israels in dem Munde eines Kindes an. Er verbirgt sich sogar in den Zufluchtsörtern, die man sich wider ihn zubereitet: Saul findt ihn in seinen eigenen Waffen, der flüchtige Sisara in dem Zelte der Jahel, und wie viele, ihr wisset es, und erfahret es alle Tage, wie viele haben ihn selbst in den Heilsmitteln, durch welche sie ihn zu entfernen trachteten, gefunden? Er verbirgt sich unter dem glänzendsten Wohlstande: auf einem Triumphwagen findt sich Josaphat mehr als jemal seinen Streichen blos gestellet, und der strafbare Abimelech trifft ihn in dem Schooße eines Sieges an.

Ich zittere (ach!) möchte man doch nicht zu so vielen Beyspielen bald ein anders, soll ich es sagen, euch selbst hinzusetzen. Ihr lachet vieleicht meiner Furcht; aber saget mir doch, was setzet denn euch in so große Sicherheit? Es kann euch gewiß nicht unbekannt seyn, daß die Ehrenstellen und Reichthümer schlechte Vormauern vor den unversehenen Angriffen des

Todes

Todes seyn. Keine Wissenschaft, keine Bemühung kann seinen Streichen zuvorkommen, noch weniger die Wunden derselben heilen; und je mehr ihr über andere erhaben seyd, desto mehr zittere ich für euch. Wenn sich der erzörnte Gott einmal entschließt, sich durch einen großen Streich seiner Gerechtigkeit sehen zu lassen, so läßt er den ersten Donner nicht auf das gemeine Volk, sondern auf die Häupter desselben fallen: auf einen Pharao in Aegypten, auf einen Saul in Israel, auf einen Balthassar, und schon vor ihm auf einen Nabuchodonosor in Babylon. Was setzet euch noch in Sicherheit? Eure jungen Jahre? Allein ist Ezechias der einzige, welcher in der Hälfte seiner Tage plötzlich von einer tödtlichen Krankheit getroffen, sich beklaget, seinen kaum angefangenen Lauf zu Ende gehen zu sehen? Trifft nicht eben derselbe Streich alle Tage die Jonathen und Saulen? Wie viele Absalon, wie viele Abel haben ihren Vätern den Weg zum Grabe gebahnet? Was stellet euch denn vor dem Tode sicher? Euer starkes Naturell, eure Gesundheit? Allein was kann uns vor allem und jedem Zufalle bewahren? Die Stärke selbst des Samsons setzte sie ihn wohl vor der Treulosigkeit in Sicherheit? und ohne von unversehenen Zufällen zu reden, ist wohl der Stand der Gesundheit von dem Stande einer tödtlichen Krankheit gemeiniglich durch einen empfindlichen Zeitraum abgesondert? Der Ruhm, der Wohlstand, die Macht, die Kräfte der Jugend,

gend, alles trägt bey, den Alexander zu berauschen, er ist nur darauf bedacht, sich als einen Unsterblichen sehen zu lassen, und es fehlt wenig, daß er es nicht selbst glaubet; und ward er nicht eben dazumal von dem Tode überfallen?

Ach! auf diese Art wird die Welt in allen Jahrhunderten, und alle Tage eines jeden Jahrhundertes nach und nach, und gleichsam Theilweise vernichtet. Wir befinden uns alle hierunten gleichsam in Mitte der Drümmer der Welt; der Donner fällt ohne Unterlaß, heute werden tausend auf unsrer rechten Seite getroffen, und morgen werden eben so viele auf unsrer linken fallen. Wir sind allenthalben von Todten und Sterbenden umgeben, und bleiben unerachtet dessen ganz ruhig: was wird uns denn Furcht und Schrecken einjagen?

Habt ihr denn dem Heile eurer Seele ganz und gar entsaget? seyd ihr wenigstens entschlossen, alle Gefahren eines Todes in der Sünde zu laufen? Denn endlich, meine Christen, solltet ihr heute plötzlich entweder von einem unversehenen Tode, oder wenigstens von einer tödtlichen Krankheit überfallen werden, ich wiederhole es, wie würde es mit eurer Seele stehen? und wer hat euch von Seite des Todes auch nur einen einzigen Tag des Aufschubs versprochen? Ihr müsset also endlich glauben, daß ihr der Bekehrung und der Buße nicht vonnöthen habet. Wenn es sich also verhält, so habe ich euch in Wahrheit nichts mehr zu sagen.

gen. Allein vergönnet mir noch einen Augenblick eure Aufmerksamkeit. Wie? ihr solltet dafürhalten, nicht nöthig zu haben, in euch selbsten zu gehen, ihr, die ihr in einer immerwährenden Zerstreuung lebet, und von einem Tage zum andern, und vielleicht von einem Jahre zum andern verschiebet, euch bey den heiligen Geheimnissen der Buße und des Altars einzufinden? Wie? ihr solltet nicht vonnöthen haben, ernsthafte Ueberlegungen über die Religion anzustellen, ihr, derer wankelmüthiger und ungewisser Glaube jeden Augenblick wanket, und sich, um mich des Ausdrucks des heiligen Paulus zu bedienen, nach einem jeglichen Winde der Lehre kehret. Allein ohne mich in eine umständlichere Untersuchung einzulassen, habe ich nur eine einzige Frage an euch zu stellen. Saget mir aufrichtig, ich bitte euch; wolltet ihr, daß euch der Tod plötzlich, ja selbst in diesem Augenblicke, wo ich zu euch rede, überfalle? wolltet ihr itzt vor den Richterstuhl Gottes gefodert werden? Ihr erzittert, meine Brüder, was beunruhiget denn euer Gewissen? ihr müsset dasselbe von dem heutigen Tage an in Ordnung bringen, weil ihr nicht wisset, ob ihr morgen Zeit haben werdet. Vielleicht werdet ihr es in der That morgen im Stande seyn, aber vielleicht werdet ihr es auch nicht seyn. Auf diese Gewißheit schickt es sich wohl euer ewiges Schicksal zu wagen? Es ist gewiß, daß es einen Tag euers Lebens gebe, welcher keinen folgenden haben wird. Dieser Tag was für einer ist er?

Was

Was wolltet ihr also in der Stunde euers Todes gethan haben? Täuschet euch nicht; heute müsset ihr es thun, wenigstens dazu den Anfang machen. Ihr wolltet gewiß dazumal von allen Creaturen, welche die Gegenstände oder Gelegenheiten eurer Sünde waren, im Herzen losgeschälet seyn: ihr müsset also noch heute ihnen entsagen, denn vieleicht werdet ihr ihnen niemal mehr entsagen. Die Losschälung, welche ihr auf dem Todbette werdet sehen lassen, ist sehr verdächtig, und wird sehr wahrscheinlicher Weise unnütz seyn. Ihr wolltet eine genaue Untersuchung aller Handlungen euers Lebens angestellet haben: ihr müsset sie also noch heute unternehmen: denn auf dem Todbette werdet ihr sie gewiß nicht machen, oder sie übel machen. Ihr wolltet euch die Gunst euers Richters durch Almosen, Fasten, Bußwerke verschaffet haben: ihr müsset also von heute an diesen Werken der Liebe und der Buße obliegen; denn es ist sehr wahrscheinlich, daß euer dazumal unerbittlicher Richter nur Gesinnungen der Strenge gegen euch hegen werde.

Alles dieses, ich wiederhole es noch einmal, muß man heute wenigstens anfangen. Ach! ich zittere, daß die Zeit, welche uns übriget, nicht etwa für einige aus uns allzu kurz sey. Verzeihet mir, meine Christen, wenn mich vieleicht ein allzugroßer Eifer beseelet. Ach! ich fühle nur allzuwohl, was für einen

geringen Eindruck ich auf die meisten unter euch gemacht habe, und besonders von was für einer kurzen Dauer der Eindruck, den ich vielleicht auf einige gemacht habe, seyn werde. Unterdessen ehe ich euch verlasse, wünschte ich euch ganz und gar bestimmet zu haben. Ich weis in der That nicht, von was für einem Geiste die unruhige Sorgfalt, die mich einnimmt, in meinem Herzen entstehe. Darf ich es euch gestehen? eine traurige Ahndung beunruhiget mich. Ach! ich fürchte, daß sich nicht unter den Schatten der folgenden Nacht der Tod verberge, um einen aus uns zu überraschen; ich fürchte, daß nicht dieses für einige die letzte Bemühung der Barmherzigkeit unsers Gottes sey, und daß sie nicht vieleicht schon morgen die erschreckliche Strenge der Gerichte, mit denen ich euch bedrohet habe, erfahren.

Ach! meine lieben Brüder, ich beschwöre euch also, dieß allein kann ich noch thun, ich beschwöre euch durch alle die Sorgfalt, die ihr dem Heile eurer Seele schuldig seyd, durch alle Freuden des Himmels, die ihr euch zu verliehren waget, durch alle Martern der Hölle, denen ihr euch aussetzet, eilet, ich beschwöre euch noch einmal, eilet, euch in den Stand zu setzen, diese betrübte Vorherverkündigung nicht zu fürchten. Amen.

Predigt

Predigt

Auf den Donnerstag nach der Aschermittwoche.

Von dem Tode der Gerechten, oder Von der Furcht des Todes.

Es werden viele kommen vom Aufgange und Niedergange, und werden mit Abraham, und Isaak, und Jakob im Himmelreiche zu Tische sitzen. Matth. VIII. 11. (*)

Also redete unser göttlicher Meister von den Heyden. Er betrübet sich über die Ungelehrigkeit und Verhärtung seines Volkes Israel: die Kinder des Reichs werden hinausgeworfen werden (1): aber von dem lebhaften und großmüthigen Glauben eines römischen Hauptmannes, der bey ihm um die Gesund-

(*) Multi ab oriente & occidente venient, & recumbent cum Abraham, Isaac, & Jacob in regno cælorum.

(1) Filii regni ejicientur. Matth. 8, 12.

machung eines seiner Knechte anhielt, gerühret, stellet er sich zu gleicher Zeit mit dem süßesten Vergnügen die nahe Bekehrung verschiedener Völker des Erdbodens vor: **es werden viele vom Aufgange und Niedergange kommen**: und er freuet sich schon zum voraus, sie in den Schoos Abrahams zu stellen: **sie werden mit Abraham zu Tische sitzen.**

Liebenswürdige Zärtlichkeit unsers Gottes gegen alle Sünder, wie sie auch immer beschaffen seyn. Mit was immer für ungeheuern Lastern sie sich auch beflecket haben, werden sie dennoch aller Rechte ihrer Annehmung an Kindesstatt wieder theilhaftig, gleich als wenn sie dieselben niemal verlohren hätten, sobald sie zu ihm zurückkehren: **sie werden im Himmelreiche sitzen.** Eine Zärtlichkeit, welche, meiner Meynung nach, eine weit größere Kraft hat die Sünder zu bewegen und zu gewinnen, als die fürchterlichsten Züge der göttlichen Gerechtigkeit.

Bey dem Anfange dieser Laufbahne der Buße, zu welcher uns die Kirche ruft und einlädt, setzet sie alles in das Werk, um uns dazu zu bequemen. Sie weihete uns gestern einigermaßen zur Buße ein, als sie die durch den Segen ihrer Diener geheiligte Asche über unsere Häupter streuete. Die Asche war in der That zu allen Zeiten das Sinnbild der Buße, und die Kirche setzte uns hiedurch in den Stand, das Geboth des Herrn, dem Buchstaben nach, zu beobachten, daß wir in der Asche Buße thun soll-

sollten, indem sie unsere Stirnen damit bezeichnete. Die traurigen Worte, mit denen sie dieses betrübte Gepräng begleitete, fassen den dringendsten Beweggrund der Buße in sich: und dieser Ursache halber lassen in dem ganzen Umfange des Erdbodens alle Diener der Kirche sowohl auf den Kanzeln, als bey den Füßen der Altäre diesen erschrecklichen Ausspruch erschallen: Du bist Staub, und wirst wieder zu Staube werden. Wir haben ihn den Sündern verkündiget, um ihnen eine gerechte Furcht einzuflößen, und sie zu vermögen, in sich selbst zu gehen: heute verbindet uns ebendieselbe Absicht, euch eben diesen Ausspruch unter einem neuen Gesichtspunkte vorzustellen.

Ihr habt gesehen, meine Christen, was der Tod wahrhaft erschreckliches habe, nun steht es uns ohne Zweifel zu, euch zu zeigen, was uns das Christenthum in demselben trostreiches finden lasse. Allein dieser Trost betrifft blos allein die Gerechten: eilet also, die Wege der Gerechtigkeit wieder einzuschlagen: der Tod hat für einen wahren Christen nichts erschreckliches, dieß soll der Stoff des ersten Theils seyn. Was soll man also, meine Brüder, aus der übermäßigen Furcht, die wir vor dem Tode haben, für einen Schluß machen, dieß sollet ihr in dem zweyten Theile sehen. Ave Maria.

Erster Theil.

Daß der Heyde den Tod fürchte, begreife ich ganz wohl, er ist für ihn das erschrecklichste Ebentheuer, und nichts ist thörichter, als der Hochmuth und Stolz jener vermeynten Weisen, welche ihn verachteten, indem die gewaltsame Absonderung einer Seele und eines Leibs, welche, um miteinander vereiniget zu seyn, sind erschaffen worden, der Natur nothwendiger Weise schmerzlich fallen muß. Daß ihn der Sünder, der fast als ein Heyde lebet, fürchte, fasse ich noch besser, indem er hiezu weit mehr Ursache, als der Heyde selbst hat. Vergeblich bemühet er sich, sich durch den unruhigen Lärmen, den die Leidenschaften, welchen er sich überläßt, um ihn herum erwecken, zu zerstreuen, und die Gedanken des Todes von sich zu entfernen, die Vorstellung des erschrecklichen Richterstuhls, vor welchem ihn der Tod einstens fodern soll, verfolgt ihn ohne Unterlaß wider seinen Willen, um seine Seele in Furcht und Verwirrung zu setzen, und seine angenehmsten Ergötzlichkeiten zu verderben. Allein ich rede von einem Gerechten, von einem wahren Christen; von einem lebhaften Glauben erleuchtet, von einer standhaften Hoffnung beseelet, was hat er in dem Tode zu fürchten?

Der Glaube, welcher ihn erleuchtet, unterstützet ihn wider die Schrecken des Todes: er mag denselben entweder in seiner Ursache,

oder

oder in sich selbst, oder in seinen Wirkungen, oder in seinen Folgen betrachten: er hat, gleich einem heiligen Paulus, nur für Jesum Christum gelebet, er lebet nur für ihn, und er hält sogar den Tod für einen wahren Gewinn: **Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn** (2).

Und gleich Anfangs entdecket uns der Glaube in der Sünde die Ursache des Todes: er kömmt nicht von Gott, spricht der heilige Augustinus, als in so fern er eine Strafe ist, welche Gott zuschicket; und hieraus schließt dieser heilige Lehrer, daß die Furcht des Todes unserer Natur, welche in ihrem ersten Ursprunge nicht sterben sollte, wesentlich sey. Allein da wir als Sünder gebohren werden, würden wir uns vergeblich plagen, uns dem unwiederruflichen Ausspruche, der uns alle zum Tode verdammet, zu entziehen. Er wird ohne uns, und wider unsern Willen vollzogen werden. Ihr befindet euch heute in dem erhabensten Range, ihr behauptet die ansehnlichste Ehrenstelle, solltet ihr selbst auf dem Throne herrschen, so werdet ihr morgen nichts denn Staub seyn: **heute ist einer ein König**, spricht Ecclesiasticus, **und morgen wird er sterben** (3). Heute setzet ihr die ganze Welt mit dem herrlichen Rufe eurer Thaten, eurer Talente, eurer hel-

(2) Mihi vivere Christus est, & mori lucrum. Philipp. 1, 21.

(3) Hodie Rex est, & cras morietur. Eccl. 10, 12.

denmäßigen Eigenschaften, eurer Tugenden in Verwunderung und Erstaunen; morgen wird unter den Menschen nur ein schwaches Angedenken, welches gar bald verschwinden wird, von euch übrig seyn: heute ist einer ein Könnig, und morgen wird er sterben. Unselige Wirkung der Sünde! sie unterwirft sogar einen Gott selbst, fährt der heilige Augustinus fort, einen für uns Menschgewordenen Gott dem Tode. Indem er die menschliche Natur annimmt, wird er als ein Sterblicher gebohren, er mußte also sterben, und er ist auch in der That gestorben. Und ich sollte widerstehen? Nein, mir übriget nichts anders, als daß ich mich unterwerfe, und gebet wohl acht, wie mich der Glaube in dieser Uebung der Unterwerfung unterstütze. Hat die Sünde den Tod verursachet, so ist der Tod die Aussöhnung, und wenn ich mich dieses Ausdruckes der Schrift bedienen darf, der Tod selbst der Sünde; indem nach den Worten des heiligen Chrysostomus, seit dem Tode des für uns menschgewordenen und gestorbenen Gottmenschen durch die Verdienste seiner Menschwerdung und seines Todes, die freywillige Annehmung des Todes, die verdienstlichste Buße geworden ist, welche der Mensch für seine Sünde Gott opfern kann.

Von diesem Gedanken ganz erfüllet, setzet sich der Gerechte, der von dem Glauben lebet, selbst an die Stelle des ersten Sünders. An

ihn ist dieser Ausspruch: du bist Staub, gerichtet, er betrachtet sich auf seinem Todbette als einen Lasterhaften auf dem Galgen, wohin ihn seine Missethaten geführet haben, oder vielmehr als ein Schlachtopfer auf dem Altare, wo ihn eine rächende Gerechtigkeit schlachtet, welche er durch sein Opfer selbst zu befriedigen versichert ist. Widersetze sich immer die Natur, er wird sich ihres Widerstandes erfreuen, indem sie sein Opfer verdienstlicher machen wird. Erschrecke und entsetze sich immer das Fleisch, der gelehrige Geist wird dieses aufrührerische Schlachtopfer fesseln, damit es unter dem Schwerte des Herrn leide, und sterbe. Meine Christen, was hat doch der Tod gleich unter diesem ersten Zuge schreckbares? Was mich betrifft, nehme ich an demselben nichts als grosses und heldenmäßiges wahr. Sterben ist mein Gewinn.

Lasset uns nun untersuchen, was der Tod in sich selbsten sey. Er ist die Absonderung unserer Seele von dem Leibe, eine schmerzliche Absonderung, ich bekenne es; allein was entdecket daselbst der Glaube? Einen Leib, der in den Staub zurückkehret, aber eine unsterbliche Seele, die sich auf den Drümmern ihres Leibs erheben wird, und was besonders in Acht zu nehmen ist, eine Seele, deren edelste Wirksamkeit dieser sterbliche Leib fesselt, deren schönsten Kenntnisse er verdunkelt, deren Vortrefflichkeit er herabsetzet, und die er ihrer meisten

erhabensten Wirkungen unfähig macht. Ach! was verliehret also diese Seele, indem sie ihren Leib verliehrt? Sie verliehrt, meine Christen, was ein Gefangener, den man in die Freyheit setzt, verliehrt, die Bande und Ketten, und das Gefängniß; sollte er wohl so thöricht seyn, und seine Fesseln lieben? sollte er wohl sagen, daß es ein Uebel sey, sie zu verliehren? **Sterben ist mein Gewinn.**

Untersuchet den Tod in Ansehung seiner Wirkungen. Er vernichtet in der That in Ansehung unser die ganze materielle Natur, er zerreißt alle Bande der Gesellschaft. Ja, meine Christen, solltet ihr alle diese Wesen, die uns umgeben, für wahre Güter ansehen, so müßtet ihr ohne Zweifel den Tod fürchten, der euch dieselben gewiß rauben wird. Allein was spricht der Glaube von dieser Gattung der Vernichtung? Wie? ist es ein Uebel von diesen irdischen Gegenständen, welche ohne Unterlaß alle meine Leidenschaften rege machten, mit welchen ich mich allzeit in Krieg verwickelt befand, und über welche ich blos allein durch die Flucht gesieget habe; von diesen weltlichen Gesellschaften, wo ich niemal reine Freuden, sondern nur immer betrügliche Ergötzlichkeiten geschmecket habe, welche meinen Augen so viele Thränen auspresseten, und mein Herz mit so großen Qualen zerrissen, ist es ein Uebel davon befreyet zu werden? Gebet wohl acht, meine Christen: der Tod vernichtet wahrhafter Weise den Reichen,

chen, indem er ihm alle seine Reichthümer raubet; er vernichtet den Großen, den Adelichen, den Monarchen, er beraubet ihn aller seiner Titel, er wirft seinen Thron über den Haufen, er zerbricht seinen Zepter und seine Krone; allein, wenn ich mich also ausdrücken darf, er macht den Christen, den Gerechten vollkommen, weil er ihn in den Stand der Unfähigkeit zu sündigen, und einer unveränderlichen Gerechtigkeit versetzet. Ist nicht also, nach den Grundsatzen des Glaubens, der Tod für den Gerechten ein wahrhafter Gewinn? **Sterben ist mein Gewinn.** Denn endlich, wenn schon die Liebe zu unserm Leibe, die Liebe zu dieser Welt, in der wir leben, unsrer Natur so wesentlich wäre, daß der Augenblick der Absonderung unsere Herzen nothwendiger Weise in Unruhe und Verwirrung setzte, würde nicht die Betrachtung des Glaubens über die Empfindung der Natur noch unendlich erhaben seyn?

Durch den Glauben unterrichtet, weis ich, daß die Fäulniß, zu der ich verdammet bin, der Keim der Unverweslichkeit sey. Das Grab ist, um mich der Gleichniß Jesu Christi zu bedienen, das Erdreich, in dessen Schooße sich das Samenkorn vermittelst der Fäulniß zu einem neuen Leben hervorbringen soll. Entsetzet sich also meine Natur vor dem Anblicke des Grabes, so unterstützet sie der Glaube durch das vorläufige Kenntniß einer nahen Auferstehung. Erschreckt mich der Gedanke der Fäul-

niß,

niß, welche der Tod nach sich zieht, so setzet mir der Glaube den Gedanken der künftigen Herrlichkeit, Unsterblichkeit, und des seligen Standes, der keinem Leiden unterworfen ist, entgegen. Sey immer der Tod ein Uebel, so ist er doch ein solches, von dem das höchste Gut selbst für meinen Leib abhängt: **Sterben ist mein Gewinn.**

Durch den Glauben unterrichtet, weis ich, daß die Abwesenheit jener geliebten Gegenstände, die ich itzt verlassen muß, von einer kurzen Dauer sey: wir gelangen nach und nach, die einen früher, die andern später zu ebendemselben Ziele, wo wir uns alle vereinigen müssen. Wenn also die Natur in Unruhe geräth und sich empöret, indem sie so viele und so angenehme Bande, welche sie selbst geknüpfet hatte, aufgelöset fühlet, so unterstützet mich der Glaube sogar in den letzten Umarmungen so vieler geliebten Personen; er tröstet mich unter den Armen, denen mich der Tod entreißt, mit der angenehmen Vorstellung einer baldigen Vereinigung, nach welcher weder die Leidenschaften, noch der Eigennutz, noch die Furcht der Absonderung die Annehmlichkeiten unsers Umgangs beunruhigen, oder vermindern werden. Sey der Tod immer ein Uebel, so ist er doch ein solches, von dem das größte Gut selbst für die menschliche Gesellschaft abhängt: **Sterben ist mein Gewinn.**

Auf diese Art erstícket die Religion nicht die Empfindungen der Natur, sondern sie verbessert sie: und wenn der Gerechte, der in den Armen der Religion stirbt, sich betrübet, und beunruhiget, was wird er zu dir, o Herr, sagen? **Meine Seele ist betrübet, was soll ich sagen** (4)? Eben dasjenige, antwortet der heilige Chrysostomus, was Jesus Christus, da er für die Sünder der Welt zu sterben bereit stand, zu seinem Vater sprach. Ja, mein Gott, die Menschlichkeit widersetzt sich, und wollte gerne dem Ausspruche, den deine Gerechtigkeit über mich gefället hat, widerstehen: **meine Seele ist betrübet**: allein es ist gerecht, o Herr, daß du deinen heiligen Namen verherrlichest. **Vater, verkläre deinen Namen** (5). Sieh dein Schlachtopfer, schlachte es. Es ist der Gerechtigkeit gemäß, daß deine Ehre durch den Tod einer Creatur, die dich beleidiget hat, gerächet werde: es ist billig, daß dieser Leib, welcher der Werkzeug meiner Sünde war, zu Grunde gehe: es ist billig, daß du mir so viele Gegenstände entreißest, welche mein Herz allzulange getheilet haben. **Vater, verkläre deinen Namen.** Allein verherrliche zugleich deinen heiligen Namen durch die Offenbarung deiner Barmherzigkeit gegen mich, und durch die Erfüllung aller Verheißungen, die

---

(4) Anima mea turbata est, quid dicam? Joan. 12, 27.

(5) Pater clarifica nomen tuum. Ibid. 28.

die du mir gethan hast, daß du mir diesen Leib, der itzt der Fäulniß zur Beute wird, einstens in der Herrlichkeit zurückstellen, und mich in deinem Schooße mit jener Gesellschaft der Gerechten, die entweder mir vorgegangen sind, oder denen ich selbst vorgehe, wieder vereinigen wollest: **Vater, verkläre deinen Namen.** Die Hoffnung kömmt dem Glauben zu Hülfe, und antwortet diesem Gerechten in dem Innersten seines Herzens: ja also habe ich meinen Namen in allen meinen Heiligen verherrlichet, indem ich meine Gerechtigkeit durch ihren Tod gerächet, und meine Barmherzigkeit durch ihr Heil habe sehen lassen, und eben also will ich ihn auch in dir selbst verherrlichen: **ich habe ihn verkläret, und will ihn abermal verklären** (6).

Eine Hoffnung, welche den wesentlichen Unterschied zwischen dem Gerechten und dem Sünder ausmacht, indem ohne sie alle Wahrheiten der Religion, so trostreich sie auch immer an sich selbsten sind, wie ihr es eben gesehen habt, nur die grausamste Verzweiflung beybringen können; aber eine in dem Herzen des Gerechten gründliche Hoffnung; warum? weil sie sich auf die gegenwärtige Verfassung des Gerechten in Ansehung Gottes, und auf die Verfassung Gottes in Ansehung seiner gründet. Dieses macht zwar, ich gestehe es, keine Gewiß-

(6) Et clarificavi, & clarificabo. Joan. 12, 28.

Gewißheit aus, allein gebet zugleich acht, daß die Hoffnung immer die Ungewißheit voraussetze. Nun aber eine wohl gegründete Hoffnung, ungeachtet der Ungewißheit, welche sie begleitet, ist sie nicht hinlänglich, ich will nicht sagen, die Furcht ganz und gar zu vertreiben, sondern ihr Uebermaaß durch Trost zu verbessern?

Denn wir wissen endlich, daß die endliche Beharrlichkeit, das ist, der Tod in dem Stande der Gerechtigkeit, eine dergestalt unverdiente Gnade sey, daß auch das heiligste Leben einen guten Tod eigentlich nicht verdienen könne. Allein in der Ungewißheit, in der uns immer sowohl die Rathschlüsse Gottes, als auch unsere Mitwirkung mit seinen Anschlägen lassen, wer hat unter einer weisen eben so gerechten als barmherzigen Vorsehung mehr Recht, diese Gnade zu hoffen? sollte es ein Sünder seyn, welcher, weil er sich darauf verläßt, daß der letzte Augenblick des Lebens hinlänglich sey die Ewigkeit zu verdienen, aus diesem der Betrachtung nach wahren, aber in der Ausübung zum öftesten falschen, und allzeit gefährlichen Grundsatze sich einen Vorwand gemacht hat, um in seinen Ausschweifungen standhaft zu verharren, und den bestimmten Augenblick erwartet, wo die Gnade der Beharrlichkeit verliehen wird, um zu Gott seine Zuflucht zu nehmen? oder sollte es nicht vielmehr ein Sünder seyn, welcher durch die Furcht der göttlichen Gerichte auf der Laufbahne des Lasters auf einmal

mal stehen geblieben, und sich in den geheilig-ten Schwemmteich der Buße versenket hat; welcher sich zu gleicher Zeit von allen Gelegen-heiten seiner Sünde zurückgezogen, und die Ungerechtigkeit derselben sowohl gegen Gott durch die strengste Abtödtung, als auch gegen den Nächsten durch die Wiedererstattung, durch das Almosen, durch das gute Beyspiel wieder gut gemacht hat; der sich hernach alle Tage ohne Unterlaß durch die heiligsten und mühsam-sten Uebungen der Religion gereiniget, und zu dem Vater der Erbarmnissen die eifrigsten Ge-bethe abgeschicket hat, um von ihm diese Gna-de, die er nicht verdienen zu können überzeuget war, zu erhalten; der hernach, so oft er ge-fühlet hat, daß sich das Feuer der Begierlich-keit in seinem Herzen wieder entzünde, ohne Verzug getrachtet hat, dasselbe sowohl in sei-nem Blute als in seinen Thränen auszulöschen, und alle auch keineswegs freywilligen Bewe-gungen, vermittelst der Reue, zu wiederrufen? Sehet, meine Christen, was ich einen durch die Buße gerechtfertigten Sünder heiße.

Unterdessen geben wir sogar diesem Büßer noch keine vollkommene Versicherung, vergeb-lich würden wir sie ihm geben wollen. Der Gerechteste zittert, und es ist unmöglich, nicht zu zittern: der große Hilarion zitterte, nach der Erzehlung des heiligen Hieronymus, bey der Annäherung seines Richters; du fürchtest dich, meine Seele, rief er auf, du fürchtest dich,

diesen

diesen elenden Leib zu verlassen! was beunruhiget dich denn? Allein empfindet zugleich, meine Christen, wie trostreich es sey, wenn man sich dazumal, gleich einem Hilarion, die Zahl der Jahre, die man dem Herrn gedienet hat, zu Gemüth führen kann. Setzt uns die Erinnerung der Laster, die wir begangen haben, in Unruhe, ist es nicht trostreich, derselben das Angedenken der Thränen, die man vergossen hat, entgegensetzen zu können? Der heilige Paulus selbst zitterte, indem er, wie er sich verlauten ließ, nicht wußte, ob er der Liebe oder des Hasses würdig wäre; aber ist es nicht wenigstens sehr trostreich, mit dem Apostel hinzusetzen zu können, daß man sich keinen Vorwurf zu machen habe? Endlich erschrecket uns die Vorstellung der göttlichen Gerechtigkeit, was für ein süßer Trost ist es nicht, wenn man das Schrecken derselben durch die Vorstellung einer Barmherzigkeit versüßen kann, von der man die schönsten und zärtlichsten Pfänder empfangen hat, und besonders dazumal empfängt.

So viele empfangene Gnaden! wenn schon dieser Anblick einerseits den Gerechtesten in diesem Augenblicke, wo sie Gott von dem Gebrauche derselben Rechenschaft geben müssen, Furcht und Zittern einflößet, zu was für einem Vertrauen muß er nicht andrerseits aufmuntern? Die Hand, welche diesen Sünder zur Zeit, da er von dem Wirbel seiner ungestümmen Leidenschaften fortgerissen, an dem Rande

seines Verderbens stand, von dem Untergange errettete, die Hand, welche ihn so lange Zeit in Mitte so vieler Klippen führete, wollte sie ihm nur in der Absicht den Haven zeigen, um ihn dem betrübtesten Schiffbruche zu überlassen? Ein unserm Gotte schimpflicher Gedanke, spricht der heilige Augustinus, ein Gedanke, welcher, meiner Meynung nach, den Gerechten in den Umständen, wo er sich befindt, nicht beunruhigen kann.

In der That, die schönsten, die zärtlichsten Gegenstände der Religion scheinen für den sterbenden Gerechten zu seyn: Ein Gott auf dem Kreuze ist sein Richter, auf dessen Lippen er seinen letzten Seufzer aushauchet; ein Gott sein Schlachtopfer, welcher sein Opfer zu erneuern bereit steht, und es in der That erneuert, um ihn in den Wellen seines Blutes vollkommen zu waschen; ein Gott sein Erlöser, der einigermaßen in seinem Herzen Mensch wird, damit er ihn in sich selbst verwandle, und ihm alle Rechte, die er ihm auf sein Erbtheil erworben hat, noch eigener mache.

Wollte nicht Isaias der Prophet dieses im Geiste vorbilden, da er uns unter der Figur des Noe, welcher in seiner Arche eingeschlossen, die Wasser der Sündfluth vorbeyfließen sieht, den sterbenden Gerechten vorstellet? Ja, eben also sieht der Gerechte, da er stirbt, die Welt vor seinen Augen verschwinden. Ach! welch eine erschreckliche Ueberschwemmung! Eine

Ueberschwemmung der Drangsalen und des Elends, eine Ueberschwemmung der Versuchungen, wo so viele Seelen zu Grunde gegangen sind, und wo er selbst bald zu Grunde gegangen wäre. Die Taube bringt ihm den Oelzweig; das ist, der heilige Geist steigt durch die kräftige Wirkung der Sacramente in seine Seele hinab, und bringt ihm das Zeichen des Friedens: Von nun an, spricht der Geist (7). Deine Arbeiten sind vorüber, getreue Seele, deine Kämpfe haben ein Ende: von nun an, spricht der Geist, sollen eine lange Ruhe, ein unveränderlicher Friede der Werth derselben seyn: sie sollen von ihren Arbeiten ausruhen (8). Die Arche des Herrn erscheinet in den Wolken, das geheimnißvolle Zeichen des Bündnisses, welches der Herr mit ihm gemacht hat, ist, wie ich kurz vorher gesagt habe, das Kreuz Jesu.

Die Kirche, welche in Ansehung seines Schicksals zärtlicher und sorgfältiger als jemal ist, stellet sich in Mitte so vieler trostreichen Gegenstände dar, um ihn den ganzen Trost noch weit besser schmecken zu lassen. Geh heraus, christliche Seele, ruft sie, und seufzet gegen ihren Bräutigam durch den Mund ihrer Diener, geh heraus aus dem Gefängnisse deines Leibs: stelle dich dem Richterstuhle deines Gottes dar, geh ohne Furcht im Namen des

(7) Amodo jam dicit Spiritus. Apoc. 14, 13.
(8) Requiescant a laboribus suis. Ibid.

Vaters, der dich erschaffen hat; er hat dich nicht erschaffen, um dich in das Verderben zu stürzen: im Namen des Sohnes, der für dich sein ganzes Blut vergossen hat; ein so großer Werth kann nicht unnütz seyn: im Namen des heiligen Geistes, der in deinem Herzen seine Wohnung aufgeschlagen hat; so viele Wunder der Liebe können nur auf deine Seligmachung abzielen. Sie unterstützet diese mächtigen Beweggründe mit ihren hitzigsten und eifrigsten Gebethen, sie bewegt den ganzen Himmel, an ihren Gebethen Theil zu nehmen, sie ruft einigermaßen, spricht der heilige Hieronymus, alle Chöre der Engel und der Heiligen an, um dieser Seele entgegen zu kommen, um sie zu beschützen und zu vertheidigen.

Von so vielen Pfändern der Barmherzigkeit unsers Gottes umgeben, wird wohl diese Seele noch zittern? Nein, ohne Zweifel, nein, eine wahrhaft christliche Seele wird nicht zittern. Von den Wahrheiten ihres Glaubens durchdrungen, wird sie den Tod als eine vortheilhafte Nothwendigkeit annehmen; und besonders von einer lebhaften Hoffnung beseelet, wird sie sich demselben als einem süßen Schlafe, von dem sie in kurzer Zeit wieder erwachen soll, ganz ruhig überlassen.

Allein, meine Christen, gehen uns diese trostreichen Begriffe an, können sie auf uns angewendet werden? Lasset uns eben dieses itzt untersuchen, ich will euch selbst aus dem Schrecken,

cken, welches wir vor dem Tode haben, davon urtheilen lassen, erneuert eure Aufmerksamkeit.

Zweyter Theil.

Nach allem dem, was ich in dem ersten Theile dieser Rede gesagt habe, verwundere ich mich gar nicht, daß der heilige Cyprianus und Augustinus zwischen diesen zweenen Ausdrücken, ein Christ seyn, und den Tod fürchten, einen wahren Widerspruch gefunden haben. Ungeachtet dessen giebt es dennoch nach unserm eigenen Geständnisse eine vernünftige Furcht; eine natürliche Furcht, von der sich Jesus Christus selbst nicht hat ausnehmen wollen; eine christliche Furcht, von der die meisten Heiligen durchdrungen waren. Diese doppelte Furcht verbessert die Religion, die erste durch das Licht des Glaubens, die zweyte durch die Reizungen der Hoffnung. Allein werdet ihr wohl, meine Brüder, von dieser Furcht eingenommen und beunruhiget? Um hievon ein richtiges Urtheil zu fällen, lasset uns sehen erstens, was diese Furcht in euch hervorbringt: zweytens, was für eine Wirkung sie in euch hervorbringt: drittens, was sie besonders in dem Augenblicke euers Todes in euch hervorbringen wird.

Ihr fürchtet den Tod! Ach! meine Brüder, nach der Anmerkung des heiligen Augusti-

nus, ist vieleicht in dem Tode nichts mehr zu fürchten, als diese Furcht selbst, die ihr vor dem Tode habt. Und in der That, wer sind diejenigen, die ihn fürchten? wann, auf was für eine Art, und bis zu welchem Grade fürchten sie ihn?

Eine erstaunenswürdige Sache, meine Christen. Wir sehen es alle Tage, und es bleibt für uns allzeit etwas unbegreifliches. Ist es ein junger Mensch, der sich vor dem Tode entsetzet? Dieser junge Mensch kann sich in dem Laufe der glänzendsten Hoffnungen eben so, wie Ezechias in dem schönsten Frühlinge seiner Tage, mit einer eben so langen als ruhmwürdigen Laufbahne schmäucheln: komme ein Prophet, kündige er ihm an, daß er sich alles zu verlassen gefaßt machen müsse: gleich Anfangs wird er ohne Zweifel von jenen ersten Bewegungen einer natürlichen und unüberlegten Furcht eingenommen werden, aber einen Augenblick darauf wird er sich dem Willen Gottes ganz ergeben, er wird sein Opfer großmüthig entrichten. Ach! wenn das Leben, wird er aufrufen, nichts anders als das ist, was ich bisher gesehen habe: muß man also leben (9), ist es wohl ein so großes Gut, welches von uns bedauert zu werden verdiene? Die Leidenschaften haben in der That bisher nur ganz schwach in ihm geredet, wenigstens hat die Welt noch nicht Zeit gehabt,

(9) Si sic vivitur. Is. 38, 16.

gehabt, das Licht seiner Vernunft zu verdunkeln, sein Herz gefangen zu nehmen, und ihm ihre Bitterkeiten selbst zu verkosten zu geben. Im Gegentheile kündiget diesem alten Manne an, daß seine Tage in Gefahr stehen, diesem Joab, zum Beyspiele, in welchem eine lange Ausübung der Laster alle Gewissensbisse erstücket, welcher vermittelst eines langen Wohlergehens aller Unglücksfälle vergessen, welcher sich seit langer Zeit angewöhnet hat, durch allerhand niederträchtige Streiche allen Unheilen zuvorzukommen, und in den Bewegungen, in den listigen Kunstgriffen und Gefahren eines allzeit unruhigen Lebens Reize anzutreffen. Hundertmal hat er für die Ehre oder für das Vergnügen den Tod verachtet; und auf einmal widerspricht er sich selber, er zittert, er flieht zu dem Fuße der heiligen Altäre, die er so oft entheiliget hat, um daselbst die unglückseligen Ueberreste eines beschimpften und verunehrten Lebens zu retten.

Ist es unterdessen gewöhnlichermaßen ein Unglückseliger, der den Tod fürchtet? Er fürchtet ihn, ja, so lang ihm noch einige Hoffnung übrig bleibt: allein bringt ihn dahin, daß er jemal zu einem Glücke zu gelangen verzweifle, ach! wie geschwind verschwinden alle Schrecken des Todes? Ihr heftigen und hitzigen Leidenschaften, wie oft habt ihr nicht auf der Schaubühne der Welt den blutigen Auftritt eines Sauls, der sich mit seinen eigenen Waffen

entleibet, erneuert? oder wenigstens, wenn die Empfindung und das Gefühl der Natur dergleichen unsinnige Gemüthsbewegungen einhält, wie viele Job werdet ihr in dem Uebermaße ihrer Uebel den Tod als eine Gnade begehren, und seufzend aufrufen hören: Ach! wird sich denn die wenige Zeit, die ich noch auf der Erde zu leben übrig habe, nicht verkürzen. **Werden meine wenigen Tage nicht bald ein Ende nehmen** (10)?

Wer sind denn endlich diejenigen, welche den Tod fürchten? Es sind, spricht der heilige Augustinus, alle Glückseligen der Welt. Sehet ihr alle diese Agag der Welt, sie haben aus ihrem Leibe ihren einzigen Abgott gemacht, sie zittern, sie entsetzen sich vor der Auflösung desselben: **der überaus fett war, und zitterte** (11). Sehet ihr diese wollüstigen Großen, diese von der allgemeinen Substanz gemästeten Reichen, diese weichlichen Menschen, derer geringsten Wünschen zuvorzukommen alles beschäfftiget zu seyn scheinet: **der überaus fett war, und zitterte.** Sogar in den gemeinen Lebensständen, wenn euch alles von statten geht, wenn alles eure Wünsche unterstützet, wenn eure befriedigten Leidenschaften euch auf der Erde nur Annehmlichkeiten, nur Reizungen, nur Vergnügen darbiethen: wenn ein ansehnlicher Gönner eure

---

(10) Numquid paucitas dierum meorum finietur brevi? Job. 10, 20.

(11) Pinguissimus ac tremens. 1. Reg. 15, 32.

eure Dienste belohnet, wenn eine blühende Handelschaft euch ein geschwindes Glück verheißt: der überaus fett war, und zitterte, ja, rede man zu allen diesen Menschen von dem Tode: ach! sie werden mit Furcht und Zittern aufrufen: Grausamer Tod, trennest du uns auf diese Art: scheidet denn also der bittere Tod (12)? Haben wir noch eines andern Beweises vonnöthen, daß die Anklebung an die Erde in uns die Furcht vor dem Tode hervorbringe?

In Wahrheit, wann, und wie fürchtet man sich vor ihm? Fürchtet ihr euch vor demselben, meine Christen, wenn es um die Befriedigung eurer Leidenschaften zu thun ist? Fürchtet ihn wohl dieser Held, da ihn der Ehrgeiz und die Liebe zu dem Ruhme antreibt, jeden Augenblick tausend Tode zu verachten? fürchtet ihn wohl dieser vermeynte Tapfere, da er aus einer eiteln und grausamen Ehrbegierde sein Leben in Gefahr setzt, um einen Schimpf zu rächen? fürchtet ihn wohl dieser Wollüstige, da er seine Gesundheit durch allerhand Ausschweifungen verschwendet, und seine Tage augenscheinlicher Weise abkürzet, um seine Ergötzlichkeiten zu verlängern? wir alle, so viel wir immer sind, fürchten wir ihn wohl, da wir, bald um unser Glück höher zu treiben, bald um unsrer Eitelkeit zu schmäucheln, die mühsamsten Arbeiten auf uns nehmen, uns die erlaubtesten

(12) Siccine separat amara mors? 1. Reg. 15, 32.

Ergötzungen versagen, uns mit Verrichtungen überladen, uns durch schlaflose Nächte verderben, und durch Unruhen verzehren? Allein wir fürchten ihn, sobald wir etwas für Gott thun, sobald wir unsere Sinne abtödten, unser Fleisch kreuzigen, sobald wir bethen, betrachten, fasten, die geringste Enthaltung beobachten sollen. Ein Beweis, daß wir die Welt, ihre Güter, ihre Ergötzlichkeiten lieben, und daß wir sie noch weit mehr lieben, als wir uns vor dem Tode fürchten.

Bis zu welchem Grade fürchten wir uns endlich vor dem Tode? Meine Brüder, wenn man euch itzt eben denselben Vorschlag thäte, welchen der heilige Augustinus seinem Volke machte. Ich setze voraus, sprach er, daß euch angetragen werde, daß es nur an euch liege, ohne Unruhe, ohne Krankheiten, ohne Drangsalen, und blos allein, um euch nicht auf eine allzukitzliche Probe zu stellen, in diesem mit Freuden und Bitterkeiten untermengten Stande, in welchem wir fast alle hierunten leben, allzeit auf der Erde zu leben, und daß hiezu nichts anders erfodert werde, als daß ihr dem Besitze Gottes in dem künftigen Leben entsaget; erlaubet mir, an euch die Frage zu stellen: in diesem Umstande, was würdet ihr thun? untersuchet und erforschet aufrichtig die Verfassung, und die Gesinnungen euers Herzens. Allein was sage ich? wird wohl eine so lange Untersuchung erfodert? Ach! hat nicht euer Herz seit langer Zeit alles entschieden? Die Wahl,

welche

welche der heilige Augustinus nur mit Zittern seinem Volke vortrug, diese Wahl, welche der heilige Lehrer als eine sündhafte Verfassung, als einen immerwährenden Stand der Sünde betrachtete, diese Wahl, sage ich, ist sie nicht diejenige, welche ihr nicht allein treffen würdet, sondern welche ihr treffen zu können hundertmal gewünschet habt? Würdet ihr wohl einen einzigen Augenblick in Zweifel stehen, die ganze Glückseligkeit des künftigen Lebens der Versicherung des vermeynten Glückes, das ihr hierunten zu genießen glauben würdet, aufzuopfern? und würdet ihr euch nicht für sehr glücklich achten, euch durch dieses Opfer von dem Tode erkaufen zu können? Ein unläugbarer Beweis, daß ihr nur an die Erde wahrhaftig angeheftet seyd, daß ihr nur die Erde liebet, und daß ihr nur blos deßhalben den Tod fürchtet, weil er euch nothwendiger Weise der Erde entreißen soll. Nun aber was für eine Wirkung kann zweytens eine solche Furcht in euch hervorbringen?

Ihr fürchtet den Tod! ach! wenn diese Furcht in euch nur jene natürliche Empfindung wäre, welche sich in allen beseelten Wesen des Erdbodens sehen läßt, so würde euch sogar diese Empfindung vernünftiger Weise verbinden, euch mit dem Begriffe des Todes nach und nach bekannt zu machen, um euch von der Eitelkeit dieser Welt, welche ein eitles Schattenbild ist, das euch früh oder spät nothwendiger Weise ent-

entwischen wird, zu überzeugen, um euch die Eitelkeit dieses Lebens, welches ein geringer und schwacher Hauch ist, der auf einmal, da ihr es vieleicht am wenigsten vermuthen werdet, verschwinden wird, begreiflich zu machen, um euch vermittelst dieser Betrachtungen von einem sowohl als von dem andern loszumachen. Diese Empfindung würde euch bewegen, euch den Gedanken des Todes oft in das Gedächtniß zurückzurufen, um Gott euer Opfer ohne Unterlaß zu entrichten, und zu erneuern. Allein ihr fürchtet den Tod, und weil ihr ihn fürchtet, suchet ihr nichts anders, als euch diesen überlästigen Gedanken, daß ihr sterben sollet, auszuschlagen, oder die natürliche Empfindung, welche auch wider euern Willen den Ausspruch des Todes über euch fället, in euch zu unterdrücken. Da ihr nun diese Empfindung unterdrücket, und diesen Gedanken von euch entfernet, sollte man nicht sagen, daß ihr euch selbst täuschen, und euch überreden wollet, daß ihr unsterblich seyd?

Wozu würden sonst jene unermeßlichen und gränzenlosen Entwürfe, jene Unternehmungen dienen, die kein Ende haben, die ihr von einem Tage zum andern, von einem Jahre zum andern ohne Unterlaß abfasset, zu derer Ausführung ganze Jahrhunderte vonnöthen seyn würden, und die ihr euch immer auszuführen schmäuchelt. Wozu würden sonst (sey es mir erlaubt zu sagen) jene kindischen Zärtlichkeiten unsrer

unsrer weichlichen Weltkinder dienen, welche den Namen des Todes nicht einmal aussprechen, oder davon reden hören können, welche entfliehen, und einigermaßen weder sehen noch hören wollten, sobald sich ein Leichenbegängniß ihren Augen darbeut, oder sobald der traurige Schall der Glocken ihnen den unaufhörlichen und täglichen Untergang des menschlichen Geschlechtes ankündet? Sie sollen immer erzittern, sie sollen erblassen, sie sollen sich entsetzen, und also zu reden, vor Furcht des Todes sterben, die einen sowohl als die andern, so oft ein ohngefährer Zufall, oder vielmehr deine Gnade, o mein Gott! die Empfindung ihrer Sterblichkeit in ihnen rege macht; gewiß, ich erstaune hierüber nicht, meine Brüder. Allein ist dieses alles, was die Furcht vor dem Tode in euch hervorbringt?

Unterdessen sagen uns die meisten auf eine philosophische Art, daß sie nicht so viel den Tod, als die Folgen des Todes und die Gerichte Gottes fürchten. Ach! wollte Gott, meine Brüder, antwortet der heilige Chrysostomus, wollte Gott, dasjenige, was ihr uns saget, wäre wahr! Ich selbst, ich zittere noch mehr als ihr, ich getraue mir es zu sagen: ja ich zittere, und Furcht und Schrecken nimmt mich ein, sowohl in Ansehung euer, als in Ansehung meiner. Allein, fährt dieser heilige Lehrer fort, wenn wir uns also fürchteten, würden wir an der Besserung unsers Lebens arbeiten.

Denn

Denn wenn ihr in einer tödtlichen Krankheit das Mittel, euch zu heilen, in Händen hättet, würdet ihr euch begnügen zu seufzen, zu weinen, euch zu beklagen? würdet ihr euch nicht vielmehr die Zeit, anstatt sie mit eitlen Klagen zu verliehren, zu Nutzen machen, euch die Gesundheit zu verschaffen?

Was für eine Schande also, meine Brüder, schließt der heilige Chrysostomus, was für eine Unordnung, oder vielmehr was für eine Verblendung! Ihr verlanget zu leben, saget ihr, um eure Sünden auszusöhnen. Aber ist euch wohl unbekannt, daß wir hierunten nur leben, um unsere Fehltritte täglich zu vermehren? Die Gerechtesten selbst sündigen ohne Unterlaß, und diejenigen, welche mit dem aufrichtigsten Herzen zu dem Herrn zurückgekehret sind, unterbrechen sie nicht täglich durch neue Beleidigungen die Buße, welche sie über die alten zu wirken angefangen haben? Wenn ihr die Sünde wahrhaft hasset, so würdet ihr verlangen, von der Nothwendigkeit sie zu begehen befreyet zu werden: aber ihr verlanget, und begnüget euch mit diesem Verlangen, eure Sünden auszusöhnen. Denn in der That, was thuet ihr, um die Vergebung derselben zu erhalten? Wo sind eure Bußwerke, die ihr unternehmet? Was für Maaßregeln habt ihr ergriffen, oder ergreifet ihr wenigstens itzt, um eure Gewohnheiten abzulegen? Saget also nicht, daß ihr zu leben verlanget, um eure Sünden aus-

auszusöhnen; ach! macht der heilige Chrysostomus den Schluß, ihr fürchtet den Tod blos allein deßhalben, weil ihr eure Sünde liebet.

Ihr fürchtet euch zu sterben, weil ihr euch vor dem Gerichte Gottes fürchtet. Der heilige Prophet, spricht der heilige Gregorius von Nyssa, war von dieser Furcht durchdrungen, aber eben darum bath er den Herrn, ihm zu erkennen zu geben, ob sein Ende nahe wäre: **Herr, thu mir mein Ende zu wissen** (13); und in der Ueberzeugung, daß das Maaß seiner Tage schon merklich abgekürzet sey, untersuchte er sorgfältig, was für Tugenden ihm noch abgiengen, **damit ich erkenne, was mir mangelt** (14), und faßte den Entschluß, mehr als jemal über sich zu wachen. Sehet, meine Brüder, fährt dieser heilige Lehrer fort, eine wahrhaftig kluge und weise Furcht: der Prophet fürchtet sich, gleich einem Wanderer, überraschet zu werden, er nimmt also beyzeiten alle seine Maaßregeln, um in das himmlische Vaterland, von dem er sich schon als einen Einwohner betrachtet, sicher zu gelangen. Aber ihr, meine Brüder, was thuet ihr, um euch das Gericht Gottes in der That günstig zu machen? Wo sind die guten Werke, die ihr vor euch zum Richterstuhle euers Richters hergehen lasset?

---

(13) Notum fac mihi, Domine, finem meum. Pf. 38. 5.

(14) Ut sciam, quid desit mihi. Ibid.

lasset? was für Tugenden gedenket ihr auszuüben? Ich wiederhole es noch einmal, saget also nicht, daß ihr den Tod fürchtet, weil ihr euch vor dem Gerichte Gottes fürchtet: nein, ihr fürchtet nur deßhalben den Tod, spricht der heilige Chrysostomus, weil ihr weder einige Begierde nach dem Himmel, noch einige Furcht vor der Hölle habet. Und was für eine Wirkung soll denn endlich diese Furcht hervorbringen?

Gewiß schmäuchelt ihr euch nicht, daß die Furcht vor dem Tode euch vor demselben sicher stellen werde. Die Vorsehungsmittel, welche sie euch ergreifen läßt, um euch zu erhalten, werden zwar dieses unvermeidliche Ziel ein wenig entfernen können, aber man muß doch endlich dahin gelangen; und vieleicht beschleunigen eben diese Vorsehungsmittel, welche ihr aus Furcht vor dem Tode ergreifet, und besonders die unaufhörliche Reihe und Kette der Geschäffte und der Ergötzlichkeiten, in welchen ihr nichts anders suchet, als diese Furcht in euch zu ersticken, die unaufhörliche Trunkenheit, in welche alle eure Sinne ohne Unterlaß versenket sind, diese letzte Stunde. Wohlan! in was für einer Verfassung werdet ihr euch befinden, wann sie ankommen wird.

Ach! meine Christen, was für eine Ursache hatte ich nicht zu sagen, daß in dem Tode vieleicht nichts mehr zu fürchten sey, als eine solche Furcht, die ihr habet. Ich mag sie in

ihrer Ursache betrachten, oder in ihren Wirkungen untersuchen, so beraubet sie euch nicht allein alles Trostes der Religion, sondern sie überliefert euch auch nothwendiger Weise der ganzen Verzweiflung eines Gottlosen und eines Heyden selbst. Ich habe die Ursache eurer Furcht in eurer Anklebung an die Welt entdecket. Ach! was für einen Trost könntet ihr also von der Religion erwarten? Das Licht des Glaubens, welches dazumal den Gerechten erleuchtet, tröstet ihn nur vermittelst der großmüthigen Verachtung, welche ihm dasselbe gegen die Welt eingeflößet hat. Dieser erste Trost geht euch also nicht an. Ich habe zweytens keine Wirkung eurer Furcht für die Aenderung eurer Lebensart entdecket. Hat sie in euch etwas gewirket, so ist es blos allein eine Zerstreuung, und eine unaufhörliche Betäubung, oder vielleicht gar eine größere Weichlichkeit, um euerm Vorgeben nach den Augenblick euers Todes, so viel es in eurer Macht steht, zu entfernen. Was sollte denn die Religion trostreiches für euch haben? Die Annehmlichkeiten der Hoffnung, die dazumal den Gerechten unterstützen, trösten ihn nur durch die Vorstellung des guten Gebrauches, den er von den Gnaden des Herrn gemacht hat, und der unaufhörlichen Achtsamkeit, die er angewendet hat, sich alle Augenblicke seines Lebens zu Nutzen zu machen, um sich zum Tode zuzubereiten. Auch an diesem zweyten Troste habt ihr also keinen Antheil.

Ihr vermenget euch also durch eine ganz heydnische Furcht vor dem Tode mit dem Gottlosen und Heyden selbst, und bleibt euch endlich nichts übrig, als die unselige Verzweiflung des einen und des andern. Denn in der That, woher kömmt ihre Verzweiflung? Daher, daß sie ungeachtet aller ihrer Bemühungen endlich fühlen, daß alle Bande, welche sie an die Welt und an das Leben anhefteten, zerbrechen, und eure Verzweiflung muß eben also beschaffen seyn, da ihr eine nicht geringere Neigung zur Welt und zum Leben, als sie, habet. Ihre Verzweiflung entsteht aus der erschrecklichen Ungewißheit, in der sie sich in Ansehung ihres Schicksals nach dem Tode befinden. Allein wie wird es mit euch stehen? Habt ihr in euerm Leben mehr, als sie, daran gedacht? habt ihr mehr, als sie, gethan, um euch in diesem Zeitpunkte die Süßigkeiten einer gründlichen Hoffnung zu verschaffen?

Fürchtet also, ja fürchtet den Tod. Ach! sey es mir erlaubt zu sagen, ihr fürchtet ihn noch nicht genug. Allein, wie ich es eben bewiesen habe, so müsset ihr ihn fürchten eben wegen jener Furcht, die ihr vor ihm habet. Jener, sprach der heilige Cyprianus, muß in der That den Tod fürchten, der Jesum nicht kennet, der durch den Geist und durch das Wasser nicht wiedergebohren ist. Jesus allein hat den Tod entwaffnet, er hat wahrhaftig, nach den Worten des heiligen Paulus, diejenigen

gen befreyet, welche die Furcht des Todes in einer betrübten Dienstbarkeit hielt, allein unter was für einem Bedinge? unter dem Bedinge nach der Lehre des Apostels, daß sie durch den Glauben ihrer ersten Geburt einigermaßen entsagten, und in ihm neue Creaturen würden. Nun aber was nützet euch die Kenntniß dieses Jesu, was nützet euch sogar der kostbare Charakter seiner Annehmung an Kindesstatt, wenn ihr durch euer Betragen in der ganzen Reihe euers Lebens einem und dem andern widersprochen habt? Jener, spricht der heilige Augustinus, muß den Tod fürchten, der Jesum Christum nicht liebet, indem auf ihn alle Flüche des heiligen Paulus fallen. Und wie sollte wohl derjenige ihn lieben, der nicht zu ihm gehen will? Wie würdet ihr aber zu ihm gehen wollen, ihr, die ihr immer leben wolltet, wenn es in eurer Macht stünde? Ist euch denn unbekannt, daß man nur vermittelst des Todes zu ihm gehen könne?

Ja, ihr müsset also den Tod fürchten. Denn derjenige, setzt der heilige Cyprianus hinzu, muß ihn fürchten, der sich nach diesem Leben nur eines ewigen Todes versehen kann, und dem der Aufschub des Todes wenigstens diesen Vortheil verschaffet, daß er ihm Strafen, welche kein Ende haben werden, verschiebet. Fürchtet ihn also, ich wiederhole es; allein wenn noch anders ein Funke des Glaubens in euch übrig ist, wenn ihr euch noch

vernünftiger Weise liebet, und wenn alle Empfindung und alles Verlangen nach einer ewigen Glückseligkeit, die euch dargebothen wird, in euerm Herzen noch nicht erstícket ist, fürchtet ihn also, daß ihr euch in den Stand setzet, ihn hinfüro nicht mehr zu fürchten.

Dieser Ursache wegen, fürchtet über alles, fürchtet einzig und allein den wahren Tod, den Tod in der Sünde, den ewigen Tod. Jener allein, spricht der heilige Augustinus, verdienet, eigentlich zu reden, den Namen des Todes, dieser hingegen ist nur ein bloßer Uebergang: **Sie ist der wahre Tod, der Tod des Leibs ist nur ein Wanderung** (15). **Und in der That**, fährt dieser Vater fort, **was heißen wir eigentlich sterben? wann sich eine Seele von ihrem Leibe absondert, so entlediget sie sich blos allein ihrer schwereſten Bürde, die Verlassung des Leibs ist die Ablegung der Last** (16). Glückselig, wahrhaftig glückselig ist sie, wenn sie nicht eine andere Last, die Last der Sünde, welche sie in den Abgrund stürzet, mit sich fortträgt.

Unterdessen, in was für einer Verfassung ihr immer seyn möget, werden wir uns gar nicht wundern, wenn wir hören werden, daß ihr dieses sterbliche Leben zu verlassen euch widersetzet: **wir wollen nicht entkleidet wer-**

den

(15) Ipsa est vera mors, ista migratio est. S. Aug.
(16) Relictio corporis depositio sarcinæ. Idem.

den (17), sprach der große Apostel; allein ohne zu verlangen, dieses Leibes beraubet zu werden, ein Verlangen, welches unserm eigenen Geständnisse nach, der Natur wahrhaft entgegengesetzet ist, würdet ihr wenigstens mit dem heiligen Paulus wünschen, diesen Leib von diesem Stande des Elends und der Sterblichkeit zu einem Stande der Herrlichkeit und glückseligen Unsterblichkeit hinübergehen zu sehen, **wir wollen nicht entkleidet, sondern überkleidet werden** (18); und weil euch der Glaube diesen Leib als den Werkzeug aller Ungerechtigkeit und Bosheit vorstellen würde, würdet ihr mit dem Apostel nach dem Augenblicke seufzen, der ihn in Staub und Asche verwandeln soll. **Wer wird mich von dem Leibe dieses Todes erlösen** (19). Der Glaube würde euch diesen Leib als ein Gefängniß, welches euch von Jesu Christo absondert, vorstellen, **wir wandeln wie Pilgrime vom Herrn** (20), und ihr würdet vor Ungeduld, vor Begierde befreyet zu werden, schmachten, ich begehre aufgelöset zu werden (21), und der Tod, der euch in dieser Verfassung fände, könnte euch nur mit

(17) Nolumus exspoliari. 2. Cor. 5, 4.
(18) Nolumus exspoliari, sed supervestiri. Ibid.
(19) Quis me liberabit de corpore mortis hujus? Rom. 7, 24.
(20) Peregrinamur a Domino. 2. Cor. 5, 6.
(21) Desiderium habens dissolvi. Philipp. 1, 23.

Freude überschütten, ich werde schon geopfert (22), indem der Tod in Ansehung euer nur ein Augenblick der Befreyung: die Zeit der Auflösung; ein Augenblick des Sieges und des Triumphes: die Krone der Gerechtigkeit (23) seyn würde.

Allein alles dieses hängt davon ab, daß man sich, wie ein heiliger Paulus, das Zeugniß erstatten kann, daß man den Glauben getreu und gewissenhaft beobachtet, und seine Laufbahne glücklich vollendet habe: ich habe meinen Lauf vollendet, ich habe den Glauben bewahret (24). Ach! meine Christen, anstatt uns durch eine unnütze Furcht vor dem Tode zu quälen und zu verzehren, fangen wir an, an einem dem Glauben angemessenen Lebenswandel zu arbeiten, und ihn ohne Unterlaß fortzusetzen, wozu uns Gott seine Gnade verleihe.

Amen.

(22) Ego jam delibor. 2. Tim. 4, 6.
(23) Tempus resolutionis, corona justitiæ. Ibid.
(24) Cursum consummavi, fidem servavi. Ibid. 7.

Predigt

Auf den Freytag nach der Aschermittwoche.

Von der Gnadenwahl.

Seyd Kinder euers Vaters, der im Himmel ist, der seine Sonne über die Guten und Bösen aufgehen läßt, und über die Gerechten und Ungerechten Regen giebt. Matth. V. 45. (*)

Wir können also, meine Brüder, von unserm Gotte alles erwarten. Das Licht seiner Gnade läßt nicht nach, alle Menschen zu erleuchten: er läßt seine Sonne über die Guten und Bösen aufgehen; und sein fruchtbarer Thau ist immer bereit, alle Herzen anzufeuchten: er giebt Regen über die Gerechten und Ungerechten. Ihr möget entweder von dem erschrecklichen Unheile eines in seiner Sünde ster-

(*) Sitis filii Patris vestri, qui in cælis est, qui solem suum facit oriri super bonos & malos, & pluit super justos & injustos.

sterbenden Sünders erschrecket worden seyn, oder das Glück einer gerechten Seele, die sich in dem Zeitpunkte vor dem höchsten Richter zu erscheinen befindt, verlanget und beneidet haben, was immer endlich für ein Beweggrund euch hat bestimmen können, zu Gott zurückzukehren, leget an Tag, daß ihr die wahren Kinder dieses Vaters der Barmherzigkeit seyd, dadurch, daß ihr das zärtlichste Vertrauen auf ihn setzet: seyd Kinder euers Vaters, der im Himmel ist.

Diesem Eindrucke, den sowohl das Unglück der Sünder einerseits, als das Glück der Gerechten andrerseits auf uns machen kann, setzet man nur allzuoft die Unvermögenheit entgegen, in welcher man sich zu befinden vorgiebt, das eine zu vermeiden, und sich das andere zu verschaffen; und um einigermaßen Gott in einen Widerspruch mit sich selbst fallen zu machen, getrauet man sich allen Einladungen, die er uns thut, unsere Glückseligkeit zu befördern, die unveränderliche Ewigkeit seiner Rathschlüsse entgegenzusetzen. Um diesen Vorwand zu vernichten, und hiedurch der Ruchlosigkeit des Verstandes und des Herzens die scheinbareste Ausflucht zu benehmen, will ich euch heute mit dem großen Geheimnisse der göttlichen Gnadenwahl unterhalten.

Ein wahrhaft unbegreifliches Geheimniß. Doch wie? weil es unbegreiflich ist, spricht der heilige Augustinus, werden wir davon niemal

mal reden dörfen? Ja, wenn der Irrthum und die Gottlosigkeit ihren Mund nicht aufthäten, würden wir das Geheimniß des Herrn gern mit einem demüthigen Stillschweigen verehren. Allein getrauet sich nicht heut zu Tage der Ungläubige der Gottheit sogar auf dem Throne ihrer Gerechtigkeit Trotz zu biethen? und schläft nicht der Gottlose selbst bey dem Getöse des Donners, den der Herr in der Wolke, wo er sich verschließt, hören läßt, ruhig ein? Ein jeder macht frey und ohne Scheu Grundsätze; der Unglaube wird von der Ruchlosigkeit unterstützet, und der Ruchlosigkeit beut der Unglaube die Hände, beyde breiten sich von Tag zu Tag aus, und verschaffen sich ein Ansehen. In diesen Umständen steht es uns wohl zu, zu schweigen, und die Feuersbrunst, welche das Haus unsers Herrn in Asche zu verwandeln bereit steht, ruhig anzusehen?

Und endlich, da wir das Geheimniß der göttlichen Gnadenwahl vortragen, was für ein Aergerniß können wir fürchten? Dieses Geheimniß, spricht der heilige Prosper, kann nur zwo Gattungen der Personen ärgern, jene, welche es nicht genugsam einsehen, und jene, welche es allzuvorwitzig ergründen wollen: und eben dieses doppelte Aergerniß, von dem unser Jahrhundert angestecket ist, bin ich heute willens zu bestreiten und zu heben: ein Aergerniß der Vernunft wider den Glaubenssatz, den man allzuvorwitzig ergründet; ein Aergerniß

des Herzens wider die Sittenlehre, die man aus dem übelverstandenen Glaubenssatze zieht. Ich sage also, meine Christen, und hierinn besteht der ganze Plan dieser Rede: das Geheimniß der Gnadenwahl schließt in sich unbegreifliche Wahrheiten ein, suchen wir nicht sie zu ergründen, sondern gebrauchen wir uns ihrer unsern Glauben zu üben, dieß ist der Stoff des ersten Theils. Das Geheimniß der Gnadenwahl schließt in sich trostreiche Wahrheiten ein, trachten wir sie einzusehen, und bedienen wir uns ihrer, unser Vertrauen und unsern Eifer aufzumuntern, dieß ist der Stoff des zweyten Theils. Du Königinn der Auserwählten, lege deine mächtige Fürsprache für uns ein. Ave Maria.

Erster Theil.

Unser Schicksal ist in deinen Händen, o mein Gott! es war, ehe noch wir, oder die Welt waren, in deinen geheimen Rathschlüssen angeordnet, und der vor dem Anbeginne der Zeiten entweder für uns oder wider uns gefällte Ausspruch ist unwiederruflich. Das Buch, das große Buch des Lebens, ist versiegelt, das Siegel kann nicht zerbrochen werden, unsere Namen sind daselbst eingetragen. Ach! es ist für uns versiegelt, das Geheimniß ist undurchdringlich.

Schwache Creaturen, Gegenstände, soll ich sagen, des Hasses oder der Liebe? Gefäße, soll ich sagen, der Ehre oder der Schmach? wir wissen hievon nichts; dieses erschreckliche Geheimniß erschrecket euch, eure Unruhen, eure Schrecken sind gerecht, wer sollte sie verdammen können? Allein ihr suchet in eurer Vernunft etwas euch zu beruhigen: was könnet ihr daselbst antreffen? vergeblich werdet ihr allerhand verschiedene Systeme ersinnen; man vernünftelt bis auf einen gewissen Grad: allein es giebt einen, wo alle Vernunftschlüsse scheitern.

Ihr tiefsinnigen Geister, theilet, so lange es euch belieben wird, die unzertheiliche Handlung Gottes; unterscheidet gewisse Zeitpunkte bis in das Unendliche in dem, was in der Ewigkeit keine Zeitpunkte haben kann, setzet hernach die Verordnung der Gnadenwahl in was immer für einem von diesen eingebildeten Zeitpunkten: daß mich Gott, ehe er meine Verdienste einsieht, zur Herrlichkeit bestimme, oder daß er meine Werke vorhersehe, als er mein Schicksal entscheidet: das eine oder das andere System gilt mir gleich, und das eine ist in Ansehung meiner eben so dunkel, als das andere.

Da Gott ein unumschränkter Herr, und höchst freyer Erschaffer ist, was für verschiedene Ordnungen der Vorsehung konnte er nicht erwählen? Warum hat er denn jene, wo so viele Creaturen zu Grunde gehen, vorzüglich erwählet? Es ist wahr, sie gehen aus ihrer

Schuld

Schuld zu Grunde, aber er konnte ja endlich ihren Untergang verhindern. Ferner in dieser aus freyer Wahl fest gesetzten Ordnung der Vorsehung, warum wird dieser also berufen, daß er dem Berufe nachkömmt, da hingegen der andere nur eine Gnade empfängt, mit welcher er wirken kann, und mit welcher zu wirken es nur an ihm liegt, aber mit welcher er nicht wirken wird? Auf was für eine Art immer der Beruf beschaffen sey, bestehe seine Kraft, worinn sie immer wolle, ich lasse mich in diesen Wortstreit nicht ein, das Geheimniß bleibt ungeachtet dessen, wie man davon auch immer vernünftle, gleichermaßen allzeit unauflöslich. O Gott, der du nicht auf die Personen siehst, ist dieß das Werk deiner Barmherzigkeit? Unendlich gerechter Schöpfer, ist dieß die Ordnung deiner Weisheit?

Ja, meine Brüder. Ihr fodert hievon von mir den Beweis, allein ich habe euch schon vorhinein ermahnet, daß ich nicht eure Vernunft zu erleuchten, sondern sie zu beschämen verlange. Ihr verlanget nichts destoweniger wenigstens einige Erklärung; nein, ich sage es noch einmal, ich weis nichts, als meine Unwissenheit zu erkennen, ich lege mit Ehrfurcht den Finger auf meinen Mund, und wiederhole euch mit Furcht und Zittern: Glaube, schwacher Sterblicher, glaube ohne zu ergründen, es ist ein undurchdringliches Geheimniß. Unterdessen so dunkel, so undurchdringlich auch immer dieses

Geheimniß ist, sage ich dennoch: unsere Vernunft kann keine Ursache haben, sich darüber zu beschweren; und ich setze noch hinzu: die Vernunft kann es vielmehr nur gutheißen, und sich demselben unterwerfen. Diesen Vernunftschluß machte der heilige Augustinus.

Dieß war in der That, meine Christen, der letzte Zufluchtsort einer von allen Seiten verdammten Ketzerey; es war, also zu sagen, die Mauer der Trennung zwischen der Kirche und dem Irrthume, zwischen einem Augustinus und Pelagius: warum hat Gott diese, warum nicht jene erwählet? hundertmal wird dem heiligen Lehrer diese Frage vorgetragen, und allzeit antwortet er auf ebendieselbe Art: O Mensch, wer bist du (1)? spricht wohl der Laimen zu dem, der ihn gemacht hat: warum hast du mich also gebildet? der Apostel selbst, da er dieses undurchdringliche Geheimniß ergründen wollte, erschrack er nicht hierüber, rief er nicht auf: O Tiefe der Reichthümer der Weisheit und der Wissenschaft Gottes! wer kann die Gedanken des Herrn ergründen? wer hat an seinen Rathschlüssen Antheil gehabt? Allein, spricht der heilige Augustinus ferner, heißt nicht dieses vielmehr die Schwierigkeit von sich ablehnen, als sie auflösen, und durch das Ansehen unterdrücken wollen, wenn man nicht mehr durch Vernunftschlüsse überzeugen

(1) O Homo, tu quis es? Rom. 9, 20.

zeugen kann? Nein, antwortet der heilige Lehrer, in diesen zweyen Worten: o Mensch, wer bist du, ist die genaueste Auflösung eingeschlossen. Gebet acht, auf was für eine Art: erkennet eure Schwachheit, erkennet eure Sünde, und ihr werdet gestehen, daß eure Vernunft gewiß kein Recht habe, sich zu beklagen.

Ihr Ungläubigen also, wer ihr immer seyd, und ihr gleich Anfangs, die ihr vermög eurer Grundsätze und Lehrmeynungen ungläubig seyd, traget uns alle eure Schwierigkeiten, alle eure Zweifel vor. Wer sollte es begreifen können, saget ihr, daß ein ewiger und unveränderlicher Rathschluß niemal durch den geringsten Grad des Antriebes den freyen Willen erschüttere, daß Gott uns alle selig machen wolle und könne, und daß er dessen ungeachtet einige auserwähle, und daß in der That so wenige ihre Seligkeit erlangen. Nein, ohne Zweifel, ihr könnet es nicht fassen. Allein diese Handlung, die ihr in der Ordnung der Gnade nicht begreifen könnet, erkläret mir dieselbe blos allein in der Ordnung der Natur, was sie sey; dieser Gott, den ihr glaubet, aber dessen Wirkungen euch ärgern, was hat er für ein Wesen? fasset ihr wohl, was jene himmlische Herrlichkeit sey, die euch verheißen ist? So viele Fragen, eben so viele Geheimnisse, erkennet also ihr Sterblichen eure Schwachheit. Ihr gehet allenthalben auf den Wegen der Natur irre, und wol-

let

let die Tiefen der Gottheit ergründen? ihr könnet das Wesen Gottes nicht begreifen, und wollet die Art und Weise seiner Wirkungen fassen? ihr könnet die Glückseligkeit, die euch Gott zubereitet, nicht begreifen, und wollet fassen, wie es ihm gefalle, euch dahin zu leiten? Blinde Richter, ziehet euch zurück, eure Vernunftschlüsse sind vermessen.

Ihr ungläubigen Staatsmänner, ihr ungläubigen schönen Genies und nach der Mode, wie viele heimlichen Triebfedern habt ihr in der Verwaltung der weltlichen Geschäffte spielen gesehen, die ihr weder hattet vorsehen können, noch itzt genugsam begreifen könnet? ihr selbst trachtet alle eure Unternehmungen zu verhüllen, und euch nicht zu erkennen zu geben, und dieß nennet ihr Klugheit und Weisheit. Aber wie? sollen denn die Triebfedern der göttlichen Vorsehung eure Kräfte weniger übersteigen? soll die ewige Weisheit weniger undurchdringlich als die eurige seyn? treulose Richter, ziehet euch zurück, in euern Vernunftschlüssen herrschet nur Vermessenheit, nur Thorheit.

Ungläubige Ruchlose, wie ungereimt sind eure Vernunftschlüsse? Ihr fasset nicht, sprechet ihr, ein Geheimniß der Gnadenwahl; aber fasset ihr besser einen Gott ohne Vorsehung. Ihr fasset nicht eine strafbare Freyheit, aber könnet ihr wohl einen Gott, der ein Urheber des Lasters ist, fassen? Ach! meine Brüder, ist es nur darum zu thun, daß ihr euern

Lei-

Leidenschaften ein Ansehen verschaffet? Lasset ihnen den freyen Zügel, werfet das überlästige Joch der Religion gänzlich von euch ab. Denn endlich setzt euch eine Ewigkeit noch nicht in Unruhe? Läugnet also, indem es nur auf das Läugnen ankömmt, was hält euch davon ab? beruhiget euer Gewissen, das sich empöret, in dem Schooße eurer Ergötzlichkeiten, ergötzet euch in der Hoffnung einer gänzlichen Vernichtung. Gehet noch weiter. Der Begriff eines Gottes thut er euch noch keinen Zwang an? Leget der Vernunft das Stillschweigen auf, machet alle eure Sinne schweigen, ein eigensinniges Ungefähr, ein blindes Schicksal werden mit euern Lehrsätzen weit besser zusammentreffen. Von Leidenschaften eingenommene Richter, ziehet euch zurück, eure Vernunftschlüsse sind voll der Vermessenheit, Thorheit, voll des Widerspruches.

Wir sind also alle, schwache Sterblichen, mit Finsternissen und Verwirrung umgeben. Du hast, o mein Gott, über mich selbst eine Decke geworfen, welche meine Vernunft nicht hinwegnehmen kann; sollte ich mich denn unterfangen, jenen Schleyer zerreißen zu wollen, den du nach deinem Wohlgefallen zwischen dir und mir geleget hast? Ich weis überhaupt, es ist wahr, die Vollkommenheiten meines Gottes, aber kann ich zugleich den ganzen Umfang derselben wissen? Nein, ich weis hievon nur dasjenige, was ich wissen muß, um zu seiner

Ehre

Ehre zu bekennen, daß alles, was ich von ihm sagen, und gedenken kann, darinn bestehe, daß ich ihn nicht fassen, weder begreifen kann, wie weit sich seine Unbegreiflichkeit erstrecke.

Die Weisheit, die Gerechtigkeit und Güte sind die Grundfesten seines Thrones, allein was für einen Schluß machet ihr hieraus? ihr richtet, saget ihr, nach dem Begriffe dieser bekannten Vollkommenheiten euern Glauben ein, sie alle beruhigen euch wider diesen Glaubenssatz, den man euch vorträgt, dieser Glaubenssatz ist also, setzet ihr hinzu, ungerecht und grausam, er ist folglich nicht geoffenbaret.

Lasset uns, meine Christen, auf einen einfältigeren und unläugbaren Grundsatz zurückkehren. Mein Gott ist gerecht, alle seine Werke sind eine bloße Billigkeit, aber eine Billigkeit, die ich nicht begreifen kann. Mein Gott ist gütig, sein Name selbst ist Liebe, eine unendlich liebenswürdige Liebe; würde sie aber wohl unendlich seyn, wenn ich sie begreifen könnte? Mein Gott ist die Weisheit selbst, aber eine Weisheit, die den Klugen der Welt verborgen, eine Weisheit, die mich der Thorheit überzeuget, sobald ich mir von ihr einen Begriff machen will. Nach diesem Grundsatze sehet, wie man vernünfteln müsse. Mein Gott hat den Untergang seiner Creaturen vorhergesehen, er hat sie dennoch erschaffen, ich kann es nicht begreifen, allein es ist geoffenbaret, er ist also sogar in diesem Stücke unend-

lich weise. In einer andern Ordnung der Vorsehung hätte er uns mit einem freyen Willen erschaffen, und uns alle, ohne die Rechte unsrer Freyheit zu verletzen, an sich ziehen können, er hätte es können, er hat es nicht gewollt, ich kann es nicht begreifen, allein es ist geoffenbaret, er ist also sogar in diesem Stücke unendlich gütig. Er sah noch kein Verdienst in uns, vor dem ersten Berufe hatten wir keine Verdienste, und konnten keine haben, da er aus freyer Wahl in der Austheilung seiner Gnaden jenen erschrecklichen Unterschied, über den ihr euch beklaget, gemacht hat. O Wahl meines Gottes, unbegreifliches Geheimniß, aber geoffenbartes Geheimniß! es ist geoffenbaret, es ist also unendlich gerecht.

Sehet, meine Christen, einen einfältigen und leichten Vernunftschluß; einen Vernunftschluß der Unwissenheit, sprechet ihr, ich räume es ein; er ist also meiner Natur am angemessensten, und eben dadurch gründlich, weil er mit meiner Schwachheit übereinkömmt. Allein wie noch weit demüthigender ist jener Vernunftschluß, der sich auf meine Sünde schicket? Ihr Menschen, wer seyd ihr, daß ihr euch unterfanget, von dem Ewigen seines Betragens wegen Rechenschaft zu fodern? Da ihr Kinder eines strafbaren Vaters seyd, was ist euer Erbtheil? Sünder seyd ihr, dieß ist euer ganzer Titel: und vermög dessen, was habt ihr von dem Herrn zu fodern?

Wir

Wir waren alle in der Masse des Verderbens versenket, das ist, wir waren alle in das wider unsern Stammvater gefällte Urtheil der Verdammung verwickelt, dieß ist, meine Christen, die reine Lehre des heiligen Augustinus, und zwar in seinen eigenen Worten. Wenn uns Gott alle darinn gelassen hätte, hätten wir uns darüber nicht beklagen können; wen er immer daraus zieht, ist es eine bloße Wirkung seiner Barmherzigkeit. Wird nun seine Barmherzigkeit uns ein Recht verschaffen, seine Gerechtigkeit zu beschimpfen? Er trägt Mitleiden mit jenen, mit denen er will, und strafet diejenigen, die er will, ohne daß sich die Barmherzigkeit den Rechten der Gerechtigkeit, weder die Gerechtigkeit den süßen Ergießungen der Barmherzigkeit entgegensetze. Allein er mag strafen, oder erretten, so errettet er doch immer denjenigen, der nichts verdiente, es ist also eine bloße Wirkung der Barmherzigkeit: aber auch wenn er strafet, strafet er nur immer denjenigen, der es verdienet, es ist also eine Wirkung der Gerechtigkeit. Vor der Gnade giebt es keine Verdienste, sie ist keine Gnade mehr, wenn man sie verdienet, und sogar dasjenige, was wir gegeben zu haben glauben könnten, hätten wir nicht geben können, wenn wir es nicht empfangen hätten: wir haben also in der Austheilung der Gnaden, was für einen Antheil wir an denselben immer haben, kein Recht, uns zu beklagen. Und worüber sollten wir uns beklagen, wir, die wir uns ohne Un-

dankbarkeit nicht lossprechen können, demjenigen Dank zu erstatten, der sich gewürdiget hat, uns das, was wir nicht verdienten, zu verleihen?

Uebrigens suchen wir nicht weiter hineinzudringen: bethen wir das Werk Gottes, so sehr es auch immer in die Nacht des Glaubens eingehüllet ist, mit Zittern und Stillschweigen an. Sünder, die ihr euch unterstehet, auf den Thron der göttlichen Macht einen verwegenen Blick zu werfen, ach! erinnert euch, daß euer Richter auf demselben sitze. Haltet das Buch des Lebens in Ehren, fürchtet das verehrenswürdige Siegel desselben, euer Urtheil ist daselbst geschrieben, und so streng es auch immer seyn kann, kann es dennoch nur gerecht seyn. Sünder, ihr habt itzt also das einzige Recht zu zittern und zu glauben. Ihr begreifet nicht, glaubet: glauben, ohne zu begreifen, ist die gerechte Strafe eurer Sünde. Empöret sich eure hochmüthige Vernunft, so zittert, ihre Empörungen sind die Strafe, die erschreckliche Strafe eurer Sünde. Zittert also und fürchtet: dieß ist alles, was ich euch sagen kann, zittert aber besonders, daß ihr nicht mehr glaubet: die erschrecklichste Strafe des menschlichen Hochmuths besteht hierinn, daß uns Gott endlich dem Unglauben überläßt.

Ach! meine Brüder, vermeiden wir diesen Abgrund. So dunkel, so undurchdringlich auch immer unser Geheimniß ist, so kann ungeachtet dessen unsere Vernunft kein Recht haben,

ben, sich darüber zu beklagen, ja, ich habe noch hinzugesetzet, daß sie es nur gutheißen, und sich demselben unterwerfen könne. In der That, was findt sie sonst allenthalben? nichts als eckelhaftes für den Verstand, und trostlo-ses für das Herz: das Geheimniß allein, so undurchdringlich es auch ist, befriediget zu glei-cher Zeit sowohl meinen Verstand als mein Herz. Um dieses recht zu begreifen, lasset uns einen Augenblick sehen, wohin die Vernunft mit allen ihren Untersuchungen führen könne. Wohin hat sie endlich diejenigen geführet, die ihr haben folgen wollen?

Socinus begriff gleich Anfangs diese Güte Gottes nicht, und dieser Ursache wegen läugnete er alles Vorherwissen Gottes. Es ist wahr, hiedurch ist der Knoten aufgelöset; aber, mei-ne Christen, heißt dieß die Religion erläutern, oder heißt es nicht vielmehr sie über den Hau-fen werfen? Was wird denn hinfüro mein Vertrauen unterstützen? Man nimmt mir mei-ne ganze Stütze und alles hinweg, was mich in den verschiedenen Zufällen meines Lebens aufrecht erhielt, man übergiebt mich der Leitung eines blinden Gottes, der weit blinder, als das Schicksal ist. Wenn eure Kenntnisse, ihr Klugen der Welt, hierinn bestehen, ach! so habe ich weit lieber meine Unwissenheit. Hoch-müthige Vernunft, du stürzest mich in die Ver-zweiflung! eitle und leere Vernunftschlüsse, ver-lasset, verlasset meinen Verstand!

Pelagius begriff gleichermaßen diese Gerechtigkeit Gottes nicht, und um sie zu begreifen, erfindt er Verdienste ohne die Gnade, Verdienste vor der Gnade, als den Grund und als die Ursache der Gnadenwahl. Betrügliche Auflösung eines unauflöslichen Geheimnisses; allein da man mir allzuviel gestatten will, benimmt man mir alles, man raubt mir mein einziges Gut, meine Hoffnung. Denn wenn es wahr ist, daß mein Heil von meinen natürlichen Kräften abhängt, falle ich in die erschrecklichste Verzweiflung. Mein Herz fühlet es, und sagt es mir ohne Unterlaß, daß in der Ordnung des Heils, wenn ich mir ganz und gar überlassen bin, ich mich nur zu Grunde richten könne. Ach! warum ließ man mir nicht meine Armuth, und mein Elend? Hochmüthige Vernunft, du stürzest mich in die Verzweiflung! eitle und leere Vernunftschlüsse, verlasset, verlasset meinen Verstand!

Ist dieß schon alles? Nein, meine Christen, sehet noch andere Lehrgebäude. Hier sagt man mir, daß Gott bey der Erschaffung der Menschen den ausdrücklichen Willen gehabt habe, die einen selig zu machen, die andern zu verwerfen, und daß es also seine Ehre mit sich brachte. Endlich theilet man sich, man läßt sich in Wortstreite ein, um diesem erschrecklichen Rathschlusse der Verwerfung eine Ursache zu finden. Finde man sie immer, oder nicht, es liegt wenig daran; es wird immer hieraus fol-

folgen, und man scheuet sich nicht, es zu gestehen, daß vermög dieses Willens unser Gott das Böse eben so, als das Gute in uns wirke, daß seine Liebe und sein Haß die nothwendige Ursache alles dessen seyn, was wir thun. Ist denn dieß jener Gott, den mein Herz lieben kann, und nach dem es sich sehnet?

Wohin werde ich endlich gehen, um meinen betäubten Verstand zu beruhigen, und mein bestürztes Herz zu trösten? Kirche Jesu Christi, du öffnest mir deinen Schoos: Ach! ich werde mich mit der Einfalt eines Kindes dahin begeben, ich werde mich mit Zittern in ihre Arme werfen: sie wird meine Thränen mit Güte und Sanftmuth abtrocknen, und wenigstens das Uebermaaß meiner Schrecken stillen. Was für ein Trost in der That ist es für mich in ihrer Lehre, den wahren Charakter der Gottheit zu erkennen: sie trägt mir zwar ein meiner Vernunft wahrhaftig unbegreifliches Geheimniß vor, welches aber ungeachtet dessen den Begierden meines Herzens also angemessen ist, daß auch alle Schwierigkeiten meines Verstands an dasselbe keinen Angriff wagen können. Gebet, ich bitte euch, meine Christen, auf diese Lehre der Kirche wohl acht; man lästert unsern Glauben zum öftesten, weil man ihn nicht genau kennet.

Die Kirche lehret mich, es ist wahr, daß in Gott ein Rathschluß der Vorerwählung sey: das ist, ein besonderer Rathschluß einer gewis-

sen Anzahl der Menschen die ewige Herrlichkeit zu verleihen, daß diese Anzahl von aller Ewigkeit her bestimmet sey, ohne daß jemal eine Veränderung Statt finden könne: sehet der Glaubenssatz, ein Glaubenssatz, der ohne Zweifel über alle Kräfte meiner Vernunft weit hinweg ist. Allein sie lehret mich zu gleicher Zeit, daß in Gott ein allgemeiner und aufrichtiger Wille sey, alle Menschen selig zu machen, folglich eine Art der allgemeinen Vorerwählung für alle; und so bestimmt auch immer die Anzahl der Auserwählten in dem Begriffe Gottes ist, so lehret mich die Kirche dennoch, daß diese Kenntniß uns niemal einige Nothwendigkeit auflege: sehet den Glaubenssatz, welcher, obschon er die Kräfte meiner Vernunft übersteigt, dennoch mit den Begierden meines Herzens ganz und gar übereinkömmt, ohne daß die Schwierigkeiten meiner Vernunft sich daran wagen können.

Die Kirche lehret mich, daß die Gnade der große Grund der Vorerwählung sey, daß sie sich auf keine Verdienste gründe, dergestalt, daß ich vor ihr und ohne sie keinen Grund eines zum ewigen Heile verdienstlichen Werkes in mir haben kann. Sie lehret mich einen erschrecklichen Unterschied zwischen den Gnaden, die uns Gott ertheilet. Es liegt wenig daran, worinn dieser Unterschied bestehe: mit den einen wirke ich das Gute, mit den andern kann ich es in der That wirken, aber ich wirke es dennoch

noch nicht. Unterdessen ertheilet mir Gott ohne einige Ungerechtigkeit, ohne einen andern Beweggrund, als seinen allerhöchsten Willen, mir entweder die einen, oder die andern: sehet den Glaubenssatz, der alle Kräfte meiner Vernunft weit übersteigt. Allein sie lehret mich zugleich, daß die Gnade, diese erste Ursache der Vorerwählung, obschon man sie durch keine Werke nicht verdienen kann, nicht ganz allein wirke, daß sie uns niemal ermangle, sondern daß wir ihr nicht mitwirken, daß sie, so unwirksam man sie immer voraussetze, allzeit aus unsrer Schuld unwirksam sey, daß sie, so kräftig, so siegreich man sich dieselbe auch immer vorstelle, dennoch weder der Freyheit des Menschen, noch dem wahren Verdienste, das er erhält, nachtheilig sey, und daß der Mensch nur vermittelst der Kräfte, die ihm die Gnade mittheilet, das Gute wirke: Sehet den Glaubenssatz, der, ob er gleich über die Kräfte meiner Vernunft weit hinweg ist, dennoch mit allen Begierden meines Herzens übereinstimmet, ohne daß ihm alle Schwierigkeiten meines Verstandes etwas entgegensetzen können.

Die Kirche gestattet mir die Freyheit zu glauben, daß dieser Rathschluß der Vorerwählung entweder von meinen Verdiensten abhängig oder unabhängig sey, sie hat in diesem Stücke nichts entschieden: aber sie lehret mich, und sie will, daß ich, was ich immer für einen Lehrsatz annehme, immer auf diesen Grund-

satz zurückkomme, daß das ewige Leben, das Ziel der Vorerwählung, nur in Absicht auf die Verdienste ertheilet werde, und so wenig man auch immer den Rathschluß selbst der Erwählung verdienen kann, befiehlt sie mir dennoch zu glauben, daß niemand von dem ewigen Leben ausgeschlossen werde, als weil er sich aus freyester Wahl desselben unwürdig macht: setzet den Glaubenssatz, welcher, so sehr er auch meine Vernunft übersteigt, dennoch sowohl mein Herz beruhiget, als meine Vernunft selbst befriediget.

Heilige Religion, wie rein ist also deine Lehre! Lieben wir sie, meine Christen, diese heilige Religion, hängen wir ihrer Lehre an; wer wird sie hören, und noch lästern können? Der Hochmüthige, denn sie widersteht dem Hoffärtigen, eben so wie Gott, der sie eingesetzet hat. Entferne dich also, entferne dich von mir, verfluchter Hochmuth! Göttlicher Geist, bringe in meinem Herzen die göttlichen Empfindungen, welche mir meine Religion einflößet, hervor!

Kommet in meinem Herzen hervor, ihr Empfindungen der Demuth, ihr Empfindungen meiner Schwachheit und meines Elends! Dieß waren die Empfindungen des Apostels. Wessen, sprach er, sollte ich mich rühmen, ich an und für mich selbst dürrer und unfruchtbarer Zweig, meine ganze Ehre besteht darinn, daß ich in Jesum Christum eingepfropfet bin. Ich will

will also bloß allein in der Gnade, das ist, in den Erbarmnissen meines Gottes meinen Ruhm suchen. Kommet in meinem Herzen hervor, ihr Empfindungen der Gelehrigkeit und des Glaubens! dieß waren die Empfindungen des zärtlichen Salvianus. Ich bin ein Mensch, sprach er, ich begreife nicht die Geheimnisse meines Gottes, und ich will sie auch nicht ergründen. Mir ist genug, dasjenige zu wissen, was ich zu glauben verbunden bin, ich glaube, ich verlange nichts mehr zu wissen. Kommet in meinem Herzen hervor, ihr Empfindungen der Furcht und des Schreckens. Dieß waren die Empfindungen des königlichen Propheten. Nach seinem Beyspiele will ich Tag und Nacht dieses erschreckliche Geheimniß betrachten, ich will mich ohne Unterlaß mit meinen Thränen benetzen, meinen Schlaf, alle meine Beschäftigungen durch diese mit Seufzern vermengten Worte unterbrechen: Ach! Herr, solltest du mich denn von deinem Angesichte verworfen haben? Besonders aber kommet in meinem Herzen hervor ihr Empfindungen der Liebe, des Eifers, und der Zuversicht. Diese hauptsächlich will mir meine Religion einflößen, und sie steifen sich auf gründliche Wahrheiten. Es ist also nicht mehr bloß allein darum zu thun, daß wir uns befriedigen zu glauben, es ist uns auch erlaubt, ja es wird uns sogar befohlen, den trostreichen Wahrheiten, welche das Geheimniß der Gnadenwahl in sich einschließt, nachzuspühren. Lasset sie uns also ergründen, und

uns

uns ihrer bedienen, unsere Zuversicht, und unsern Eifer auf ein neues aufzumuntern.

Zweyter Theil.

Wozu dienen, meine Christen, so viele Vernunftschlüsse, so viele Wortstreite über die Geheimnisse der göttlichen Gnadenwahl und der Gnade? Sehet zwo große Wahrheiten, zwo wesentliche Wahrheiten, also zu sagen, auf welche der heilige Augustinus alles bezog. Meine Christen, ohne über die Lehre dieses unvergleichlichen Lehrers viele Fragen anzustellen und vorzutragen, lasset uns ihn sowohl zum Muster, als zum Führer annehmen, und mit ihm erkennen: erstens, daß unsere Erwählung, derer erste Grund die Gnade ist, von Gott abhänge; zweytens, daß unsere Erwählung von uns selbst abhänge. Legen wir hernach nach Belieben diese zween Glaubenssätze aus, vereinigen wir sie, wie es uns gefallen wird, miteinander, so erkennet uns dieser heilige Lehrer für seine ächten Schüler. Er begehrte bloß allein dieses vom Pelagius, und er both unter diesem einzigen Bedinge dem Predestinatianer seines Jahrhundertes den Frieden an. Trachten wir also itzt, meine Christen, diese zwo wichtigen Wahrheiten zu ergründen! die erste, um unser ganzes Vertrauen auf einen Gott, der uns alle mit dem aufrichtigsten Willen selig machen will, aufzumuntern: die

zweyte,

zweyte, um unsere ganze Wachsamkeit zu erwecken, unsern ganzen Eifer rege zu machen, und zu lernen, hinfüro bloß allein auf uns ein Mißtrauen zu setzen.

Und gleich Anfangs, wo sind jene verwegenen Widersprecher, welche der unermeßlichen Liebe unsers Gottes Gränzen setzen wollen? Ihr furchtsamen Seelen, die ihr auf seine Güte ein Mißtrauen setzet, kommet her, der Gott Israel will mit seinem Volke zu Gerichte gehen. Also redete vormals ein Prophet zum Volke Juda: Ihr Himmel höret: und du Erde schweige, und vernehmet die Worte des Ewigen.

Mein Volk, um dich in deinen unanständigen Schrecken zu beruhigen, habe ich dir hundertmal gesagt, daß ich dich liebe, und du begehrest, undankbares Volk, Beweise meiner Liebe. Mein Volk! was habe ich denn mehr thun können, als ich wirklich gethan habe? ich habe dir das Leben gegeben, ich habe dir meinen Sohn gegeben, ich gebe dir alle Tage meinen Geist, alles macht in dir meine Erbarmnissen kund, und du beschuldigest mich, daß ich dich erschaffen habe, um das Schlachtopfer meiner Gerechtigkeit zu seyn. Eine Gotteslästerung, welche die Hölle niemal ausgespieen hat! Du mit dem Blute eines Gottes befeuchtete Erde, hast du sie gebähren können? und zwar in dem Angesichte des Himmels, welcher ein Werk der Barmherzigkeit sowohl, als der Macht ist. Kündiget nicht die dunkle Nacht dem

Tage

Tage die Güte unsers Gottes an, und sagt sie nicht der Tag der Nacht, welche folgen soll, wieder? vollenden nicht für den Sünder eben so, als für den Gerechten diese hellglänzenden Sterne ihre Laufbahne? sieht wohl unser Gott die Person des Menschen an? In dem Angesichte dieser Tempel, welche Zufluchtsörter der Barmherzigkeit, und der Mittelpunkt des Friedens und der Einigkeit sind, wo ohne Unterlaß diese lieblichen Lieder erschallen: eine einzige Kirche für alle, ein einziger Christus für alle, ein einziger Gott für alle. Hier wird das Pfand unsrer Bündniß aufbehalten, hier sind unsere Namen in das Buch der Kinder Gottes eingetragen: hier sind wir nach begangener Sünde tausendmal mit unserm Gotte wieder ausgesöhnet worden. Ach! wenn er unsern Untergang gewollt hätte, haben wir nicht zu Grunde zu gehen tausendmal verdienet? Der Beruf, und die Rechtfertigung mag also entweder vor dem Rathschlusse der Erwählung hergehen, oder er mag auf ihn folgen, oder ihn begleiten, so können wir uns doch allzeit gleichermaßen in einem jeden Systeme den trostreichen Vernunftschluß des heiligen Augustinus anwenden: Wir sind berufen, wir sind gerechtfertiget worden, wir haben also alles Recht, die Krone zu hoffen: oder die Gnaden unsers Gottes müßten aus der Zahl jener betrüglichen Gunstbezeigungen seyn, welche einigermaßen weit grausamer als sein Zorn selbst, in seinen Schätzen zu nichts anderm dieneten, als unser

Unter-

Untergang besser zu versichern. Schimpflicher Gedanke, ach! sollte er jemal in meinem Herzen entstehen, so lege, geheiligter Taufbrunnen, leget ihr geheiligten Richterstühle der Buße, wo mein Gott bloß allein in der Absicht die Stelle eines Richters vertritt, um nicht gezwungen zu seyn, mich zu verdammen, ja leget wider mich für den Schöpfer das Zeugniß ab.

In ihm ist nichts als Güte, seine Rathschlüsse tragen niemal etwas bey, unsern Fall zu befördern: ich will sogar gestehen, wenn man es will, daß sie uns zum Guten bestimmen, indessen sind sie unsrer Freyheit niemal nachtheilig: allein gestehe man zugleich, daß sie auch in keinem Verstande jemal, um uns das Uebel zu erleichtern, das Gleichgewicht des freyen Willens des Menschen brechen. Seine Macht unterstützet uns, und richtet uns auf, niemal veranlasset sie uns zum Falle. Seine Weisheit sieht alle unsere Laster vorher, allein sie ist keineswegs die Ursache derselben. Seine Gerechtigkeit strafet sie, aber allzeit ungern, und die Absicht der Gerechtigkeit ist bloß allein belohnen; sehet, meine Christen, das ganze Geheimniß der göttlichen Gnadenwahl: ein Geheimniß, welches ich Anfangs unter den erschrecklichsten Zügen begriff, welches aber itzt meinem Verstande und meinem Herzen die trostreichesten Bilder darbeut.

Die göttliche Gnadenwahl ist ewig. (Sehet nun, meine Christen, die Lehre des Herzens

zens des heiligen Augustinus: es ist nun nicht mehr der Lehrer, welcher streitet, wie ihr es bisher gesehen habt; es ist der Heilige, der von seinem Glauben durchdrungen, Gott seine Empfindungen ausdrücket.) Ja, die göttliche Gnadenwahl ist ewig. Ach! ich habe dich also, ewige Güte, allzeit allzuspät geliebet! Ehe die Morgenröthe, ehe die Berge und Hügel waren, war ich deinem Geiste schon gegenwärtig; ich war der Gegenstand deiner Liebe, du dachtest an mich, und du dachtest bloß allein an mich, um mir deine Wohlthaten zuzubereiten. Die göttliche Gnadenwahl ist unveränderlich. Dank sey dem Ewigen dafür erstattet; er erleuchtet nicht, um hernach zu verblenden, er bauet nicht, um zu vernichten. Dank sey also dem Ewigen, der mich erleuchtet hat: dieses unterstützet meine Hoffnung wider die Unbeständigkeit meiner Natur. Die göttliche Gnadenwahl ist verborgen: ich weis nicht, und niemand weis es, wie einstens sein Schicksal beschaffen seyn werde. Wunderbarer Kunstgriff der liebenswürdigen Weisheit meines Gottes! Meine Unwissenheit ist die Vormauer meiner Demuth, die Grundfeste meiner Hoffnung, der Antrieb meiner Hinlänglichkeit, der Beweggrund meiner Sorgfalt. Die göttliche Gnadenwahl erstrecket sich endlich auf wenige, die Zahl der Auserwählten ist klein. Ach! möchte doch eher meine Zunge in meinem Munde austrocken, und erstarren, als ich die Erbarmnissen meines Gottes kund zu machen aufhöre!

Die

Die Zahl der Auserwählten ist klein; ja, ich erkenne es mit Liebe und zärtlichem Vertrauen, die Gunstbezeigungen, die mir mein Gott erwiesen hat, haben sehr wenige Creaturen erhalten.

O ihr unglückseligen Völker, die ihr noch in dem Schatten des Todes schlafet, ihr Tyrier, und Sidonier! die Gerechtigkeit ihres Gerichtes läßt die Barmherzigkeit in dem unsrigen sehen. An dem Rande des Abgrundes, wo sie versenket bleiben, rufen wir mit Verwunderung auf: O wie groß, o wie liebenswürdig ist die Barmherzigkeit, die uns vom Untergange errettet! Warum entstehen also unter uns, meine Brüder, setzt der heilige Prosper hinzu, jene zänkischen Wortstreite, ob Gott den Ungläubigen selig machen wolle? Alles giebt euch Versicherung, daß er euer Heil wolle: ach! was liegt euch an allem dem übrigen? steht es den Kindern Jakobs zu, über den Antheil der unglückseligen Nachkommenschaft des Esau zu murren? Beklage sich immer Esau darüber, obschon auch er die Gerechtigkeit des Herrn wird bekennen müssen: kam es denn aber euch zu, euch, die er andern vorzieht, in seiner vorzüglichen Liebe eine Ursache des Mißtrauens zu suchen.

Kommet also, wer ihr immer seyd, erscheinet an dem Fuße des Kalvariebergs, vernehmet die Stimme, die sich daselbst hören läßt: Mein Volk, spricht der Herr zu euch,

was habe ich mehr thun können, um dir meine Liebe zu bezeigen, antworte mir. Wirf einen Blick auf dieses Kreuz, und antworte mir.

Da ihr nun, meine Brüder, diesen Gegenstand Jesum auf dem Kreuze vor Augen habet, sagt uns itzt, wem wollet ihr Gränzen setzen: seiner Macht? oder seiner Liebe? Seiner Macht? Sollte denn das Blut eines Gottes meine Missethaten, ja alle Missethaten der Welt zu waschen nicht hinlänglich seyn? sollte das Blut eines Gottes nicht ein genugsamer Werth seyn, die Creaturen zu erkaufen? Man muß also seine Liebe einschränken. Seine Liebe! die Liebe eines auf dem Kreuze sterbenden, und zum Schlachtopfer seiner Liebe gewordenen Gottes? O Natur, du geriethst in Bewegung, du wardst bey dem Anblicke dieses leidenden Gottes in deiner Grundfeste erschüttert. Sieh ein noch weit erstaunlicheres Wunder, als das Wunder eines sterbenden Gottes: eine Creatur, welche an der Liebe jenes Gottes, der für sie seinen Geist aufgiebt, zweifelt. Umsonst sagt euch, meine lieben Brüder, seine sterbende und durch seine letzten Seufzer unterbrochene Stimme: Ich komme nicht, um euch zu Grunde zu richten, sondern um euch selig zu machen; umsonst bittet sie sogar für seine Henkersknechte um Gnade und Verzeihung: mein Vater, vergieb ihnen! und ihr glaubet, daß, wenn er nicht die Vergebung, um welche er bittet, erhält, er sie nicht erhalten wolle?

Waren

Waren nicht die Juden weit weniger gottlos? Sie kreuzigten ihn, aber wenigstens legten sie die Schuld ihrer Missethat nicht dem Mangel seiner Liebe bey: sie lästerten ihn, aber wenigstens schoben sie die Schuld ihrer Lästerungen nicht auf ihn.

Wohlan, meine Christen! um euch endlich von seiner Liebe ganz und gar zu überzeugen, begehret selbst von ihm, was ihr noch vonnöthen habt. Sehet euer Schlachtopfer, es ist zu allem bereit, begehret. Begehret von ihm noch mehr Blut, allein es übriget nicht ein einziger Tropfen in seinen Adern. Begehret noch mehrere und empfindlichere Martern, allein die geschickte Wuth seiner Henkersknechte findt keine mehr, welche sie ihm anthue. Grabet also seine Dörner und Nägel noch tiefer hinein, erneuert seine Wunden, die ihr nicht mehr vermehren könnet: auch auf diese Kosten will er euch selig machen. Allein zu euerm Heile müssen zween Willen beytragen, nebst dem Willen Gottes wird auch der eurige erfodert. Um den Willen Gottes zu neigen, hat nicht Jesus Christus genug, hat er nicht überflüßig gelitten? um auch itzt euern selbst eigenen Willen zu bewegen, begehret ihn, was habt ihr noch vonnöthen?

Nein, mein Gott! nein, es ist genug, es ist allzuviel. Was werden wir thun, rief das Volk Israel, nach einem fast ähnlichen, doch nicht mit eben so rührenden Bildern angefüll-

ten Gespräche, welches ein Prophet an dasselbe richtete? Was werden wir thun, um dem Herrn unsere Erkenntlichkeit zu bezeigen? was für einen Weihrauch werden wir auf seinem Altare anzünden? was für ein Blut werden wir auf demselben fließen lassen? Höre, antwortete der Prophet, höre Zunft Israel: sieh, alles, was der Herr von dir fodert, besteht darinn, daß du mit Eifer und Bestrebung in seiner Gegenwart wandelst. Unsere Erwählung hängt von GOtt ab, dieß ist ein Beweggrund des Vertrauens; allein sie hängt zu gleicher Zeit auch von uns ab, erwecken wir unsere ganze Wachsamkeit, und ermuntern wir unsern ganzen Eifer. Ich gründe diesen zweyten Glaubenssatz auf drey Grundsätze, nach welchen ihr euch selbst, meine Christen, sorgfältig urtheilen müsset.

Erster Grundsatz. Die Haushaltung der Religion ist eine Haushaltung der Gnade und der Bedrohung, der Verheißung und Einladung, der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit; lasset uns alle diese Begriffe niemal von einander trennen. Die Sonne scheinet noch euern Augen, sehet die Gnade; machet sie euch zu Nutzen, damit euch nicht die Finsternisse überraschen, sehet die Bedrohung. Was für herrliche Verheißungen macht uns unser Gott? Sein Reich ist uns bestimmet, wir werden ihn daselbst mit Augen sehen, wir werden in dem Schooße der Glückseligkeit dem Schmer-

zen

zen und dem Tode Trotz biethen: sehet die Verheißung; allein, meine Christen, ihr müsset euch aller dieser Gunstbezeigungen würdig machen, ihr müsset euch gegen diesen freygebigen Gott getreu beweisen: sehet die Einladung. Unser Gott will nicht den Tod des Sünders, sehet die Barmherzigkeit; aber er will, daß er sich bekehre, um das Leben zu verdienen, sehet die Gerechtigkeit. Lasset uns den Schluß machen: in unserer Erwählung also muß unser Wille den Willen Gottes unterstützen, und folglich, um unsere Erwählung sicher zu stellen, muß unser Wille wenigstens so aufrichtig als der Wille Gottes seyn: wendet, meine Brüder, diesen Schluß auf euch an, und richtet euch selbst nach demselben.

Zweyter Grundsatz. So einen heftigen Willen, euch selig zu machen, auch immer Gott hat, kann er euch doch ohne euch nicht selig machen. Dieß ist die Lehre des heiligen Augustinus. Wenn es keinen freyen Willen giebt, sprach dieser Vater, kann Gott die Welt nicht richten. Das Reich Gottes ist das Reich der Heiligen, nichts Befleckes kann hineingehen; das Reich Gottes ist in der Vorsehung, in der wir leben, eine Belohnung. Die Gnade also, die uns erwählet, ist nicht hinlänglich, und kann nicht hinlänglich seyn, wenn nicht unsere eigene Mitwirkung dazu kömmt, folglich muß unser Eifer, mit der Gnade zu wirken, wenigstens dem Eifer Gottes, uns zuvorzukom-

men, gleich seyn: wendet, meine Brüder, diesen Schluß auf euch an, und urtheilet euch.

Dritter Grundsatz. So unumschränkt ihr euch auch immer den Willen Gottes, euch selig zu machen, einbildet, so werdet ihr doch ohne eure Verdienste niemal selig werden. Kein System kann diese Wahrheit vernichten. Die Erwählung mag vor den Verdiensten hergehen, oder auf sie folgen, es liegt nichts daran, zu was für einem Lehrsatz ihr euch immer bekennen wollet, ohne Verdienste giebt es keine Erwählung zur Herrlichkeit. In dem ersten Systeme geben sie die Mittel, in dem zweyten die Ursache der Erwählung ab. Sie mögen nun aber entweder die Mittel, oder die Ursache seyn, so folget immer hieraus, daß unsere Erwählung niemal ohne unsere Verdienste in die Erfüllung gehen werde, und daß es uns folglich zustehe, uns zu befleißen, unsere Erwählung durch unsere Werke sicher zu machen: wendet, meine Brüder, diesen Schluß auf euch an, und richtet euch selbst.

Allein wozu dienen alle diese Vernunftschlüsse, sagen alsogleich alle unsere vermessenen Christen? ist wohl jemand aus uns, der nicht selig werden wolle? Ach! meine Brüder, wenn es wahr ist, wie ihr es saget, daß ihr selig werden wollet, so habe ich euch nichts denn Trostreiches zu sagen. Ja, erfreuet euch, werde ich euch sagen, getreue und geliebte Heerde, verbannet alle Unruhe, alle Bestürzung,

zung, ruhet in dem Schooße euers Gottes, und seyd versichert, daß nichts hinführo, weil ihr es wollet, euch aus demselben wird herausreißen können. Allein ihr wollet selig werden. Ach! wer seyd ihr, die ihr es saget, und wo saget ihr es mir?

Ihr saget es, da ihr die Stimme eines evangelischen Dieners höret, der euch heftig zusetzet, euch bedrohet, und euch fast wider euern Willen den Gegenstand eurer Leidenschaft entreißen wollte; ihr saget es, um euer Herz wider alle seine Bemühungen zu verhärten; ihr saget es bey den Füßen eines Beichtvaters, welcher mit einer furchtsamen Hand zittert, über euch das Blut Jesu Christi zu eurer Verdammung auszugießen; ihr saget es, um euer Gewissen in Ansehung so vieler unnützen Gewissensbisse, so vieler allzeit unfruchtbaren Entschließungen und Verheißungen, zu beruhigen; ihr saget es an gewissen Tagen einer besondern Andacht, wo die Kirche, um euch zu rühren, alles, was sie in ihren Geheimnissen Rührendes, in ihren Ceremonien Majestätisches und Zärtliches hat, sehen läßt; ihr saget es, ja ihr glaubet sogar, es dazumal aufrichtig zu sagen. Allein gestattet, daß ich mich von der Verfassung eurer Herzen etwas genauer unterrichte.

In Mitte dieser ausschweifenden Belustigungen, dieser hitzigen Spiele, welche eben so viele Klippen der Unschuld und des Vermö-

gens sind, in diesen nächtlichen Zusammenkünften, unter diesen seltsamen Verkleidungen, auf dieser Schaubühne der Verführung, wo man allen Leidenschaften als Gottheiten Weihrauch anzündet, willst du daselbst, frage ich dich, allzuweichliche Jugend, allzugebrechliches Geschlecht, willst du daselbst selig werden?

Warum kann, ihr Großen der Welt, meine Stimme nicht bis den Schooß euers Ueberflusses und eurer Weichlichkeit hineindringen? ich würde die Annehmlichkeiten eurer weichlichen und verführerischen Symphonien stören, ich würde das verwirrte Getöße eurer Mahlzeiten, eurer ausgelassenen Unterredungen unterbrechen, wo ihr euch wider den guten Namen des Nebenmenschen, ja oftmals wider die Religion selbst aufmachet. Ach! Unglückselige, würde ich zu euch sagen, wollet ihr denn auf diese Art selig werden?

Wollet ihr denn, meine Brüder, selig werden in Mitte eurer ernsthaftesten Beschäfftigungen, in diesen Gerichtsstuben des Wuchers und der Räubereyen, auf diesen Richterstühlen, wo der Geiz (reden wir nicht von noch sündhaftern Leidenschaften) wo der Geiz, sage ich, oftmals die Wagschale der Gerechtigkeit auf seine Seite neiget, in dieser ungeheuern Menge der Geschäffte, welche bloß allein von der Begierlichkeit geleitet und eingerichtet werden: ich würde euch selbst in der dunkeln Ruhestätte eurer gelehrten Bemühungen an jenen

tiefen

tiefen Nachsinnungen, mit welchen euch der Abgott eurer Eitelkeit Tag und Nacht beschäfftiget, an jenen verfluchten Träumereyen, wo ihr mit so vieler Geschicklichkeit das feinste Gift zubereitet, zu verhindern suchen, ich würde euch jene ansteckenden Bücher, welche die ersten Verderber eurer Unschuld und euers Glaubens sind, aus den Händen reißen, ich würde jene schädlichen Schriften, welche nur allzusichere Dollmetsche der Ruchlosigkeit euers Verstandes und euers Herzens sind, unter eurer Feder mit Gewalt hinwegnehmen, und, ach! meine Brüder, würde ich aufrufen: wollet ihr denn auf diese Art selig werden?

Ja, ich wollte es, antwortet alsogleich ein verwegener Weichling; allein meine Neigung ist allzustark, ich kann sie noch nicht brechen; ich erwarte den Zeitpunkt des Herrn, ich erwarte die Gnade, um mich davon loszumachen. Ihr Diener des Evangeliums, wie vergeblich und fruchtlos ist also unser Amt. Niemals gab es so viele Diener des Amtes der Gnaden, und in Mitte des Amtes mangeln die Gnaden noch? Sollten denn die Diener daran schuld seyn! Meine Brüder, um sie zu rechtfertigen, bedarf ich nur euers eigenen Zeugnisses. Was für eine Aemsigkeit, was für eine Wachsamkeit, was für eine Behutsamkeit leuchtet nicht in der Ausübung ihres Amtes hervor? Ihr sehet es mit eigenen Augen, und habt davon die tägliche Erfah-

rung. Was für ein Eifer, was für ein Nachdruck, was für eine Heftigkeit, was für eine Salbung, was für eine Zärtlichkeit beseelet ihre Predigten! Ihr höret es fast alle Tage. Allein ich weis, dieß sind weiter nichts als äußerliche Gnaden, die nicht hinlänglich sind. Wie? Ist es wohl möglich, daß sie euerm Verstande niemals einiges Licht beybringen, daß sie eure Gewissen niemals erschüttern? Ihr erwartet die Gnade, saget ihr. Ach! meine Christen, fast jeden Augenblick, unter tausend verschiedenen Gestalten stellet sie sich euch dar, eben itzt setzet sie euch zu. Jene leuchtenden Bilder, die euch zuweilen in Erstaunen setzen, jenes rührende Licht, in welches man euch die Geheimnisse der Religion stellet, sehet die Gnade. Diese Gnade, meine Brüder, sind jene natürlichen Gemälde, an welchen ihr euch zu erkennen gezwungen seyd, jene häßlichen Züge, mit welchen man eure Laster entwirft, und welche euch antreiben, fast wider euern Willen einen Abscheu vor denselben zu fassen, jene nagenden Gewissensbisse, die man in euch rege macht, und die euch oftmals selbst in dem Schooße eurer Belustigungen verfolgen. Von allen Seiten sehe ich um euch herum durch tausend verschiedene Kanäle das Blut Jesu Christi fließen. Was für eine Gnade erwartet ihr noch?

Eine Gnade der Wahl und der vorzüglichen Liebe, saget ihr. Wenn mich Gott von Ewig-

Ewigkeit her auserwählet hat, kann mir diese Gnade in der Zeit nicht ermangeln. Wohlan, erwartet sie also, ich verstehe euch, diese sieg=reiche Gnade, welche ohne Streit alle eure Lei=denschaften unterdrücke, und indem ihr sie er=wartet, verstärket immer mehr und mehr ihre tyrannische Herrschaft; erwartet diese allmö=gende Gnade, welche ohne alle Bemühung eu=re Banden zerbreche, und, indem ihr sie er=wartet, drücket dieselben täglich mehr und mehr zusammen; erwartet diese kräftige Gnade, wel=che alle Hindernisse zwinge, und alle Schwie=rigkeiten hebe, und indem ihr sie erwartet, ver=mehret diese Schwierigkeiten und Hindernisse ohne Unterlaß; erwartet diese schöpferische Gnade, wenn ich mich dieses Ausdruckes be=dienen darf, welche in euch ohne euer Zuthun auf einmal ein neues Herz bilde, und indem ihr sie erwartet, überliefert dieses Herz allen Reizungen der Sünde, verstärket die lasterhaf=ten Neigungen desselben, und lasset eure sünd=haften Gewohnheiten immer tiefere Wurzeln schlagen. Erwartet sie diese Gnade der vor=züglichen Liebe, und vermehret alle Tage eure Undankbarkeit; erwartet diese Gnade, die euch von der Welt losreiße, in Mitte der allerstärk=sten Verführungen der Welt; erwartet diese Gnade, vermittelst welcher in euch die reine Liebe herrsche, in Mitte des Feuers der Wol=lust, das ihr ohne Unterlaß in euerm Herzen anfachet. Ach! meine Christen, was für eine Sittenlehre ist diese!

In=

Indessen, setzt man endlich hinzu (denn dieses ist der wichtige Grund der doppelten Ruchlosigkeit sowohl des Verstandes als des Herzens) entweder bin ich von Ewigkeit her zur Seligkeit erwählet, oder nicht. Bin ich erwählet, wozu dienen alle diese Vernunftschlüsse? Die Gnade wird, um mich unfehlbarer Weise selig zu machen, an dem von dem Herrn bestimmten Augenblicke gewiß kommen. Habe ich aber das Unglück, zum Himmel nicht bestimmet zu seyn, wozu würden alle meine Bemühungen nützen? Niemals würde für mich die Barmherzigkeit Statt finden. O meine lieben Brüder, die ihr dergleichen Vernunftschlüsse machet, antwortet erstens Tertullianus, gebet euch wohl acht, wie euch der Versucher verführe und hintergehe. Vernünftelt er eben also in der That selbst? Schließt er wohl aus der Unveränderlichkeit eurer Auserwählung die Fruchtlosigkeit der Bemühungen, die er anwendet, euch in seine Fallstricke zu bringen? Und ihr schließet aus der Unveränderlichkeit eurer Auserwählung, euer Widerstand sey unnütz angewendet. Gebrauchet ihr euch wohl eben solcher Vernunftschlüsse in der Verwaltung eurer weltlichen Geschäfte? Schließet ihr wohl aus der Ungewißheit, aus der Unveränderlichkeit der göttlichen Rathschlüsse die Fruchtlosigkeit eurer angewendten Mühe, um euer Glück zu befördern, um euern Ruhm fest zu setzen, um euern Handel blühend zu machen, um eure Kinder zu versorgen, um

eure

eure Gesundheit zu erhalten, und wieder herzustellen? Wie? aus der Ungewißheit, aus der Unveränderlichkeit eben dieser Rathschlüsse Gottes machet ihr den Schluß, eure Bemühungen für das Heil eurer Seele seyn unnütz?

Bin ich zur Seligkeit auserwählet, so darf ich in dem Schooße meiner Laster nur ruhig einschlafen, und die Gnade erwarten, die mich daraus ziehen soll. Meine Christen, ist dieß die Sprache euers Herzens? Wie? wenn euch Gott von Ewigkeit her mit einer vorzüglichen Liebe geliebet hat, müsset ihr euch itzt aus seiner Liebe einen Vorwand machen, um als sein Feind ungestraft dahin zu leben? und die Vergebung, die er euch verleihen wird, soll sie für euch ein Beweggrund seyn, um euch hartnäckiger Weise mehr und mehr zu empören?

Entweder seyd ihr zur Seligkeit auserwählet, oder nicht. Bemühet euch also, schließt der heilige Augustinus, damit ihr auserwählte Kinder seyd: wendet alle Kräfte an, machte der heilige Petrus den Schluß, um eure Auserwählung durch eure guten Werke sicher zu machen. Allein der Rathschluß Gottes ist ewig, er ist unveränderlich; es liegt nichts daran, setzt der heilige Ambrosius hinzu, arbeitet nur, und lasset an euch nichts mangeln. Gott, spricht dieser Vater, wenn dieser Wechsel möglich wäre, würde eher seinen ewigen Rathschluß widerrufen, als euch ohne eure Verdienste selig machen, oder euch, wenn ihr heilig seyd,

zu verdammen. Allein das eine kann eben so wenig, als das andere geschehen. Wenn wir die Gnade voraussetzen (und verlasset euch hierinn, meine Christen, auf die Güte unsers Gottes) wenn wir, sage ich, die Gnade voraussetzen, so ist die Heiligkeit in euern Händen, und dieses ist ein unveränderlicher Grundsatz des Glaubens; seyd ihr aber heilig, so könnet ihr nur zur Seligkeit auserwählet seyn, auch diese Wahrheit ist ein unverwerflicher Satz, ihr habt folglich eure Auserwählung in euern Händen, sehet die vollkommene Auflösung.

Allein, meine Brüder, wollet ihr noch weiter hineindringen? ach! nun übriget mir nichts anders, als Schreckbares euch zu sagen. Entweder seyd ihr zur Seligkeit auserwählet, oder nicht. Zeiget mir eure Werke, und ich werde euch antworten: Sind die Werke die Ursache der göttlichen Auserwählung, zeiget mir die Ursache, und ich werde hieraus auf die Wirkung, welche folgen soll, schließen. Sind sie nur die Mittel dazu, es liegt nichts daran, zeiget mir eure Werke, zeiget mir die Mittel, die ihr anwendet, und ich werde hieraus auf das Ziel, wohin ihr gelangen werdet, den Schluß machen. Allein ihr antwortet, diese Werke sind noch nicht vorhanden, indem sich die Gnade noch nicht gegenwärtig befindet: allein die Gnade wird kommen, und sie werden ohne Zweifel vorhanden seyn. Ach!

saget

saget vielmehr: die Gnade wird sich von mir zurückziehen, der heilige Geist wird mich verlassen, und dieser Vernunftschluß allein, den ihr machet, ist er nicht ein Beweis, daß er euch vieleicht schon verlassen habe? Ihr seyd entweder zur Seligkeit auserwählet, oder nicht. O ihr, die ihr also vernünftelt, was für ein Recht hätte ich euch zu sagen: nein, ihr seyd nicht auserwählet, aber aus eurer eigenen Schuld, setzt der heilige Chrysostomus hinzu. Denn, wie der heilige Paulus sagt, weil ihr die Wahrheit verachtet, überliefert euch Gott dem Geiste des Irrthums und der Lügen.

Allein, was thue ich? Ach! mein Gott, ich wollte nur deine Erbarmnissen verkündigen, und ich sehe mich genöthiget, noch das Schwert deiner Gerechtigkeit glänzen zu lassen. Nein, hinweg mit diesen schreckenvollen Wahrheiten: ich höre die Stimme meines Erlösers, der mir von der Höhe seines Kreuzes zuruft: verkündige meinem Volke nichts denn Frieden. Allein, o mein Gott, es ist kein Friede für den Gottlosen. Ja: allein er bekehre sich, er lebe, und fange an, meine Süßigkeiten zu schmecken. Vergesset, meine Christen, ich gebe es euch zu, vergesset auf alles das Uebrige dieser Rede, dieses einzige Bild ist mir genug, Jesus Christus auf dem Kreuze, der euch einlädt, der euch ruft, der euch seine angenehmsten Gunstbezeigungen verheißt; das Blut Jesu Christi, in welchem ihr seyd wiedergebohren worden, das

Blut

Blut Jesu Christi, in welchem ihr so oft seyd gereiniget worden, das Blut Jesu Christi, mit welchem ihr euch noch ohne Unterlaß befeuchten und bedecken könnet. Da ihr also itzt ein so schönes Unterpfand des Beystandes euers Gottes habt, betretet mit Zuversicht die Laufbahne. Die Krone glänzet schon vor euern Augen, das Ziel ist nahe, unterlasset nichts, dasselbe zu erreichen.

Möchten wir doch alle auf diese Art, durch einen gelehrigen Glauben, durch ein festes Vertrauen, durch einen edeln Eifer den göttlichen Rathschluß unsrer Erwählung um die Wette vollkommen machen. Dieser Ursache wegen halte ich mich bloß allein an euch, euch allein bitte und beschwöre ich darum. Von Seite meines Gottes bin ich seiner Liebe allzusehr versichert, als daß ich jemals ein Mißtrauen darauf setzen sollte. Es liegt also nur an euch, meine Brüder, erfüllet, ich bitte euch, den zärtlichen Wunsch, den ich euch im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes darbringe.

Amen.

Predigt

Predigt
Auf den ersten Sonntag in der Fasten.

Von der Fasten.

Jesus ward von dem Geiste in die Wüste geführet, auf daß er vom Teufel versuchet würde: und als er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, darnach hungerte ihn. Matth. IV. 1. 2. (*).

Als der heilige Chrysostomus an den ersten Tagen der Fasten sein ganzes Volk um sich herum versammelt sah, empfand er sich, spricht er, von der süßesten Freude durchdrungen: er konnte die Bewegungen derselben nicht mäßigen, seine lebhafte Beredsamkeit ließ sie durch die zärtlichsten Glückwünschungen, die er

(*) Ductus est Jesus in desertum a Spiritu, ut tentaretur a diabolo: & cum jejunasset quadraginta diebus, & quadraginta noctibus, postea esuriit.

er sich seinem Volke zu machen berechtiget zu seyn glaubte, hervorbrechen. O! welche Veränderung, rief er auf, haben drey oder vier Tage der Fasten unter uns hervorgebracht! Was für ein Unterschied, meine Brüder, zwischen der Bewegung, der Unruhe, der Verwirrung, der Art des Tollsinnes, welche diese letzten Tage diese ganze große Stadt in Bewegung setzten, und zwischen der angenehmen Stille und Ruhe, welche wir heute darinn herrschen sehen! Wunderbare Tugend der Fasten! In so kurzer Zeit hat sie alles Geschrey der Wollust ersticket, alles Feuer der Leidenschaften ausgelöschet: eure Gedanken und Vorstellungen sind schon nicht mehr ebendieselben, eure Herzen sind verändert, die Fasten scheinet ihnen Flügel gegeben zu haben, um sich über die Erde zu erheben, und bis in den Himmel hineinzudringen. Es deucht mich (irre ich mich?) als sehe ich auf euren Stirnen und Angesichtern eine ganz himmlische Heiterkeit glänzen, Babylon ist in eine heilige Stadt, in ein wahres Jerusalem verwandelt.

Was für ein Trost ist es für mich, fuhr der heilige Lehrer fort, zu euch in einer so glücklichen Verfassung reden zu können! Stellet euch vor, wie groß die Freude eines zärtlichen Vaters wäre, der sich von einer zahlreichen Menge wohl erzogener und gelehriger Kinder, die sich immer beschäftigen, ihn durch die Zärtlichkeit ihrer Achtsamkeit, und durch die Aem-

sigkeit ihrer Dienste von ihrer Liebe zu überführen, umrungen sähe. Nein, meine Brüder, nein (ach! haltet mir diese Empfindungen zu gute!) dieser glückselige Vater schmecket keineswegs ein so reines Vergnügen, als dasjenige ist, welches bey dem Anblicke dieser christlichen Versammlung, die nach aufrichtig verlassenen allen Thorheiten der Welt, mit einer edeln Verachtung gegen alle Belustigungen der Erde erfüllet, und einzig und allein sich mit dem göttlichen Worte zu ernähren beschäftiget ist, mein Herz wirklich durchdringt. O welch ein schöner Beweis jenes Ausspruches unsers göttlichen Meisters, daß nicht das irdische Brod dem Menschen sein hauptsächliches Leben gebe! Eilen wir, macht der heilige Lehrer den Schluß, eilen wir, eine so glückselige Verfassung uns zu Nutzen zu machen, um sie zu bestärken, und, wenn es möglich ist, unveränderlich zu machen.

Also redete der heilige Chrysostomus. Ach! meine Brüder, wollte Gott, eben die Empfindungen könnten sich heute meiner Seele bemächtigen, und sie ohne einige Vermischung der Bitterkeit erfüllen! Wollte Gott, ich wäre von der Billigkeit der Anwendung, die ich euch von diesen Lobsprüchen machen wollte, versichert, und hätte euch, nach dem Beyspiele des heiligen Lehrers, bloß allein mit dem angenehmen Gemälde der Blumen allerhand Tugenden, mit welchen diese heilige Zeit, als ein

wahrer geistlicher Frühling, die Gestalt des Christenthums verschönern wird, zu beschäftigen! Darf ich mir wenigstens schmäucheln, daß diese Rede euch diese so christliche Verfassung einflößen werde, damit ihr euch in der That dieser Lobsprüche würdig machet?

Die Kirche, um uns aufzumuntern, auf der Laufbahne, welche sie uns öffnet, eifrig einherzugehen, beut uns heute ein Muster dar, welches Jesus Christus ist. Sein Geist, das ist, der heilige Geist führet ihn in die Wüste, um daselbst, wenn ich also reden darf, seine Kräfte zu prüfen, und seinen Sieg über den Feind unsers Heils anzufangen: **Jesus ward von dem Geiste in die Wüste geführet, damit er von dem Teufel versuchet würde.** Er wendet vierzig Tage an, um sich zum Streite gefaßt zu machen: und auf was für eine Art bereitet er sich dazu vor? Durch die Fasten: **als er gefastet hatte.** Er trägt aber auch einen vollkommenen Sieg davon, und um ihm deßhalben Glück zu wünschen, steigen die Engel vom Himmel herab, und kommen ihm zu dienen. **Und sieh, die Engel traten hinzu, und dieneten ihm** (1).

Meine Brüder, wir haben wider den Teufel einen großen Krieg auszuhalten, und einen herrlichen Sieg davon zu tragen. Lernen wir

von

(1) Et ecce Angeli accesserunt, & ministrabant ei. Matth. 4, 11.

von Jesu Christo die Art und Weise, uns dazu vorzubereiten. Wir müssen unser Fleisch durch die Fasten kreuzigen, hierinn besteht der erste Unterricht, den er uns giebt, und der Inhalt des ersten Theils: aber durch eine Fasten, welche, indem sie unser Fleisch abtödtet, wahrhaftig zum Nutzen unsrer Seele gereiche, dieß ist der zweyte Unterricht, und zugleich der Stoff des zweyten Theils. Gott gebe, daß ich euch diese heilige Zeit nach den Absichten Gottes und der Kirche zubringen lehren möge, um euch des großen Werthes, welcher auf uns an dem Ende der Laufbahne wartet, wahrhaft theilhaftig zu machen! Lasset uns die Gnade des heiligen Geistes durch die Fürbitte Mariens anrufen. Ave Maria.

Erster Theil.

Bedarf es wohl, meine Christen, eines Beweises, daß die Fasten, wenigstens überhaupt, befohlen sey? Ich lese, ich durchforsche alle heiligen Bücher, spricht der heilige Augustinus, allenthalben sehe ich das Geboth der Fasten eingeschärfet. Ja, der heilige Augustinus fand sie selbst in dem neuen Bunde ausdrücklich befohlen: in den evangelischen Schriften (2). Sie ist also nicht ein Joch des mosaischen Gesetzes, von dem uns die Freyheit des Evangeliums losgesprochen hätte. Da

(2) In evangelicis literis. S. Aug.

Jesus Christus, sind die Worte des heiligen Thomas, so viele und so weise Regeln gab, um die Fasten heiliger und vollkommener zu machen, setzte er ohne Zweifel die Pflicht und Schuldigkeit derselben voraus. Die Bilder des alten Gesetzes, spricht der heilige Leo, sind es, welche Jesus Christus erfüllet, und eben dadurch vernichtet hat, allein in Ansehung der Fasten hat es mit ihr, und mit den zehn Gebothen ein gleiches Bewandniß, das neue Gesetz hat nur das alte vollkommen gemacht. Ach! wehe demjenigen, der in dem Evangelio nicht dasjenige erblicket, was alle unsere Väter und Lehrer in dem Glauben darinn gesehen haben. Ich sehe in den Evangelien, und in der ganzen Schrift, welche man das neue Testament nennet, die Fasten befohlen (3).

Allein, meine Christen, was der heilige Augustinus in dem Evangelio nicht zu finden bekannte, ist dieses, an was für einem Tage, und zu was für einer Zeit die Fasten ein Geboth sey. Jesus Christus, setzt dieser heilige Lehrer hinzu, überließ die Bestimmung dieser Zeit seiner Kirche; daher kömmt die Einsetzung der Fasten: eine Einsetzung, welche ihres Alters wegen die ehrwürdigste, vermittelst der Verkündigung, die alle Jahre erneuert wird, die

(3) Ego in evangelicis literis, totoque instrumento, quod appellatur testamentum novum, video præceptum esse jejunium. S. Leo.

die gesetzmäßigste, wegen der Art und Weise, mit der ihre Ausübung eingerichtet ist, die weiseste, und endlich wegen ihrer Wirkungen die heilsamste und selbst die nothwendigste ist.

Gehe man noch so tief in die Kirchengeschichte hinein, so wird man uns doch gewiß die Epoche der Einsetzung der Fasten nirgends aufweisen. Die erste unsrer allgemeinen Kirchenversammlungen setzte schon die Tradition derselben als undenklich voraus. Die Bischöfe, Jünger und Nachfolger der Apostel erklären sich hierüber nicht anders, als unsere Hirten der letzten Jahrhunderte. Wo kann also die schöne Regel des heiligen Augustinus besser Statt finden? daß alles dasjenige, was in der Kirche beobachtet wird, und dessen erste Einsetzung man nicht zeigen kann, unläugbar von den Aposteln wenigstens seinen Ursprung herleite. Lasset uns indessen weiter gehen. Die Pharisäer warfen einstens Jesu Christo vor, daß er keine besondere Fasten seinen Jüngern auflege. Ach! antwortete unser göttliche Meister, ihre Tage der Buße und der Fasten werden kommen. Der Bräutigam wird ihnen hinweggenommen werden, dann werden sie, in die Traurigkeit und Betrübniß versenket, fasten. Dieser Ausspruch, er mag nun eine bloße Vorherverkündigung, wie einige dafür halten, oder ein wahrhaftes Geboth seyn, wie andere es behaupten, dieser Ausspruch, sage ich, gieng gar bald in die

Erfüllung. Sobald Jesus Christus für das Heil der Welt gelitten hatte, sah sich die Kirche, seine wahre Braut, als eine Wittwe an, und hielt dafür, sie müsse ihre Trauer allenthalben sehen lassen: sie brachte sie aller Orte hin, wo sich ihre Eroberungen erstrecketen, und um sie feyerlicher zu machen, und in alen Jahrhunderten zu verewigen, setzte sie für jedes Jahr eine gewisse Zeit ein, vierzig Tage, während welchen alle ihre Kinder, vermittelst der Enthaltung und Fasten, eine Art der Trauer über das Leiden und über den Tod Jesu Christi beobachten sollten.

Diese Einsetzung ward von dieser Zeit an für ein förmliches Geboth nicht allein in Ansehung der Substanz, sondern auch in Ansehung der Zeit und der Dauer dieser Fastengehalten. Die Zahl der vierzig Tage schien weit weniger durch die Beyspiele des Moses und Elias, als durch das Beyspiel Jesu Christi geheiliget zu seyn. Diese durch dieses Beyspiel festgesetzten Tage, spricht der heilige Gregorius, sah die Kirche, wenn ich also reden darf, als den zehnten Theil eines jeden Jahres an, welchen sie sich verbunden hielt, Gott durch die Buße besonderer Weise zu widmen. Gleichermaßen durch die christliche Ostern, welche ihr Bräutigam eingesetzet hatte, bestimmet, richtete sie daher den Anfang dieser Fasten ein. In der That, was war anständiger, spricht der heilige Hieronymus, als zur Freude

der

der Auferstehung Jesu Christi durch die Betrübniß über seinen Tod zuzubereiten, und zu gleicher Zeit zu den Ergötzlichkeiten des geistlichen Gastmahls durch die Beraubung der fleischlichen Belustigungen gefaßt zu machen?

Ihr heiligen Apostel, eure Absicht ist in den Satzungen, die wir die apostolischen nennen, bis zu uns gekommen. Daher haben alle Kirchenversammlungen von einem Zeitalter zum andern den Donner ergriffen, mit welchem sie alle Uebertreter des Gesetzes der Fasten treffen. Nein, nein, spricht eine unter ihnen, derjenige verdienet nicht, an der Freude der Ostern Theil zu nehmen, er hat sich davon ausgeschlossen, indem er sich des Leidens des Herrn schuldig gemacht hat, der diese ganzen heiligen vierzig Tage der Fasten nicht erfüllet hat. Zu was immer für einer andern Zeit fasten, spricht der heilige Pabst Leo, ist eine Uebung der Gottseligkeit; wir billigen es, spricht der heilige Hieronymus, wir loben es; es ist in der That ein kräftiges Mittel wider die Sünde, sind die Worte des heiligen Augustinus, es ist eine große Materie der Belohnung: allein, fährt der heilige Hieronymus fort, in dieser der Buße und der Thränen so billig gewidmeten Zeit, in dieser ganzen durch ein Beyspiel, welches für ein Gesetz angesehen werden muß, so genau bestimmten Zeit, leget die wenigstens apostolische Einsetzung eine unumgängliche Nothwendigkeit auf. Dazumal nicht fasten, spricht

der heilige Augustinus, ist eine wahre, eine schwere Sünde, es ist eine Gottlosigkeit, spricht der heilige Leo; und aus der ganzen Zahl einen einzigen Tag hinwegnehmen, heißt nach den Worten des heiligen Ambrosius, sich der Uebertretung des ganzen Gesetzes schuldig machen.

Sehet, meine Christen, was die Kirche uns noch alle Jahre andeutet: allein, mit was für einer gesetzmäßigen Art, mit was für einem Gepränge! Ein einhälliger Eifer vereiniget in dieser Absicht alle Stimmen unsrer ersten Hirten. Unterrichte, Ermahnungen, Bitten, Drohungen, alles wird angewendet, um die Kinder gegen den Befehl ihrer Mutter biegsam und gelehrig zu machen. In eben diesem Absehen öffnen sich, um ihrem Befehle, wenn es möglich ist, mehr Ansehen zu verschaffen, alle dem Evangelio gewidmeten Zungen, man höret auf dem ganzen Umfange des Erdbodens nichts denn Buße und Fasten zurufen: selbst die Mauern der materiellen Tempel scheinen es nach ihrer Art zuzurufen. Alles ist daselbst in Trauer, alles flößet Betrübniß ein, die verhüllten Bilder, die fast bloßen und aller ihrer Zierde beraubten Altäre, alle herrlichen Zierathen sind verbannet, alle Freudengesänge unterbrochen, und in ein Trauergesang verwandelt. Die Hohenpriester und Leviten finden sich ämsiger denn jemals in dem Heiligthume ein, sie liegen zur Erde hingestrecket, und stoßen nur Seufzer aus ihrer Brust hervor.

Die

Die Gläubigen selbst. . . . Ach! meine Brüder, habt ihr jemals darauf acht gegeben, wie ihr selbst, da ihr wenigstens dem äußerlichen Scheine nach die Gesinnungen der Kirche annahmet, dazu beygetragen habt, euch dieses Gesetz der Enthaltung und der Fasten einer dem andern zu verkündigen, und euch selbst aufzulegen?

Ich stelle mir hier jenen rührenden Umstand der Predigt des Jeremias vor, als der Prophet aus Befehl Gottes ein Gefäß aus Laimen in die Hand nahm, und das ganze Jerusalem in den Thal Ennom nach sich zog. (Bemerket wohl, daß dieses der gewöhnliche Ort des Begräbnisses des Volkes war). Daselbst zeigte der Prophet denen, die ihn anhörten, dieses gebrechliche Geschirr, und zerstieß es an den Gräbern ihrer Väter: Haus Juda, rief er auf, sehet, was ihr seyd, sehet, was ihr einstens seyn werdet. Ein noch weit rührenders Schauspiel, als dieses, meine Brüder, ist dasjenige, bey welchem ihr euch letztlich mit einer so großen Auferbauung einfandet. Erinnert ihr euch jener Asche, die wir auf eure Häupter streueten? erinnert ihr euch jener fürchterlichen Worte, mit denen wir diese Trauerceremonie begleiteten, und der schreckvollen Auslegung, die man euch hernach fast auf allen Kanzeln davon machte. Ach! ich behaupte, daß dieses von Seite der Kirche eben so viel hieß, als euch auf die nachdrücklichste und rührendste

rendste Art ankünden, daß es euch obliege, euch selbst die ganze Strengheit des Gesetzes der Fasten aufzulegen.

In der That, der bloße Begriff und Name des Todes, spricht Tertullianus, ist ein Befehl der Enthaltung und der Fasten. O Tod! du tratst durch die Unmäßigkeit unsers ersten Vaters in die Welt ein: sollte auch kein anders Gesetz der Fasten seyn, so zeiget uns dennoch die Ursache des Uebels das Heilsmittel desselben an, und schreibt uns dasselbe vor. Suchet in der göttlichen Schrift, so lang es euch gefällt, die Asche, dieses ausdrückliche Sinnbild des Todes, ist zugleich allenthalben das Bild der Buße und der Fasten: ihr werdet die Asche von der Fasten an keinem Orte abgesondert finden. Dieses ist also in Wahrheit dasjenige, wozu euch der Herr verdammete, und ihr euch selbst durch diese über eure Häupter gestreute Asche, und durch das über euch gefällte Todesurtheil verdammet habt: Zum Weinen und Heulen an demselbigen Tage (4). Der Wind mag immer diese Asche mit sich fortreißen und auslöschen, so bleibt dennoch das Urtheil unveränderlich, und wird in die Erfüllung gehen. Ja, der Wind trägt in der That diese Asche davon, allein ich getraue mir es zu sagen, sie läßt auf euren Stirnen eine Art des Charakters zurück, welcher euch

(4) Ad fletum, & planctum in die illa. Isa. 22, 12.

euch auch wider euern Willen der Buße einweihet und widmet: zum Weinen und Heulen an demselbigen Tage. Was für ein Widerspruch würde es folglich seyn, schließt der Prophet, wenn man euch nach diesem in den Lustbarkeiten und in den Gastmählen sähe! Und sieh, da ist Freude, Kälber tödten, Fleisch essen (5). Ja, diese Thiere, die ihr hernach zu euerm Gebrauche würdet erwürgen lassen, diese verbothenen Speisen, mit denen ihr eure Tafeln beschweren würdet, diese Sinnlichkeiten, diese Weichlichkeiten, die ihr euch in euren Mahlzeiten gestatten würdet, würden der ebentheuerlichste Gegensatz mit der Asche seyn, von der eure Stirne noch einige Merkmaale hat: zum Weinen und zum Heulen an demselbigen Tage, und sieh, da ist Freude.

Beklaget euch itzt über die Härte und Grausamkeit dieses Gesetzes. Ich berufe mich hier auf unsere ersten Gläubigen. Lebet auf, ihr besonders, ihr berühmten und heiligen Lehrer, die ihr euch vormals über die Nachsicht und Gelindigkeit, mit der man von der ursprünglichen Strenge nachgelassen hatte, beschweretet. Ach! was würdet ihr heut zu Tage sagen? Allein, meine Christen, ehren wir in allen Dingen die Haushaltung der Kirche, und bewundern wir ihre in der That sogar in ihrer Strenge allzeit weise Zärtlichkeit.

Der

(5) Et ecce lætitia, occidere vitulos, comedere carnes. Ibid.

Der König von Ninive mag immer sein Gesetz der Fasten ohne Unterscheid auf sein ganzes Volk erstrecken, die alte Synagoge mag immer an den Tagen der Trauer und der Betrübniß sogar den Kindern die Brust der Mutter untersagen, was die Kirche betrifft, so weis sie, daß Jesus Christus nur die Abtödtung, nicht aber die Unterdrückung und gänzliche Vernichtung unsers Fleisches verlange, daß er nur die Kreuzigung des Fleisches, keineswegs aber den Tod befehle. Allein, gebet wohl acht, was ich sage, er schreibt uns die Abtödtung, die Kreuzigung des Fleisches vor, und nach diesem Grundsatze urtheilet von der Ausübung. Das Gesetz der Kirche ist also unsern Kräften angemessen, sie verlanget, spricht der heilige Hieronymus, weder das Wachsthum in dem zarten Alter dadurch zu hemmen und aufzuhalten, noch die schwachen Ueberreste in dem hohen Alter zu ersticken: sie trägt Nachsicht gegen die Gebrechlichkeiten, sie fürchtet die gänzliche Erschöpfung der Kräfte in unumgänglich nothwendigen und allzubeschwerlichen Arbeiten, sie schonet ihrer auf eine bescheidene Art für erhabnere Werke entweder der Liebe oder des Eifers. O zärtliche Mutter! wie weit hast du nicht deine liebenswürdige Nachsicht erstrecket? aber andrerseits wie weit haben nicht deine Kinder den Mißbrauch gebracht?

Die Kirche giebt in der That auf unsere Kräfte acht: allein, habet wohl acht, nach der sinnreichen

reichen Anmerkung des heiligen Basilius, nur für die Nothwendigkeit, nicht aber für die Weichlichkeit, sie schonet der nothwendigen Kräfte, ja zu dem Leben, keineswegs aber zur Wollust. Wendet also immer die Unbequemlichkeit der Fasten vor: ja eben dieses ist das Ziel und Absehen derselben. Das Fleisch und der Geist, spricht der heilige Paulus, sind hierunten in einem immerwährendem Kriege, die Fasten kömmt der Seele zu Hülfe. Kann sie wohl die Begierlichkeit schwächen, ohne die Thätigkeit der Sinne zu dämpfen, und muß sie nicht, spricht ferner der heilige Basilius, die Kräfte, die sie dem Geiste giebt, dem Fleische hinwegnehmen? Entschuldiget euch mit eurer allzuschwachen Gesundheit: allein, ehe ihr diese Entschuldigung vorbringet, habt ihr eure Gesundheit schon geprüfet? Wie trefflich steht euch diese Rechtfertigung an, euch, die ihr eben kurz vor dem Anfange der Fasten eure Gesundheit durch allerhand Wollüsten und Ausschweifungen verschwendet habt, wie trefflich steht es euch an, zu sagen, eine Gesundheit, welche schon gewohnt ist, allen Beschwerlichkeiten der Belustigungen, dem Wachen und der Unmäßigkeit zu widerstehen, würde die Enthaltung und die Fasten nicht ertragen können?

Man kann die Fasten nicht ertragen! und was für eine Fasten, meine Christen? Vormals gestattete man kaum zu dem Brode und Wasser, das man ein einzigesmal den Tag

hindurch

hindurch zu sich nahm, einige Früchte der Erde hinzuzusetzen. Heut zu Tage welche Nachsicht, welche Gelindigkeit! gebrauchet euch indessen derselben: Gott bewahre uns, daß wir sie verdammen! allein eben aus dieser Gelindigkeit schließet, wie sehr die Kirche verlange, euch zur Beobachtung der Wesenheit selbst der Fasten zu vermögen. Die Wesenheit, ich kann es nicht allzuoft wiederholen, ist eine Buße, eine Abtödtung des Fleisches. Nun aber unter dem Schatten der Enthaltung, spricht der heilige Augustinus, die Reizungen des Geschmackes vielmehr verändern, als abschneiden, unter dem Schatten der Fasten nur die Stunde verändern, um seine Sinne gleichermaßen nach Gewohnheit zu befriedigen; seine Mahlzeiten nur in dieser Absicht aufschieben, um sie zu verlängern, die Zahl nur deßhalben vermindern, um den Ueberfluß derselben zu vermehren, ist dieß eine wahre Buße? Ach! was liegt denn daran, schließt dieser Vater, wann und auf was für eine Art man einer Begierlichkeit schmäuchle, und sie unterhalte, welche man hätte mäßigen und züchtigen sollen?

Es ist in der That unmöglich, spricht der heilige Pabst Leo, daß sogar die gerechtesten Seelen in dem gewöhnlichen Umgange mit der Welt, in dieser fast unaufhörlichen Zerstreuung, in der wir leben, in dieser Zerstreuung entweder der Geschäfte, oder der sogar erlaubten Belustigungen nicht nach und nach beflecket werden.

den. Es ist also ein wunderbarer Zug der göttlichen Weisheit, daß sie uns diese Art des Heilsmittels hinterlassen hat, um den Unflath, wenn ich also reden darf, zu reinigen, und alle lasterhaften Neigungen, die wir das übrige Jahr hindurch hätten an uns ziehen können, zu verjagen. Ihr begreifet hieraus die Nothwendigkeit der Fasten in Ansehung der gerechtesten Seelen: ach! was sollen wir von den Sündern sagen?

Heilige vierzigtägige Fasten, ruft der heilige Augustinus auf! (meine Christen, was für rührende Schönheiten enthält dieses Stück des heiligen Lehrers! gebet wohl acht darauf, ich bitte euch, es ist fast seine ganze sechszehnte Homilie von der Fasten) glückselige Zeit, wahrhaft in Ansehung aller Dinge günstige Zeit: günstig, um Gott zu ehren, um ihn zu besänftigen, um Gnaden zu begehren, um sie zu erhalten, günstig, zur Ausübung aller Tugenden, und zur Zerstörung aller Laster! Meine Brüder, umfangen wir sie also diese heilige Zeit, ich sage nicht, mit Ehrerbietung, mit Unterwerfung, sondern mit Freuden, mit Liebe. Fastet, weil ihr gesündiget habt, fastet, um nicht mehr zu sündigen, fastet, um euch wieder mit Gott zu versöhnen, fastet, um in der Gnade, die ihr werdet empfangen haben, zu verharren; lasset euch von der Dauer dieser Fasten nicht abhalten, weder abschrecken. Je länger die Fasten seyn wird, desto kräftiger wird das Heils-

mittel, desto überflüßiger die Erlösung seyn. Vierzig Tage für alle unsere verschiedenen Bedürfnisse, sind sie denn zu viel? Nein, die Zeit konnte nicht weiser bestimmet werden, sie ist weder allzukurz, um Gnaden zu erhalten, noch allzulang, um sie zu verdienen. Demjenigen mag sie immer lang scheinen, der seine Fehltritte nicht erkennet, der sie nicht bereuet, der die Gnade zu erhalten entweder vernachläßiget, oder verzweifelt. Allein, warum reden wir von Verzweiflung? In diesen glückseligen Tagen, glaube ich alles offen stehen zu sehen: ja, die Kirche öffnet schon alle ihre Schätze der Barmherzigkeit. Schmäuchle ich mir? Oeffnen sich nicht alle Herzen der Reue, und alle Zungen dem Bekenntnisse ihrer Ausschweifungen? die Himmel öffnen sich zu gleicher Zeit, um unsere Zerknirschung und unsere Bitten anzunehmen, und uns die Vergebung zurückzusenden.

Vormals, o Herr, brach deine Rache während vierzig Tagen hervor, um den ganzen Erdboden zu bestrafen: itzt bestimmet deine Weisheit eben diese Zeit deinen Erbarmnissen, um ihn zu reinigen. Mit welchem Vergnügen, mit welcher Lust stelle ich mir unter einer wahren Ueberschwemmung der Gnaden gleichermaßen, aber weit glückseliger, als vormals unter einer Ueberschwemmung des Zornes, die Bosheit zu Schanden gemacht, die Gerechtigkeit triumphierend, das Laster in den Abgrund

grund versenket, die Tugend gekrönet, und bis in den Himmel erhoben, vor! Vierzig Tage der Fasten und der Buße werden diese wunderbaren Wirkungen hervorbringen .... eine vieleicht schmäuchelhafte Verblendung! Sie können sie in der That hervorbringen, allein, werden sie sie wohl auch unter uns hervorbringen? Ach! meine Brüder, gestattet mir diesen Ausdruck und Gedanken, diese vierzig Tage werden für uns eine Zeit der wahren Entscheidung seyn. Allein, was will ich dadurch sagen, und so wichtig auch immer diese Rede ist, wer aus euch wird sich würdigen, darauf acht zu geben, und wenigstens sich ihrer zu erinnern? So ein großer Sünder ich auch selbst immer bin, will ich dennoch heute bey euch das Amt des gerechten Noe vertreten; ich komme, die Sünder einzuladen, sich vor dem Donner, der schon über ihren Häuptern rollet, sicher zu stellen: der Geist Gottes, der mich durchdringt, nöthiget mich fast wider meinen Willen, es euch zu sagen. Ach! großer Gott, halte es mir zu guten! es fehlt wenig, daß ich mich nicht eben so, wie Jonas, mich deinem Befehle zu widersetzen, und vor deinem Angesichte zu fliehen unterstehe: nicht zwar aus Furcht, daß du in dem Zeitraume dieser vierzig Tage nicht verzeihen werdest, sondern aus Furcht, daß nicht unsere Unterrichte dieses Volck noch strafbarer machen, und die Vollziehung deiner Drohungen beschleunigen. Einerseits giebt uns das Uebermaaß der Ruchlo-

sigkeit und folglich der Laster, welches wir endlich erreichet haben, und andrerseits so viele Drangsalen, welche der Herr nach und nach und allzeit fruchtlos auf uns fallen läßt, nur allzugroßes Recht, die Welt endlich mit ihrem letzten Schiffbruche zu bedrohen. Ach! meine Christen, da der heilige Augustinus beynahe eben also redete, verkündigte er wohl dem Afrika, und insbesondere seiner unglückseligen Stadt Hippon, etwas Falsches vorher? Die ganze Gnade, welche der heilige Hirt erlangen konnte, bestand darinn, daß er nicht selbst ein Zeuge seiner Vorherverkündigung seyn dorfte.

Unterdessen, setzte er hinzu, wider diese Ueberschwemmung der Uebel, welche ich im Begriffe stehen sehe, uns zu unterdrücken, zeige ich euch, und biete euch ein Rettungsmittel dar. Sehet die Arche, welche allzeit über die Winde und Wellen siegen wird. Gleichwie Noe alle seine Kinder zu sich in die Arche nahm, und die traurigen Ueberreste des menschlichen Geschlechtes darinn rettete, also wäre unser einziges Verlangen, euch itzt alle in diese Arche, welche die Kirche ist, zu versammeln, man kann darinn eben so wenig, als in der Arche, zu Grunde gehen: kommet also, eilet, einen Zufluchtsort daselbst zu suchen. Allein, erinnert euch, daß sich die Kirche itzt in der Trauer und in den Thränen, in der Enthaltung und Fasten befinde. An diesen Zeichen der Buße wird man diejenigen erkennen, welche

zu

zu dieser geheimnißvollen Arche gehören wollen. Möchten wir doch ihre Zahl genugsam vermehren, damit sie im Stande wären, der Gerechtigkeit Gottes Gewalt anzuthun, und die menschliche Gesellschaft noch dem Untergange zu entreißen. Ach! meine Brüder, ihr wenigstens insbesondere, ich getraue mir euch dieses von Seite Gottes zu versprechen, ihr werdet dem Schiffbruche entgehen, und euch selbsten retten.

Ich verwundere mich also nicht mehr, daß der heilige Chrysostomus, wie ihr es im Anfange dieser Rede gesehen habt, von den schönsten Entzückungen der Freude durchdrungen wurde, als er die Fasten herannahen sah. Diese ist, sprach er, ein unfehlbares Rettungsmittel, welches wir alle Jahre wider den Zorn Gottes, oder vielmehr wider uns selbst haben. Wie geschieht dieses? weil niemand ist, setzt der heilige Lehrer hinzu, der sich dem Gesetze der Fasten nicht mit Freuden unterwerfe. Es ist niemand! . . . . O glückselige Zeit! Ja, spricht der heilige Chrysostomus ferner, die Kaiser, die Monarchen, die Fürsten glauben sich eben so wenig, als das einfältige Volk, davon losgesprochen zu seyn: der Hof geht der Stadt mit einem schönen Beyspiele vor, die Stadt giebt das Beyspiel dem Landvolke, der arbeitsamste Handwerksmann wird eher seine Arbeit, als seine Fasten mäßigen: selbst die Armen machen sich einen Gewissenspunkt

daraus, sich itzt der Freygebigkeit des Reichen zu gebrauchen. Ihr Abgötterer, ihr Ketzer, kommet, unsere Christen zu versuchen, versprechet, bedrohet, wir sind gewiß, daß ihr keinen aus ihnen die verbothenen Nahrungen zu berühren, vermögen werdet.

O heiliger Lehrer, wie tief hattest du diese Gesinnungen in alle Herzen eingedrücket! Mehr als ein Jahrhundert hernach wollte zu einer Zeit der allgemeinen Hungersnoth einer unsrer gottseligsten Kaiser, Justinianus, dem Volke die Freyheit gestatten, die Enthaltung der Fasten nicht zu beobachten, ohne daß ein einziger, ich sage ein einziger, aus den Christen sich dieses zu erlauben sich getrauete. Ja, meine Christen, alles, was der heilige Chrysostomus während dieser heiligen Zeit unternahm, bestand hierinn, daß er sein Volk nicht soviel zur Beobachtung der Fasten, als zur Verehrung und Heiligung derselben, wie er es selbsten sagt, einlud und ermahnete. In der That, fasten ist nach der Absicht der Kirche nicht genug: die Fasten, welche sie vorschreibt, muß nicht allein unser Fleisch abtödten, sie muß auch wahrhaftig zum Nutzen unsrer Seele gereichen: dieß wollen wir euch in dem zweyten Theile zeigen.

Zweyter Theil.

Höre nicht auf, Prophet, sprach der Herr zu Isaien, deine Stimme zu erheben, und

und mein Volk zu unterrichten. Viele unter diesem Volke scheinen mich itzt zu suchen, und sich mir nähern zu wollen, und werden sie mich nicht einer Ungerechtigkeit beschuldigen, wenn ich ihre Bemühungen verwerfe? Wir haben gefastet, wir fasten, werden sie sagen, wir haben uns vor dir gedemüthiget, und du hast uns nicht angesehen. Ja, ihr habt gefastet, spricht der Herr ferner, allein ist wohl eure Fasten meiner würdig gewesen? Habt ihr wahrhaftig um meiner willen gefastet, wie sich ein andrer Prophet ausdrücket: Habt ihr mir gefastet (6)? Für den Herrn fasten, heißt, seine Fasten zum Nutzen seiner Seele anwenden. Lasset uns deutlicher reden: es heißt erstens, dasjenige, was man der Welt hinwegnimmt, der Religion widmen; es heißt zweytens, dasjenige, was man der Begierlichkeit entzieht, der Liebe weihen: dieses, meine Brüder, haben die Propheten und alle heiligen Lehrer gelehret, und eben dieses ist eigentlich dasjenige, was ich sein Fleisch zum Nutzen seiner Seele abtödten genennet habe.

Ich sage, die erste Pflicht der Fasten, oder vielmehr die erste Regel, die Fasten nach dem Ausdrucke der heiligen Lehrer, zu ehren und zu heiligen, bestehe darinn, daß man dasjenige, was man der Welt hinwegnimmt, der

(6) Numquid jejunium jejunastis mihi? Zach. 7, 5.

Religion widme. Man muß also in der That anfangen, der Welt wenigstens einen Theil der Zeit, den man gewöhnlichermaßen ihrem Umgange, ihren Geschäften, ihren Lustbarkeiten schenkete, zu entziehen, um diese Zeit zur Zugabe der Religion zu schenken. Jesus Christus selbst, spricht der heilige Augustinus, hat nicht allein unsere Fasten durch sein Beyspiel, sondern er hat zu gleicher Zeit auch die Art und Weise derselben, also zu sagen, geheiliget. Ehe er sein öffentliches Leben anfängt, will er sich dazu durch die Fasten vorbereiten, und der göttliche Geist führet ihn gleich Anfangs in die Wüste. Daselbst, worinn konnte während dieser vierzig Tagen der Fasten seine Beschäftigung bestehen, als sich mit seinem Vater zu unterhalten, und mit ihm von dem großen Geschäfte der Erlösung des menschlichen Geschlechtes zu handeln? Und nach dieser langen und strengen Fasten, welches ist der erste Unterricht, den er uns giebt? ein Unterricht, welcher meiner Meynung nach, der geschickteste ist, uns in der Nachahmung seines Beyspiels, welche er einstens von uns foderte, sowohl zu leiten, als auch zu unterstützen. Das irdische Brod, spricht er, ist nicht die einzige Nahrung des Menschen; wehe also demjenigen, der daraus den einzigen Gegenstand seiner Unruhen und Sorgen macht! Es ist nicht einmal die nothwendigste: wehe folglich auch demjenigen, der sie allen andern Dingen vorzieht, und sie als seine hauptsächliche Beschäf-

tigung ansieht! Das Wort Gottes ist dasjenige, was dem Menschen ein wahrhaftes Leben verschaffet, weil es ihn für die Ewigkeit leben macht.

Wunderbarer Grundsatz, den wir diese ganze heilige Zeit hindurch aus den Augen nicht verlieren müssen. Diese Welt, meine Brüder, schließt der heilige Augustinus, muß also itzt für uns eine Art der Wüste seyn, wo wir von der menschlichen Gesellschaft gleichsam abgesondert, auf einige Zeit aller fleischlichen Vortheile vergessen, und unsere ganze Aufmerksamkeit, die wir unsern Leibern entziehen, auf unsere Seelen verwenden. Die Kirche betrachtete diese christliche Beschäftigung immer als die Wesenheit der Fasten. Vormals hatte man nicht vonnöthen, den Christen die weltlichen Zusammenkünfte und Feyerlichkeiten zu untersagen, sie waren dazumal alle verbannet. Die Schaubühnen waren geschlossen, alle Schauspiele eingestellet, sogar die öffentlichen Geschäfte waren unterbrochen. Es waren also die rechtmäßigsten Beschäftigungen, die unschuldigsten Lustbarkeiten, welche die heiligen Lehrer ihre Völker ermahnten, wenigstens eines Theils abzuschneiden, und diese Zeit der Religion zu widmen. Und warum vermehret die Kirche noch heut zu Tage diese ganze heilige Zeit hindurch ihre Tagzeiten, warum verlängert sie ihre Gebethe, warum erschallet von allen Seiten um uns herum die Stimme der

geheiligten Diener ohne Unterlaß? Werden also die Feyerlichkeiten in unsern Tempeln bloß allein für die Diener verdoppelt? Ach! und für wen wird das Gesetz Gottes daselbst so oft ausgeleget?

Ihr behauptet die Fasten zu beobachten, spricht der heilige Ambrosius. In der That, ihr enthaltet euch auf eine gewissenhafte Art der verbothenen Speisen, ihr schränket eure Mahlzeiten in die engen Gränzen, die euch die Kirche vorschreibt, genau ein, allein an euern gewöhnlichen und täglichen Beschäftigungen wird man keine Aenderung gewahr. Eben dieselbe Begierlichkeit reißt euch immer in eben denselben Wirbel der Geschäfte mit sich fort, ohne Nothwendigkeit, weder von Seite des Nächsten, noch von eurer Seite, werden alle Augenblicke der Tage für die Erde angewendet. Eben derselbe Eifer belebet alle, und beschäftiget sie um eines zeitlichen Glückes willen. Was das übrige Jahr hindurch unschuldig heißen könnte, ist in dieser Zeit nicht unschuldig. Denn in allem diesem, fährt der heilige Ambrosius fort, was thuet ihr für Gott, was für eure Seele? Wo ist der Dienst Gottes? wo die Sorge für eure Seele? indessen ist doch eben dieses dasjenige, was euch itzt vorzüglich vor allen Dingen beschäftigen soll. Ohne dieses . . . . Ach! was für eine Sittenlehre, meine Brüder! Allein muß man euch denn endlich eine andere, als jene der heiligen Lehrer, predigen? ohne diese

selbe

sehe ich zwar, daß ihr die Stunde und die Materie eurer Mahlzeiten geändert, aber ich sehe nicht, daß ihr für den Herrn gefastet habt. Du kannst zwar scheinen, dich später mit Speisen genähret, nicht aber dem Herrn gefastet zu haben (7). Der heilige Lehrer bedienet sich an einem andern Orte eines noch stärkern Ausdruckes: ihr möget euch immer auf diese Art der Nahrung enthalten, nein, ihr fastet dessen ungeachtet nicht: ob du dich gleich enthältst, fastest du dennoch nicht (8).

Ihr behauptet die Fasten zu beobachten. Wie? was für eine aus euren gewöhnlichen Kurzweilen habt ihr abgeschaffet? Ich rede nicht von unerlaubten Lustbarkeiten; sie verabscheuen, sie fliehen, ist die wesentliche und alle Tage des Lebens immerwährende Pflicht. Die Pflicht der Fasten, spricht der heilige Gregorius, bringt der mit sich, daß ihr euch der allererlaubtesten beraubet. Dehnet diese Regel so weit aus, als es euch gefällt, je mehr ihr sie ausdehnen werdet, desto näher werdet ihr dem Geiste der heiligen Lehrer beykommen. Unterdessen unterhält euch ein eitler Vorwitz mit angenehmen und nichtswürdigen Lesungen, euer leichtsinniger Geist suchet nicht weniger sich zu zerstreuen, und sich aller Orte in den Gesellschaf-

(7) Videri potes tardius te refeciſſe, non Domino jejunaſſe. S. Ambr.

(8) Quamvis abſtineas, non jejunas. S. Ambr.

schaften und Zusammenkünften der Welt auszugießen: das Spiel, ist es nicht mehr ein eurem müßigen Leben nothwendiges Mittel wider den Ueberdruß, der euch allenthalben verfolget und verzehret? So unschuldig ich auch immer alle diese Belustigungen in sich selbst voraussetze, kann ich dennoch sagen, daß ihr, wenn ihr fastet, wahrhaft für den Herr fastet? **ob du dich gleich enthältst, fastest du dennoch nicht.**

Ihr behauptet die Fasten zu beobachten: und ihr seyd weder in dem Dienste Gottes eifriger, noch in unsern Kirchen ämsiger, noch des göttlichen Wortes begieriger. Die wahre Wohnung eines Christen alle diese Tage hindurch, spricht der heilige Augustinus, ist die Kirche. Die Krankheit allein, oder unumgänglich nothwendige Beschäftigungen müssen euch davon entfernen. Sollten euch die Unruhen der Begierlichkeit, oder die Sorgfalt des Ehrgeizes davon abwendig machen, so versehet euch nichts anders, ich ermahne euch dessen, meine Brüder, als von Jesu Christo für Ausreißer gehalten zu werden. Des Morgens sich in der Kirche einfinden, einen guten Theil des Tages darinn zubringen, Gott Dank erstatten, Verzeihung seiner vergangenen Sünden begehren, Maaßregeln ergreifen, um den Rückfall zu vermeiden, entweder bethen, oder lesen, oder die Auslegung der heiligen Schrift anhören, dieses, spricht der hei-

lige

lige Ambrosius, ist das ganze Leben eines Christen während der Fasten. Widrigen Falles rühmet uns nicht eure Enthaltung und Fasten; ihr fastet, ich gebe es zu, aber nicht für den Herrn, indem es nicht zum Nutzen eurer Seele geschieht: ob du dich gleich enthältst, fastest du dennoch nicht.

Wisset ihr in der That, meine Brüder, sprach der heilige Augustinus, wie ich die Zeit der Fasten ansehe? Sie ist eine Zeit der geistlichen Aernte, wo wir unsrer Seele für das ganze übrige Jahr Vorsehung machen müssen; Vorsehung mit Kräften, um den Feinden unsers Heils zu widerstehen, mit Gnaden, um unsere Kräfte zu unterstützen, mit Verdiensten, um über uns die Gnaden herbeyzuziehen. Allein diese Aernte, diese Vorsehung, wie werdet ihr sie zuwegebringen? Höret, der heilige Vater lehret es euch. Die Zeit, welche ihr alle Tage dem Spiele widmet, wendet zu heiligen Lesungen an: die Zeit, welche ihr in eiteln und nichtswürdigen Zusammenkünften verlieret, wendet zu dem Umgange mit erleuchteten Führern, die euch leiten, oder zur Anhörung eifriger Diener, die euch unterrichten, an; und von so vielen Stunden, die ihr auf eine zwar nützliche, aber dennoch nicht unumgänglich nothwendige Arbeit verschwendet, wie? solltet ihr davon keine hinwegnehmen können, um das Gesetz Gottes zu betrachten, und eure Sünden zu beweinen?

Ach!

Ach! meine Brüder, spricht der heilige Augustinus ferner, da wir für unsere Leiber immer beschäftiget sind, werden wir denn niemals um unsrer Seele willen etwas besonders thun? Denn was ist endlich der Gegenstand aller eurer Belustigungen, aller eurer Geschäfte? Gebet also acht, ich bitte euch, was für ein großer Theil euers Lebens für euern Leib angewendet werde, und saget uns aufrichtig, was für ein Theil des Lebens sich gerade auf die Sorge eurer Seele beziehe. Was ist indessen euer Leib? Ein wenig Staub, und eure Seele ist das Ebenbild Gottes. Wie? scheinet euch das Ebenbild Gottes weniger Achtsamkeit zu verdienen, als ein verächtliches Stück Erde? Ihr tödtet itzt euern Leib ab, es ist wahr, ich habe es immer in diesem zweyten Theile vorausgesetzet, und ich fühle ein sehr großes Vergnügen, es in der That zu glauben, ja ihr kreuziget euer Fleisch durch die Enthaltung und Fasten, allein, ich bitte euch, machet diese Abtödtung vollkommen. Denn ich kann es euch nicht verheelen, schließt der heilige Augustinus, wenn ihr eure Fasten nicht durch lange und oftmalige Gebethe, durch eine standhafte Aemsigkeit in unsern Kirchen zu verharren, und daselbst das Wort Gottes anzuhören, durch eine fleißige Erinnerung desjenigen, was ihr daselbst werdet gehöret haben, und durch eine Reihe ernsthafter Lesungen, also zu sagen, begeistert, ach! so zittere ich, daß nicht etwa dieses Mittel, welches ihr eurer

Seele

Seele anzuwenden glaubet, für sie eine Art des Giftes werde, welches nur ihre Wunden zu vergiften dienen wird. Die Arzneyen selbst werden in Wunden verkehret (9). Ich wiederhole es noch einmal, thuet alles dasjenige, was erfodert wird, damit eure Enthaltung und Fasten zum wahren Nutzen eurer Seele gereichen. Der Religion dasjenige widmen, was man der Welt hinwegnimmt, ist das erste Mittel: allein dieses ist nicht das einzige, die Enthaltung und Fasten würde noch ohne Wirkung seyn, wenn ihr nicht überdieß der Liebe dasjenige widmetet, was ihr der Begierlichkeit entziehet.

Und eben dieser Punkt war es, auf welchen der Herr durch seinen Propheten drang: ich darf euch, meine Christen, nur die Auslegung der heiligen Lehrer in Ansehung dieser schönen Stelle Isaiens vorhalten. Ihr fastet, sprach der Herr, und ihr seyd weder lieblicher und leutseliger in der menschlichen Gesellschaft, noch in Ansehung derjenigen, die euch unterworfen, oder euch schuldig sind, freundlicher, noch gegen die Armen gutthätiger. Solltet ihr diese ganze Zeit als die größten Tage der Trauer in der Einsamkeit, in der Betrübniß, in den Thränen, in dem Bußsacke, in der Asche zugebracht haben, solltet ihr die Abtödtung

(9) Ipsa medicamenta convertuntur in vulnera: S. Aug.

tung bis zur Ohnmacht und gänzlichen Erschöpfung eurer Kräfte getrieben haben, heißt denn dieses eine Fasten, und ein dem Herrn angenehmer Tag? Willst du dieß eine Fasten, und einen dem Herrn angenehmen Tag nennen (10)?

Man sollte sagen, ihr fastetet nur, um Unruhen und Zank zu erwecken: Sieh, ihr fastet in Hader und Zank (11). Eure bittere, hochmüthige, herrschsüchtige, oder spottende Stimme ertönet von allen Seiten, und auf diese Art behauptet ihr die Fasten zu beobachten? Nein, nein, meine Brüder, antwortet der heilige Augustinus, eure Fasten muß sich über alle Gattungen des Mißverständnisses und der Uneinigkeit erstrecken. Diese Zeit, spricht anderswo der heilige Lehrer, ist eine Zeit der Barmherzigkeit in dem Himmel, sie muß auch eine Zeit der Barmherzigkeit auf der Erde seyn. Wer immer dem andern ein Unrecht zugefüget hat, eile diesen Schaden zu ersetzen, wer immer von dem andern eine Schmach und Unbild erlitten hat, eile zu vergeben. Der heilige Chrysostomus und Gregorius sind damit noch nicht zufrieden: sie wollen, daß sich itzt alle miteinander vereinigen,

---

(10) Numquid istud vocabis jejunium, & diem acceptabilem Domino? Isa. 58, 5.

(11) Ecce ad lites & contentiones jejunatis. Ibid. 4.

gen, daß ein jeglicher seinerseits sich bearbeite, alle Kräfte anwende, und alle Wege der Aussöhnung einschlage, um in der menschlichen Gesellschaft einen vollkommenen Frieden wieder herzustellen. Ach! wollte Gott, man sähe itzt diese schöne Fasten, diese wahre Fasten, welche der Herr genehm hält, und vorschreibt, eingeführet und beobachtet! Die Fasten, welche ich erwählet habe (12).

Wie hart bezeiget ihr euch in Ansehung derjenigen, die euch, auf was immer für eine Art, etwas schuldig sind? Ihr übertreibet alle eure Schuldner (13). Aber wie? fraget der heilige Hieronymus, macht der Herr ein Laster daraus, die Gerechtigkeit zu fodern? nein, meine Brüder, antwortet dieser heilige Lehrer, sondern ein Laster ist es, dasjenige, was man euch nicht zurückstellen kann, mit Gewalt, mit äußerster Strenge fodern, unter dem Vorwande der Gerechtigkeit, dem Mühseligen sein unumgänglich Nothwendiges hinwegnehmen, ihn, wie der Prophet sagt, mit Ketten binden, und seinen Leib eben so, wie seine Seele, in die allergrößte Traurigkeit versenken, ja, hierinn besteht das Laster. Und auf diese Art behauptet ihr die Fasten zu beobachten? nein, nein, spricht der Herr ferner, zerreißet diese Bande, zerbrechet dieses eiserne Joch, das ihr aufge-

(12) Jejunium, quod elegi. Isa. 58, 6.
(13) Omnes debitores vestros repetitis. Ibid. 3.

aufgeleget habt. Und in der That, sagt der heilige Gregorius, was ist billiger zu einer Zeit der Abtödtung und der Buße, was ist gerechter, als einer allzustrengen Gerechtigkeit, die man fodern könnte, entsagen? was ist für ein sicherers Mittel, Gott zu vermögen, uns so viele Schulden, mit denen wir gegen seine Gerechtigkeit beschweret sind, gnädig nachzulassen? Denn diese Fasten ist es, die er will und billiget. **Die Fasten, welche ich erwählet habe.**

Was für einen Nutzen hat der Arme aus eurer Fasten gezogen? Ach! ich sehe in dieser Zeit nicht weniger, als in einer jeden andern eine Menge der Elenden unsere Gassen und Plätze besetzen, und vor Hunger sterben; ich höre itzt nicht weniger, als vorher, ihr klägliches Geschrey, ihre verdoppelten Seufzer, ich höre sie eben so, wie sonst, ihr äußerstes Elend tauben Ohren vortragen, und zum Mitleiden allzeit gleichermaßen unempfindliche Herzen anflehen. An euern vorgegebenen Tagen der Fasten, spricht ein anderer Prophet, da ihr eure Nahrung nehmet, ach! dann gedenket ihr nur an euch selbst: **ihr esset und trinket für euch selbst** (14). Nur sich selbst nähren, spricht der heilige Gregorius, ohne zu gleicher Zeit die Nahrungen, welche allen gemein, und Gaben des Schöpfers sind, den Armen zu verschaffen,

---

(14) Vobismetipsis comeditis, & bibitis. Zach. 7, 6.

schaffen, nein, dieß heißt keineswegs fasten. Das Brod, das ihr euch entziehet, spricht der Herr, gebet dem, der Hunger leidt: nehmet in euer Haus diejenigen auf, die ohne Herberg sind: aus euerm unmäßigen Zierathe und Aufputze, davon euch diese heilige Zeit, einen Gebrauch zu machen, nicht gestattet, machet Kleider denjenigen, die ihr nackend und bloß antreffen werdet: besonders aber stehet dem Armen mit Freuden, mit ganzem Herzen bey, und erfüllet seine betrübte Seele mit Trost. Diese Fasten will und billige ich, spricht der Herr: die Fasten, die ich erwählet habe.

In Ansehung dieses letzten Punktes ist die Sittenlehre der heiligen Väter merkwürdig. Sie lehren uns alle mit einhälliger Stimme, daß die Wesenheit der Fasten fast gleichermaßen darinn bestehe, daß man sich einen Theil der gewöhnlichen Nahrung entziehe, als daß man jenen Theil, dessen man sich beraubet, den Armen darreiche. Was die Sonne in Ansehung des Tages, und die Seele in Ansehung des Leibes ist, spricht der heilige Petrus Chrysologus, eben dieses ist das Almosen in Ansehung der Fasten, und fasten, ohne für den Armen zu fasten, heißt, Gott hintergehen. Diese Sittenlehre, meine Christen, setzet euch in Verwunderung. Diese Verdopplung des Almosens, welche der heilige Augustinus als das strengste Geboth während der Fasten ansieht, dieser Ueberfluß, we-

nigstens diese Bequemlichkeit des Armen, welche, nach den Worten des heiligen Ambrosius, aus unsrer Fasten entspringen soll, besonders jene bittern Verweise, welche alle ohne Ausnahme ihrem Volke machten, daß sie um ihrer Begierlichkeit willen fasteten, wenn nicht die Armen aus ihrem Fasten einen Nutzen zögen, bekennet nur, daß euch alles dieses unbegreiflich scheine. Der heilige Chrysostomus giebt hievon die Auslegung. Es kam daher, weil man, nach dem Zeugnisse dieses heiligen Lehrers, dazumal während der Fasten zwischen der Tafel des Reichen, und dem Tische des Armen keinen Unterschied fand: allenthalben herrschte ebendieselbe Mäßigkeit, ebendieselbe Einfalt, nicht allein ohne Uebermaaß, sondern fast ohne nothwendige Zubereitung. Ach! ich sehe nun gar wohl ein, und auch ihr begreifet ohne Zweifel, wie die Armen sich so reichlich die Fasten der Christen zu Nutzen machen konnten. Aber heut zu Tage, meine Brüder, scheinet die Fasten eure Tafeln nur ausgesuchter, nur niedlicher, nur reichlicher und allzeit kostbarer zu machen. Ach! wie werden wir, schließt der heilige Augustinus, wie werden wir ihnen sagen, den Armen durch ihre Fasten zu ernähren, diesen Menschen, deren Fasten nur die Ausgaben verdoppelt. Allein, schließen wir zugleich mit dem Propheten: werdet ihr dieses eine Fasten und einen dem Herrn angenehmen Tag nennen?

Lasset uns zum Ende schreiten; denn ich kann euch endlich nicht verheelen, meine Brüder, daß dieß nur noch bloße Mittel seyn, um euch zu dem wahrhaften Ziele der Einsetzung der Fasten zu leiten. Dieses Ziel ist die Verwandlung eurer Herzen, die Veränderung euers ganzen Lebenswandels, mit einem Worte, eine wahre Buße, die euch vollkommen mit Gott zu versöhnen fähig ist. Der heilige Chrysostomus gründete diese letzte Betrachtung auf die Worte der Schrift, in Ansehung der Niniviter. In der That, man kann sich keine vollkommnere Fasten, als die Fasten dieses Volkes vorstellen: dessen ungeachtet, gebet wohl acht, spricht dieser Vater, entwaffnete nicht ihre Fasten eigentlich den Zorn Gottes. Was denn? der Herr sah ihre Werke: Gott sah ihre Werke (15). Und was für Werke, fährt der heilige Lehrer fort? daß sie sich bekehret, und ihre Sünden verlassen hatten: daß sie sich von ihrem bösen Wege bekehreten (16). Sehet, dieses rühret das Herz Gottes: Da erbarmete sich Gott (17). Allein, setzen wir hinzu, daß diese Fasten, wenn ihr sie auf die Art und Weise beobachtet, wie wir sie euch von Seite der Kirche vorgeschrieben haben, euch gewiß zu jener wahr-

(15) Vidit Deus opera. Jon. 3, 10.
(16) Quia converſi ſunt de via ſua mala. Ibid.
(17) Et miſertus eſt Deus. Ibid.

haften Bekehrung, die wir einzig und allein vor Augen haben, führen werde.

O meine lieben Brüder, erneuern wir also heute unsern ganzen Eifer, und beleben wir unsern Muth, gleich einem weisen Steuermanne, spricht der heilige Chrysologus, welcher, da er sich auf das Meer begiebt, auf eine Zeit alles dessen, was er am liebsten hat, vergißt; er läßt, also zu sagen, alle Neigungen, die ihn rühren, zerstreuen, und zurückzusehen, vermögen könnten, auf dem Ufer zurück, er ist ganz und gar mit seiner Arbeit beschäftiget, um sich wider die Klippen und Sturmwetter zu verwahren, und sich die günstigen Winde, die ihn in den Haven führen, zu Nutzen zu machen: eben also müssen wir itzt beschaffen seyn, fährt der heilige Lehrer fort. Wir betreten eine lange und beschwerliche Laufbahne, allein, wo wir für uns das mehreste gewinnen können. Entsagen wir auf eine Zeit den Sorgen unsrer irdischen Wohnung, verlieren wir die Erde aus den Augen, und wenden wir alle unsere Blicke nach dem Himmel; dort leuchtet das göttliche Gestirn, welches unsere Schritte leiten soll: machen wir unsere Wege sicher, besonders durch eine behende und getreue Unterwerfung gegen die Zucht der Kirche: unter diesem Führer spannen wir die Segel aller Tugenden, hauptsachlich der Barmherzigkeit aus: das Kreuz Jesu Christi wird unser Anführer seyn, halten wir die Augen unaufhörlich auf dasselbe angeheftet,

heftet, es wird gewiß allen Klippen ausweichen helfen. Wie auch immer die Winde der Versuchungen, die Wellen der Begierlichkeit, die Sturmwetter des Fleisches beschaffen seyn mögen, so wird uns dennoch der göttliche Hauch des heiligen Geistes glücklich in den Haven einführen: die heilige Ostern, meine Brüder, erwartet uns. Was für ein unschätzbarer Werth ist uns daselbst für diese wenige Arbeit und Buße zubereitet! Alles dasjenige, was der Herr seinem Volke zur Belohnung der Fasten, derer Art und Weise er ihm vorgeschrieben hatte, versprach, jene Ruhe, jene süße Freude, jenes glänzende Licht können nur allzuschwache Schatten dieser Belohnung seyn. Jesu Christo, nachdem er vierzig Tage in der Wüste gefastet hatte, dienen die Engel, sehet, meine Brüder, das wahre Bild unsrer Belohnung. **Sieh, die Engel traten hinzu, und dieneten ihm.**

Ja, schon sehe ich die Engel mit eigenen Händen jene geistliche und göttliche Tafel zubereiten, wo wir zum Lohne unsrer Enthaltung und Fasten das Brod der Starken empfangen werden, jenes Brod, das über alle Substanz weit erhaben ist, das unsere Seelen nähret, und sie zum ewigen Leben aufbehält.

Amen.

Predigt

Auf den Montag der ersten Woche in der Fasten.

Von dem letzten Gerichte.

Wann des Menschen Sohn in seiner Herrlichkeit kommen wird, und alle Engel mit ihm, alsdann wird er auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit sitzen, und alle Völker werden vor ihm versammelt werden. Matth. XXV. 31. (*).

Menschenkind, sprach einstens der Herr zu seinem Propheten, höre aufmerksam, und drücke dir tief ein dasjenige, was ich dir heute offenbaren werde: verkündige es meinem Volke, und verberge nichts vor seinen Augen. Alsogleich, fährt Ezechiel fort, sah ich eine Hand, welche ein großes und auf allen Seiten

---

(*) Cum venerit Filius hominis in Majestate sua, & omnes Angeli ejus cum eo, tunc sedebit super sedem Majestatis suæ, & congregabuntur ante eum omnes gentes.

ten geschriebenes Buch vor mir öffnete: allein, ich las leider! darinn nichts als Wehklagen und Verfluchungen: es stand darinn geschrieben Klagen, und Gesang, und Wehe (1).

Meine Christen, ist nicht dieses die betrübte Verfassung, in welcher sich die Diener der Kirche nur allzugewöhnlich befinden? Sie öffnet ihnen das Evangelium, und trägt ihnen auf, es euch zu verkündigen: Sieh, es war eine Hand zu mir ausgestrecket, darinn ein Buch war, und er breitete dasselbe vor mir aus (2). Großer Gott, stärke uns, wie du vormals deinen Propheten stärketest, gieb uns eine Stirne von Diamant, und ein Herz von Felsen. Da wir selbst von den fürchterlichen Bildern, die sich uns darstellen, in Furcht und Schrecken versetzet sind, werden wir niemals die Stärke haben, sie lebhaft zu entwerfen: und wie sollten wir uns getrauen, so erschreckliche Flüche auszusprechen, welche leider! alle auf uns selbst zurückfallen.

Dieß waren, meine Christen, die Empfindungen des heiligen Gregorius von Nissa, da er zu seinem Volke von dem letzten Gerichte zu reden anfieng. Herr, könnte ich doch denen, die mich anhören, wenigstens einen Theil des

(1) Scriptæ erant in eo lamentationes, & carmen, & væ. Ezech. 2, 9.

(2) Ecce manus missa ad me, in qua erat liber, & expandit illum. Ibid.

Schreckens, von dem ich ganz und gar durchdrungen bin, einflößen! Von der Furcht Gottes eingenommen, spricht der heilige Apostel Paulus, trachten wir die andern damit zu durchdringen: weil wir dieß wissen, rathen wir den Menschen, daß sie den Herrn fürchten (3). In der That, nichts ist geschickter, sowohl die Sünder von ihrem Schlummer aufzuwecken, als auch die Gerechten in der Ausübung der Tugend zu unterstützen, als die Schrecken dieses großen Tages. Der heilige Chrysostomus merket an, daß dieß der gewöhnlichste Stoff der Ermahnungen, welche die Apostel den ersten Gläubigen machten, gewesen sey, und eben dieser Gegenstand ist derjenige, der auch auf unsern Kanzeln am öftesten abgehandelt wird. Allein leider! meine Brüder, die Gewohnheit, diese Materie abhandeln zu hören, hat sie nicht vieleicht eure Herzen wider den Eindruck, den sie ohne Zweifel darinn machen sollte, verhärtet? Gott der Rache, sollten wir denn also eben so, wie deine Propheten, nur kommen, unsern Zuhörern deine erschrecklichen Gerichte zu verkündigen, um sie desto strafbarer und aller Entschuldigung unfähiger zu machen? Allein, du befiehlst uns endlich zu reden, wir gehorchen deinem Befehle.

Höret

(3) Scientes timorem Domini hominibus suademus. 2. Cor. 5, 11.

Höret also, meine Brüder, sehet das Gericht der Welt: dieses ist der allgemeine Begriff, den uns Jesus Christus euch zu entwerfen befiehlt. Die zu Schanden gemachte, die überwiesene, die verdammte Welt sind die drey Bilder, welche das ganze Gemälde ausmachen werden. Die durch die Eitelkeit ihrer Güter zu Schanden gemachte Welt ist der Stoff des ersten Theils; die in ihren Urtheilen des Irrthumes überwiesene Welt ist der Gegenstand des zweyten Theils; die wegen der Ungerechtigkeit ihrer Werke verdammte Welt, ist der Inhalt des dritten Theils. Ave Maria.

Erster Theil.

Alles verkündiget itzt die Eitelkeit der menschlichen Dinge, sprach der heilige Chrysostomus, indem er eben diesen Stoff ausdrücklich abhandelte. Ihr unaufhörlicher Wechsel ist eine Art eines beständigen Beweises ihrer betrübten Unbeständigkeit. Nichts wird auf dem Erdboden hervorgebracht, als durch die Vernichtung eines andern Wesens. Selbst ein Monarch erhebt sich nicht auf den Thron, als weil sein Vorfahrer von demselben vertrieben worden. Was ist also die Welt? eine ungeheure Schaubühne, derer Auftritte sich ohne Unterlaß ändern. Was sind itzt alle die größten Helden des Alterthums? ein wenig Staub. Bald wird von demjenigen nichts mehr übrig seyn, der itzt das Schrecken oder das Vergnügen

gnügen der Völker ist. Dessen ungeachtet, spricht der heilige Lehrer ferner, indem er einen Gedanken des heiligen Paulus mit sich reifer erwäget, wird das Nichts der Welt nur an dem großen Tage des Herrn vollkommen entdecket werden. Auf diesen unseligen Zeitpunkt muß man nothwendig den gänzlichen Umsturz der Welt zurückweisen. Denn der Tod reißt, zum Beyspiele, itzt nur den Monarchen hinweg, sein Zepter entwischt ihm aus den Händen, allein sein Zepter übriget und dauert noch nach seinem Hintritte. Wenn schon der Wollüstige in sein Grab getragen wird, so sind dennoch die Belustigungen der Welt nicht weniger lebhaft, weder ihre Feyerlichkeiten weniger angenehm: und gleichermaßen die Reichthümer in ihrer unaufhörlichen Ebbe und Fluth verändern nur ihren Besitzer. Man muß also gestehen, daß die großen Veränderungen, die wunderbaren Wechsel, welche sich auf der Schaubühne der Welt zutragen, vielmehr die Eitelkeit des Großen, des Wollüstigen und des Reichen, als das Nichts der Größe selbst, des Reichthumes und der Belustigungen beweisen. Um die Welt auf eine in die Augen fallende und unwidersprechliche Art zu Schanden zu machen, fodere ich sie zum letzten Tage auf: zu jenem erschrecklichen Tage, wo ich endlich die gänzliche Vernichtung der Größe, die gänzliche Aufhörung alles sinnlichen Vergnügens, und, wenn ich mich also ausdrücken darf, das Grab selbst der Welt finde.

Eben dieses, spricht ein heiliger Lehrer, zeigte der heilige Geist dem Propheten Daniel in einer Figur. Ich sah, spricht der Prophet, vier ungeheure Thiere, welche die Aufmerksamkeit des ganzen Erdbodens auf sich zogen, und sich desselben Meister machten. Dieß sind, sprach ein Engel zum Propheten, die Monarchien der Welt: Die vier großen Thiere sind vier Königreiche, welche auf Erden aufstehen sollen (4). Ich betrachtete sie mit Erstaunen, fährt Daniel fort, als ich auf einmal einen feurigen Thron aufrichten sah, auf welchem sich der Ewige niedersetzte. Ein feuriger Strom rollte vor ihm her, er selbst war von tausend Millionen Engeln umgeben, die auf seine Befehle warteten. Alsogleich öffneten sich die Himmel, eine lichte Wolke brachte den Sohn des Menschen daher: Sieh, es kam einer wie eines Menschen Sohn in den Wolken (5). Er näherte sich dem Ewigen, der ihm seine ganze Macht übergab, den Erdboden zu richten. Dann sah ich endlich, was aus diesen ungeheuern Thieren, welche die Erde in Erstaunen setzten, geworden war: ich sah sie todt zur Erde liegen, zu den Füßen des Thrones des Ewigen hingestrecket: und ich sah,

---

(4) Quatuor bestiæ magnæ quatuor sunt regna, quæ consurgent de terra. Dan. 7, 17.

(5) Ecce cum nubibus cœli quasi Filius hominis. Ibid. 13.

sah, daß sein Leib verderbet war (6). Die Zeiten waren ihrer Macht zu Gränzen gegeben worden, die Zeiten sind verflossen, es ist keine Größe mehr, als die Größe des Ewigen und seines Sohnes: und ich sah, daß ihre Macht abgenommen war (7).

Reden wir also nicht von jenen entfernten Zeichen, mit denen uns Jesus Christus bedrohet, von jenen innerlichen Kriegen, welche den Schooß der Reiche, den Schooß der Familien selbst zerreißen werden, indem sie die aufrührerischen Unterthanen wider ihre Beherrscher, und die Kinder wider ihre eigenen Aeltern bewaffnen werden, von jenen auswärtigen Kriegen, welche die mächtigsten Monarchien erschüttern, und die festesten Thronen über den Haufen werfen werden. Alles dieses wird bloß allein vor dem Tage des Herrn hergehen, um den nahen Fall der Größe selbst anzukündigen: Die Macht ist hinweggenommen. Bis dahin, ihr Großen der Welt, genießet ihr selbst in dem Staube eurer Gräber einige Ueberreste eurer alten Größe. Eure selbst unter den Denkmälern eurer Eitelkeit geehrte Asche behält noch, ich weis nicht, was für einen Charakter der Majestät, und eure Namen

---

(6) Et vidi, quoniam periisset corpus ejus. Dan. 7, 11.

(7) Et vidi, quoniam ablata esset potestas. Ibid. 12.

men scheinen wenigstens in dem Angedenken der Menschen den ganzen Eindruck zu machen, den vormals eure Macht verursachte. Aber bald, spricht der heilige Chrysostomus, wird die in ihrer Grundfeste erschütterte Erde alle diese prächtigen Werke der menschlichen Macht über den Haufen werfen, und die Herrlichkeit dieser Beherrscher der Welt wird endlich auf allzeit unter den Drümmern ihrer Paläste und ihrer Gräber begraben werden. Sehet also dieses berühmte Babylon, welches ihr erbauet habt, damit es das ewige Denkmaal eurer Macht seyn sollte: euch, wer ihr immer seyd, komme ich, im Namen des Herrn es zu verkündigen: **Dir wird gesagt, o König** (8); **nicht allein dasjenige, was Daniel dem Könige von Babylon ankündete, daß euer Reich vorüber gehen werde: dein Königreich soll von dir genommen werden** (9), daß euch der Tod von jenen Palästen, wo ihr herrschet, vertreiben, und von der Gesellschaft der Menschen, über welche ihr itzt eure Herrschaft ausübet, absondern werde: **sie werden dich von den Menschen verstoßen** (10); sehet weiter hinaus, und sehet in einer vieleicht nähern Zukunft, als ihr glaubet, in einer wenigstens gewiß unvermeidlichen Zukunft eben diese Paläste, nach dem starken Ausdrucke Malachiens,

in

---

(8) Tibi dicitur Rex. Dan. 4, 28.
(9) Regnum tuum transibit a te. Ibid.
(10) Ab hominibus ejicient te. Ibid. 29.

in ein wenig Stroh, welches ein fressendes Feuer in einem Augenblicke verzehret, verwandelt, damit, wie der Prophet weiter sagt, nicht die geringste Wurzel einer menschlichen Größe auf der Erde übrig bleibe: **Er wird an ihnen keine Wurzel lassen** (11).

Erschrecklicher Gesichtspunkt, meine Brüder! Der Herr, welcher in der ganzen Zurüstung seiner Majestät ankömmt, zieht endlich auf sich allein die Aufmerksamkeit des ganzen Erdbodens. Er allein wird dazumal fürchterlich scheinen, er allein wird gefürchtet werden. Alle Menschen, wer sie auch in ihrem Leben gewesen seyn mögen, alle werden in einem vollkommenen Gleichgewichte seyn. Ihr Monarchen der Erde, ziehet von euren Stirnen die Krone hinweg, entblößet euch euers Purpurs: **Thu die Krone hinweg** (12). Zur Seite des niedrigsten eurer Unterthanen gestellet, werdet ihr keinen Vorzug vor ihm haben. Ihr berühmten Helden, ihr großen Gelehrten, werfet endlich alle diese Ehrenzeichen hinweg: **Lege die Ehrenhaube ab** (13). Es übriget euch kein Vorrecht mehr über den Einfältigsten der Hirten, und euer Name hat nichts mehr Vorzügliches vor dem seinigen. Ihr Verwahrer des allerhöchsten Ansehens, ihr Kirchenhäupter, ihr

---

(11) Radicem non derelinquet. Malach. 4, 1.
(12) Tolle coronam. Ezech. 21, 26.
(13) Aufer Cidarim. Ibid.

ihr Hirten des Volkes, eure Titel sind itzt ehrwürdig, allein sie sind euch nur gegeben, daß ihr sie bis an den Tag desjenigen, der alles richten soll, genießet: leg die Ehrenhaube ab, thu die Krone hinweg. Der Vorzug, die Ehre, das Ansehen, die Macht, alles gehöret dem Richter allein der Lebendigen und Todten, alles ist ihm vorbehalten.

O Welt! rühme uns also itzt deine Größe. Deine Ergötzlichkeiten, haben sie einen größern Bestand? Es ist unnütz, hier zwischen den erlaubten und verbothenen Belustigungen einen Unterschied zu machen. Die gänzliche Aufhörung aller irdischen Ergötzlichkeiten ist eine der betrübten Epochen, welche die Ankunft des Herrn anzeigen werden. Daher, spricht ein heiliger Lehrer, wird die allgemeine Trauer entstehen, mit der sich die ganze Natur bey der ersten Annäherung dieses großen Tages bedecken wird. Ach! in dieser erschrecklichen Verwirrung, die auf so vielerley Arten von den Propheten vorhergesagt, und von Jesu Christo so ausdrücklich ist angekündiget worden, was für eine Ergötzlichkeit sollte wohl Statt finden können? Einerseits die mit ansteckender Seuche vergiftete und mit den schädlichsten Dünsten beschwerte Luft, andrerseits die geizige und den Menschen ihre Nahrung versagende Erde: der mit dem doppelten Pfeile der Hungersnoth und der Pest bewaffnete Tod bringt Schrecken und Bestürzung von einer Gegend

in die andere. Was für fürchterliche Erscheinungen an dem Himmel! die Sterne verfinstert, die Sonne ihres Lichtes beraubet, der Mond mit Blute gefärbet. Die Menschen werden, anstatt an die Wollust noch ferner zu gedenken, alle vor Furcht und Schrecken verdorren. O Tag der Angst, ruft ein Prophet auf, des Elends, der Mühseligkeit, o Tag der Finsternisse und des Schreckens! Ich werde die Menschen ängstigen, spricht der Herr, ich werde sie erschrecken: **Ich will die Leute mit Trübsal heimsuchen** (14). Sie werden gleich den Unsinnigen, und mit Blindheit Geschlagenen hier und dort herumirren, ohne einen gewissen Weg zu halten, ihre Hände werden ohne Stärke seyn, die Furcht, von der sie durchdrungen seyn werden, wird alle ihre Sinne betäuben; aber hauptsächlich wird ihr Herz vor Schmerz und Betrübniß verdorren. Gleich den furchtsamen Hirschen, fährt der Prophet fort, werden sie suchen vor der Majestät des Gottes, der sie verfolget, zu fliehen; und von dem Schrecken, welches er ihnen eindrücket, durchdrungen, werden sie sich in den Berghölen bis in die Abgründe der Erde verbergen. Ach! sie werden nirgends einen genugsam sichern Zufluchtsort antreffen, um ihre Furcht zu stillen, oder zu vermindern. Sie werden einer dem andern begegnen, sie werden sich einander fliehen wollen, und werden von Schre-

(14) Tribulabo homines. Soph. 1, 17.

Schrecken unbeweglich dastehen. Allein, großer Gott, ich selbst, was nehme ich für eine Abschilderung vor? Vergebens wende ich alle die Ausdrücke an, die du deinen Propheten eingegeben hast, ich begreife nur gar wohl die Schwäche meiner Abbildungen. Und dieses, Gott der Rache, ist weiter nichts, als das Vorspiel deiner Ankunft. Ach! was wird der Augenblick seyn, wo du erscheinen wirst?

In der That, er erscheinet, wie ich gesagt habe, um alle Ergötzlichkeiten sowohl, als alle Hoheiten der Erde zu vernichten. Dieser Ursache halben fährt er fort, seine Ankunft durch die Vernichtung aller Werkzeuge alles sinnlichen Vergnügens zu verkündigen. Vergebens, spricht der Prophet Isaias, haben sie Reichthümer gehäufet: sie haben den ganzen Erdboden mit ihren prächtigen Zurüstungen in Erstaunen gesetzet, sie haben ihn mit Tempeln ihrer unmäßigen Pracht bedecket, und, um einigermaßen ihre Weichlichkeit zu verewigen, haben sie eine jede ihrer Erfindungen zu einer Kunst gemacht. Allein der Tag des Herrn wird der letzte Tag aller dieser wollüstigen Künste seyn, welche die Seele zu verderben, und ihr durch alle Sinne zu schmäucheln sind erfunden worden. Sie werden alle zerbrochen werden, und in einem erschrecklichen Schiffbruche zu Grunde gehen, diese reichen Schiffe von Tarsis, welche zu ihren Ergötzlichkeiten dienten: Der Tag des Herrn über alle Schiffe

Tarsis (15); und ihr, Schönheiten der Erde, ihr werdet entlarvet werden, eure Falschheit wird sich verrathen; da sich der Herr in seiner Herrlichkeit zu zeigen kommen wird, werdet ihr endlich in eurer wahren Gestalt erscheinen, und man wird sehen, daß ihr weiter nichts, als ein wenig Koth und ein nichtswürdiger Haufen Staubes seyd: **der Tag des Herrn über alles, was lustig anzusehen ist** (16). In der That, was für ein Vergnügen, was für eine Ergötzlichkeit der Welt sollte übrig bleiben können, da die Welt selbst zu Grunde gehen wird?

Ihr alle, die ihr an diese Welt angeheftet seyd, brechet in Seufzen und Wehklagen aus, spricht der Prophet ferner, sehet den Tag der Verwüstung, den großen Tag des Blutbades und des Mordes: **Heulet, denn der Tag des Herrn ist nahe, er wird kommen, wie eine Verwüstung vom Herrn** (17). Die Gefäße des Zorns des Allmächtigen ergießen sich auf die Erde, um sie zu vernichten. Schon sieht man nichts, als eine ungeheure Wüste ohne einen einzigen Einwohner: haben die Kriege, die Pest, die Hungersnoth einiger Menschen geschonet, so werden sie unter dem Schwerte

(15) Dies Domini super naves Tharsis. Isa. 2, 16.
(16) Dies Domini super omne, quod visu pulchrum est. Ibid.
(17) Ululate, quia prope est dies Domini, quasi vastitas a Domino veniet. Isa. 13, 6.

Schwerte des Herrn umkommen. Denn ich selbst, spricht der Herr, werde das Schwert herausziehen, und es soll nicht eher in die Scheide zurückkehren, als bis kein Mensch mehr übrig seyn wird. Der Gerechte und Gottlose werden gleichermaßen unter den verdoppelten Streichen meines Arms fallen. Endlich werde ich die Himmel bewegen: **Darüber will ich den Himmel bewegen** (18). Die Sonne wird aus ihrem gewöhnlichen Wege treten, um die ganze Natur anzuzünden: die brennenden Sterne werden in dem ganzen ungeheuern Umfange des Himmels die erschrecklichste Feuersbrunst erwecken, das tobende Meer wird seine Gränze überschreiten, um die Erde zu überschwemmen, und in den tiefen Abgrund zu versenken: allein, nach der Vorherverkündigung des heiligen Petrus, wird das Element des Feuers über alle die andern die Oberhand erhalten, sie alle verzehren, und das Meer selbst austrocknen. Die Erde wird zu gleicher Zeit ihr Gleichgewicht verlieren: **die Erde soll sich von ihrer Stätte heben** (19). Ich hatte gleich Anfangs gedacht, in dem, was die Schrift von den fünf in Asche verwandelten Städten erzählet, ein Bild dieses großen Tages anzutreffen. Nein, nein, niemals sah man etwas, was einigermaßen beytragen könnte, uns einen wahren Begriff von dieser allgemeinen

(18) Super hoc cœlum turbabo. Isa. 13, 13.

(19) Movebitur terra de loco suo. Ibid.

Verwüstung zu machen, man kann sich nichts vorstellen, was derselben gleichkäme. Stellet euch, wenn ihr wollet, diesen ganzen großen Erdkreis als einen ungeheuern Ofen vor, wo die zusammenschlagenden Flammen sich untereinander krümmen, um in einem Augenblicke alle Werke des Schöpfers zu verzehren. Es ist kein Firmament, kein Himmel, kein Meer, keine Erde mehr da, spricht der heilige Chrysostomus.

Erheben wir uns itzt über diese Trümmer. Auf diesen Haufen Asche, welche itzt diese schöne Welt ist, gestellet, sehet an, werde ich zu euch sagen, meine Brüder, sehet endlich, was die Welt ist. Bey dem Anblicke dieses betrübten Chaos, in welches die ganze Natur zurückgefallen ist, was gedenket ihr euch itzt, frage ich euch, ist die Welt genugsam zu Schanden gemacht? eure Herzen, finden sie itzt dieselbe auch liebenswürdig? Ihr Armen, sehnet ihr euch noch nach ihren Gütern, nach ihrer Größe, nach ihren Ergötzlichkeiten? Ihr Reichen, werdet ihr an sie noch angeheftet seyn? Allein, meine Christen, dieses ist nur, wenn ich mich also ausdrücken darf, noch der erste Aufzug des Gemüthes der Welt. Wir haben sie durch die Eitelkeit ihrer Güter zu Schanden gemacht gesehen, lasset sie uns itzt in dem zweyten Theile des Irrthumes in ihren Urtheilen überführet sehen.

Zweyter Theil.

Die Welt ist nichts denn Lüge und Falschheit. Sie ist falsch in ihren Gütern, aber noch weit mehr in ihrem Verstande. Ihre Güter sind nichts als Eitelkeit, ihre Urtheile nichts als Irrthum. Indessen beurtheilet sie alles, sie beurtheilet selbst die Gottheit. Ist es nicht billig, meine Christen, daß die Reiche auch auf den Herrn kommen? Das Gericht, welches ein jeder Mensch insbesondere nach seinem Tode aushält, bestrafet das Laster, krönet die Tugend, Gott ist gerächet. Allein, an dieser geheimen und verborgenen Rache liegt der Welt allzuwenig: ihre Vorurtheile herrschen deßhalben nicht weniger. Einerseits ist die Gottheit allzeit den betrüglichen und schimpflichen Vernunftschlüssen des Ungläubigen und Gottlosen bloßgestellet, andrerseits wird die Tugend verkennet, oftmals verfolget, und das Laster, welches zuweilen den äußerlichen Schein der Tugend annimmt, maßet sich ihrer Rechte und ihres Werthes unrechtmäßiger Weise an. Der Herr ist sich selbst und der Tugend eine öffentliche und feyerliche Schadloshaltung schuldig: und folglich müssen wir, nach dem Ausdrucke des heiligen Paulus, vor dem Richterstuhle Jesu Christi geoffenbaret werden, damit die Welt des Irrthums rechtmäßig überwiesen, endlich der Gottheit sowohl, als der Tugend, die doppelte und so lange Zeit versagt Huldigung abstatte.

Höret ihr, spricht der Prophet, jene Unsinnigen, welche in ihren Schulen der Ruchlosigkeit und der Ausschweifung dem glücklichen Ohngefähr, dem sie ihr Daseyn schuldig zu seyn glauben, Glück wünschen? Sie ermahnen sich, und muntern einer den andern auf, der Wollüsten, deren sie eine gänzliche Vernichtung bald berauben wird, zu genießen. Die Verständigsten werfen es als eine zweifelhafte Frage auf, ob ein Gott sey: und im Falle, daß man einen Gott zulassen müsse, ob es eine Vorsehung gebe: Ist wohl eine Erkenntniß bey dem Allerhöchsten (20)? Ach! zittert, ihr Ungläubigen, zittert, spricht der heilige Chrysostomus. Nein, ich verlange heute nicht, euch nach den Regeln und Grundsätzen einer gesunden Weltweisheit zu widerlegen, nein, dieß ist der Ort nicht, allein, was ihr heute nicht glaubet, werdet ihr einstens sehen. Meine Brüder, was für eine erschreckliche Ueberzeugung ist diejenige, womit man euch bedrohet, und die ich euch anzukünden im Begriffe stehe.

Alle Menschen, spricht der heilige Paulus, werden unter den Drümmern der in Asche verwandelten Welt begraben liegen, die Engel werden von den vier Theilen der Welt ausgehen, die fürchterliche Posaune wird erschallen. In einem Augenblicke, auf den ersten Befehl des

(10) Si est Scientia in excelso? Psal. 72, 11.

des Allmächtigen, was für eine neue Bewegung wird in der ganzen Natur entstehen? Die hin und her zerstreuten Gebeine nähern sich, die Asche des ganzen Erdbodens scheinet auf ein neues belebet zu werden. Es läßt sich ein fürchterliches Getöse des Donners hören, die Pforten der Hölle brechen entzwey, der glänzende Himmel thut sich auf, die Seelen gehen hervor. In eben diesem Augenblicke erscheinen alle Menschen, die seit dem Anfange der Welt bis auf diesen letzten Tag gewesen sind, unter ebendenselben Gesichtszügen, die ein jeder aus ihnen während seinem Leben hatte. Ach! kommet, ihr hochmüthigen Weisen, ihr blinden Anbether euers eigenen Verstandes, kommet itzt, und saget uns: ist es denn wahr, daß diese Welt entweder immer ihr Daseyn hatte, oder daß sie von sich selbst aus dem Nichts hervorgekommen ist? ist es denn wahr, daß in dem Menschen nichts als Materie ist, daß dasjenige, was in uns gedenket und will, nichts denn ein schwacher Dunst, ein feines und leichtes Feuer ist, welches sich in der Luft zerstreuet und gänzlich verlieret? Vergebens bemühen wir uns itzt, eure Augen zu öffnen. Ach! die Majestät Gottes wird sie selbst wider euern Willen öffnen. Gottlose Welt, komm itzt, und sieh, ob ein Gott sey.

Da nun die Sonne also verfinstert, die Sterne ihres Lichtes beraubet sind, da die unzählige Menge des von den Todten erweckten

menschlichen Geschlechtes in einer erschrecklichen Nacht, in den Finsternissen des fürchterlichen Chaos der Natur herumirret, erscheinet auf einmal, gleich einem Blitze, der Sohn Gottes, und erfüllet den ganzen Erdboden mit seinem Lichte. Ach! die Sonne wirft an dem schönsten ihres Tage einen so lebhaften und durchdringenden Glanz nicht von sich. Er kömmt in der ganzen Majestät eines Gottes, um sich den Ungläubigen und Gottlosen als einen Gott zu erkennen zu geben. Ist dieses nicht genug gesagt? Ach! meine Brüder, ruft der heilige Hieronymus auf, indem er den Propheten ausleget: ach! niemand kann sich die Majestät dieses großen Tages vorstellen: ach! wer wird den Anblick desselben aushalten können? Selbst die Kräfte des Himmels, spricht das Evangelium, werden beweget werden, und in Unordnung gerathen: und die Gottlosen, wohin werden sie sich verbergen? vergebens werden sie sich zu verbergen suchen. Die Majestät Gottes, welcher sie entfliehen wollten, wird sie verfolgen, oder vielmehr seine Macht, welcher dazumal nichts mehr widerstehen wird, wird sie wider ihren Willen zu dem Fuße seines Thrones hinziehen.

Feurige, von Blitzen funkelnde, von Donnern brausende Wolken werden nach der Abschilderung, welche der Prophet davon machte, diesen Thron gestalten. Die Seraphim, die mit ihren Flügeln ihr Angesicht bedecken

werden

werden ihn in Mitte der Luft unterstützen. Allein, was ich euch recht lebhaft entwerfen wollte, ist die Majestät des Richters selbst. Er wird sich, sagt ein Prophet, gleich einem fürchterlichen Kriegsmanne zur Rache bewaffnen, seine Augen werden von dem Feuer seines Zornes funkeln, und seine Stimme wird dem Brausen eines tobenden Meeres gleichen, so ein großes Vergnügen er vormals hatte, seine Wohlthaten auszuschütten, eben ein so großes Wohlgefallen wird er damals tragen, seinen gerechten Zorn sehen zu lassen. Sein Grimm, nachdem er den Erdboden wird verwüstet haben, wird sich ganz und gar auf den Menschen erstrecken. Das Kreuz, dieser Gegenstand euers beißenden Scherzes und eurer Verachtung, ihr ungläubigen Geister, das Kreuz wird sein Zepter seyn. Ach! was für ein Donnerkeil ist fürchterlicher, als dieser alte Werkzeug des Heils!

Zweifelt also noch, ob es eine Vorsehung gebe. Die Züge, unter welchen wir sie euch heute entwerfen, scheinen euch einen eigensinnigen und grausamen Gott abzuschildern, welcher für Creaturen, die er selig machen will, ein ewiges Feuer anzündet. Dazumal werden eure Gräuel mit so vielen Gnaden, die ihr empfangen habt, an dem großen Tage in Vergleich gestellet werden, und werden diese Vorsehung rechtfertigen, um euch allein euers Unterganges schuldig zu machen. Der falsche

Begriff, den ihr euch von der Barmherzigkeit machet, scheinet euch ein unwidersprechlicher Grundsatz zu seyn, eine allgemeine Nachsicht, besonders in Ansehung des Glaubens, festzusetzen. Vermittelst dieses Grundsatzes glaubet ihr, Gott eine Ehre zu erweisen, indem ihr den Aufenthalt der ewigen Glückseligkeit allen Menschen ohne Unterschied öffnet. Allein, die Gerechtigkeit hat eben sowohl ihre Rechte, als die Barmherzigkeit. Ihr habt sie nicht erkennet, ihr werdet davon die Probe machen. Die Strenge seiner Streiche wird euch die Schärfe seines Arms lehren: **Ihr sollet wissen, daß ich der Herr bin, der schlägt** (21).

Beruhiget euch indessen, und fasset Muth, ihr starken Geister, da unterdessen die heiligsten, und in der Erwartung des Augenblickes, wo die Untersuchung ihren Anfang nehmen soll, vor Furcht zitternden Seelen ihren Richter bitten werden, sie nicht zu richten, und sich vor seinen Augen rein zu seyn nicht schmäucheln werden. Seyd ihr denn unschuldiger, gerechter? nein, aber ihr seyd unerschrockner. Wohlan, fasset Muth, da indessen jene Menge der Unglückseligen, welche in den Finsternissen des Heidenthumes zu Grunde gegangen sind, durch ihr Geschrey und erschreckliches Heulen die Gerechtigkeit Gottes, der sie zu verdammen bereit

(21) Scietis, quia ego Dominus percutiens. Ezech. 7, 9.

reit steht, bekennen wird. Habt ihr denn weniger Gnaden empfangen? Habt ihr euch jene, die ihr empfangen, besser zu Nutzen gemacht? Fasset dessen ungeachtet noch Muth, kündet selbst dem Ewigen, der sie verdammet, einen Rechtshandel an. Beschuldiget ihn, er habe, um euch selig zu machen, nicht genug gethan, oder er verdamme euch ohne Ursache: beschuldiget ihn, da indessen alle von der äussersten Wuth und Verzweiflung durchdrungenen höllischen Geister euch so viele Mittel des Heils, die ihr vernachläßiget habt, und die Geduld Gottes, die euch so lange erduldet, und auf euch so lange gewartet hat, vorrücken werden. Seyd ihr, wie sie, nur eines einzigen Lasters schuldig? ist das Blut euers Richters für sie eben so, wie für euch geflossen? Ach! schweiget endlich in der Gegenwart des Herrn: Schweiget stille vor dem Angesichte des Herrn (22). Ja, ihr werdet dazumal schweigen, ihr werdet überwiesen seyn, und die Gottheit wird triumphieren, um der Tugend hernach den herrlichsten Triumph zu verschaffen.

Dieser Ursache wegen folget auf die verwirrte Bewegung und auf den gänzlichen Umsturz der Natur auf einmal eine tiefe Stille. Alles schweigt in der Gegenwart des Herrn, der, nach den Worten der Schrift, den Erdboden mit Sanftmuth urtheilet: Du urtheilest mir

(22) Silete a facie Domini. Soph. 1, 7.

mit Sanftmuth (23). Dann werden die Gewissen geoffenbaret, und die geheimsten Winkel des Herzens entdecket werden. Es wird, wenn ich mich also ausdrücken darf, ein allgemeines Gemälde des menschlichen Geschlechtes dastehen: das Leben eines jeden insbesondere wird daselbst nach den ausführlichsten, nach den genauesten Umständen vorgestellet werden, alle eure auch geheimsten Handlungen, alle eure Schritte, alle eure Zusammenkünfte, alle eure Berathschlagungen, alles wird offenbar seyn. Vermittelst eines der unbegreiflichsten Wunder wird der Anblick eines jeden Menschen in ebendemselben Augenblicke einem jeden Theil dieses ungeheuern Gemäldes fassen, ohne daß die Menge einige Verwirrung der Gegenstände daselbst verursache, ohne daß der deutliche Begriff, den ein jeder von allen andern Menschen haben wird, die Aufmerksamkeit auf sich selbst zerstreue. Allein, worauf ich euch, meine Christen, ganz besonders acht zu geben bitte, ist dieses, daß ein jeder Gegenstand mit seinen wahren Farben abgeschildert seyn wird. Kein Laster wird bemäntelt, keine Tugend verstellet seyn, die Laster werden in ihrem eigentlichen Grade der Bosheit erscheinen, und man wird die Tugend in ihrer ganzen Reinigkeit sehen.

Es wird also endlich, nach dem Ausdrucke Jobs, das Licht der Gottlosen auslöschen:

Die

(23) Cum tranquillitate judicas. Sap. 12, 18.

Die Leuchte der Gottlosen wird ausgelöschet werden (24); das ist, alle jene falschen Regeln des Gewissens, welche die Welt überhaupt mit ihrem Beyfalle billiget, werden verschwinden, und ihr werdet sehen, ob jene Sittenlehre, die wir euch heute verkündigen, in der That das Evangelium übertreibe, und eure Kräfte übersteige; das ist, alle jene Vorwände, mit welchen ihr eure Lebensart so trefflich zu rechtfertigen glaubet, werden verschwinden, und ihr werdet sehen, ob euch euer Stand in der That zu jenen vermeynten Wohlanständigkeiten, die ihr euch gestattet, verband, und ob eure Gesundheit in der That jene Freyheiten und Lossprechungen von der Fasten, die ihr euch nehmet, erfoderte; das ist, alle Larven, mit denen ihr euch bedecket, um das Publikum, und vieleicht euch selbst, zu hintergehen, werden von euerm Angesichte herabfallen, und ihr werdet euern guten Namen der Gerechtigkeit auf einmal in die erschrecklichste Verwirrung verändert sehen. Dann werden sich diejenigen, in welchen die Tugend wird rein befunden werden, wider die Gottlosen, welche sie verfolget haben, aufmachen. Die Absonderung der einen und der andern wird nothwendig scheinen, und wird diesen zweyten Auftritt des Gerichtes der Welt endigen.

Sagt man euch, meine Brüder, daß euch der Tod einstens von allem dem, was ihr in

der

(24) Lucerna impiorum exstinguetur. Job. 21, 17.

der Welt am liebsten habt, trennen werde, so macht euch diese traurige Vorstellung ohne Zweifel zittern: und dennoch kann diese augenblickliche Absonderung mit jener ewigen, und für die einen eben so demüthigenden, als für die andern ruhmwürdigen Absonderung keineswegs in Vergleich kommen. Allein eben hier, blinde Welt, werden deine Urtheile hauptsächlich zu Schanden gemacht werden. Du erkennest unter den Menschen keinen andern Vorzug, als jenen, den die Geburt, die Ehrenämter, besonders die Reichthümer, der witzige Verstand, die Gunst verschaffen; die Tugend wird für untauglich gehalten, einen Rang in der Welt zu behaupten. Dazumal wird die Tugend allein die Menschen unterscheiden, und sie alle bloß allein in zwo Klassen setzen: der Sünder und der Gerechten.

Die Engel, welche bisher den Thron des Sohns Gottes umgeben, und ihn in öffentlichem Gepränge begleitet haben, werden gleich einem feurigen Wirbelwinde ausgehen, und mit dem Schwerte in der Hand, diese letzte Absonderung vornehmen. Alle Bande der Natur, alle Bande der menschlichen Gesellschaft zerreißen: alles Verhältniß hat ein Ende, Mißverständniß und ewiger Krieg herrschet unter diesen zweenen Freunden, unter diesen zweenen Brüdern, zwischen der Braut und dem Bräutigame, zwischen dem Vater und dem Sohne. Es ist keine andere Gesellschaft mehr als mit

den

den höllischen Geistern für diesen gottlosen Monarchen, für diesen hochmüthigen und grausamen Eroberer, für diesen verstellten Hofmann, für diesen begünstigten Schmäuchler, für diesen wollüstigen Großen, für diesen unmitleidigen Reichen, für diesen von sich selbst erfüllten Gelehrten, da indessen dieser Arme, dem ihr euch nicht einmal dasjenige zu verwilligen würdiget, was ihr gegen eure unnützesten Thiere verschwendet, dieser Handwerksmann, dieser Hausgenoß, den ihr von einer andern Natur, als ihr seyd, zu seyn glaubet, dieses einfältige in der Welt unbekannte Weib sich in die Luft zur Seite Jesu Christi erheben werden, um euch, ihr ansehnlichen Gottlosen, wie man die Asche und den Staub zertritt, mit Füßen zu treten. Welche erschreckliche Verzweiflung wird alsdenn die Sünder, da sie diese Gerechten sehen werden, durchdringen! Eine allzuspäte Reue wird ihre Herzen zerreißen, unnütze Seufzer werden sie aus ihrer Brust herausstoßen, und endlich aufrufen: sehet diese Menschen, die wir als Unsinnige verachtet haben. Ach! wie thöricht haben wir gehandelt, wir sind auf den dornichten Wegen der Bosheit müde geworden. Wozu haben uns so viele Bemühungen gedienet? Was für einen Nutzen haben wir aus unsern vermeynten Tugenden gezogen? Was für ein Merkmaal können wir itzt von unsrer alten Macht zeigen? Sehet, wohin uns alle unsere Einsichten und Kenntnisse geführet haben: also, also sind wir irre

gegangen (25). Ja, wir haben uns betrogen: verzweifelndes Bekenntniß ihres Irrthumes, weil es fruchtlos ist. Die ihres Irrthumes überführte Welt hat nichts anders, denn ein Urtheil der Verdammung zu erwarten: und da sie des Irrthums in ihren Urtheilen überführet ist, wird sie wegen der Ungerechtigkeit ihrer Werke verdammet werden: dieses ist der Stoff des dritten Theils.

Dritter Theil.

Das Betragen der Welt folget aus ihren Urtheilen. Ihre Urtheile sind nichts, denn Irrthum, so können ihre Werke nichts als Ungerechtigkeit seyn. Nun aber sage ich erstens, die Ungerechtigkeit ihrer Werke beweist die Gerechtigkeit ihrer Verdammung; und ich setze zweytens hinzu, die Strenge ihrer Verdammung ist der überzeugendste Beweis von der Ungerechtigkeit ihrer Werke. Ich ward vom Hunger gequälet, und ihr habt mich nicht genähret, wird der höchste Richter sagen: sehet die Ungerechtigkeit der Welt: vergebens suchet sie dieselbe zu entschuldigen: wann haben wir dich denn, o Herr, unter uns in der Nothdurft gesehen? kaltsinnige Entschuldigung. Hatte ich euch nicht ermahnet, wird Jesus Christus antworten, daß ich alles dasjenige, was ihr dem geringsten unter den Elenden thun würdet,

(25) Ergo erravimus. Sap. 5, 6.

würdet, ansehen würde, als wenn ihr es mir selbst erwiesen hättet? Nun aber in diesem einzigen Laster der Ungerechtigkeit, so gering es auch zu seyn scheinet, was für Ursachen der allergerechtesten Verdammung. Diese ganze Betrachtung, meine Christen, rühret von dem heiligen Chrysostomus her.

1) Die Leichtigkeit, dasjenige, was man von euch begehrte, zu thun. Denn endlich begehrte wohl dieser Arme von euch, den Ueberfluß und die Niedlichkeit eurer Tafeln, die Pracht und die Weichlichkeit eurer Gemächer, den Reichthum und die Kostbarkeit euers Hausgeräthes mit euch zu theilen? Ach! er begehrte von euch nichts anders, als das Allernothwendigste, als das Allerverächtlichste: ihr habt es ihm abgeschlagen: erster Grad eurer Ungerechtigkeit. 2) Das wirkliche Elend desjenigen, der euch bath, und seine Natur. Es war ein Armer, der vor Nothdurft starb; und ihr habt euch nicht gewürdiget, einen Blick auf ihn zu werfen, um seinen beweinenswürdigen Zustand zu betrachten. Er war indessen euer Bruder, der vermög seiner Natur euch gleich, aber vermittelst seiner Tugend, die ihn zum Lieblinge Gottes machte, vieleicht über euch erhaben war: zweyter Grad eurer Ungerechtigkeit. 3) Die Würde desjenigen, den ihr aufgenommen hättet. Es war Jesus Christus. Er hat es euch so oft und so ausdrücklich gesagt, daß er alle Rechte, die er auf euch hat, auf die

Armen übertragen, daß er sie an seine Stelle gesetzet, um die Zeugnisse eurer Erkenntlichkeit zu empfangen: dritter Grad eurer Ungerechtigkeit. 4) Die Verheißungen, die Bedrohungen, die er euch gemacht hat. Es konnte euch nicht unbekannt seyn, daß ihr diese Belohnungen unter diesem Bedinge zu hoffen hättet, und die Hölle nur durch die Ausübung der Werke der Barmherzigkeit vermeiden könnter: vierter Grad eurer Ungerechtigkeit.

Unterdessen, weil Jesus Christus nur die Unterlassung der Werke der Barmherzigkeit als einen Beweggrund seines Urtheiles anführet, heißt dieses wohl eben so viel, als daß die Ungerechtigkeit der Welt allein werde verdammet werden? Nein, antwortet Origenes; denn gleichwie nur eine gänzliche und vollkommene Gerechtigkeit wird belohnet werden, obschon Jesus Christus in dem Urtheile, welches er zum Besten der Auserwählten fället, ebenfalls nur die Ausübung der Werke der Barmherzigkeit anzieht, eben also wird eine jede Art der Ungerechtigkeit, wie sie auch immer beschaffen seyn mag, verdammet und bestrafet werden. Allein gebet wohl acht, meine Brüder, übergehen wir nicht obenhin diese Betrachtungen, spricht der heilige Augustinus. Das Urtheil, welches soll gefället werden, betrifft uns allzunahe, als daß wir nicht suchen sollten, dasselbe nach allen seinen Theilen zu ergründen. Jesus Christus führet nur die Unterlassung der Werke der

Barms

Barmherzigkeit zum Beweggrunde des Urtheils der Verdammung, das er über die Welt fällen wird. Warum? weil diese Unterlassung, spricht der heilige Augustinus, und nach ihm der heilige Pabst Gregorius, so lasterhaft ich sie auch immer zu seyn bewiesen habe, dennoch die geringste aus allen Ungerechtigkeiten der Welt ist. Nun aber, wenn die Unterlassungen also verdammet werden, was für eine Verdammung wird nicht den Lastern selbst bevorstehen? Die Verdammung ist billig, sie ist festgesetzet wider denjenigen, der seinen Bruder nicht ernähret hat; wird also wohl der Wucherer, der ihn seiner Güter entblößet, der Rachgierige, der ihn verfolget, der Verläumder, der ihn in einen übeln Ruf gebracht und verschwätzet hat, losgesprochen werden?

Die Ungerechtigkeit gegen den Nächsten wird der ewigen Strafen würdig gehalten, wie sollte doch die ebentheuerlichste aus allen Ungerechtigkeiten, die Ungerechtigkeit gegen Gott selbst von der Strafe frey seyn? Gehet hinweg, ihr Vermaledeyten, gehet in das ewige Feuer. Dieser allgemeine Ausspruch ist zwar nur persönlicher Weise über die geizigen und unempfindlichen Reichen gefället, aber er trifft gleichermaßen alle andern Sünder. Ohne Zweifel werden sie nicht warten, bis er ihnen angedeutet werde, sie werden sich selbst verdammen, sie werden sich selbst in den feurigen Abgrund stürzen (ach! was für eine Gnade sollten sie erwarten können?) diese Un-

gläubigen, deren hochmüthige Vernunft in die Rathschlüsse des Allmächtigen hat hineindringen, seine Werke tadeln, und seine Anordnungen beurtheilen wollen; diese Wollüstigen, welche Anbethungen, die nur dem Ewigen gebührten, fleischlichen Götzen gewidmet haben? Sie haben sich von Gott entfernet, um sich an die Creaturen anzuheften: sehet ihre Ungerechtigkeit. Ist es nicht billig, daß sich der Herr von ihnen entferne, daß er sie verwerfe und verdamme? **Gehet hinweg von mir** (26). Sie haben die Rechte Gottes nicht erkennet, indem sie seine Gesetze übertreten haben: sehet ihre Ungerechtigkeit. Ist es nicht billig, daß sie Gott seine ganze Macht, die er über sie hat, und ihre ganze Abhängigkeit fühlen lasse? Gehet hinweg von mir. Sie haben sich nicht begnüget, allein zu Grunde zu gehen, sie haben mit dem schädlichen Gifte, welches ihr Verstand und ihre Herzen aushaucheten, ganze Versammlungen, vieleicht ganze Provinzen angestecket, jene Großen, indem sie allzeit dem Laster ihre Hochschätzung und ihre Gunst bewiesen, jene eiteln Frauen, indem sie das Feuer der Begierlichkeit mit den feurigen Pfeilen, welche ihre Blicke in ihre Herzen abschossen, allenthalben angezündet, besonders jene schönen Geister, indem sie ihre Feder wechselweise bald der Ruchlosigkeit und bald der Wollust gewidmet haben: sehet das Uebermaaß, das grau-

(26) Discedite a me. Matth. 25, 41.

grausame Uebermaaß ihrer Ungerechtigkeit. Ist es nicht billig, daß sie unter jene höllischen Geister gestellet werden, deren Wuth und Begierde die Seelen in den ewigen Untergang zu stürzen, sie so trefflich unterstützet haben? Gehet hinweg von mir.

Gehet hinweg, ihr Vermaledeyten, gehet in das ewige Feuer, welches für den Satan und für seine rebellischen Engel angezündet war. Unglückselige Welt, ach! wie wirst du diese Stimme aushalten? Der erste durch die Worte des Herrn, der ihn ruft, zu Boden gedrückte Sünder flieht, und ist nur bedacht, sich zu verbergen. Indessen, spricht der heilige Basilius, war dieses die Stimme eines barmherzigen, und von dem zärtlichsten Mitleiden gegen das betrübte Schicksal seiner herabgesetzten Creatur gerührten Gottes. Ihr Sünder, wie werdet ihr diese Stimme eines erzürnten Richters anhören: gehet hinweg von mir, ihr Vermaledeyten, gehet in das ewige Feuer? Was für ein fürchterlicher Donnerstreich! Um ihm zu entgehen, wünschten sie, wenn es möglich wäre, sich in die Berghölen, in den Mittelpunkt der Erde zu verbergen: Ihr Berge, fallet über uns (27).

Man kann nicht begreifen, spricht man, wie ein guter Gott seine Creaturen also strafen und zu Grunde richten könne. Ein alter Ein-

(27) Montes cadite super nos. Luc. 23, 30.

wurf, den die heiligen Lehrer schon auf tausend Arten widerleget haben. Dessen ungeachtet macht man den Schluß, alle diese erschrecklichen Abschilderungen, die wir aus der Schrift sammeln, seyn weiter nichts denn Bilder. Allein, meine Christen, diese vermeynten Figuren haben die heiligen Lehrer eben so, wie wir, alle in einem buchstäblichen und in dem genauesten Verstande genommen. Wenn doch diese Beschreibungen Figuren sind, so sind sie es in keinem andern Verstande, als weil sie, so lebhaft, so erschrecklich sie auch immer sind, dennoch der Wirklichkeit keineswegs gleich kommen.

Herr, du bist in Wahrheit sowohl in der Vollziehung deiner Rathschlüsse, als in deinen Rathschlüssen selbst unbegreiflich. Allein, da ich diese der Größe unsers Gottes nothwendig gebührende Huldigung abstatte, sehet den Schluß, welchen ich wider die Welt aus ihrem eigenen Einwurfe ziehe: die Ungerechtigkeit der Welt muß also ungeheuer seyn, damit sie Gott also bestrafe. Denn erstens vergleichet die unendliche Barmherzigkeit unsers Gottes mit der unerbittlichen Gerechtigkeit, die er ausübet. Gehet hinweg, ihr Vermaledeyte, gehet in das Feuer, in ein ewiges Feuer, welches für die Teufel bereitet war. Ist dieß, meine Brüder, die Stimme jenes Lammes, welches nur gekommen ist, um geschlachtet zu werden, eines Erlösers, welcher nicht richtet,

welcher

welcher nur selig machen will, und welcher uns alle selig machen will? Hier schildert er sich ab als einen Richter ohne Barmherzigkeit: **Ohne Barmherzigkeit** (28); als einen Richter, dem daran liegt, seinen Schuldigen zu Grunde zu richten, der alles dasjenige, was ihn erweichen könnte, einigermaßen aus seinem Gedächtnisse auslöschet: **Ich will mich nicht mehr erbarmen, sondern ihrer ganz und gar vergessen** (29); als einen gegen alle Gewissensbisse unempfindlichen Richter, den die Thränen noch mehr aufzubringen scheinen, und der nur an den Quaalen und Peinen ein Wohlgefallen trägt: **Ich will meinen Grimm vollführen, und will mich trösten** (30). Er lädt seine Auserwählten und seine Engel ein, der Verzweiflung seiner mit dem Donner getroffenen Feinde zu spotten: er befiehlt ihnen, einen Triumphgesang über den Untergang und über die Verwüstung des Erdbodens anzustimmen: **ein fröhliches Lied, wie die Weintreter pflegen, wider alle, die auf dem Erdboden wohnen** (31). Indessen scheinen dennoch fast wider seinen Willen die Pfeile seiner Barm-

(28) Absque misericordia. Os. 1, 6.

(29) Non addam ultra misereri, sed oblivione obliviscar. Ibid.

(30) Complebo furorem, & consolabor. Ezech. 5, 13.

(31) Celeuma quasi calcantium concinetur adversus omnes habitatores terræ. Jerem. 25, 30.

herzigkeit, die Wolke, aus welcher die Donner seines Zorns hervorbrechen, zu durchdringen. Dieses ist die Anmerkung des Origenes, des heiligen Augustinus und Chrysostomus. Gehet ihr Vermaledeyte . . . . er spricht nicht, von mir und von meinem Vater verfluchte. Der Segen kömmt vom Herrn; dieser Ursache wegen sagt er zu den Auserwählten: kommet ihr Gebenedeyte meines Vaters; allein der Fluch, ihr Sünder, kann nur von euch selbst kommen. Gehet in das Feuer; es war nicht für euch bestimmet, Gott bereitet nur Belohnungen; eben aus dieser Ursache sagt er zu den Auserwählten, kommet, das Reich, welches euch zubereitet ist, zu besitzen; aber das ewige Feuer war nur für die treulosen Engel zubereitet. Lasset uns den Schluß machen: ach! was für eine Ungerechtigkeit hat also eurerseits euern Richter genöthiget, euch dahin zu verdammen?

Denn zweytens, vergleichet das Uebermaaß seiner Strenge mit der seiner Gerechtigkeit allzeit angemessenen Genauigkeit. Er verbannet die Sünder von seinem Angesichte, er schwöret ihnen einen ewigen Haß: Gehet hinweg von mir (32). Ach! meine Brüder, wer kann ausdrücken, was es heiße, von Gott gehasset werden! Seine Liebe macht die ganze Glückseligkeit des Menschen aus, sein Haß muß

(32) Discedite a me. Matth. 25, 41.

muß also das allerhöchste Unglück seyn. Allein von Gott verworfen, wohin werden sie gehen? In das Feuer; in ein wahres und wirkliches Feuer, spricht der heilige Augustinus, aber in ein ganz wunderbares Feuer, welches eben so auf die Geister, als auf die Leiber zu wirken fähig ist, weil es der allmächtige Hauch des Herrn für Geister angezündet hatte: in das Feuer, welches den Engeln zubereitet ist (33); in ein fürchterliches Feuer, welches sich, wie der heilige Lehrer ferner hinzusetzet, mit der Substanz, die es verbrennet, einigermaßen vereiniget, um sie ganz und gar zu durchdringen, ohne sie jemals zu verzehren: in das ewige Feuer (34); in ein zur unaufhörlicher Pein allzeit angezündetes Feuer: auch dieses ist noch die Anmerkung des heiligen Augustinus, die der heilige Pabst Gregorius bestättiget, und die Kirche als einen Glaubenssatz erkläret hatte: denn die Strafe ist ewig eben so, wie das Feuer: in das ewige Feuer, in die ewige Strafe (35); in ein Feuer, dessen Wirksamkeit die lebhaftesten Eindrücke des Schmerzens machen wird, ohne daß dieselben, so lebhaft sie auch immer seyn mögen, das Band, welches den Leib und die Seele des Verworfenen wird vereiniget haben,

(33) In ignem, qui paratus est angelis. Matth. 25, 41.

(34) In ignem æternum. Ibid.

(35) Ignem æternum, supplicium æternum. S. Greg.

ben, jemals werden zerreißen können. Ihr Jahre, ihr Jahrhunderte, fließet vorüber! ihr gehöret zur Ewigkeit, allein, ihr könnet keinen Theil derselben ausmachen. Die Ewigkeit, fährt der heilige Augustinus fort, gleicht einem ungeheuern Meere, die Jahre und Jahrhunderte kommen aus derselben, wie die Flüsse aus dem großen Weltmeere, ohne dasselbe jemals zu vermindern, sie kehren dahin zurück, ohne dasselbe größer machen zu können. Was für eine Ursache, setzt der heilige Gregorius hinzu, sollen wir euch von diesem Wunder geben? Der Herr ist gerecht: die Peinen, welche die Verworfenen leiden, werden ihn niemals besänftigen können, weil sie der Reue unfähig sind, sie werden also immer verdienen zu leiden. Denn unser Gott, so erzürnt er auch immer ist, kann doch niemals über das Verdienst der Beleidigung strafen. Da er vormals durch seinen Propheten sein Gericht ankündigen ließ, sprach er, daß der Küriß und der Schild, mit welchem er sich wider die Sünder bewaffnen würde, um die Pfeile, welche sie wider ihn abgeschossen hatten, wider sie zurückzuschießen, die Gerechtigkeit und Billigkeit seyn würden. Er hat es selbst gesagt, daß die Wagschaale, derer er sich, um unsere Handlungen abzuwägen, bedienen würde, eben diejenige seyn würde, derer wir uns selbst gebraucht haben würden. Schließen wir also, ich wiederhole es noch einmal: Was für eine Ungerechtigkeit muß also einen so guten, einen so gerechten

Richter

Richter vermögen, einen solchen Ausspruch zu fällen: gehet hinweg von mir, ihr Vermaledeyten, gehet in ein ewiges Feuer, welches für den Teufel und seine Engel bereitet ist?

Indessen sehe ich schon das Urtheil vollzogen werden; denn der Zorn des Herrn, spricht der Prophet, wird nicht stille stehen, bis er nicht alle Entwürfe seiner Rache erfüllet hat: bis er thue, und ins Werk richte (36). Die Himmel öffnen sich alsogleich, das mehr als jemals glänzende Firmament entdecket den Aufenthalt der Herrlichkeit. Die Verworfenen sehen dieses Reich der reinesten Wollüsten, sie sehen alle Schönheiten desselben, aber diese Schönheiten, diese Ergötzlichkeiten sind nicht für sie: sie sehen dasselbe nur, um ihren Schmerzen und ihre Verzweiflung zu vermehren, davon auf allzeit ausgeschlossen zu seyn. In ebendiesem Augenblicke wird die Erde bis in ihrem Mittelpunkte erschüttert, die Donner verdoppeln sich mit einem fürchterlichen Getöse, der Blitz fährt, und stürzet mit einem Streiche alle Verworfenen in den Abgrund, der sich über sie auf ewig zuschließt.

Sehet also die letzte Entwicklung jenes erschrecklichen Auftrittes, den ich euch abgeschildert habe; sehet, was ihr nach den Worten des Propheten an dem letzten der Tage sehen

und

(36) Usque dum faciat, & compleat. Jerem. 23, 20.

und begreifen werdet: dieß werdet ihr in den letzten Tagen verstehen (37). Ach! meine Brüder, spricht der heilige Chrysostomus: Wehe uns, wehe vieleicht mir an diesem erschrecklichen Tage! Was mich betrift, so gestehe ich euch, daß mich diese Vorstellung entsetze, und mit Furcht und Schrecken durchdringe: Möchten doch meine Thränen das Feuer, mit dem ich bedrohet werde, auslöschen! Denn endlich, spricht der heilige Chrysostomus ferner, obschon ich allzeit an den Gütern, an den Ergötzlichkeiten, und an den Ehrenstellen dieser Welt allzuwenig Theil gehabt habe, als daß sich mein Herz um ihre Vernichtung bekümmern könnte, obschon mein Verstand, Dank sey dem Himmel, ihre Irrthümer niemals gebilliget hat, dessen ungeachtet, ach! ich bekenne es, finde ich mich ihrer Ungerechtigkeiten nur allzuschuldig. Heiliger Lehrer, konntest du dieses von dir sagen? Ich gewiß bin es, der es aufrichtig gestehen muß: ich bin nur allzusehr in der That dasjenige, was du dich aus bloßer Demuth zu seyn fürchtetest, jener unnütze Knecht, der das Talent, welches ihm der Hausvater anvertrauet hatte, in die Erde vergraben hat, der sich dessen vieleicht mißbrauchet: daher fließen Thränen über mein Angesicht herab, fährt der heilige Chrysostomus fort. Allein, sollte ich so unglück-

(37) In novissimo dierum intelligetis. Jerem. 30, 24.

glücklich seyn, und mich allein in dieser Versammlung befinden, in dem meine Rede diese Empfindung der Reue und der Furcht hervorgebracht hätte? Ich habe heute beynahe eben dasselbe Amt vertreten, welches Noe vertreten hat, und habe ich es nicht mit eben so wenig Nutzen vertreten? O! meine Brüder, soll ich euch noch sagen, warum heftet ihr euch an eine Welt an, welche über den Haufen fällt, und, indem sie ihre letzte Verwüstung erwartet, alle Tage theilweise zu Grunde geht? Könnet ihr euch vernünftiger Weise mit den Vorurtheilen dieser blinden Welt beruhigen? Ihre Urtheile, sind sie so gut gegründet, daß ihr sie dem Worte Jesu Christi vorziehet, dem unfehlbaren Worte, welches, nach seinem eigenen Ausdrucke, nicht vergehen wird, und dessen Wahrheit ihr endlich, aber allzuspät, erkennen werdet, wann der Himmel und die Erde nicht mehr seyn werden. Entsaget also endlich den Ungerechtigkeiten der Welt, damit ihr nicht in ihre Verdammung verwickelt werdet. Möchten wir doch alle, meine Brüder, wir alle besonders, die wir heute an diesem Orte versammelt sind, dazumal aus dem Munde unsers Richters diesen tröstlichen Ausspruch hören:

Kommet ihr Gebenedeyte meines Vaters,
besitzet das Reich, welches
euch zubereitet ist.
Amen.

Predigt

Predigt

Auf die Mittwoche der ersten Woche in der Fasten.

Von dem Einflusse der Religion auf die zeitlichen Geschäfte.

Die Königinn vom Mittag ist vom Ende der Erde gekommen, die Weisheit Salomons zu hören: und sieh, es ist hier mehr denn Salomon. Matth. XII. 42. (*).

In Wahrheit, meine Christen, was ist die ganze Weisheit Salomons, wenn sie mit der Weisheit unsers göttlichen Gesetzgebers in Vergleich kömmt? Dessen ungeachtet, wie viele Widersacher hat sie nicht gefunden, und findt sie nicht täglich in der Welt? Ich verwundere mich gar nicht, daß die Einfalt des Evangeliums die hochmüthigen Schulen Athens und Roms

(*) Regina Austri venit a finibus terræ audire sapientiam Salomonis: & ecce plus quam Salomon hic.

Roms empöret habe, sondern was mir ganz unbegreiflich scheinet, ist dieses, daß das Evangelium, nachdem es die falsche Weisheit der einen und der andern zu Schanden gemacht hat, noch für eine Thorheit angesehen, daß ihre Grundlehren als den Regeln der Klugheit fast widersprechende Sätze gehalten werden, und daß sich dieses Vorurtheil so allgemein unter uns festgesetzet habe, und sich erhalte.

Spricht nicht unser göttlicher Meister, nach der Anmerkung des heiligen Pabstes Gregorius, zu seinen Aposteln und zu allen seinen Jüngern, gleich den Schlangen klug zu seyn? **Seyd klug wie die Schlangen** (1); er verdammet also nicht die Klugheit. Allein er setzet hinzu; seyd zu gleicher Zeit einfältig wie die Tauben: **einfältig wie die Tauben** (2). Er will also, daß in unserm ganzen Betragen die Geschicklichkeit der Schlange allzeit die Einfalt der Taube regiere, erleuchte und lenke, und daß hinwiederum die Einfalt der Taube die Feinheit der Schlange einigermaßen mäßige, lindere und unterdrücke. Also verstand es der heilige Paulus, fährt der heilige Gregorius fort. Meine Brüder, schrieb er in seinem ersten Briefe zu den Korinthern, was die Klug-

(1) Estote prudentes sicut serpentes. Matth. 10, 16.
(2) Simplices sicut columbæ. Ibid.

Klugheit betrifft, hütet euch Kinder zu werden: Werdet nicht Kinder an Verstand (3). Sie beurtheilen die Sachen nur nach den Sinnen, deßhalben hintergehen sie sich fast allzeit, ein falscher Schimmer verführet sie ohne Unterlaß. Wenn uns Jesus Christus ihnen gleich zu werden befiehlt, so ist dieses nur von der Bosheit, davon sie frey sind, zu verstehen: sondern seyd Kinder an der Bosheit (4): was aber die Klugheit belanget, seyd vollkommene Menschen: am Verstande vollkommen (5).

Lasset uns diese unvergleichliche Grundlehre auslegen, und auseinandersetzen. In dieser Zeit der Buße, und folglich der innerlichen Versammlung, der Betrachtungen, und der Entschließungen für die Verbesserung euers Lebenswandels, ist es nicht überaus anständig, euch zu unterrichten, auf was für eine Art ihr eure Gedanken, eure Entwürfe und alle eure Absichten auf die Geschäfte, die euch beschäftigen, und euch in der That immer beschäftigen sollen, einrichten sollet. Höret also, rufe ich gleich Anfangs mit dem Propheten, ihr alle, wer ihr immer seyd, ihr Menschenkinder, ihr Einwohner der Erde, bezeiget euch alle aufmerksam auf diese Rede: Ihr Erden, und

Menschen-

---

(3) Nolite pueri effici sensibus. 1. Cor. 14, 20.
(4) Sed malitia parvuli estote. Ibid.
(5) Sensibus perfecti. Ibid.

Menschenkinder . . . vernehmet es mit Ohren alle, die ihr auf dem Erdboden wohnet (6). Möchte sich doch heute meine Stimme selbst auf den Thronen der Monarchen eben so, wie in den Rathsstuben der Staatsmänner, und sogar in den elenden Hütten der einfältigsten Hirten hören lassen: beyde, Reiche und Arme miteinander vernehmet es (7). Der Einfluß der Religion auf unsere ganze bürgerliche und politische Lebensart ist der Gegenstand, den ich mir in dieser Rede abzuhandeln vorsetze, nicht bloß allein (gebet acht, ich bitte euch) in Ansehung des andern Lebens und der Ewigkeit, was man gewiß in Zweifel nicht ziehen kann, sondern in Ansehung der gegenwärtigen Zeit selbst. Ich sage also, man könne sich vernünftiger Weise nicht schmäucheln, weder kluge Entwürfe zu machen, noch sie glücklich auszuführen, wenn man nicht die Religion seinem ganzen Betragen zum Grunde setzet. Mit zweyen Worten: die Religion muß ihren Einfluß auf die Entwürfe haben, um sie wahrhaft weise zu machen, dieß ist der Stoff des ersten Theils. Die Religion muß ihren Einfluß auf den Fortgang haben, um ihn gewiß glücklich zu machen, dieses ist der Inhalt des zweyten Theils. Geist der Weisheit, leite meine Zunge, ich bitte dich darum durch die

(6) Terrigenæ, & filii hominum . . . auribus percipite, qui habitatis orbem. Psal. 48, 3.

(7) Simul in unum, dives & pauper. Ibid.

kräftige Fürsprache deiner vielgeliebten Braut Mariens. Ave Maria.

Erster Theil.

Ich behaupte keineswegs, meine Christen, daß die Thorheit der Welt bloß allein darinn bestehe, daß sie für diese irdische Wohnung Entwürfe macht. Allen Umgang mit den Menschen fliehen, um sich allein mit Gott zu unterhalten, sich aller Dinge entblößen, allen Geschäften gänzlich entsagen, um die Ewigkeit zu seinem einzigen Geschäfte zu machen, dieß ist ohne Zweifel, und ihr werdet meiner Meynung beypflichten, die allerhöchste Weisheit; allein ich gestehe zugleich, daß dieß nur ein Rath sey, welchem alle zu folgen nicht berufen sind, und welchen man auch unmöglich allen einrathen kann. Wir sind verdammet auf der Erde, unserm Elende zu arbeiten; und der Erschaffer versetzte den Menschen, selbst den unschuldigen Menschen, in den Garten, um ihn zu hüten, und seiner zu pflegen. Warum verband die ewige Vorsehung unsers Gottes, indem sie uns gestaltete, mit einem jeden unsrer Sinne zwo Empfindungen, die eine des Vergnügens, und die andere des Schmerzens, als um uns ohne Unterlaß zu ermahnen, daß sie uns zur Erhaltung unsrer Leiber, so verächtlich und mühselig sie auch immer seyn mögen, verpflichte. Die Religion lehret uns, diese Welt, die wir bewohnen, sey für uns erschaffen

schaffen worden, wie hätte also der Erschaffer uns den Genuß derselben untersagen wollen? Er überläßt sie unsern Erforschungen, um die Spitzfindigkeit unsers Verstandes zu üben, und seine Thätigkeit zu unterhalten; und ihre Güter, so eitel und unnütze sie auch immer sind, hat er sie uns dennoch als unschuldige Erquickungen in den Mühseligkeiten, und in dem Ueberdrusse unsers Elends geben wollen.

Schöne Weltweisheit, welche der heilige Augustinus also entwickelte. Die Religion verdammet also nicht die zeitlichen Geschäfte, sondern sie richtet dieselben ein, und anstatt ihnen zuwider zu seyn, behaupte ich, daß sie auf dieselben einen solchen Einfluß habe, daß sie allein die Entwürfe derselben sowohl durch das Ziel, das sie ihnen vorsetzet, als auch durch die Untersuchung, die sie darüber anstellet, und endlich durch die Gränzen, die sie ihnen vorschreibet, klug und weise machet. Wie schön ist es nicht (die Schrift selbst scheint ein Vergnügen daran zu nehmen, sie uns abzuschildern) einen weisen Staatsmann, eine tugendhafte Obrigkeit, einen großen König sehen, welche alle Triebfedern einer tiefen Staatsklugheit zu rechter Zeit in Bewegung zu setzen wissen! bald einen Moses, einen Josue, welche ihre kostbare Zeit verwenden, einem großen Volke gute Gesetze zu geben: bald einen Zorobabel, der mit dem großen Entwurfe den Ruhm seines Vaterlandes zu erheben erfüllet ist: end-

lich einen Mardochäus, einen Daniel, die sich beschäftigen, die Freyheit in den Rathsstuben wieder herzustellen, die Ordnung in den königlichen Einkünften wieder einzusetzen, die Künste empor zu heben, den Handel zu erweitern, und den Frieden in den Staaten der Fürsten, die ihnen anvertrauet waren, zu befestigen. Der Herr selbst, zeiget er sich nicht an der Spitze des Kriegsheeres eines kriegerischen Monarchen, eines Davids, zum Beyspiele, und vernichtet er nicht alle Feinde seines Volkes? Und was soll ich von den Rathschlüssen eines friedfertigen Salomons sagen? So lange ihn der heilige Geist leitet, um den Ruhm Israels über den Ruhm aller Völker zu erheben, werden wir wohl jene Rathschlüsse, in welchen, also zu sagen, die Vortheile des ganzen Erdbodens abgehandelt wurden, wo der Fürst, dieser Schiedsmann des Friedens und des Krieges, durch den bloßen Anblick seiner Majestät die Nationen in Ehrfurcht erhielt, werden wir sie verdammen. Gott bewahre uns.

Gleichermaßen, mit welchem Vergnügen sehe ich jene schönen, jene aufgeklärten Geister, welche der Herr erschaffen zu haben scheinet, damit sie gleich den wohlthätigen Gestirnen die Natur erleuchten, erwärmen, und beleben; nicht allein einen Nehemias und Esdras, diese Dollmetsche der Gesetze; nicht allein jene Propheten, welche in den Schooß der Gottheit

immer

immer versenket, nur in dieser Absicht aus demselben herausgehen, um uns die Geheimnisse derselben zu entdecken, die Wunder zu offenbaren, und die Befehle anzudeuten; sondern sogar jene, welche nach dem Beyspiele Salomons der Natur vorwitzig nachspüren, und ihre Heimlichkeiten zu ergründen, sich ohne Unterlaß beschäftigen. Was für eine Untersuchung sie immer vornehmen, von dem Firmamente bis zu dem Mittelpunkte der Erde, von dem Zeder bis zu dem Isop, von dem Menschen bis zu dem verächtlichsten Wurme, ja, ich sehe sie mit eben so großem Vergnügen, wenn sie sich in die Nacht ihrer arbeitsamen Einsamkeit vergraben, um daselbst ihre brennende Begierde nach den Kenntnissen der Natur zu nähren, und auf ein neues zu beleben, als ich sie sehe, wenn sie wieder erscheinen, um die ganze Gestalt des Erdbodens durch ihre günstigen Einflüsse zu erneuern.

Mit noch weit größerm Vergnügen sehe ich in der Dunkelheit selbst eines stillen Hauswesens das starke Weib, welches uns die Schrift sorgfältig abschildert, bald durch ihren mühsamen Fleiß, bald durch ihre weise Haushaltung den Frieden unterhalten, den Müßiggang verbannen, und in ihrer Familie den Ueberfluß verschaffen; und sie mag entweder gleich der tugendhaften Abigail durch die Klugheit die Fehltritte eines unbescheidenen Ehegemahls verbessern, oder gleich einer neuen Ju-

dith und Esther, sich selbst der Vortheile ihres Geschlechtes gebrauchen, um die Feinde ihres Vaterlandes zu besiegen, so bewundere und verehre ich in ihr die Eingebung des heiligen Geistes. Ich bewundere, ich verehre einen guten Vater, welcher seinen ganzen Ruhm darinn setzet, daß er in seinem Schooße seine würdige Kinder für den Staat und für die Religion erziehe. Ich lobe die Bemühungen, die er, gleich einem Tobias, anwendet, um ihren Glücksstand sicher zu stellen, besonders um ihnen ihrer Geburt angemessene Gesinnungen einzuflößen; und ich kann sogar seine Arbeit und seinen Fleiß nicht tadeln, um nach dem Beyspiele Abrahams seiner Nachkommenschaft einen ansehnlichen Reichthum zu überlassen.

Worinn besteht also, werdet ihr mir sagen, die Thorheit der Welt? Der Herr, spricht der Prophet, hat von der Höhe seines Thrones alle Entwürfe, welche die Sterblichen machten, gesehen: der Herr weis die Gedanken der Menschen (8). Er hat gesehen, er hat gelobet die Systeme dieses in der Schule der Religion unterrichteten Staatsklugen, der den Thron nur in diesem Absehen zu befestigen suchet, um ihn zu einer festern Stütze des Glaubens zu machen, der nur deßhalben immer höher steigt, um das Reich der Religion

zu

(8) Dominus scit cogitationes hominum. Psal. 93, 11.

zu erweitern, der nur darum will gefürchtet werden, um die Feinde der Gerechtigkeit in der Pflicht zu erhalten. Er beschäftiget sich, sein Volk glücklich zu machen, in der Absicht, dasselbe zu einer größern Gottseligkeit anzutreiben, er giebt Gesetze, doch er hat dabey dieses große Absehen, die Ausübung des Gesetzes des Ewigen entweder zu unterstützen, oder zu erleichtern. Der Gotteslästerer, der Abtrünnige und der Meineidige werden die ersten die Schärfe des Schwertes, das er in der Hand hält, erfahren: sehet die Gedanken des Weisen. Allein, was hat der Herr andrerseits in den Gedanken der Menschen gesehen? Allenthalben sind es nur in Ansehung der Religion gleichgültige Menschen: hier, zum Beyspiele, Menschen, die gleich einer Michol, anstatt die Pracht der Großen als ein Siegeszeichen, welches zum Triumphe des heiligen Dienstes dienen soll, anzusehen, dafür halten, alles äußerliche Wesen der Andacht sey der Würde ihres Ranges und ihrer Geburt unanständig; dort Menschen, die gleich einem Gallus und Festus, von denen in den Apostelgeschichten gemeldet wird, in der Religion keinen andern Vortheil, als einen bloß politischen erkennen, ihre Glaubenssätze nur als Meynungen, ihre Moral als Aberglauben, oder wenigstens als willkührliche Uebungen ansehen; andrerseits ein Volk, welches dem athenienſischen zur Zeit des heiligen Paulus nur allzusehr gleichet: der Witz, der Verstand, die Wissenschaft und die Staats-

Klugheit blühen und herrschen unter diesem Volke; man will daselbst alles wissen, und folglich alles sehen und hören; Paulus redet, er wird angehöret, er gefällt, und dieß ist der ganze Nutzen, den er daraus zieht; die Religion dienet daselbst eben so, wie eine jede andere Wissenschaft, den einen nur zum Zeitvertreibe, und den andern zum Stoffe des Nachdenkens und des Wortstreites. Sehet die Gedanken des Menschen, und zugleich ihre Eitelkeit und wahre Thorheit: **der Herr weis die Gedanken der Menschen, daß sie eitel sind** (9).

Der Herr hat gesehen, er hat gelobet die Vorhaben jenes weisen Christen, der ohne Unterlaß nach seinem wahren Vaterlande seufzet, der sich dessen ungeachtet der Verordnung, die ihn davon entfernet hält, im Geiste der Buße unterwirft, und seufzend Entwürfe seines Dableibens auf der Erde seines Elendes macht. Die Reichthümer, die er von seinen Vorfahrern erhalten, sind weiter nichts denn eine Hinterlage, davon er Rechenschaft geben muß; als ein getreuer Haushalter muß er über ihre Erhaltung wachen: beut die Vorsehung eine Gelegenheit dar, so kann er sie, ja er ist sogar verbunden, sie zu vermehren. Er untersuchet seine Talente, der Herr wird von ihm ihrerwegen Rechenschaft fodern; wie sie auch immer

(9) Dominus scit cogitationes hominum, quia vanæ sunt. Psal. 93. 11.

immer beschaffen sind, ist er schuldig ihrer zu pflegen, er sucht sie hervorzuziehen, um sich ihrer zur Ehre der Religion, zum allgemeinen Besten der menschlichen Gesellschaft, besonders zur Unterstützung der Schwachen, und zum Troste der Elenden zu gebrauchen. Sehet die Gedanken der Weisen. Allein andrerseits, was hat der Herr in den Gedanken der Menschen gesehen? Allenthalben die Frucht einer in ihren Begierden unersättlichen und in ihren Absichten unmäßigen Begierlichkeit, derer Mittelpunkt die Erde ist, und derer Ziel die irdischen Güter sind. Alle Creaturen einzig und allein auf sich beziehen: die Reichthümer, um seine Wollust zu befriedigen, die Talente, um seinem Ehrgeize zu dienen, die Ehrenstellen, um seiner Hofart zu schmäucheln, sehet die Gedanken des Menschen, sehet ihre ganze Eitelkeit, ihre wahre Thorheit: der Herr weis die Gedanken der Menschen, daß sie eitel sind.

Gebet wohl acht, meine Christen, auf die Ursache, welche der heilige Chrysostomus hievon giebt, sie besteht darinn, weil alles dieses die Ordnung umkehret, und den Menschen herabsetzet. Da wir aus Leib und Seele zusammengesetzet sind, was für einer aus diesen zweenen Theilen unser selbst sollte unsere erste Sorge und Bemühung erheischen? Wir sind für den Himmel sowohl als für die Erde erschaffen, was für eines aus diesen zweyen Zielen soll dem andern untergeordnet seyn?

Redet,

Redet, ihr weisen Sterblichen, ihr selbsten saget es uns: diese Welt, für wen ward sie gemacht? für euch, ohne Zweifel: ihr aber, für wen? Die Erde ist nur ein Elend, der Himmel ist das Vaterland. Redet noch einmal, ihr weisen Sterblichen, ihr selbsten saget es uns: was ist der Mensch? Ein Wesen, vielmehr ein Schattenbild, welches hierunten gleich einem Blitze erscheint, einen Augenblick glänzet, dann alsogleich verschwindt: ein Wesen nichts destoweniger, welches, vermittelst des Rechtes seiner Wesenheit, seine Blicke und seine Ansprüche selbst auf die Ewigkeit richtet, welches einerseits ein vergängliches, den Würmern und der Verwesung unterworfenes Fleisch hat, und weiter nichts, denn ein verächtliches Koth, eine Asche, und eine handvoll Staub ist, den der Wind mit sich fortträgt; welches aber andrerseits ein Geist, ein Ebenbild der Gottheit, mit den herrlichsten Kräften ausgeschmücket, und ganz göttlicher Wirkungen fähig ist. Allein, wenn der Mensch seine Absichten auf die Zeit einschränket, so entsagt er seinem unsterblichen Wesen: heftet er seine Gedanken gänzlich an die Erde an, so ist er kein Geist mehr, spricht die Schrift, er ist nichts denn Fleisch. Wie thöricht sind die Gedanken der Menschen! Die Religion setzet den Menschen wieder in seine Rechte ein; sie erhält ihm seine Vortrefflichkeit und seinen Adel durch das Ziel, welches sie seinen Entwürfen vorsetzet, indem sie immer das Verächtlichere dem Edle-

ren, das Vergängliche dem Ewigen, den Leib dem Geiste, die Erde dem Himmel unterordnet.

Lasset uns indessen die Vergleichung des Weltklugen mit dem weisen Christen fortsetzen, um die Oberherrschaft der Religion begreiflicher zu machen. Allenthalben wo diese nicht den ersten Platz behauptet, sind alle Entwürfe nicht allein eitel, sondern auch unverständig und unbesonnen. Man berathschlaget sich nicht, man berathschlaget sich übel, und man schreitet zu einer noch üblern Entschließung. Der weltlichgesinnte Mensch, ehe er einen Entschluß fasset, berathschlaget er sich wohl, und worüber berathschlagt er sich? fast niemals über den Entwurf selbst, den er im Schilde führet, er hält ihn allzeit für billig und rechtmäßig: es ist nur um die Art und Weise zu thun, ihn auszuführen. Man verhält sich wie Israel wider Benjamin. Benjamin hat sich strafbar gemacht, man muß ihn strafen, und die entsetzliche Unbild, welche eine aus seinen Städten einem Leviten zugefüget hat, rächen: ja ohne Zweifel; aber auf was für eine Art? Muß man ihn dieser Ursache wegen ohne Rettungsmittel gänzlich zernichten? Es kömmt keinem in den Sinn, daß man hieran zweifeln könne. Was für ein Mittel wird man ergreifen, die Sache gut auszuführen? Um dieses allein bekümmert man sich, dieß ist der einzige Punkt, worüber man sich berathschlaget.

Eben

Eben dieses trägt sich alle Tage in der Welt zu. Wie soll man sich verhalten, um zu dieser Stufe der Ehre zu gelangen, um diese Würde zu erreichen, um diese Bündniß zu treffen, um diesen listigen Streich zu spielen? Dieses ist der große Stoff der menschlichen Berathschlagungen, das weitschichtige Feld, wo sich die weltliche Staatsklugheit übet. Allein, geziemt es sich auch in der That nach diesem Amte zu trachten, diese Bündniß, dieser listige Streich haben sie nichts solches an sich, was der Frömmigkeit, den guten Sitten und der Gerechtigkeit nachtheilig seyn könnte? An alles dieses denket man nicht. Indessen ist doch eben dieses die Hauptsache: hieran hält sich der durch die Religion geleitete Christ gleich Anfangs, er untersuchet seine Entwürfe in ihrer Quelle selbst. Die Begierde, sich auf dieser Schaubühne zu zeigen, ist sie nicht die Frucht einer blinden Selbstliebe? Der Entwurf dieses Geschäftes, ist er nicht durch eine Begierlichkeit hervorgebracht worden, welche auf alle Beweggründe der Ehre, welche davon hätten abhalten sollen, einen Schleyer geworfen hat. Vergleichet nun Rathschlüsse mit Rathschlüssen, und bestimmet, welcher der Weise sey.

Der weltlichgesinnte Mensch, wenn er berathschlaget, wen zieht er zu Rathe? Achab berathschlaget sich, ob er Syrien den Krieg ankünden soll. Er versammelt einen Haufen falscher

falscher Propheten, welche ihm alle schändlicher Weise die Wahrheit verkaufet haben, um sich herum, aber keinen Michäas: dieser Prophet ist allzuaufrichtig, er kündiget nur Unheil an, der Monarch, der nichts denn Schmäucheleyen erträgt, fürchtet seine unbiegsame Redlichkeit. Auf diese Art hat ein jeder sogar in dem Schooße besonderer Familien seine Anzahl willfähriger Freunde, welche schon gewohnt sind, die Antworten, die man hören will, auf dem Angesichte und aus den Augen zu lesen. Diese machen die ganze Rathsversammlung aus. Auf ihren Bericht, sich zu etwas entschließen, ist dieses das Betragen des Weisen? Wie verhält sich der Christ? Er nimmt das Gesetz Gottes zu seinem einzigen Führer, er billiget und verdammet nichts, als nach den Aussprüchen dieser unveränderlichen Regel; ist das Gesetz zuweilen dunkel, so folgt er der Ermahnung des Propheten, er sucht die Auslegung desselben in dem Munde desjenigen, den der Herr bestimmet hat, die Wissenschaft zu verwahren. Urtheilet noch einmal, welcher der Weise sey.

Endlich, wenn sich der weltlichgesinnte Mensch zu etwas entschließt, worauf läuft seine Entschließung hinaus? Unglückseliger Loth, welcher, da er sich von Abraham seinem Oheim entfernen muß, ob er sich schon die Gegend, die ihm am meisten gefallen würde, erwählen, und sich darinn niederlassen konnte,

dennoch seine Augen an Sodoma anheftet; ihre Schönheit reizet ihn, ihre Fruchtbarkeit bezaubert ihn, er zieht die Stadt Sodoma allen andern vor. Betrübtes und nur gar zu natürliches Bild einer jungen Person in jenem kitzlichen Zeitpunkte, wo sie sich zur Wahl eines Standes entschließen soll. Wahrhaft weise Aeltern lassen ihr dazumal ihr Schicksal frey: **Sieh, das ganze Land ist vor dir** (10). Alsogleich nimmt sie der bezaubernde Glanz der Welt ein, er reizet ihre Sinne, er verführet ihr Herz, und reißt es mit sich fort. Sehet sie also in dem Strome der Welt ohne Erfahrenheit und ohne Ueberlegung. Eine hitzige und lebhafte Gemüthsart zieht den einen in die gefährliche Laufbahne des Ehrgeizes, da indessen ein weiches und stilles Naturell den andern in den Armen des wollüstigen Müßigganges fesselt: ein jeder läuft nach dem Wohlgefallen der Leidenschaft, die ihn beherrschet. Glückselig und wahrhaft weise ist derjenige allein, welcher gegen die Stimme der Religion gelehrig sich dazumal in den Schooß des Herrn begiebt, um seine Befehle anzuhören, welcher seine Kräfte prüfet, und sie mit den Pflichten des Standes, wohin ihn sein Hang beruft, vergleichet, und wenn es vonnöthen ist, seine Neigung seiner Pflicht aufopfert. Auf diese Art bestimmet uns die Religion. Die Religion macht also den wahren Weisen, nicht allein

(10) Ecce universa terra coram te est. Gen. 13, 9.

allein vermittelst des Zieles, das sie ihm in seinen Entwürfen vorsetzet, sondern auch, vermittelst der Untersuchung, die sie ihn darüber anzustellen antreibet; ich setze noch hinzu, vermittelst der Gränzen, die sie ihm vorschreibt, da hingegen in dem weltlichgesinnten Weisen nichts denn eitle und unbescheidene Gedanken, welche das Herz beunruhigen, martern, und in Verzweiflung bringen, Platz finden: Zerstreute Gedanken, die das Herz peinigen (11).

In der That, der weltlichgesinnte Mensch ist in seinen Entwürfen unermeßlich, weil er in seinen Begierden unersättlich ist. Betrachtet den berühmten Monarchen Assyriens, welcher alle seine Feldherren, alle seine Statthalter, alle Fürsten seines Hofes in den Rath versammelt. Worüber soll man sich denn berathschlagen? Er erkläret das Vorhaben, das er im Schilde führet, höret es an: es besteht hierinn, sich wider alle Völker des ganzen Erdbodens zu vertheidigen, und die ganze Erde unter seine Bothmäßigkeit zu bringen. Welche Thorheit, werdet ihr sagen! welcher Unsinn! Ach! meine Christen, vieleicht mangelt nur die Gelegenheit, um einen jeden aus euch zu einem Nabuchodonosor zu machen, wenn nicht die Religion euren Begierden Gränzen setzet.

Die

(11) Dissipatæ cogitationes torquentes cor. Job. 17, 11.

Die Begierlichkeit ist in allen Menschen ebendieselbe, und die Begierlichkeit sagt niemals in dem, der sich von ihr hinreißen läßt, und wird es auch niemals sagen: es ist genug. Die Entwürfe also und Begierden werden ohne Unterlaß die einen von den andern gebohren; ein Zuwachs des Glückes wird nur als eine Gelegenheit zu einem ansehnlichern Glücksstande zu gelangen angesehen; erhält man ein kleines Stück Erde, so wirft man alsogleich seine Augen auf seinen Nachbarn, und zielet mit seinen ganzen Begierden auf sein Eigenthum; eine Würde, zu der man sich erhebt, ist nur eine Staffel höher zu steigen. Es entstehen also täglich neue Verwirrungen, neue Unruhen, bald, um einen Mitwerber aus dem Wege zu räumen, bald, um über einen Nebenbuhler die Oberhand zu erhalten, bald, um sein Ansehen und guten Namen auszubreiten, bald, um seine Erbschaft zu vergrößern, oder zu vertheidigen: Zerstreute Gedanken, die das Herz peinigen.

Die Religion allein unterrichtet den wahren Christen, seine Begierden einzuschränken. Er besitzt seine Güter, ohne sein Gemüth daran zu heften: beut sich die Gelegenheit dar, so vermehret er sie ohne Begierlichkeit: er bewahret sie bloß allein für die Bedürfniß, er kann sich bloß mit dem Nothwendigen begnügen: er ist immer gleich zufrieden in allen Lebensständen, durch welche ihn die Vorsehung gehen läßt.

läßt. Und diese vollkommene Unterwürfigkeit gegen den Willen Gottes, meine Christen, macht den allerschönsten Zug des durch die Religion gebildeten Weisen. Lasset uns dem weisen David in den verschiedenen Umständen, worinn er sich während seinem Leben befand, folgen, wir werden an ihm das vortrefflichste Muster finden.

Er ist bestimmet, den Zepter Israels zu tragen, er erkennet von seiner ersten Jugend an seine Bestimmung, und bleibt ohne einige Begierde, sich sehen zu lassen, ein einfältiger Hirt; er wird an den Hof, wo er bald herrschen soll, berufen, und er erscheint daselbst als ein unterthäniger und von allem Hochmuthe entfernter Hofmann; er ist ein Held ohne Hofart, und macht keinen einzigen Schritt, um die Augenblicke des Herrn zu beschleunigen, oder ihnen zuvorzukommen; er wird in das Elend verwiesen, er irret herum, aber ohne Haß, ohne Bitterkeit gegen seine Feinde; er ist in allen Umständen, so entgegengesetzet sie auch immer sind, allzeit sich selbsten gleich, er wird ein König ohne Ehrgeiz, und ein Eroberer aus Pflicht seyn. Wollet ihr, daß wir dieses vortreffliche Bild durch den Gegensatz seines Mitbuhlers noch mehr erheben?

Ein Prinz, der einzig und allein beschäftiget ist, sich auf dem Throne zu befestigen, und der von einem Augenblicke zum andern seinen Fall, indem er ihn verhindern will, be-

schleuniget; der immer von der Furcht durchdrungen, von dem Neide und Hasse zerrissen, von der Wuth außer sich selbst gebracht ist; ein Prinz, den die Begierde einen Zepter, den er aus seinen unwürdigen Händen entwischen fühlet, zu erhalten, bald zu den niederträchtigsten Streichen verleitet, bald zu den unanständigsten Ausschweifungen antreibet; der ohne Unterlaß der entsetzlichsten Schwermuth und Raserey überlassen, immer in dem Verstande verwirret, immer mit Klagen und Vorwürfen in dem Munde angefüllet, von der Verzweiflung in dem Herzen gemartert ist: der nicht weis, wem er sich anvertrauen soll, weil er auf denjenigen ein Mißtrauen setzet, welcher seines Vertrauens am würdigsten war; und, was seinen Verdruß auf das höchste treibet, der verbunden ist, sein Leben, seine Ehre, und seine Krone einem Unterthane, den er hartnäckiger Weise zu Grunde richten will, zu verdanken, und selbst da er ihn durchbohren will, seine Tugend zu bewundern: Ist dieß das Gemälde des Sauls? aber ist es nicht beynahe auch das Bild eines jeden Weltmenschen, dessen ehrgeizige und lächerliche Entwürfe, welche entweder über den Haufen geworfen werden, oder in Gefahr stehen, zernichtet zu werden, eine unerschöpfliche Quelle von Furcht, Unruhe und Verzweiflung sind?

Die Religion allein, ich wiederhole es noch einmal, macht uns ohne Unruhe und Verwirrung

wirrung handeln. Man will nichts, als in sofern es Gott will, und da man ohne diesen allerhöchsten Willen keinen glücklichen Ausschlag wünschet, so hat man keinen widrigen Glücksstreich zu befürchten. In gewissen kitzlichen und harten Begebenheiten, wo es oftmals an aller menschlichen Klugheit gebricht, wendet sich der Christ, gleich einem tugendhaften Josaphat, anstatt sich nach dem Beyspiele des Weltmenschen, ich weis nicht, vermittelst was für einer überlegten Verzweiflung, dem Ohngefähr, oder einem Schicksale, welches nur in seinem heidnischen Begriffe eine Wirklichkeit hat, zu überlassen, zu dem Herrn, und leget alles in seine Hände. Unsere Rettungsmittel, sagt er zu ihm mit diesem weisen Monarchen, sind erschöpfet, nun kömmt es dir zu, o Herr, uns zu führen und zu leiten. Endlich das Urtheil selbst des Todes, welches das Herz nothwendiger Weise in Furcht und Unruhe versetzet, und den Plan des weisen Weltmenschen in Verwirrung bringet, scheinet die Ruhe dieses wahren Weisen einigermaßen in Ehren zu halten. Der erste Punkt seines Systems war, den Tod jeden Augenblick zu erwarten, und nach dieser Erwartung alle seine Gedanken einzurichten und abzumessen. Meine Christen, in Ansehung dieses letzten Augenblickes besonders möchte ich fragen, wer der Weise gewesen sey.

Allein, lasset uns nicht so weit gehen. Diese Betrachtung, so billig sie auch immer ist,

würde mich von meinem Stoffe entfernen, welcher bloß allein den Einfluß betrachtet, den die Religion, in Ansehung dieses zeitlichen Lebens, auf die Geschäfte hat. Wir haben gesehen, was für einen Einfluß sie auf die Entwürfe habe, um sie wahrhaft weis zu machen, lasset uns nun auch den Einfluß sehen, den sie auf den Fortgang hat, um ihn gewiß glücklich zu machen.

Zweyter Theil.

In Ansehung der Entwürfe, die man gemacht hat, der Unternehmungen, die man, wie sie immer beschaffen seyn mögen, im Schilde führet, ist ohne Zweifel das Wichtigste, oder vielmehr das Wesentliche, sie, auf was für eine Art es immer seyn mag, zu einem glücklichen Ausgange zu leiten. Und eben hier glänzet die weltliche Weisheit, und will den Sieg davontragen. Ich aber behaupte, dieser Triumph gebühre nur der Religion, und, um ihr denselben gewiß zu machen, sage ich, und will hievon einen jeden vernünftigen Geist vollkommen überführen, daß ohne die Religion kein gewisser, wenigstens kein standhafter glücklicher Ausschlag, der nicht früh oder spät dem betrübtesten Ausgange unterworfen sey, Statt finden könne.

Hütet euch, spricht der weise Mann, eine Vorsehung in Zweifel zu ziehen, aus Furcht, sie

sie zu vermögen, alle eure Vorhaben zu vernichten und zu zerstreuen. Warum, sprach der Herr zu seinem Volke in der Wüste, habe ich euch allzeit bisher in diesem unaufhörlichen Wechsel der Ehre und der Demüthigung des Glückes und der Trübsal gehalten? damit ihr nicht in euerm Herzen sprächet, ihr hättet euch durch eure Kräfte und durch euern Fleiß unterstützet: sondern damit ihr euch im Gegentheile in allen Zufällen des Herrn eures Gottes erinnertet, der nicht allein alle Entwürfe entweder mit dem glücklichen Ausgange krönet, oder über den Haufen wirft, sondern der auch nach seinem Belieben die Weisheit entweder giebt, oder hinwegnimmt, und den Muth, wie es ihm gefällt, niederschlägt, oder erhebt. Allein, lasset uns die ganze Stärke dieses ersten Gedankens sehen, ich will den Beweis hievon bis zur Ueberzeugung treiben, und ich habe dazu nichts anders vonnöthen, als etwas weniges vorauszusetzen.

Ich setze also voraus, ihr, wer ihr immer seyd, hättet die unumschränkte Macht über die Begierden meines Herzens; dergestalt, daß es einzig und allein in eurer Gewalt stehe, sie zu erfüllen, daß ich keinen glücklichen Ausschlag hoffen könne, als in so fern ihr es gestatten würdet, daß ich nicht einmal gerechte Maaßregeln ergreifen könne, um in meinen Vorhaben zu gelingen, wenigstens, wenn ihr mir nicht dieselben einflößetet. Dann frage ich euch: wenn ich ein wichtiges Unternehmen vor-

habe, was für Mittel, um einen glücklichen Ausschlag zu erhalten, wird mir die wahre Klugheit eingeben? Wird es nicht der kürzeste und sicherste Weg seyn, euch auf meine Seite zu bringen trachten? werde ich klug handeln, wenn ich Mittel, die euch beleidigen, ergreife?

Weisheit der Welt, wie thöricht bist du also in deinen Vorhaben! Ist der Herr dein Gott nicht mehr der unumschränkte Herr, welcher die Welt beherrschet, ohne dessen Zulassung ich nicht einmal einen verächtlichen Wurm vernichten kann, ohne dessen Befehl sich nicht ein Luftstäubchen auf dem ganzen Erdboden von seinem Orte verrücket? Was ist dasjenige, das man ein Ohngefähr und ein günstiges Schicksal nennet? Ist wohl etwas zu finden, das nicht der unveränderlichen Ordnung seiner Rathschlüsse folge? Und die Weisheit einer Creatur ergreift Mittel, welche der Ehre des allerhöchsten Wesens zuwider laufen, und in den Geheimnissen der weltlichen Staatsklugheit gebraucht man sich solcher Triebfedern, welche seinem Willen widersprechen! Bey diesem einzigen Zuge, wie thöricht bist du in deinen Vorhaben, Weisheit der Welt!

Indessen, werdet ihr sagen, dieser Gott, welcher alles beherrschet, läßt er nicht die Dinge, die er gleich Anfangs angeordnet hat, nach ihrem gewöhnlichen Laufe handeln? Ja, meine Christen, allein glaubet ihr, daß unter diesen von seiner Weisheit angeordneten Dingen

die

die Uebertretung seiner Gesetze niemals begriffen sey? Allein, ihr werdet hinzusetzen, läßt er denn den Creaturen, die er mit der Wirksamkeit beg abet hat, nicht etwas zu thun über? und läßt er nicht zum öftesten den Wechsel der Begebenheiten von ihren freyen Entschließungen abhangen? Ja, meine Christen, zuweilen räume ich es ein, aber gestehet zugleich, daß er zuweilen ein Belieben trage, sie zu Schanden zu machen. Der Ausschlag wird also bey der Ungewißheit dessen, was ihm zu thun gefallen wird, sehr ungewiß seyn, und eben hierinn besteht mein Satz. Indessen ist es genug, wenn ich sage, daß er selbst geschworen habe, alle diese seiner Ehre nachtheiligen und schimpflichen Entwürfe über den Haufen zu stoßen?

Ja, er hat sein Wort verpfändet, spricht der heilige Paulus, indem er den Propheten Isaias anführet. Wehe euch, ihr eingebildeten Weisen, wehe euch, die ihr eure Rathschläge in der Tiefe eurer Herzen vor Gott zu verbergen, und eure lasterhaften Werke in die Finsternisse zu vergraben geglaubet habt! Thörichtes Unternehmen! ist dieß nicht eben soviel, fährt der Prophet fort, als wenn sich der Laimen dem Töpfer zum Trotze in diese oder in eine andere Gestalt selbst verwandeln wollte. Höret also: ich, setzet der Herr hinzu, werde über euch den Geist der Betäubung und des Schwindels senden, um euch auf allen euern Wegen zu verführen. Er sagt, er werde es

thun, er kann es thun: wird er es aber auch thun? wird er es nicht thun? Wer kann euch dafür Bürge seyn?

Ach! er wird es thun ohne Zweifel, spricht der heilige Chrysostomus. Seine Ehre ist damit verbunden: erstens, die Ehre seiner Gerechtigkeit. Sie haben in ihren thörichten Herzen gesagt, diese vermeynten Weisen: nein, es ist kein Gott, oder wenn schon einer ist, so sieht er nicht, oder wenn er auch sieht, so bekümmert er sich nicht um die Handlungen der Sterblichen. Lasset uns also den Gerechten unterdrücken, lasset uns mit Gewalt oder mit List auf seinen Drümmern erheben, mästen wir uns mit Räubereyen und Erpressungen, ersäufen wir unsere Sorgen, ersticken wir unsere Gewissensbisse in den Thränen, in dem Blute des Volkes, das man uns überliefert. Sie haben es gesagt, sie haben es auch gethan: und ich, spricht der Herr, der ich sie von der Höhe meines Thrones sehe, und höre, soll ich meine Vorsehung ihren Gotteslästerungen überlassen? Zweytens, die Ehre seiner Macht. Sie haben dafür gehalten, vielleicht haben sie sich dessen gerühmet, daß sie seiner Hülfe nicht vonnöthen hätten, um sich vor ihren Feinden zu verwahren, um sich vor ihren Fallstricken zu schützen, und ihren Unternehmungen zu widerstehen. Und der Herr, sollte er nicht zeigen, daß auf dem Erdboden keine wahrhaft nachdrückliche Macht als die sei-

nige

nige sey. Endlich die Ehre seiner Heiligkeit und seiner Weisheit. Haben sie nicht geglaubt durch ihre verborgenen Kunstgriffe, durch ihre listigen Ränke, durch ihre betrügliche Verstellung, seine Weisheit in der Beherrschung der Welt irre zu machen? Haben sie nicht gehoffet, über die Freyheit und Einfalt des Gerechten, den Gott beschützet, die Oberhand zu erhalten? Und der Herr sollte ihre Bosheit mehr, denn die Treue und Unterwerfung gegen seine Gesetze gelten lassen?

Nein, schließt der heilige Chrysostomus, sie wird gewiß nicht triumphieren. Das Blut Abels, womit die Erde befeuchtet ist, schreyt um Rache, und Gott sollte dieses unschuldige Blut von der Hand des verabscheuenswürdigen Brudermörders, der es vergossen hat, nicht zurückfodern? Dieser ehrsüchtige Staatsmann ist nur durch die grausamsten Betrügereyen groß geworden, und die Stimme, welche in Rama erschallet, die Stimme der trostlosen Rachel, welche ihre erwürgten Kinder zurückfodert, sollte nicht erhöret werden? Ach! der Herr würde seinem Versprechen selbst zuwiderhandeln. Fraget in diesem Stücke alle Weisen, die jemals unter den Menschen gewesen sind. David will in seinem hohen Alter, seinen Sohn die Kunst, sich selbst glücklich zu machen, indem er sein Volk glücklich macht, lehren, und was für Unterrichte, meine Christen, ertheilet er ihm? Höre, mein Sohn, spricht er:

dieß sind die Wege der wahren Weisheit, die ich dich lehren will: Ich will dir den Weg der Weisheit zeigen (12). Ach! ich kenne keine andern, als die Fußsteige der Gerechtigkeit: die Steige der Gerechtigkeit (13). Verlangest du hievon eine umständlichere Beschreibung? Sey ein getreuer und gewissenhafter Beobachter des Gesetzes deines Gottes: halt die Lehre (14). Erhalt dein Herz in der Unschuld, schließ deinen Mund dem Betruge, und deine Ohren den Rathschlägen der Schmäuchler, deine Wege sollen allzeit richtig seyn, uns begieb dich niemals auf die krummen Abwege des Betruges. Der Weg des Gottlosen scheinet zuweilen glänzender, allein, er ist allzuunsicher. Die Finsternisse überraschen ihn früh oder spät, er wanket, er fällt, und richtet sich nicht mehr von seinem Falle auf. Allein die Weisheit der Gerechten, setzt David hinzu, wenn du diese besitzest, mein Sohn, wird deinen Thron befestigen, sie wird den Glanz deiner Krone erheben, und durch ihren Beystand wirst du alle Schwierigkeiten, alle Hindernisse, die sich deinen Vorhaben entgegensetzen sollten, übersteigen.

Salomon erfuhr, was ihm sein Vater versprochen hatte: er fühlte den Einfluß der Religion

(12) Vias sapientiæ monstrabo tibi. Prov. 4, 11.
(13) Semitas æquitatis. Ibid.
(14) Tene disciplinam. Ibid. 13.

ligion selbst auf den zeitlichen Glücksstand. Dieser Ursache wegen, mit was für herrlichen Lobsprüchen erhob er nicht in der Folge der Zeiten diese wahre Weisheit? Er beschreibt sie selbst, und erkläret ihre Natur nicht anders als sein Vater. Diese Weisheit der Gerechten, spricht er, lehret uns Gott fürchten, seine Gesetze in Ehren halten, und beobachten, ihr hat er es, nach seinem eigenen Geständnisse, zu verdanken, daß das süße Vergnügen und der liebenswürdige Friede ihn allenthalben begleiten, daß die Reichthümer und die Ehre ihm auf dem Fuße nachfolgen: sie, setzt er hinzu, sie macht die Sicherheit der Städte, und die Ruhe der Familien: sie ist aller Orte die Quelle eines unschuldigen und friedfertigen Lebens: unter ihren Gesetzen blühen alle Staaten. Eine mit dieser wahren Weisheit begabte Frau, spricht er anderswo, bringt in ihr Haus den Ueberfluß aller Güter, sie macht die Glückseligkeit ihres Ehegemahls aus, und setzet ihre Kinder in einen glückseligen Zustand, welche ihr ihrerseits Ehre und Ruhm bringen werden. Eine weise und kluge Tochter ist in der That ein wahres Erbtheil für einen beglückten Mann, dem Gott sie bestimmet. Der weise Mann ist andrerseits weit schätzbarer, und sogar der menschlichen Gesellschaft weit nützlicher, als der einsichtigste Staatsmann und der tapferste Soldat. Er wird allenthalben aufgesuchet werden, die Großen und die Kleinen, die Könige und die Völker werden ihm in die Wette ihr

Ver-

Vertrauen schenken, und ein jeder wird mit ihm handeln wollen. Selbst in den Religionsversammlungen wird der kluge und weise Mann, das ist, dessen Werke den Worten nicht widersprechen, der durch seine Beyspiele eben so, als durch seine Gespräche lehret, dieser Mann, sage ich, wird allenthalben verlanget. Er scheinet den Befehlen Gottes, die er andeutet, ein neues Gewicht zu geben, ein jeder höret ihn mit Lust und Ehrenbietung an, und seine nachdrücklichen Worte bewegen, leiten und regieren alle Herzen.

Werden wir auf eine Wahrheit noch mehr dringen, aus welcher die Weisen des Heidenthums, ob sie ihnen gleich nur sehr unvollkommen bekannt war, nach ihrer Art einen ihrer hauptsächlichen Grundsätze gemacht haben? und wir selbst, wir Diener des göttlichen Wortes, werden wir von diesem Stoffe nichts Bestimmteres, nichts Nachdrücklichers sagen, als was der berühmte Redner Griechenlands sagte? Erlaubet mir, meine Christen, daß ich euch seine Worte anführe. Er sollte sein Volk in ihren wirklichen betrübten Umständen trösten, und dasselbe, ungeachtet des schnellen Fortgangs eines mächtigen Feindes, beherzt machen. Wie griff er die Sache an?

Es ist unmöglich, rief er auf, gewiß, es ist unmöglich, daß ein Meineidiger, ein schändlicher Betrüger eine Macht von einer langen Dauer genieße. Kein Glück, das sich auf

die

die Treulosigkeit und Ungerechtigkeit gründet, kann lange bestehen, seine eigene Beschaffenheit verräth es, es muß bald von sich selbst zu Boden fallen. Die Gebäude müssen starke Steine zur Grundfeste haben, die Grundfeste der menschlichen Handlungen ist die Wahrheit und Gerechtigkeit: wer es auch immer ist, dessen Handlungen es an dieser Grundfeste gebricht, ach! beneidet nicht seinen Glükstand, so glänzend er auch immer ist, lasset euch davon nicht verblenden. Je mehr sich das Gebäude in die Höhe erhebt, destomehr drücket die eigene Schwere und Last dasselbe nieder. Was mich betrifft, wenn man mir die Wahl gäbe, würde ich immer den fast verzweifelten Zustand eines gerechten Menschen vorziehen: und aus welcher Ursache? Gebet wohl acht, meine Christen, was ein weiser Heide dachte, werden es nicht Christen auch denken? Ja, ich finde den Zustand dieses Gerechten vorzuziehen, so unglücklich er auch immer scheinet, weil er sich auf den Beystand Gottes verlassen kann, mit welchem er allen seinen Verlust und Schaden wieder zu ersetzen fähig ist. Dieser kluge Staatsmann kam immer auf diese Grundsätze zurück, in allen Umständen wollte er sein Volk nach diesen Grundlehren leiten und führen. Ach! spricht er noch an einem andern Orte, mit welchem Unrechte macht der Eidbrüchige, der Uebertreter der Gesetze dem gerechten Menschen die Gunstbezeigungen der Gottheit streitig? Wie? der ebentheuerliche Zusammenfluß so vieler Laster

ster und Missethaten, welche sich, also zu sagen, vereiniget haben, um jene ungeheure Macht, welche die Erde zittern macht, zu gestalten, sollte er für die Zukunft nichts Betrübtes vorhersagen! Ach! für wen würde also der Himmel seinen Zorn und seine Rache aufbehalten?

Dieses Zeugniß, meine Christen, was für ein Triumph ist es nicht für die Religion, aber zugleich was für eine Schande, was für eine Beschämung ist es für unsere starken Geister, für unsere vermeynten Weisen? Werden sie darüber niemals erröthen? Wir wenigstens, meine Brüder, machen wir uns dieses Zeugniß zu Nutzen, um unsere Begriffe zu verbessern, oder einzurichten; und zwar um desto mehr, weil diese weisen Heiden nur eine moralische Gerechtigkeit, welche sehr schwach und unvollkommen, und in den Heilsmitteln eben so unfruchtbar, als in ihrem Vertrauen auf einen Gott schwach war, von dem sie einen so geringen Begriff hatte, verstanden und verstehen konnten. Allein, lasset uns diese moralische Frömmigkeit und Rechtschaffenheit durch die Grundsätze unsrer heiligen Religion vollkommen machen: und ihr Satz, dieser unter ihnen so allgemein angenommene Grundsatz: daß nichts einen wahrhaften Nutzen verschaffe, wenn nicht die Ehrlichkeit Platz findet, wird eigentlich auf den Satz, den ich gleich Anfangs behauptet habe, zurückkommen: daß die Grund-

sätze der Religion einen solchen Einfluß auf die zeitlichen Geschäfte haben, daß man sich ohne sie keinen gewissen, wenigstens keinen dauerhaften glücklichen Fortgang versprechen kann.

Ich habe schon so oft, spricht der weise Mann, über das betrübte Schicksal der einfältigen Unschuld geseufzet, da ich den meineidigen Betrüger in allen seinen Unternehmungen beglücket sah. Durch seine betrüglichen Gespräche, durch seine unaufhörlichen listigen Erfindungen verführte er ungestraft den einfältigen und leichtgläubigen Gerechten. Sein verderbtes Herz machte niemals vergebene Wünsche, seine verborgenen Vorhaben erreichten immer ihr Ziel. Da er die Kunst, durch seine heimlichen Verständnisse, Zwietracht und Uneinigkeit zu stiften, vortrefflich verstand, da er sich für einen Freund aller Menschen ausgab, erhob er sich auf den Drümmern aller derjenigen, die auf ihn ihr Vertrauen setzten: ich zitterte, aber bald darauf macht der Weise den Schluß, ward er selbst in seinen eigenen Ränken und tückischen Anschlägen gefangen: seine Beschämung, seine Schande, sein gäher Fall haben die Vorsehung unsers Gottes gerechtfertiget.

Die Eifersucht der Kinder Jakobs, zum Beyspiele, erreichte durch eine verabredete Reihe der Grausamkeiten und der Laster ihr Absehen. Sie scheinen von dem Verdienste eines allzuliebenswürdigen Bruders, und von der

vorzüglichen Liebe eines allzuzärtlichen Vaters nichts mehr zu fürchten zu haben, Joseph ist in den Ketten. Sie wünschen sich Glück, das Mittel gefunden zu haben, die allzudeutlichen Zeichen seiner künftigen Größe kraftlos, falsch und unnütz zu machen, ohne ihre Hände mit dem Blute ihres Bruders zu beflecken. Ach! was habt ihr gethan, ihr Unsinnigen! Eben durch dieses Mittel habt ihr ihm den Weg zum Throne gebahnet, und eben in Aegypten, wohin ihr ihn in die Gefangenschaft habt schleppen lassen, werdet ihr einstens euch zu seinen Füßen werfen.

Absalon versucht Anfangs durch tausend Niederträchtigkeiten, durch tausend knechtische Verdemüthigungen, durch tausend Abwege, und verführet endlich die Treue Israels. Ein kühnes, aber unter einem schönen äußerlichen Scheine verstecktes Laster nimmt durch den Sturz eines ältern Mitwerbers, den er nicht vertragen kann, seinen Anfang: dann gewinnt er sich durch verstellte und erdichtete Gewissensbisse das vorige Zutrauen wieder, endlich schläfert er durch ein äußerliches Ansehen der Frömmigkeit die Klugheit seines Vaters ein. Alles geht ihm nach Wunsche von statten, Israel erkläret sich für Absalon, David ist die Flucht zu ergreifen genöthiget, Achitopel, der weiseste aus den Menschen, dessen Einsichten die Schrift mit den Kenntnissen des Herrn selbsten zu vergleichen sich nicht scheuet, scheinet den auf-

aufrührerischen Sohn des vollkommensten glücklichsten Ausschlags zu versichern, David hält sich in der That für verloren. Allein, eben dieser Zeitpunkt war von dem Gotte der Gerechtigkeit ausersehen. Er macht die Rathschläge des Absalons uneinig, sein lasterhafter Staatsbediente geht mit seiner eigenen Hand auf einem Galgen zu Grunde, und er selbst, da er dem Blutbade in der gänzlichen Niederlage seines Kriegsheeres zu entgehen glaubt, wird wunderbarer Weise aufgehalten, und bleibt unter einem Baume hangen, um dieses gottlose und ungeartete Herz der Lanze des Joabs zu überlassen.

Joab selbst wollte sich bey seinem König nothwendig machen: sein Vorhaben gelung ihm durch eine schändliche Willfährigkeit, mit der er sich immer zur Befriedigung seiner Leidenschaften gebrauchen ließ, besonders, indem er sich bald durch Geschicklichkeit, und bald durch Gewalt von allen denjenigen befreyete, die ihm in dem Wege stehen konnten. Es hat ihm bisher gelungen: wird es ihm allzeit gelingen? Er glaubt es zu bewirken, indem er in der Person des Adonias einen Götzen, dessen er versichert ist, auf den Thron erhebt. Allein, ungeachtet aller seiner Tapferkeit und Klugheit, triumphieret Salomon, und alle Lorber, mit welchen sich dieser kriegerische Feldherr während seinem Leben bedecket hat, werden sein hohes Alter dem rächenden Arme des Herrn nicht entreißen.

Endlich vergißt Salomon selbst jener schönen Regeln der Weisheit, die wir ihn vorschreiben gehöret haben, und geräth in die Klippen, die er selbst vorgesehen hat. Er erblicket das Ungewitter, das sich über sein Haupt zusammenzieht, von ferne: er sieht es, ohne ihm entgehen zu können. Seine ganze Weisheit, seine ganze Macht scheitern daselbst, und Jeroboam, der seiner Verfolgung entweicht, wird die Strafe, welche der Herr aus einer ganz besondern Barmherzigkeit dem Vater nur in Ansehung der ersten Jahre seines Reiches ersparet, auf den Sohn zurückfallen lassen. Machen wir also endlich mit dem Propheten den Schluß, daß es wider den Herrn keine Klugheit, keine gerechten Maaßregeln gebe. O unverständiges und thörichtes Volk, sprach Moses im Namen seines Gottes zu seinem Volke: (Ach! meine Brüder, sollten sich wohl Christen der Gefahr bloßstellen, diesen erschrecklichen und blutigen Vorwurf zu hören?) Hat denn dieses Volk, fährt der Herr fort, nicht den geringsten Stral der Klugheit? es würde mich kennen, es würde mein Betragen begreifen, und die heimliche Haushaltung meiner Rathschlüsse auseinanderwickeln. Er selbst würdiget sich alsogleich sie uns zu entdecken, um uns zu beschämen. Machen wir uns die Kenntnisse, die er uns mittheilet, zu Nutzen, und lernen wir uns in der ehrenbietigen Erwartung der Vollziehung seiner Anordnungen demüthig bezeigen.

Ich

Ich habe zu mir selbst gesagt, setzt er hinzu: wo sind jene eingebildeten Götter, welche sich ohne mich für Schiedsrichter ihres Schicksals, und für unumschränkte Beherrscher der andern ausgeben? Ich habe gesagt, wo sind sie (15)? Wo sind jene schändlichen und niederträchtigen Sklaven, welche jene Götzen der Größe und der Macht mit Erstaunen ansehen, und zum Nachtheile meiner Ehre die Huldigung ihrer Hoffnung und ihrer Furcht thörichter Weise gegen sie verschwenden? Wo sind sie? Ich konnte mit einem einzigen Zeichen meines allmächtigen Willens den Abgott mit allen seinen Anbethern über den Haufen werfen, zerstreuen, und in Staub verwandeln, allein ich habe es lieber verschieben wollen. Gebet also wohl acht, er verschiebt nur, ich habs verschoben (16), und er verschiebt es nur zu seiner eigenen Ehre, um seine getreuen Diener besser zu prüfen, und zu gleicher Zeit, um ihre hochmüthigen Feinde desto nachdrücklicher zu beschämen: damit ihre Widerwärtigen nicht hofärtig würden (17). Wenn dem Gerechten immer alles nach Wunsch abliefe, wenn ich die Billigkeit seiner Vorhaben und die Klugheit seiner Maaßregeln alsogleich mit einem glücklichen Fortgange krönete, vieleicht würde er sich selbst die Ehre davon zuschreiben:

(15) Dixi: ubinam sunt? Deut. 32, 26.
(16) Distuli. Ibid. 27.
(17) Ne superbirent hostes eorum. Ibid.

gleichermaßen, wenn ich jenen Betrüger, jenen Unmenschen, jenen unersättlichen Ehrgeizigen gleich bey der Betretung seiner Laufbahne aufhielte, wenn ich ihre lasterhaften Anschläge alsogleich, als sie abgefasset worden, entdeckete, wenn ich ihre ungerechten Vorhaben, ohne ihnen die Zeit zu gestatten auszubrechen, über den Haufen wärfe, wenn ich sie in ihrem Staube, ehe sie noch hätten herausgehen können, zernichtete, so würden sie die Hand, die sie geschlagen hätte, nicht erkennen, sie würden nur die natürlichen Ursachen beschuldigen, oder würden nur ihnen selbst ihr widriges Schicksal zuschreiben: damit sie nicht hoffartig würden, und sprächen: unsere hohe Hand, und nicht der Herr, hat dieß alles gethan (18). Der Gerechte muß also unter dem Joche des Gottlosen einige Zeit seufzen und schmachten, damit er hernach mit desto größerm Ruhme erhoben werde, und seine Erhöhung wahrhaftig mein Werk zu seyn scheine: gleichermaßen muß der Gottlose beglücket seyn, er muß dem äußerlichen Scheine nach wider mich die Oberhand erhalten, er muß seinen Thron bis über die Wolken über meinen Thron zu erheben scheinen, damit sein Fall desto augenscheinlicher und erschrecklicher werde, und die Hand zu erkennen gebe, von welcher der Streich herkömmt, der ihn zu Boden wirft.

Denn

(18) Ne superbirent, & dicerent: manus nostra excelsa, & non Dominus fecit hæc omnia. Deut. 32, 27.

Denn wenn man sehen wird, spricht der Herr ferner durch den Mund des Moses, was sich in der That alle Tage zuträgt, daß ein einziger Mensch tausend in die Flucht schlägt: wie es geschehe, daß einer tausend verfolge (19), wird man nicht gestehen müssen, es komme daher, weil sie der Herr verlassen hat? geschieht es nicht darum, weil sie ihr Gott verkaufet hat (20)? Wenn man, zum Beyspiele, den Samson allein die ganze Macht der Philister über den Haufen werfen, das unzählige Kriegsheer des Sennacheribs sich selbst unter den Mäuern des belagerten und in die äußerste Enge getriebenen Jerusalems zu Grunde richten, eine einfältige Israelitinn die Anschläge und den Hof des hochmüthigen Nabuchodonosors in Unordnung und Verwirrung bringen sieht: wenn man sogar in Ansehung der Privatpersonen selbst ebendieselben unvermutheten Zufälle wahrnimmt: wenn eine Esther die Stelle einer Vasthi behauptet, wenn ein Aman und Mardochäus, also zu sagen, in einem Augenblicke ihren Zustand verändern, wenn man den Aman an die Stelle des Mardochäus auf dem Galgen, den Mardochäus hingegen an die Stelle des Amans auf dem höchsten Gipfel der Ehren erblicket: wenn ein

(19) Quomodo unus persequatur mille. Deut. 32, 30.

(20) Nonne ideo, quia Deus suus vendidit illos? Ibid.

armer und von allen verlassener Moabit der Stammvater des königlichen Hauses von Juda wird, muß man nicht bekennen, daß alle diese ganz besondere Zufälle von einer höhern Hand geleitet werden? Diese Beyspiele, meine Christen, so sonderbar und außerordentlich sie auch immer scheinen, könnten dennoch nur als Gleichnisse angesehen werden; verändert nur die Namen, so werdet ihr in allen Jahrhunderten, wo sie sich ohne Unterlaß erneuern, ebendieselben antreffen. Wohlan, suchet, ihr großen Staatsklugen, suchet die Triebfeder, welche die Auftritte der Welt auf diese Art unaufhörlich verändert. **Geschieht es nicht darum, weil sie ihr Gott verkaufet hat?** Ich nehme in diesem Stücke mit ebenderselben Zuversicht, wie Moses, selbst unsere Feinde zu Zeugen: **darüber sind unsere Feinde selbst Richter** (21). Nachdem sie sich in Systemen und politischen Vernunftschlüssen erschöpfet haben, nöthiget sie nicht endlich der Herr auf ebendenselben Grundsatz zu kommen: **geschieht es nicht darum, weil sie der Herr verlassen hat?**

Eben dieses erkennen die Schwarzkünstler Aegyptens: nachdem es ihnen so oftmals gelungen hat, den Glanz der Wunder des Moses durch ihre Zaubereyen zu verdunkeln, huldigen sie endlich auch wider ihren Willen der aller-

(21) Inimici nostri sunt judices. Deut 32, 31.

allerhöchsten Macht eines Gottes, welcher nach seinem Gefallen ihrer Wissenschaft Gränzen setzet. Dieses erkennet, obschon allzuspät, der verhärtete Pharao, er weicht endlich, nachdem er überwunden ist, er will fliehen, allein durch seinen Untergang muß er erkennen und gestehen, daß man dem Herrn durch die Flucht eben so wenig, als durch den Widerstand entkommen könne. Dieses sind sogar die Philister nach so vielen glücklichen Begebenheiten zu erkennen genöthiget: sie erfahren es auf eine so augenscheinliche Art, daß sie, so siegreich sie auch immer sind, dennoch gestehen müssen, daß sie nicht allein vergebens streiten, wenn sie dem Gotte Israels den Krieg ankündigen, sondern daß sie auch sogar vergebens triumphieren, wenn ihnen derjenige, der ihnen den Sieg verliehen hat, sich denselben auch zu Nutzen zu machen nicht gestattet: geschieht es nicht darum, weil sie der Herr beschlossen hat (22)?

Denn es wird endlich, ungeachtet aller Vernunftschlüsse, aller Systeme, aller widrigen Erfahrungen, die man anführen könnte, allzeit wahr seyn, daß dem Herrn die Gerechtigkeit zugehöre, und daß die Züchtigungen, die Belohnungen, der glückliche Ausgang der Sachen, und die widrigen Zufälle in seiner Hand seyn. Er vergilt einem jeden nach seinem Ver-

(22) Nonne ideo, quia Deus conclusit illos? Deut. 32, 30.

dienste, aber er vergilt es zu seiner Zeit: Ich will es zu seiner Zeit vergelten (23). Diese Zeit hat er in seinen Rathschlüssen bestimmet, was liegt endlich daran, wann sie ankömmt, indem sie doch gewiß anbrechen wird? Er übereilet sich nicht, indem er versichert ist, daß er sich immer, so bald er will, rächen kann, er hat die ganze Ewigkeit, um es zu thun. Der Verschub, wie er auch immer beschaffen ist, wird die Gerechtigkeit nur scheinbar, die Belohnung herrlicher, und die Rache erschrecklicher machen: ich will es zu seiner Zeit vergelten.

Ach! wessen rühmet sich denn dieser Mächtige, der nur vermittelst der Ungerechtigkeit und Bosheit mächtig ist, ruft David auf? Durch Ungerechtigkeit mächtig seyn, heißt eben soviel, als wider Gott selbst mächtig zu seyn verlangen. Ach! wie schwach heißt dieses seyn? Nichts destoweniger, fährt der königliche Prophet fort, fängt er an durch seine Betrügereyen und listigen Ränke, durch tausend verführerische und gekünstelte Gespräche, mit denen er seinen noch furchtsamen Ehrgeiz unter der verführerischen Larve einer ersonnenen Rechtschaffenheit verbirgt, den Grund zu seinem hohen Glücke zu legen. Da er ein doppeltes Herz, und eine betrügliche Zunge hat, bezaubert er, also zu sagen, gleich Anfangs diejenigen, deren

(23) Ego retribuam in tempore. Deut. 32, 35.

ren Geißel er bald darauf werden soll. Seine Partey wächst aus allen Feinden des Herrn, ihre Zahl ist, leider! nur allzugroß: in ihrem Munde trifft er Lobsprüche an, welche nicht allein ihn in Ansehung seiner selbst verblenden, sondern fast gleichermaßen die Nationen verblenden. Aus dieser Ursache kann er sich schmäucheln, stark genug zu seyn, um sich öffentlich und ohne Verstellung sehen zu lassen, alles zittert, alles beugt sich vor ihm. Die entsetzlichsten Ungerechtigkeiten, die grausamste Tyranney scheinen ihm die kräftigsten und sichersten Mittel zu seyn, sich vor allen widrigen Zufällen sicher zu stellen. Er glaubte davor sicher zu seyn: er dachte an dich nicht, o mein Gott! O ihr Gerechten, denen er so viele Thränen erpresset hat, setzt der Prophet hinzu, bald werdet ihr seiner eurerseits lachen und spotten. Sehet da, werdet ihr sagen, diesen Menschen, der sich seiner eiteln Macht so sehr rühmte, und keinen andern Gott als seine Reichthümer, diese schändliche Frucht seiner Treulosigkeiten und öffentlichen Räubereyen, erkannte! Allein, diese getreue und wahrhaft heldenmüthige Seele, welche zur Zeit, da sie sich auf ihre eigene Kräfte am meisten verlassen konnte, nur auf die Barmherzigkeit des Herrn ihre Hoffnung gesetzet hat, sie kann erschüttert scheinen, aber sie wird keineswegs gänzlich zu Boden niedergedrücket seyn. Sie wird gleich einem fruchtbaren Oelbaume blühen, und nicht aufhören in dem Hause Gottes, das sie von einem

Geschlechte

Geschlechte zum andern unterstützen und verherrlichen wird, die schönsten Früchte zu tragen. Gebenedeyet sey du, o mein Gott, macht David den Schluß, wegen des wunderbaren Betragens, das du in der Beherrschung der Welt beobachtet hast, und allzeit beobachten wirst! Ich werde dich deßhalben alle Tage meines Lebens loben und preisen: aber mich zugleich selbst nach diesen Grundsätzen in allen meinen Handlungen richten.

Ich werde also nach dem Beyspiele eben dieses Propheten gleich zum Anfange meines ganzen Plans hinschreiben, daß ich deine heiligen Anordnungen beobachten wolle; und meine erste Richtschnur des Lebens wird seyn, dich fürchten, dich allein fürchten, und alle deine Gesetze in Ehren halten. Dieses ist in der That das ganze praktische Lehrgebäude der Religion. Nein, ich erkenne keine andere Weisheit mehr. Allein leider! das Vorurtheil, die Sinne und die Begierlichkeit verblenden uns nicht allein, sie verführen uns auch ohne Unterlaß. Ungeschaffene, ewige Weisheit, mache, daß wir durch das Licht unsers heiligen Glaubens darüber triumphieren! Er wird unsern Verstand und unsere Herzen mit dem edeln Ziele, zu welchem du uns erschaffen hast, durchdringen, damit wir uns von demselben niemals entfernen: er wird alle unsere Entwürfe deinem höchsten Willen, und alle unsere Maaßregeln den Grundlehren deines Gesetzes unterwerfen: er

wird

wird zuwegebringen, daß wir von dir allein alle Art eines glücklichen Ausschlags erwarten und hoffen, wir werden uns keinen solchen wünschen, über welchen die Billigkeit und die Unschuld erröthen könnten, er ist allzuwenig schmäuchelhaft, und immer allzugefährlich. Wer aus den Menschen ist wahrhaftig weise, spricht ebenderselbe Prophet: Wer ist weise? derjenige wird alle diese Grundsätze begreifen, er wird sie schmecken, er wird ihnen folgen: Wer ist weise, und behält dieß (24)? eben dieser wird alle Wirkungen deiner zärtlichsten Barmherzigkeit, o Herr, empfinden: er versteht die Barmherzigkeit des Herrn (25). Nachdem uns diese unaussprechliche Weisheit in allen zeitlichen Geschäften, mit denen du gewollt hast, daß wir uns auf der Erde unsers Elends beschäftigen sollten, wird geführet und geleitet haben, wird sie uns endlich glücklicher Weise in unser Vaterland führen, und daselbst alle unser Wünsche mit dem Besitze einer ewigen Glückseligkeit vollkommen zu machen.

Amen.

(24) Quis sapiens, & custodiet hæc? Psal. 106, 43
(25) Et intelligetmisericordias Domini? Ibid.

Predigt

Auf den Donnerstag der ersten Woche in der Fasten.

Von dem Gebethe.

Sieh, ein cananäisch Weib kam aus denselben Gränzen, rief, und sprach zu ihm: Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner. Matth. XV. 22. (*).

Ein cananäisch Weib wirft sich zu den Füßen Jesu, sie bittet ihn, sich ihrer Tochter, die ein grausamer Teufel martert, zu erbarmen: Jesus scheint gegen ihre Bitte stumm zu seyn: die Apostel, von dem wehmüthigen Geschrey dieses Weibes gerühret, legen für sie ihre Fürsprache ein, und Jesus antwortet ihnen nur mit allem äußerlichen Ansehen der härtesten Unempfindlichkeit gegen diese Unglückse-

lige.

(*) Ecce mulier chananæa a finibus illis egressa clamavit dicens: miserere mei Domine Fili David.

lige. Sie hält dessen ungeachtet an, je mehr Jesus ihre Bitte abzuschlagen scheinet, desto heftiger setzt sie ihm zu, bis sie endlich des Wunders, um welches sie bittet, gewähret wird. Jesus bewundert und lobet ihren Glauben, er tröstet sie, und heilet ihre Tochter. Dieß, meine Christen, ist der kurze Inhalt unsers Evangeliums: ein sichtbarer Beweis, sagen die heiligen Lehrer, von der Wirksamkeit des Gebethes, aber zu gleicher Zeit ein unvergleichliches Muster eines gut verrichteten Gebethes: ein Beweis, und ein Muster, welches ich euch heute vollkommen begreiflich machen wollte.

Das Gebeth soll also den Stoff dieser Rede ausmachen: das ist, wir wollen euch, spricht der heilige Chrysostomus, zur Quelle aller Gnaden führen; das ist, wir wollen euch einen Schatz entdecken, aus welchem ihr für alle eure verschiedenen Bedürfnisse, wie sie auch immer beschaffen seyn mögen, werdet schöpfen können; das ist, wir wollen euch einen ebenen Weg, einen von dem Flusse des Segens befeuchteten Weg, einen Weg, der gerade zum himmlischen Vaterlande führet, zeigen. Bey dieser herrlichen Ankündigung sind eure Herzen, meine Christen, nicht schon entzündet? Schließet aus den großen Begriffen, die ich euch noch herrlicher zu machen verspreche, auf die Wichtigkeit und Nothwendigkeit des Gebethes. Allein, was ist das Gebeth? Es kann nur von der Unwissenheit des Gebethes herrüh-

herrühren, daß man sich über die Kraftlosigkeit desselben beklaget, und die Verbindlichkeit desselben einschränket. Lasset uns heute die großen Unterrichte, die uns dieser schöne Stoff darbeut, recht begreifen, und, um ihn nach seinem ganzen Umfange auf eine solche Art, die geschickter ist, einen Eindruck auf uns zu machen, zu fassen, schränke ich ihn auf drey Fragen ein, welche die drey Theile dieser Rede ausmachen sollen. Erstens, was ist das Gebeth, dieß soll der Inhalt des ersten Theiles seyn. Zweytens, worauf gründet sich eigentlich die Nothwendigkeit des Gebethes, dieß soll der Stoff des zweyten Theiles seyn. Drittens, wie weit erstrecket sich die Wirksamkeit, oder besser zu sagen, die Unfehlbarkeit des Gebethes, dieß wird der Gegenstand des dritten Theiles seyn. Ave Maria.

Erster Theil.

Das Gebeth ist ein Verlangen des Herzens, welches mit den Begierden Jesu Christi vereiniget, und durch die Verdienste Jesu Christi Gott aufgeopfert wird. Fasset diesen Begriff, meine Christen, wohl zu Gemüthe, die einfältige und glatte Auslegung desselben soll den ersten Theil dieser Rede ausmachen. Das Gebeth ist ein Verlangen, ein Verlangen, welches die Empfindung seiner Bedürfniß voraussetzet. Der Mensch, welcher bittet, spricht der heilige Augustinus, ist ein Armer, welcher

welcher von seinem Elende gedrücket, zu demjenigen, der ihm Hülfe verschaffen kann, kömmt, seine Thränen in seinen Schooß zu schütten, und ihm seine Seufzer anzuvertrauen. Der nicht von seinen Bedürfnissen durchdrungen ist, kann nicht verlangen, und folglich nicht bitten. Denn das Gebeth ist ein Verlangen. Vieles Reden, vieles Lesen heißt Gebethe hersagen, keineswegs aber bethen. Lasset, meine Christen, sagt zu uns Jesus Christus, unser göttliche Lehrmeister, diesen Ueberfluß der Worte, lasset ihn den Heiden über, welche ihre Abgötter anrufen. Warum, fragt der heilige Chrysostomus. Man muß hierüber, antwortet dieser Vater, den Propheten Elias befragen. Diese unsinnigen Priester Baals mögen immer mit der Anrufung ihres Gottes müde werden, und sich einen ganzen Tag martern, ihr Gott, spricht der Prophet spottweise, schlief vieleicht, sie mußten ihn durch ihr verdoppeltes Geschrey vom Schlafe aufwecken. Allein unser Gott, der das Innerste der Herzen sieht, verlanget nichts denn eine Bewegung des Herzens gegen ihn. Das Herz, und nicht der Schall der Stimme rühret ihn: unser Herz ist jenes heimliche Gemach, wohin er uns selbst uns zu begeben befiehlt, um ihn zu bitten: die Pforte, die wir nach seinem Befehle zuschließen sollen, ist die Pforte unsrer Sinne. Wenn schon alle Uebungen unsrer Kräfte gehemmet sind, ausgenommen die Uebung des Herzens, so sieht, versteht, und erhöret uns

jener Gott, dessen durchdringendes Auge die dickesten Finsternisse zerstreuet: Der Vater, der im Verborgenen sieht, wird dirs vergelten (1).

Von eben dieser Gesinnung ist der heilige Augustinus. Das Gebeth, welches er lobet, welches er einräth, welches er ein Gebeth nennet, sind jene heimlichen Seufzer der Taube, jene gegen den Himmel plötzlich erhobenen Begierden, jene Thränen, welche den Augen entkommen, um in den Schooß Gottes zu fließen: Seufzer, Begierden, Thränen, welche, also zu sagen, von einer Zeit zur andern unsere irdischesten Beschäftigungen unterbrechen: durch sie erkläret sich das Herz ohne den Beystand der Stimme, durch sie rühret es am sichersten das Herz Gottes. Das Gebeth, spricht er ferner, sind kurze, aber oft wiederholte Erhebungen einer mit dem, um was sie bittet, immer beschäftigten Seele; wenn sich anders dieses Verlangen des Herzens mit den Begierden Jesu Christi vereiniget.

Dieß ist hier, meine Christen, nach der Lehre aller heiligen Väter, der hauptsächliche Punkt, und der ganze Grund dieser Lehre, daß eigentlich nur die Begierden Jesu Christi Gott aufgeopfert zu werden verdienen. Nun aber ist Jesus Christus, fasset diesen Vernunftschluß

(1) Pater, qui videt in abscondito, reddet tibi. Matth. 6, 4.

schluß des heiligen Pabstes Gregorius wohl, der Erlöser, alle seine Begierden zieleten nur nach dem Heile ab, und waren für das Heil aller Menschen eingerichtet. Es sind also keineswegs mehr Begierden Jesu Christi, schließt dieser große Pabst, wenn man etwas begehret, was mit dem ewigen Heile kein Verhältniß hat. Die Heiden können die andern Güter, die Güter der Welt, begehren, spricht Jesus Christus: nach diesem trachten die Heiden (2). Entrichten sie immer, setzt der heilige Chrysostomus hinzu, indem er diese Stelle des Evangeliums ausleget, entrichten sie immer ihren Gottheiten Opfer, um die Bedürfnisse des Lebens, lange und glückselige Jahre, Ehrenstellen und irdische Glücksgüter zu erhalten, sie haben keinen Erlöser, der sie zur Hoffnung eines andern Lebens erhebe, ja sie kennen nicht einmal ein anders Leben: nach diesem trachten die Heiden. Sogar die Juden mögen immer solche Begierden hegen, sie mögen immer die Altäre mit dem Blute ihrer Schlachtopfer befeuchten, um den Thau des Himmels auf ihre Felder herabzuziehen, um das Wachsthum und die Beglückung ihrer Familie zu begehren, sie erkennen, sie erwarten keinen andern Erlöser als für die Erde: nach diesem trachten die Heiden. Wir aber, meine Brüder, die wir diesen Erlöser haben, die wir seine Bestimmung kennen, die wir wissen, daß das Heil,

(2) Hæc gentes inquirunt. Matth. 6, 32.

welches er uns bringt, ein ewiges Heil sey, wir haben andere Begierden zu hegen, er selbst giebt sie uns ein: die Ankunft des Reiches Gottes: begehret am ersten das Reich Gottes (3), alles dasjenige, was sich darauf beziehen kann: und seine Gerechtigkeit (4), nichts anders; das übrige ist unserer Begierden nicht würdig. Seyn wir ruhig, auch das übrige werden wir zum Zuwachse bekommen: das übrige wird euch alles zugeworfen werden (5); denn unser himmlischer Vater weis, daß wir alles dessen bedürfen.

Indessen können sogar, nach der sinnreichen Anmerkung des heiligen Augustinus, diese zeitlichen Vortheile, welche uns, ohne daß wir sie begehren, verheißen sind, sich auf das Heil unsrer Seelen beziehen. Die Gesundheit unsrer Leiber, der Friede, die Ruhe unsers Vaterlandes, die Fruchtbarkeit unsrer Felder, alles dieses kann auf unser ewiges Heil einen Einfluß haben. Und in diesem Verstande, unter diesem Verhältnisse ist alles dieses in den Begierden Jesu Christi eingeschlossen, und kann folglich von Gott begehret werden: allein, gebet wohl acht, daß es einzig und allein unter diesem Verhältnisse geschehen könne. Die Abgötterer, die Juden, begehren alles dieses für

(3) Quærite primum regnum Dei. Matth. 6, 33.
(4) Et justitiam ejus. Ibid.
(5) Cetera adjicientur vobis. Ibid.

für sich selbst, sie machen es zum einzigen und hauptsächlichen Gegenstande ihres Gebethes, und eben dieser Ursache wegen ist es kein Gebeth mehr, weil es keine Begierde Jesu Christi mehr ist. Die Begierde Jesu Christi bezieht sich auf das Heil, und zwar auf das Heil aller Menschen, er ist der Erlöser der ganzen Welt: woraus der heilige Chrysostomus den Schluß macht, daß sich das Gebeth des Christen keineswegs auf sich allein, und auf seine besondern Bedürfnisse einschränken müsse. Christen, wer ihr immer seyd, alle Menschen haben ein Recht auf euer Gebeth, weil Jesus Christus, der in euch bittet, allzeit für alle bittet. Ach! meine Brüder, wann wir bethen, ruft nach diesem Vernunftschlusse dieser zärtliche und liebreiche Hirt auf, meine lieben Brüder, bethen wir also alle einer für den andern, bethen wir alle für das Heil untereinander, dieß ist das sicherste Mittel, für uns selbst dasjenige zu erhalten, was wir begehren. Denn je mehr wir uns unsere Brüder angelegen seyn lassen, destomehr wird unser himmlischer Vater von unsern Bedürfnissen gerühret. Dieß ist das Absehen unsers göttlichen Meisters, er deutet es uns an in dem Gebethe, das er uns selbst vorgeschrieben hat: wir bitten darinn für alle überhaupt, niemals für uns allein insbesondere. Die Kirche, unsere Mutter, erfüllet genau die Absicht ihres Bräutigams, sie richtet kein Gebeth auf Gott, sie giebt uns kein Muster eines Gebethes, das

nicht allgemein wäre, und sich auf alle ihre Kinder bezöge.

Diese Begierde des Herzens, welche die Wesenheit selbst des Gebeths ausmacht, wenn sie mit den Begierden Jesu Christi übereinkömmt, muß Gott aufgeopfert werden; und hierzu, spricht der heilige Augustinus, dienen eigentlich jene Vorschriften des Gebethes, welche uns die Kirche in die Hände legt: nicht allein, spricht er, um uns zu lehren, was für Begierden und Wünsche wir fassen sollen, sondern auch, um uns zu unterrichten, wie wir sie zu den Füßen des göttlichen Thrones vortragen sollen. Denn obschon Gott unsere Begierden sieht, er, der die Herzen ergründet, er, der sogar ein jedes nützliches und heilsames Verlangen durch seine Gnade in uns hervorbringt, will er dessen ungeachtet, daß wir ihm ein äußerliches Bekenntniß unsrer Bedürfniß, als eine Gattung der Huldigung und Unterwerfung gegen seine unumschränkte Herrschaft und Allmacht, ablegen. Dieser Ursache wegen ist die demüthige Stellung der Bittenden, die wir in seiner Gegenwart annehmen, deßhalben erheben wir unsere Augen, und strecken unsere Hände zu den Bergen aus, woher wir unsere Hülfe erwarten: darum gebrauchen wir uns jener zärtlichen, nachdrücklichen und rührenden Worte, welche einigermaßen die Kaltsinnigkeit unsrer Begierden ersetzen: deßhalben sind die tiefen Seufzer, die aus unsrer Brust

hervor-

hervorbrechen, die Thränen, die über unsere Wangen herabfließen, und Zeichen sowohl der Begierde, die uns entzündet, als auch des Opfers sind, welches wir Gott von unsern Begierden entrichten.

Allein, dieses Opfer muß sich endlich allzeit auf die Verdienste, und zwar allein auf die Verdienste Jesu Christi, gründen. Es ist weder im Himmel noch auf der Erde ein anderer Namen, welcher die Menschen selig mache. Die Anrufung der Heiligen, sogar die Königinn der Heiligen, die wir in unsern Gebethen um Hülfe anrufen, ist keine Huldigung, die wir ihren Verdiensten zum Nachtheile des einzigen Mittlers, dem allein alles Verdienst zugehöret, abstatten. Der einzige Grund unsrer Hoffnung, der einzige Beweggrund unsers Vertrauens, um dasjenige, was wir begehren, zu erhalten, wird allzeit das Blut unsers Erlösers seyn, und wenn wir die Heiligen anrufen, geschieht es nur darum, damit sie Gott dieses göttliche Blut darstellen, damit sie den Erlöser an dasjenige erinnern, was er um unsertwillen gethan und gelitten hat, und damit sie ihn durch diese Erinnerung vermögen, sich unsere Gebethe angelegen seyn zu lassen, und alle unsere Begierden genehm zu halten.

Meine Christen, habt ihr euch bisher einen solchen Begriff von dem Gebethe gemacht, habt ihr bisher also gebethet? Wie vielen unter uns könnte Jesus Christus jenen liebreichen Vor-

wurf machen, den er seinen Aposteln machte: bisher habt ihr noch nichts gebethen: Bisher habt ihr nichts gebethen (6); oder wenigstens habt ihr in meinem Namen nichts gebethen: ihr habt nichts gebethen in meinem Namen (7). Nein, ihr habt nichts gebethen. Wie? spricht der heilige Augustinus, sind nicht unsere Kirchen mit Christen, welche bethen, angefüllet? Ja, ich sehe, fährt dieser Vater fort, gedemüthigte Leiber, bittende Stellungen, allein der Geist, wo ist er, womit beschäftiget er sich, woran denket er? Kaum hat man die Kniee gebogen, so ist die Aufmerksamkeit schon ermüdet, man wird überdrüßig, tausend eitle und nichtswürdige Gegenstände bemächtigen sich eines Geistes, der sich nur zu zerstreuen suchet; man weis nicht, was es heiße, sich selbst Gewalt anthun, seiner Einbildungskraft einen Zaum anlegen, dieß ist eine Sprache, die man nicht mehr versteht. Wie sollte man denn verlangen? Ihr habt nichts gebethen.

Und dieser Vorwurf, ist er sogar stark genug für unser Jahrhundert? Hat man nicht selbst das äußerliche Wesen der Religion darinn verloren? Nein, nein, meine Christen, man

---

(6) Usque modo non petistis quidquam. Joann. 16, 24.

(7) Usque modo non petistis quidquam in nomine meo. Ibid.

man wendet nicht mehr die schwache Behutsamkeit an, die Gottlosigkeit wenigstens zu verbergen. Die Stellung der Leiber ist ein nur gar zu starker Beweis von dem Leichtsinne und von der Ruchlosigkeit der Seele. Diese Menschen, die mitten in der Kirche und während dem erschrecklichen Opfer mit unzüchtigen Gegenständen sich beschäftigen, ihre Augen hin und her werfen, sich um die unanständigsten Kleinigkeiten bekümmern, die Heiligkeit des Ortes und die Majestät der Geheimnisse vergessen, um sich ganz unheiligen vielleicht sündhaften Unterredungen zu überlassen, diese Menschen, haben sie wohl auch nur die Absicht gehabt, dahin zu kommen, um Gott zu bitten? Ihr habt nichts gebethen.

Und sogar in denjenigen, welche Gott bitten, kann man wohl sagen, daß ihr Bethen eben soviel heiße, als verlangen? Was sie beschäftiget, ist eine Vorschrift der Gebethe, die sie vielleicht nicht verstehen. Verlangen sie dasjenige, was sie begehren? Sie wissen nicht einmal, was sie begehren. In der That, wie viele giebt es, welche, ohne es zu wissen, von Gott dasjenige begehren, was sie sich zu erhalten, oder wenigstens allzugeschwind zu erhalten am meisten fürchten? Wie viele, zum Beyspiele, bitten, gleich einem Augustinus, Gott um die Keuschheit, da indessen ihr Herz von einer unerlaubten Flamme ganz verzehret wird? Gieb sie mir, o Herr, dieß ist die Sprache

ihrer Lippen; allein ihr Herz, welches mit der Leidenschaft in einem heimlichen Verständnisse lebet, setzt alsogleich hinzu: indessen, o Herr, gieb sie mir itzt noch nicht. Reiß mich von der Welt los, spricht diese weltlichgesinnte Frau, welche weder ihr zeitliches noch ihr ewiges Glück der Gefahr aussetzen wollte, ja Herr, reiß mich von der Welt los: aber warte, bis ich zu ihrem Dienste die Blüthe meiner Jahre angewendet, warte, bis das hohe Alter die Reize, die ihr noch gefallen können, ganz und gar vernichtet habe. Zerbrich in mir die Kette dieser sündhaften Gewohnheit, spricht ein durch seine Gewissensbisse beunruhigter Wollüstiger, zerreiß den Hang, der mich an meine Sünde anheftet: aber warte, bis mir der Gegenstand nicht mehr so reizend geworden sey, bis mir der allzuoft wiederholte Genuß endlich abgeschmackt werde. Heile meinen Ehrgeiz, wird sogar der Hochmüthige in gewissen Augenblicken sagen, wo ihn die Gnade erleuchtet, und ihm heftiger zusetzet, mache mich von der Eitelkeit los, o Herr: aber warte, bis mein Ruhm festgesetzet sey, und ich die Frucht meiner Arbeiten genossen habe, warte, bis ich an der Quelle der weltlichen Ehren den Durst, der mich verzehret, ganz und gar gelöschet habe. Endlich möchte ich doch jenes in deinen Augen kostbaren Todes, des Todes aller deiner Auserwählten, sterben, also reden fast alle Christen: Herr, möchte ich doch dein Reich sehen: aber warte noch indessen; laß mich die

Welt

Welt genießen, so lange sie mich anlacht, warte, bis mich eine Reihe ununterbrochener Glücksumstände zu diesem Ziele geführet habe, wo endlich das reizendste Leben überlästig wird; gieb mir den Himmel, aber warte, bis die Erde keine Reize mehr für mich haben kann. Dergleichen sich selbst widersprechende Begierden sind sie nicht vielmehr Verblendungen eines Herzens, welches will und nicht will, welches sich selbst zu betäuben suchet, um sich zu überreden, daß es dasjenige wolle, was es am meisten fürchtet: Ihr habt nichts begehret.

Wenigstens habt ihr gewiß nichts im Namen Jesu Christi begehret. Ihr begehret alles für die Erde, nichts für den Himmel. Ihr habt bisher nichts gebethen in meinem Namen. Denn wenn man im Namen Jesu Christi begehrete, würde man mit Demuth begehren, indem man auf seine eigene Gerechtigkeit keine Rechnung machen, sondern sich bloß allein auf die Barmherzigkeit und auf die Verdienste des Erlösers verlassen würde. Man würde mit Ergebenheit in den göttlichen Willen begehren, indem man nur die Erfüllung der Begierden Jesu Christi verlangen würde, nun aber sind die Begierden Jesu Christi nur der Wille Gottes selbst. Man würde dessen ungeachtet mit einem Glauben, welcher nicht hin und her wanket, und mit einer Zuversicht, welche wider die Hoffnung selbst hoffet, begehren:

ren: man würde mit jener Verträulichkeit, und mit jener süßen Aufdeckung des Herzens begehren, welche ein Sohn gegen seinen Vater hat, weil man in der Absicht mit Jesu Christo vereiniget, als ein Glied Jesu Christi, sein Gebeth als das Gebeth des großen Mittlers ansehen würde, welches allzeit erhöret zu werden verdienet, und allzeit erhöret werden muß; der Glaube, das Vertrauen würden zur Beharrlichkeit aufmuntern; denn alles dieses heißt im Namen Jesu Christi begehren: in meinem Namen. Man würde also nicht jenen vermessenen Hochmuth eines Pharisäers sehen, welcher durch die stolze Erzählung seiner eigenen Gerechtigkeit, also zu sagen, den Herrn auffordert, ihm alle seine Gnaden zu verwilligen. Ach! dieß heißt in seinem eigenen Namen, nicht aber im Namen Jesu Christi begehren. Ihr habt nichts geberhen in meinem Namen. Allein man würde auch andrerseits nicht jene furchtsamen Seelen sehen, welche sich immer nur mit Furcht und Schrecken der Gottheit, als einem verzehrenden Feuer, nähern, welche durch die unfreywilligste Zerstreuung beunruhiget, sich daraus einen Vorwand machen, sich des Gebethes zu enthalten, als einer Gelegenheit zu einer neuen Sünde. Obschon sie von der Allmacht Gottes versichert sind, können sie sich doch niemals in Ansehung seiner Güte beruhigen; unter dem Schatten der Demuth, weil sie sich ihrer Bitte gewähret zu werden unwür-

dig

dig erkennen, zweifeln sie, ob es nicht Gott unanständig wäre, ihnen ihre Bitte zu verwilligen: sie fallen alsobald darauf in eine Kleinmüthigkeit, und getrauen sich nicht, gleich jenen zaghaften Israeliten, mit Gott zu reden, aus Furcht zu sterben. Ach! der Name Jesu Christi flößt ein größeres Zutrauen ein. **Ihr habt nichts gebethen in meinem Namen.**

Drücket also euerm Gemüthe tief ein, worinn ein wahres Gebeth bestehe. Ich habe gesagt: es sey ein Verlangen, eine Begierde des Herzens, um es von allem dem abzusondern, was nur ein Zeitvertreib der Sinne ist. Ich habe hinzugesetzet: es sey ein mit den Begierden Jesu Christi vereinigtes Verlangen, um die Gegenstände, die man begehren soll, ordentlich einzurichten. Ich habe endlich behauptet: es müsse Gott durch die Verdienste Jesu Christi aufgeopfert werden, um es mit allem dem, was dasselbe begleiten soll, zu versehen, mit dem äußerlichen Wesen des Bittenden, mit der Demuth, mit dem Glauben, welcher die Beharrlichkeit unterstützet. Und zu einem solchen Gebethe habe ich euch itzt ermahnet, meine Christen, nun will ich euch die Nothwendigkeit eines solchen Gebethes vor Augen legen. Lasset uns sehen, worauf sie sich eigentlich gründe.

Zweyter Theil.

Das Gebeth ist ein unumgänglich nothwendiges Mittel des Heils: sehet, meine Christen, den Grund des strengen Gebothes, welches uns von dem Gebethe aufgeleget wird. Ohne das Gebeth ist es unmöglich sein Heil zu erlangen, weil es ohne das Gebeth unmöglich ist die Gerechtigkeit auszuüben, besonders aber in der Gerechtigkeit zu verharren. Allein um diesen Stoff gründlich abzuhandeln, gebet wohl acht, daß dieser allgemeine Ausdruck der Gerechtigkeit sowohl allgemeine allen Christen obliegende Pflichten, als auch einem jeden Stande besondere Verbindlichkeiten in sich einschließe; nun aber behaupte ich, daß die Erfüllung der einen nicht weniger, als der andern ohne das Gebeth unmöglich sey.

Gleich Anfangs hängt selbst die Erkenntniß unsrer Pflichten von dem Gebethe ab. Gott allein kann uns unterrichten: in unserm eigenen Grunde, spricht der heilige Augustinus, ist, leider! fast nichts, als Unwissenheit und Lüge: alles Licht, was wir haben, kömmt von Gott als von seiner Quelle. Die Ueberlegung, die Erfahrung geben nur allzu unrichtige und ungewisse Regeln: die Unterrichte der Menschen, setzt der heilige Bernhard hinzu, sind allzeit unvollkommen: unsere Freunde sind entweder nicht einsichtig, oder nicht aufrichtig genug, tausend Dinge entgehen

gehen ihren Kenntnissen, tausend andere verbergen sie vor uns: was nicht ihre Einsichten übersteigt, übersteigt die Gränzen entweder ihres Eifers, oder unsers Zutrauens gegen sie: die strenge und wachsame Kritik benimmt uns nicht unsere falschen Meynungen, um uns zu verblenden, dienet die Bosheit unserer Feinde der Eigenliebe zum Vorwande. Begreifet also, meine Christen, die Nothwendigkeit jenes geistlichen Gewehrs des innerlichen Lichtes, wie der heilige Paulus redet, um unsern Verstand der Wahrheit zu unterwerfen. Gott ist der einzige Lehrer, der uns unterrichten kann, allein er will um Rath gefraget werden.

Wir haben dessen vonnöthen, um unsere Finsternisse zu zerstreuen, wir sind dessen bedürftig, um unsere Schwachheit zu unterstützen, und unsere Unvermögenheit zu ersetzen. Denn die Beweggründe, welche unsere Handlungen des ewigen Heils würdig machen, befinden sich nicht in uns selbst: ein jeder menschlicher Beweggrund ist zum Heile unnütz, und ein jeder übernatürlicher Beweggrund kömmt von Gott allein her: ein jeder menschlicher Beweggrund ist unfähig, uns wider die Menge und Lebhaftigkeit der Versuchungen, die uns von allen Seiten anfallen, wenigstens eine lange Zeit, zu unterstützen; wir haben eines Beystandes vonnöthen, welcher unsere Natur über uns selbst erhebet: also nämlich ist das Elend des

Men-

Menschen, also die Verkehrung der durch die Sünde herabgesetzten Natur beschaffen. Begreifet also, meine Christen, die Nothwendigkeit der Gnade von oben herab, um die Pflichten des Christenthums sowohl auszuüben, als zu erkennen.

Die Gnade ist nothwendig, und von einer eben solchen Nothwendigkeit ist also auch das Gebeth; denn die Gnade wird nach dem gewöhnlichen Laufe der Vorsehung nur dem Gebethe verwilliget. Es ist wahr, Gott kömmt uns zuvor, wie der heilige Augustinus sagt: er kömmt uns zuvor, setzt dieser Vater hinzu, erstens durch die Gabe des Glaubens, den er in uns ohne uns selbst ausgießt; er kömmt uns zuvor zweytens, indem er uns das Verlangen zum Guten einflößet, das ist, er kömmt uns durch die Gnade des Gebethes zuvor, denn, wie ich schon gesagt habe, bethen, und das Gute verlangen, ist eins. In Wahrheit, man kann das unverdiente Wesen seiner Gaben niemals zu weit ausdehnen, wenn es nur niemals dem Verdienste des Menschen zum Nachtheile geschieht. Huldigen wir seiner Güte, aber erkennen wir zugleich seine Gerechtigkeit. Nun aber eben diese Gerechtigkeit ist es, welche, wie der heilige Augustinus ferner spricht, nach diesem ersten Schritte, den er gegen uns zu machen anfängt, ihn zu warten verbindet, bis wir ihm unsrerseits einigermaßen zuvorkom-

kommen: das ist, er bereitet uns seine Gnaden, er giebt uns alles dasjenige, dessen wir bedürfen, um ihn zu vermögen, sie uns vermittelst des Gebethes zu verwilligen; allein würde es nicht sie verschwenden heißen, sie verwilligen, ohne daß man ihn darum bittet? Er kann es, ich räume es ein, allein er thut es nicht: und dieses Betragen der Vorsehung ist nach den Worten des heiligen Chrysostomus so standhaft, daß sich Gott fast niemals desselben begeben hat.

Wir glauben also mit dem heiligen Augustinus, daß niemand, der nicht von Gott berufen sey, zum Heile gelange; daß niemand aus denjenigen, die Gott beruft, sein Heil anders als durch die Gnade wirke, aber auch, daß niemand die Gnade anders als vermittelst des Gebethes erhalte. Wir glauben mit dem heiligen Hieronymus, daß die Nothwendigkeit des Gebethes vernichten, nichts anders sey, als die Nothwendigkeit der Gnade selbst verwerfen; daß das eine festsetzen eben so viel heiße, als die andere behaupten, weil diese nothwendiger Weise auf jenes folget, und nach diesen Grundsätzen bekennen wir, und werden allzeit mit dem heiligen Augustinus bekennen, daß das Heil allen möglich sey, und daß alle die Pflichten des Christenthums ausüben können; indem, wenn etwas vorfällt, was wir aus Mangel eines unmittelbaren und nächsten Beystandes nicht er-

füllen könnten, wir diesen Beystand begehren können und sollen, und indem Gott verheißt, diese Hülfe immer dem Gebethe zu verwilligen.

Allein wenn ich mich itzt von den allgemeinen Verbindlichkeiten zu den besondern Pflichten herablasse, wie viele kommen gleich Anfangs in einem jeden Stande vor, welche mit den Schwachheiten, die man an sich hat, oftmals unverträglich sind. In dem Ehestande macht nicht eine ungleiche und verdrießliche Gemüthsart das Ehepaar zu einem gesellschaftlichen Leben untauglich? in der menschlichen Gesellschaft wie viel leidt nicht ein gähes und hitziges Naturell, und wie viel giebt es nicht ohne Unterlaß zu leiden bald durch seine Uebereilung und bald durch seine Unbescheidenheit? ist nicht öfters in dem Handel eine Leidenschaft des Eigennutzes so lebhaft und zu gleicher Zeit so geschickt, daß nicht selten das Gewissen, ungeachtet seiner vermeynten Aufrichtigkeit, auf eine betrübte Art hintergangen wird. Die heiligsten Beschäftigungen sind nicht ohne Gefahr: dieser ist ein unbescheidenes Schlachtopfer seines eigenen Eifers, und beraubet sich der Sorgfalt, die er gegen andere verschwendet, und die Andacht artet bey vielen, ohne daran zu gedenken, in einen Zeitvertreib aus. Andrerseits welche Empfindlichkeit herrschet nicht in jener jungen Person, welche Standes halben dem Umgange mit der Welt bloß gestellet ist! die Luft der Eitelkeit,

keit, welche sich daselbst athmet, vergiftet sie gleich Anfangs, und die guten Begierden, die sie hundertmale gefasset hat, verschwinden eben so oft.

Dieß, meine Christen, sind jene Klagen, mit denen ihr alle Tage unsere Ohren erfüllet, Klagen, die ihr immer mit der Unmöglichkeit, in welcher ihr euch, wie ihr sagt, selig zu werden befindet, schließet. Ach! ja, meine Brüder, es ist unmöglich selig zu werden mit so vielen Verbindlichkeiten, zwischen so vielen Klippen, in dieser Unruhe der lebhaftesten Leidenschaften, es ist unmöglich ohne das Gebeth. Ihr habt versprochen, ihr versprechet täglich, eure Feindschaften zu ersticken, euern Widerwillen zu überwinden, mit Geduld zu leiden, eure Begierde nach den irdischen Gütern zu unterdrücken. Indessen erhält die Natur die Oberhand, sie ist noch immer rachsüchtig, ungestümm, ungeduldig, eigennützig. Warum so viele unfruchtbare Entschließungen? Ich will mich bessern, saget ihr, ich hoffe es allzeit, und ich thue es niemals. Nein, niemals werdet ihr es durch eure eigenen Kräfte, niemals durch eure eigene Weisheit, niemals ohne Gott zu Stande bringen. Allein machet den Schluß: Gott allein kann eure Entwürfe der Bekehrung möglich machen; man muß sie also mit ihm in dem Gebethe verabreden. Ohne ihn kann selbst die Erkenntniß eurer Fehltritte nur

dienen euch kleinmüthig zu machen, ihr müsset euch also bey dem Lichte seiner Gnade, diesem angenehmen und reinen Lichte, welches die demüthigende Seelen tröstet, vermittelst des Gebethes, unterrichten. Ihr habt es erfahren, ihr empfindet es, daß ihr von euch selbst nichts vermöget; was sagt euch diese Empfindung, was müsset ihr aus dieser Erfahrung schließen? daß euch eine unumgängliche Nothwendigkeit obliege, zu Gott eure Zuflucht zu nehmen.

Vergebens, ich verwundere mich nicht darüber, seufzet ein unglückseliger Vater, da er ruchlose, und in die Vergessenheit auf Gott und auf die Tugend versenkte Kinder schon zum voraus eine Erbschaft, welche die Furcht von tausend Sorgen und Bemühungen ist, durch ein wollüstiges und ausschweifendes Leben verzehren sieht. Alle menschlichen Mittel sind wider dergleichen Uebel allzuschwach. Ihr müsset, nach dem Beyspiele des Jobs, eure Kinder alle Tage durch Opfer, besonders durch das Opfer des Gebethes, reinigen: und dafür, fleischlicher Vater, wirst du Rechenschaft geben müssen. Vergebens, mich nimmt es gar nicht Wunder, seufzet eine christliche Frau unter dem Ansehen eines gottlosen Mannes, welcher die Treue, die er ihr geschworen hat, außer Acht setzet, seine Güter thöricher Weise verschwendet, und in dem Schooße der schändlichen Wollüsten, welche die ganze Reihe seiner lasterhaften Tage

aus-

ausmachen, auf eine Familie vergißt, welche leider! so unglücklich ist einen solchen Vater zu haben. Alle menschlichen Mittel können dergleichen Uebeln nicht abhelfen: ihr müsset, nach dem Beyspiele einer heiligen Monica, eure Klagen und Thränen in den Schooß Gottes bringen: sonst bist du unglückselige Ehegemahlinn an deinem Unglücke selbst Schuld. Vergebens, ihr Diener des Evangeliums, verzehren wir uns selbst mit Mühe und Arbeit, um die Freyheit des Verstandes zu unterdrücken, und die ansteckende Seuche der Sitten aufzuhalten. Alle menschlichen Mittel vermögen nichts wider die Uebel, die wir gewahr werden. Wir müssen, gleich einem heiligen Paulus, um die Kirche zu unterstützen, nicht aufhören für die Gläubigen zu bethen, und durch die geheime Kraft des Gebethes, die Himmel zu zerschmelzen, und die Gnade in die Herzen herabzusteigen nöthigen. Sonst wird Gott dafür von uns Rechenschaft fodern. Vergebens, mit einem Worte, führet ihr ein Gebäude auf, wer ihr immer seyd: was für eine schadhafte Grundfeste ist eure Vorsicht und euer Fleiß? wie vielen Fehlern ist alle Kunst der weltlichen Staatsklugheit unterworfen? Wenn ihr nicht Gott durch das Gebeth auf eure Seite bringet, wenn nicht er euer Werk einrichtet und leitet, was für ein Nutzen wird daraus entspringen? Wir sehen es alle Tage, verschwendete Güter, in Verwirrung gebrachte Familien,

schimpfliche Abnahme der blühendsten Glücksumstände, und wofür wir Gott werden Rechenschaft zu geben haben; denn eure Schuld ist es, wenn euch nichts von statten gegangen ist, weil ihr nicht zu Gott durch das Gebeth eure Zuflucht genommen habt.

Ohne das Gebeth ist es also unmöglich die Gerechtigkeit auszuüben; setzen wir hinzu: es sey auch unmöglich in der Gerechtigkeit zu verharren. Ich verstehe die Beharrlichkeit bis an das Ende, das Hinscheiden in dem Stande der Gerechtigkeit, welche nach der Auslegung der Gottesgelehrten eine so unverdiente Gnade ist, daß niemand sie verdienen kann, aber eine Gnade, welche die Gerechtigkeit Gottes einmüthig mit seiner großen Barmherzigkeit an das Gebeth, und zwar nach den Worten des heiligen Augustinus, bloß allein an das Gebeth angeheftet hat. Auf was für eine Art uns Gott immer während dem ganzen Laufe unsers Lebens zuvorgekommen ist, so ist dennoch gewiß, erwäget diesen Ausdruck wohl, so ist dennoch gewiß, daß Gott bloß allein denjenigen, welche ihn bitten, diese kostbare Gabe, die Krönung aller seiner Gaben, die Vollendung seiner Erbarmnisse, das letzte Siegel unsrer Auserwählung, die endliche Beharrlichkeit verwillige. Alle andern gute Werke, von welcher Art sie immer seyn, sind ein zweifelhaftes Unterpfand der Auserwählung. Ohne Zweifel

ist das ewige Heil dem Glauben, die Anschauung Gottes den reinen Herzen, das Reich der Himmel der Armuth, und besonders der freywilligen Armuth, versprochen. Allein man muß zur Ausübung aller dieser Tugenden die Uebung des Gebethes hinzusetzen; denn nur der Beharrlichkeit in diesen Tugengen kann das himmlische Erbtheil bestimmet seyn, und es ist ungezweifelt, daß Gott nur denen, die ihn bitten, die Gnade bis an das Ende zu verharren verwilligen werde.

Die Liebe scheinet auf die göttlichen Belohnungen ein Recht, und zwar das gründlichste Recht zu geben. Wenn man in der göttlichen Schrift ein bestimmtes Unterpfand der Auserwählung antrift, so sind es gewiß die Leiden. Die öftere Empfangung des Leibes Jesu Christi, welche unsere Leiber in die Substanz selbst des Leibes unsers Gottes verwandelt, scheinet uns von unsrer Auferstehung zum herrlichen Leben keinen Zweifel zu hinterlassen. Allein, vereiniget, meine Christen, in einer einzigen Person alle verschiedenen Charaktere, welche Gott gemeiniglich schon in diesem Leben seinen Auserwählten eindrücket, so sind sie doch weiter nichts denn zweydeutige Zeichen, wenn ihr sie von dem Gebethe absondert. Denn es ist außer allem Zweifel, daß nur diejenigen Heilige seyn werden, die bis an das Ende werden verharret haben; und es ist gleichermaßen ungezweifelt,

daß nur diejenigen, welche bitten, bis an das Ende verharren werden.

Man hat sich also über den Nachdruck der Worte, in welchen das Geboth des Gebethes abgefasset ist, nicht mehr zu verwundern. Es ist nicht bloß eine zärtliche Ermahnung, eine dringende Einladung, nein, es ist ein ausdrücklicher Befehl: man muß. Dieses Wort, spricht der heilige Chrysostomus, zeiget die Nothwendigkeit an, und leget die Verbindlichkeit auf. Man muß bethen, man muß allzeit bethen, man muß niemals müde werden: Man muß allzeit bethen (8). Kein Vorwand, keine Entschuldigung sprechen uns davon frey: Nichts soll dich hindern allzeit zu bethen (9). In Ansehung anderer Gebothe kann es einige Lossprechungen geben, dieses läßt niemals einige zu: nichts soll dich hindern. Es können sich rechtmäßige Ursachen äußern, welche die Unterlassung einiger andern entschuldigen, nichts hingegen rechtfertiget die Unterlassung dieses Gebethes: nichts soll dich hindern. Es können Umstände entstehen, Geschäfte über den Hals kommen, welche uns die Vollmacht geben, die Erfüllung einiger andern Gebothe zu verschreiben, dieses Geboth allein leidt keine Ausnahme: nichts soll dich hindern. Bethet

(8) Oportet semper orare. Luc. 18, 1.

(9) Non impediaris semper orare. S. Chrysost.

thet allzeit, lasset niemals nach: nichts soll dich hindern allzeit zu bethen.

Wenn wir indessen in Ansehung der Verbindlichkeit, welche uns dieses Geboth auflegt, eine noch ausdrücklichere Entscheidung verlangen, so lasset uns aus den Beweisen, die wir angeführet haben, den Ausspruch fällen. Aus Ursache unsrer Unwissenheit ist es ohne das Gebeth unmöglich unsere Pflichten zu erkennen, wir müssen also, wenn sich in unserm Verstande einige Verwirrung, einiger Zweifel erhebt, bethen. Aus Ursache unsrer Schwachheit ist es ohne das Gebeth unmöglich, uns in der Ausübung unsrer Pflichten standhaft zu erhalten, wir müssen also, wenn wir von der Versuchung überfallen werden, wenn wir uns in dem Guten wankelmüthig fühlen, bethen. Ohne das Gebeth ist es unmöglich die besondern Pflichten unsers Berufes zu erfüllen, wir müssen also bethen, besonders wenn wir einige beschwerliche Verbindlichkeiten zu erfüllen, einige heftige Leidenschaften zu überwinden haben. Ohne das Gebeth ist es unmöglich in dem Stande der Gerechtigkeit bis an das Ende zu verharren, wir sollten also in der Ungewißheit, in der wir uns befinden, an welchem Tage, in welchem Augenblicke unser ewiges Schicksal entschieden werden soll, ohne Unterlaß, und wenn es möglich ist, jeden Augenblick die Barmherzigkeit unsers Richters anflehen: Man muß allzeit bethen.

Es ist also in der That eine Sünde, schließt der heilige Chrysostomus, und zwar eine große Sünde, die Uebung des Gebethes eine lange Zeit hindurch zu vernachläßigen. Betrachtet ihr in diesem Stücke das Beyspiel der Heiligen, so werdet ihr nicht einen einzigen finden, der nicht während seinem Leben überzeugt gewesen wäre, daß sein Heil von dem Gebethe abhange, und der nicht folglich das Gebeth als seine unumgänglichste Pflicht angesehen, und daraus seine öfteste Beschäftigung gemacht hätte. Alle Tage, und oftmals den Tag hindurch, und den größten Theil des Tages bethen; seine Augen dem Schlafe entziehen, um die schlaflosen Nächte dem Gebethe zu widmen; sich von einer Zeit zur andern in die Einsamkeit begeben, um dem Gebethe ruhiger obzuliegen: also haben die Heiligen ihr Heil gewirket, also werden wir unsere Seligkeit in Sicherheit setzen. Denn so nothwendig das Gebeth ist, eben so wirksam ist auch dasselbe. Lasset uns endlich sehen, wie weit sich die Wirksamkeit, welche Jesus Christus dem Gebethe beyleget, erstrecke.

Dritter Theil.

Das Gesetz des Gebethes, sagen die heiligen Lehrer, ist ein zwischen Gott und dem Menschen gegenseitiges Gesetz. Gleich-

wie

wie uns Gott unnachläßiger Weise verbindet, ihn um seine Gnaden zu bitten, so verpflichtet er sich selbst seinerseits, sie uns, wenn wir ihn darum bitten werden, zu verwilligen. Die Wirksamkeit des Gebethes erstrecket sich also eben so weit als die Treue Gottes, als die Allmacht Gottes, als die Barmherzigkeit Gottes, als die Gerechtigkeit Gottes. Fasset, meine Christen, diese vier Gedanken wohl zu Gemüthe, und lasset uns sehen, ob sie euch in Ansehung der Wirksamkeit des Gebethes einigen Zweifel, einiges Mißtrauen übrig lassen werden.

Unser Gott, meine Brüder, spricht der heilige Paulus, der Gott, der uns alle zur Gemeinschaft seines Sohnes berufen hat, um mit ihm auf der Erde zu streiten, zu leiden, und endlich mit ihm in dem Himmel gekrönet zu werden, unser Gott ist getreu: Gott ist getreu (10); und dieser getreue Gott hat selbst sein Wort verpfändet: rufet mich an, spricht er, ich will euch befreyen; bittet mich, ich will euch eurer Bitte gewähren. Sein Wort ist mit dem verehrenswürdigen Siegel seines Eidschwurs bezeichnet: Ich, der ich Gott bin, schwöre durch mich, ich bin die Wahrheit, ich nehme mich selbst zum Zeugen: Wahrlich, wahrlich sage ich euch (11). Alles, was ihr bitten werdet, glaubet, daß ihr

(10) Fidelis Deus. 1. Cor. 1, 9.

(11) Amen, Amen dico vobis. Marc. 11, 23.

ihr es empfangen werdet: Glaubet nur, daß ihr es erlangen werdet (12). Gott befiehlt uns zu glauben. Gebet wohl acht auf den Nachdruck dieser Worte: Glaubet nur. Der Grund meines Vertrauens ist eben derselbe mit dem Grunde meines Glaubens, nämlich die Wahrheit Gottes; so unmöglich es also ist, daß mein Glaube falsch sey, eben so wahr ist es, daß mein Vertrauen nicht eitel sey: noch mehr, mein Vertrauen wird ein Gegenstand meines Glaubens: glaubet nur. Gleichwie ich glaube, daß ich der Gnade vonnöthen habe, eben also glaube ich nach dem ausdrücklichen Befehle Gottes, daß er sie meinem Gebethe niemals versagen werde. Gleichwie ich glaube, daß seit der Sünde des ersten Menschen die Begierlichkeit und der Tod, und zwar der ewige Tod, als eine Geburt der Begierlichkeit sich meiner bemächtiget haben, also glaube ich auf den ausführlichen Befehl Gottes, daß mich seine Gnade, wenn ich ihn darum bitte, befreyen werde. Gleichwie ich glaube, daß ein Gott für mich Mensch geworden sey, und daß er um meiner willen gelitten habe, also glaube ich nach seinem Befehle, daß mir in Rücksicht auf seine Menschwerdung, auf seine Leiden, und auf seinen Tod alles, was ich begehre, werde gegeben werden: glaubet nur, daß ihr es erlangen werdet.

Ich

(12) Credite, quia accipietis. Marc. 11, 24.

Ich glaube es, und aus allen Wahrheiten, die mir zu glauben aufgeleget sind, ist vieleicht diese eben diejenige, an welcher ich am wenigsten zweifeln soll. Gott ist in allen Dingen getreu, aber besonders ist seine Treue alles dasjenige, um was man ihn bittet, zu verwilligen, unveränderlich, und er würde eher alle andern Versprechen, als dieses, nicht erfüllen. In der That, hat er es nicht gethan, spricht der heilige Chrysostomus. Vergebens hat er seinem Propheten versprochen, die lasterhafte Stadt Ninive zu Grunde zu richten. Ninive demüthiget sich vor ihm, und bittet ihn, und das Urtheil wird wiederrufen. Vergebens hat er, von den Uebertretungen Israels ermüdet, dasselbe zu vernichten geschworen: Moses bittet, der gefällte Ausspruch wird zurückgehalten. Vergebens ließ er dem Achab das erschrecklichste Urtheil der Verdammung verkündigen: Achab fällt mit dem Angesichte zur Erde, er bittet, das Urtheil wird aufgeschoben. Nach allem diesem können wir denn fürchten, daß er uns etwas abschlage: und begreifet ihr nicht aus diesem allein, daß sich die Wirksamkeit des Gebethes eben so weit, als seine Allmacht selbst erstrecke?

Alles, was Gott vermag, vermag auch das Gebeth, alles ohne Ausnahme. Unterstützet eure Aufmerksamkeit, meine Brüder, spricht der heilige Chrysostomus, und betrachtet die Wunder der Allmacht, welche das Gebeth

beth in dem alten Bunde gewirket hat. Das Gebeth, fährt der heilige Kirchenvater fort, erhebt denjenigen, welcher bethet, über alle Creaturen. Ein Zeuge hievon ist Moses, den Gott zum Gotte des Pharaons gesetzet hat, um das Volk Israel zu befreyen. Das Gebeth unterwarf alle Elementen den Befehlen dieses göttlichen Führers, und ward einigermaßen in seinen Händen die Fahne des Sieges. Ein Zeuge hievon ist der Prophet Elias, dessen Gebeth der Schlüssel des Himmels wird: er bittet, und der Himmel schließt sich; er bittet, und der Himmel öffnet sich wieder, und auf sein Gebeth fällt der Regen herab. Ein Zeuge hievon ist Josue, den das Gebeth zum Schiedsmanne der Tage und der Nächte gemacht hat; er bittet, dieß ist schon genug: er hat das Recht, der Sonne zu befehlen, und die Sonne gehorchet ihm.

Lassen wir uns in keine weitläuftigere Erzählungen mehr ein, überlegen wir vielmehr diese angeführten Beyspiele. Das Gebeth, setzt der heilige Chrysostomus hinzu, macht denjenigen, welcher bethet, Gott gleich, ja es erhebt ihn sogar in einem gewissen Verstande über Gott. Was bedeutet anders der Streit Jakobs mit dem Engel? und nennen wir nicht eben aus dieser Ursache unsere Versammlungen ein Bündniß, welches wir wider den Herrn machen, um seine Gerechtigkeit zu entwaffnen? ein Bündniß, wo wir allzeit Ueberwinder, all-

zeit

zeit wahre Israeliten, allzeit stark wider Gott seyn werden, und der Herr trägt ein Wohlgefallen, also überwunden zu werden, er giebt unsern Siegen seinen frohlockenden Beyfall, er krönet sie. O unüberwindliche Stärke des Gebethes! es ist ein Zaum, welchen Gott, wenn er strafen will, zu fürchten scheinet, daß man ihn nicht seinen Grimme einlege. Um einen gottesräuberischen Prinzen, den strafbaren Saul, frey zu strafen, verboth er nicht seinem Propheten, ihn für ihn zu bitten.

Das Gebeth vermag also alles, weil es die Allmacht unsers Gottes einigermaßen bindet und fesselt. Wenn es einige Gränzen in seiner Macht erkennet, so sind es, meine Christen, diejenigen, welche ihr die Barmherzigkeit des himmlischen Vaters vorschreibt. Gebet hierauf besonders acht, ich bitte euch. Wir erhalten oftmals nicht dasjenige, was wir begehren. Wie? werdet ihr sagen, ist das Gebeth alles vermögend? Man antwortet gemeiniglich, daß, wenn wir unsrer Bitte nicht gewähret werden, die Schuld an uns liege, weil wir übel bethen. Doch nein, meine Christen, ich behaupte mit dem heiligen Chrysostomus, daß selbst das Gebeth der Heiligen oftmals nicht erhöret werde. In der That, bath nicht Paulus, wie es sich zu bitten geziemet? Dessen ungeachtet erhält Paulus nicht, was er begehret. Wie vermag denn das Gebeth alles? Ja, es vermag alles, antwortet der heili-

ge Chrysostomus, und eben dieses Betragen Gottes zeiget die Allmacht des Gebethes am besten an: sehet, auf was für eine Art. Die Barmherzigkeit Gottes wird durch das Gebeth gerühret, und giebt nicht acht auf das, was dasselbe begehret, um mehr oder etwas bessers, als den verlangten Gegenstand zu geben.

Denn erstens, setzt dieser Vater hinzu, ist das Gebeth an und für sich selbst ein so großes Gut, daß uns Gott keine größere Gnade erweisen kann, als wenn er uns dasjenige, was wir begehren, abschlägt, damit er uns hiedurch verpflichte, in dem Gebethe zu verharren. Wenn er uns alsogleich aller unsrer Bitten gewährete, gestehet es, meine Christen, würden wir nicht bald hernach in dieser heiligen Uebung nachlassen? müssen uns nicht dringende und wichtige Bedürfnisse verbinden, zu Gott unsere Zuflucht zu nehmen? und ist einmal unsern Bedürfnissen abgeholfen, ruft uns nicht die Welt zurück, und verlieren wir nicht in dem Schooße ihrer Ergötzlichkeiten das Angedenken der Wohlthaten des Herrn? Sehet also die große Belohnung des Gebethes, macht der heilige Chrysostomus den Schluß, durch den Aufschub, zuweilen durch die abgeschlagenen Gnaden, die wir von ihm begehren, erweist er uns die Gnade, uns an ihn angeheftet zu halten. Das Gebeth ist also wahrhaftig erhöret, aber die Barmherzigkeit erhöret dasselbe. Zweytens, spricht anderswo dieser

heilige

heilige Lehrer, da wir schwache und unwissende Menschen sind, so ist es unmöglich zu wissen, was wahrhaftig zu unserm Nutzen gereiche. Wir blinden Kinder, wir bitten unsern Vater um Brod, und dieses Brod, das wir begehren, ist oftmals ein Gift für uns. Was thut dieser einsichtvolle und liebreiche Vater? Er schlägt uns unsere Bitte ab, er würde uns, wenn er sie erhörete, zu Grunde richten. Er versagt uns das Gift, das wir begehren, und giebt uns das wahrhafte Brod: die Bitte ist also wahrhaftig erhöret, aber die Barmherzigkeit erhöret dieselbe.

Allein, ihr begehret nur, saget ihr, das wahrhafte Brod: den Sieg über eine Versuchung, die euch heftig zusetzet, über eine Leidenschaft, die euch alle Tage dem Untergange bloß stellet. Sehet, eben dieses begehrte der heilige Paulus: allein, antwortet der heilige Chrysostomus, wenn Paulus wäre erhöret worden, so hätte ihn vieleicht die Eitelkeit in das Verderben gestürzet: um ihn in der Demuth zu erhalten, muß ihn die schändliche Versuchung plagen. Was euch betrifft, wenn nicht die lebhafte und hitzige Leidenschaft euch unaufhörliche Kämpfe lieferte, um euch allzeit auf guter Hut zu erhalten, und euch zu verbinden, über euch selbst zu wachen, würden die reizenden Gegenstände der Welt, denen ihr überlassen seyd, euer Herz verführen, mit sich fortreißen, und ganz und gar an sich an-

heften. Bethet also; die Gnade, die euch zum Siege hinlänglich ist, wird von dem Himmel auf euer Gebeth herabsteigen, und eure Tugend in dem Streite nach und nach vollkommen machen. Das Gebeth ist also erhöret, aber die Barmherzigkeit erhöret dasselbe.

Ja, die Barmherzigkeit erhöret uns allzeit. Vergebens scheinet sich der Herr mit seiner unerbittlichsten Rache zu bewaffnen. Vergebens betheuert und schwöret er durch sich selbst, es sey unnütz, ihn zu bitten. Hundertmal hatte er diese Drohung dem alten Volke gethan. Er hatte gesagt, er würde seine Brandopfer nicht mehr annehmen, er würde seine Augen abwenden, um die Verdemüthigung desselben nicht anzusehen, wenn auch selbst Samuel oder Moses sich in der Mitte Israels befinden sollten, würden sie ihn nicht dahin vermögen, zu verzeihen. Dessen ungeachtet bitte Prophet, bitte! Das Land Juda wird zwar in der That verwüstet, der Thron Davids über den Haufen geworfen, Jerusalem zernichtet, der Tempel der Erde gleich gemacht, das Volk zerstreuet, und in die Dienstbarkeit geschleppet werden. Nichts destoweniger ist das Gebeth unnütz? Ach! meine Christen, lasset den Ruhm Israels bestehen, so wird Israel bis an das Ende unbußfertig seyn. Seine Unglücksfälle bekehren es, und durch die Dienstbarkeit wird es das wahre Volk Gottes. Das Gebeth ist also in der That erhöret, aber die Barmherzigkeit erhöret dasselbe.

In der ganzen heiligen Geschichte weis ich, meine Christen; nur ein einziges Gebeth, in Ansehung dessen die Barmherzigkeit des Herrn unerweichlich gewesen ist. Es ist das hochmüthige Gebeth eines Böswichtes ohne Glaube, welcher in dem Innersten eines treulosen Herzens die stolzen Verheißungen, aus welchen er sich ein Verdienst vor dem Herrn zu machen getrauet, verläugnet. Gebenedeyet sey also, meine Brüder, gebenedeyet sey der Herr, der uns die Macht, ihn zu bitten, noch nicht hinweggenommen hat! So lange er uns den Geist des Gebethes hinterläßt, überläßt er uns das geheiligteste Recht auf seine Barmherzigkeit: **Gott sey gebenedeyet, der weder mein Gebeth abgewiesen, noch seine Barmherzigkeit von mir genommen hat** (13). Das Gebeth und seine Barmherzigkeit scheinen miteinander eine wesentliche Verbindung zu haben, ist die sinnreiche Anmerkung des heiligen Chrysostomus. Die Wirksamkeit des Gebethes gründet sich auf seine Gerechtigkeit selbst, sie erstrecket sich eben so weit als seine Gerechtigkeit.

Wenn er uns abwiese, so würde er nicht uns abweisen; denn in dem Christen bethet nicht der Mensch, und ich getraue mir zu sagen, daß es eine Ungerechtigkeit seyn würde,

(13) Benedictus Deus, qui non amovit orationem meam, & misericordiam suam a me. Psal. 65. 20.

denjenigen, welcher in uns bittet, abzuweisen. Die Seufzer, welche wir aus unsrer Brust herausstoßen, die Begierden, mit welchen wir uns gegen den Himmel erheben, sind die Seufzer und Begierden des heiligen Geistes, der in uns wohnet: **Der Geist selbst begehret für uns** (14). Es sind unaussprechliche Seufzer, Seufzer der Taube, gegen welche der ewige Vater nicht unempfindlich seyn kann: **mit unaussprechlichen Seufzen** (15). In der That, spricht der heilige Augustinus, derjenige, der uns seinen Geist gegeben hat, damit er in uns bäte, kann er wohl zu dem Geschrey, das er herausstößt, taub seyn? Ich sage noch mehr: muß nicht der Vater seinen Geist erhören? Und seinen Sohn? Denn noch in einem andern Verstande sind die Begierden, die wir Gott aufopfern, nicht die unsrigen, nein, es sind die Begierden Jesu Christi für uns. Nun aber glaubet ihr wohl, daß Jesus Christus jemals etwas vergebens verlangen könne, besonders wenn er sein Gebeth mit seinem Opfer unterstützet.

Denn endlich, wenn ich Gott um eine Gnade, was es immer für eine seyn mag, bitte, so gebe ich ihm eben soviel, ja unendlich mehr, als dasjenige gilt, was ich von ihm begehre.

---

(14) Ipse Spiritus interpellat pro nobis. Rom. 8. 26.

(15) Gemitibus inenarrabilibus. Ibid.

gehre. Ihr wisset, daß Jesus Christus alle seine Verdienste auf uns übertragen habe, und daß eben hiedurch seine Leiden, sein Tod, sein ganzes Blut uns zugehören: und der Werth des Blutes Jesu Christi, ach! meine Brüder, wie groß ist er? Wenn ich durch die nagenden Bisse meines Gewissens gequälet, nach so vielen Treulosigkeiten, nach so vielen Rückfällen, über meine Ausschweifungen mit Schamröthe bedecket, zum Herrn zurückkehre, bitte ich ihn um seine Gnade, welche in meinem Herzen den Glauben wieder lebendig mache, die Hoffnung auf ein neues belebe, die Liebe wiederum entzünde. Allein, was erwiedere ich ihm, was kann ich ihm erwiedern? Ach! das Blut Jesu Christi ist mein Eigenthum, dieses kostbare Blut gebe ich ihm, und hiedurch opfere ich ihm eben soviel, ja unendlich mehr, als dasjenige gilt, um was ich ihn bitte.

Wenn ich mich andrerseits von einer innerlichen Unruhe hin und her getrieben fühle, wodurch ich mich befürchte, auf dem Wege der Tugend aufgehalten zu werden, wenn ich von den unaufhörlichen unordentlichen Bewegungen meiner entweder hitzigen ungeduldigen, oder widerwärtigen Gemüthsart, meines hochmüthigen oder mürrischen und verdrießlichen Naturells, welches mich immer bald mit meinem Nächsten, bald mit mir selbst in Krieg verwickelt hält, und alle meine Entwürfe der Bekehrung vereitelt, beunruhiget werde, bitte ich

Gott um seine Gnade, um die Gnade der Salbung und der Sanftmuth, welche meiner Seele den Frieden und die Ruhe verschaffe, und ihr den Geschmack zur wahren Andacht beybringe, um die Gnade der Stärke, welche meine Unbeständigkeit fest mache, meine Schwachheit unterstütze, und mich mit Muth bewaffne. Allein, was kann ich denn für alle diese Gnaden erwiedern? Ach! das Blut Jesu Christi gehöret mir zu, dieses theure Blut gebe ich her, und eben hiedurch opfere ich eben soviel, ja unendlich mehr, als der Werth desjenigen ist, was ich begehre.

Da ich auf die unendliche Kraft, auf die überreichen Verdienste dieses kostbaren Blutes vertraue, begehre ich mit Zuversicht nicht allein meine eigene Bekehrung, mein ewiges Heil und alles, was meine Auserwählung sicher stellen kann, sondern ich begehre auch alles dieses für alle diejenigen, welche mich vermittelst der Bande des Blutes, oder der Freundschaft, und besonders der Religion angehen; und ich begehre es, ohne mich zu besorgen, daß Gott es mir abschlagen werde; seiner Gerechtigkeit kömmt es zu, mich meiner Bitte zu gewähren, weil alles dieses die Seufzer des in mir wohnenden heiligen Geistes, und die Begierden Jesu Christi sind, und damit sie erfüllet werden, opfere ich das Blut Jesu Christi. Ach! meine Brüder, es ist in den Schätzen Gottes keine Gnade, in dem Himmel ist nichts

so

so schönes, dessen das Blut Jesu Christi nicht würdig sey: es ist auf der Erde weder in mir, noch in was immer für einem Menschen keine Missethat, die es nicht aussöhnen könne, ich opfere also noch unendlich mehr, als jenes werth ist, was ich begehre.

Sehet, meine Christen, wie weit das Gebeth mein Vertrauen erhebe, und zwar mein gründliches Vertrauen, das sich selbst auf die Natur des Gebethes gründet, weil das Gebeth eine Begierde des Herzens ist, welche mit den Begierden Jesu Christi vereiniget, und durch die Verdienste Jesu Christi Gott aufgeopfert wird. Ihr habt die Nothwendigkeit desselben gesehen, die unumgängliche Nothwendigkeit, um unser Heil zu wirken, eine Nothwendigkeit, welche sich darauf gründet, daß die zur Erkenntniß und Ausübung der allgemeinen Pflichten des Christenthums, zur Erfüllung der besondern Verbindlichkeiten seines Berufes, zur endlichen Beharrlichkeit nothwendige Gnade nur dem Gebethe verwilliget wird. Ihr habt endlich eben itzt die unfehlbare Wirksamkeit desselben eingesehen, dafür uns allzeit die Treue, die Allmacht, die Barmherzigkeit, und selbst die Gerechtigkeit unsers Gottes Bürge stehen.

Nun also, o Herr, getraue ich mir durch dein göttliches Wort unterrichtet, durch deine Verheißungen aufgemuntert, sowohl mein Herz als meine Augen zu dir zu erheben; ich will dir itzt dasjenige sagen, was ich dir alle

Tage meines Lebens sagen werde. O Vater, o Vater! du mitleidigster und zärtlichster aller Väter, Vater, dergleichen unter den Creaturen nicht angetroffen wird, noch angetroffen werden kann. Allgemeiner Vater, Vater aller Menschen; denn du hast allen denen, die dich anrufen, das Recht gegeben, Kinder Gottes genennet zu werden; Vater, der du, ohne einige Verminderung der Zärtlichkeit, deine Sorgfalt unter alle gleich austheilest. O Vater! o süßester aus allen Namen! jedoch immer allzuwenig süß, um deine Gesinnungen gegen uns, o Herr, auszudrücken: Vater unser (16). Himmlischer Vater, der du in dem höchsten Himmel den Wohnsitz deiner Herrschaft aufgeschlagen hast, der du, ob du gleich den ganzen Erdboden mit der Unermeßlichkeit deiner Wesenheit erfüllest, dich dennoch als einen Einwohner des Himmels uns darstellest, um uns zu lehren, daß wir, die wir deine Kinder und Einwohner der Erde sind, uns daselbst nur, als an einem Orte des Elends, betrachten sollen. Vater in dem Himmel, wohin du uns berufest, wo du uns erwartest, wo du alle unsere Bedürfnisse untersuchest, wo du uns einstens krönen wirst: Vater unser, der du bist in den Himmeln (17). Gebenedeyet und gepriesen sey gleich Anfangs dein Name für so viele Gnaden, die du schon über die unglück-

(16) Pater noster. Matth. 6, 9.
(17) Pater noster, qui es in cœlis. Ibid.

glückseligen Sterblichen ausgeschüttet hast! Ewiger Dank werde dir abgestattet von allen deinen Heiligen, von allen deinen Engeln, von allen Creaturen, für die Güter, mit denen du mich selbst überhäufet hast. Geheiliget werde dein Name (18). Möchte sich doch deine große Barmherzigkeit über mich, über uns alle, über alle Christen, die deine Kinder und meine Brüder sind, ohne Unterlaß ergießen! möchte doch dein Reich ankommen! herrsche über alle Herzen eben so, wie über das meinige, unterwirf sie dir alle durch deine Gnade, um sie alle des ewigen Reiches würdig zu machen. Zukomme dein Reich (19). Dieses ewige Reich komme an, es beschleunige seine Ankunft. Warum fließen doch die Jahre so langsam? warum beschleuniget nicht die Nacht die Tage? Ihr Jahrhunderte, verkürzet euch, damit ich Jesum Christum auf das bäldeste in seiner Herrlichkeit sehe. Zukomme dein Reich.

Nichts destoweniger, o mein Gott, nicht mein Wille, sondern der deinige werde erfüllet: Dein Wille geschehe (20). Alles, was du mit mir auf der Erde anordnen wirst: der Tod oder das Leben, die Gesundheit oder die Krankheit, die glücklichen oder widrigen Zu-

(18) Sanctificetur nomen tuum. Matth. 6, 9.
(19) Adveniat regnum tuum. Ibid. 10.
(20) Fiat voluntas tua. Ibid.

fälle, alles ist mir gleichgültig, dein Wille, und nicht der meinige geschehe. Ich unterwerfe von diesem Augenblicke an alles, was ich am liebsten habe, alles, woran mir in der Welt am meisten gelegen ist, der Anordnung deines allmächtigen Willens: erfülle, o Herr, in Ansehung meiner Freunde, meiner Familie, meiner Güter, meiner Ehre, meines Glückes deinen Willen, und nicht den meinigen: dein Wille geschehe. Möchte ich doch keinen andern Willen als den deinigen haben, gleich den Heiligen und Auserwählten des Himmels, die nur dasjenige wollen, was dir gefällt; keinen andern Willen, als dir Dank zu sagen, dich zu preisen, und deine heiligen Gesetze zu erfüllen: Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden (21). Da ich dich aber bitte, mein Vater, daß dein Wille an mir erfüllet werde, so bitte ich dich, wenn du mir anders einige Wünsche vorzutragen gestattest, daß dieß der Wille deiner Barmherzigkeit sey, jener Wille, welcher allein in dem Himmel erfüllet wird, daß keiner aus uns deinen liebvollen und gütigsten Absichten widerstehe, damit du nicht genöthiget werdest, über einen aus uns die erschrecklichen Rathschlüsse deiner Gerechtigkeit auszuführen.

Uebrigens, o Vater, gieb uns unser Brod. Wir sind deine Kinder, von wem andern sollen

(21) Sicut in cœlo, & in terra. Matth. 6, 10.

len wir es begehren? von wem andern können wir es erwarten? Wir sind nicht um die Bedürfnisse dieses Lebens bekümmert, denn wir wissen, daß du unser Vater bist, und folglich unsern zeitlichen Nothdürften Vorsehung machen wirst. Aber du willst, daß wir dich an unsere Armuth, an unsere Dürftigkeit erinnern. Wohlan, o Herr, wir bekennen sie heute vor dir. Hauptsächlich aber bitten wir dich um das wahre Brod, um das Brod, welches keiner Verderbung unterworfen ist, um das Brod, welches unsere Seelen ernähret und stärket: **gieb uns heute unser tägliches überwesentliches Brod** (22). Gieb uns heute dasselbe, der morgende Tag gehöret uns nicht zu; morgen, wenn du es uns gestattest, werden wir zu dir ebenfalls sagen, daß wir von dir allein alle Gattung der Nahrung erwarten, und wir werden es alle Tage des Lebens, die du uns verleihen wirst, wiederholen, denn wir wissen, daß wir dich alle Tage um das tägliche Brod bitten sollen.

Vergiß unsere Beleidigungen: vergieb uns unsere Schulden (23). Ungeachtet der Entschließungen, die wir fassen, sündigen wir alle Tage. Was sollen wir thun, um Gnade und Vergebung zu erhalten? wir sind zu allem bereit.

---

(22) Panem nostrum supersubstantialem da nobis hodie. Matth. 6, 11.

(23) Dimitte nobis debita nostra. Ibid. 12.

bereit. Allgemeiner Vater, o bester aller Väter, du verlangst von uns nichts anders, als daß wir einer dem andern verzeihen. Was mich betrifft, o Herr, so vergebe ich alles, was man mir Uebels zugefüget hat. Du vergiebst mir nicht, ich willige ein, als in sofern du mein aufrichtiges Herz siehst: als auch wir vergeben unsern Schuldigern (24). Allein, vergieb mir meine Beleidigungen dergestalt, daß du mich auch niemals in die vorigen Ausschweifungen zurückfallen lässest. Ach! mein Leben ist so vielen Versuchungen bloß gestellet. Der Teufel, die Welt, mein aufrührerisches Fleisch, alles reizet mich zur Sünde an, alles reißt mich in das Laster fort, und meine Schritte wanken immer. Mäßige die Versuchungen, o Herr, vermindere die Gelegenheiten; oder wenn es dein anbethenswürdiger Wille ist, daß ich alle Tage, und jeden Augenblick meines Lebens wider Feinde, die so hart zu überwinden sind, streite, so werde dein heiligster Wille erfüllet. Allein, streite mit mir, so lange du mit mir seyn wirst, fürchte ich nichts, ich werde versichert seyn, allzeit zu überwinden. Ach! wenn du mich einen einzigen Augenblick verlässest, so bin ich verloren. Mein Vater, verlaß mich also nicht. Ich erkenne kein anders Uebel, als die Sünde,

befreye

---

(24) Sicut & nos dimittimus debitoribus nostris. Matth. 6, 12.

befreye mich gnädigst davon; kein anders Gut, als deine Gnade, erhalte sie mir: Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel (25). Amen.

Predigt

Auf den Freytag der ersten Woche in der Fasten.

Von dem Leiden.

Es ist zu Jerusalem ein Teich zur Schafschwemme, und hat fünf bedeckte Gänge. In diesen lag eine große Menge der Kranken. Joan. V. 2. (*).

Ich betrachte den Schwemmteich, von dem das heutige Evangelium redet, als die Figur der Welt, in welcher man alle Gattungen der Mühseligen erblicket. Hier warten alle, wie

---

(25) Et ne nos inducas in tentationem, sed libera nos a malo. Matth. 6, 13.

(*) Est Jerosolymis probatica piscina quinque porticus habens. In his jacebat multitudo magna languentium.

wie zu Bethsaida, auf einen günstigen Umstand, um zu dem Grade der Glückseligkeit, nach der sie trachten, zu gelangen. Allein, der größte Theil (ach! tragen wir kein Bedenken, es zu sagen) alle warten hier vergebens, indem es eine unumgängliche Nothwendigkeit ist, auf der Erde zu leiden. Indessen, o Herr, wenn du dich würdigest, heute meiner Rede Kraft und Nachdruck zu geben, schmäuchle ich mir, die Uebel, welche sie quälen, nicht zwar zu heilen, aber wenigstens zu versüßen. Diese Wahrheit, meine Christen, ist eben diejenige, die wir allzeit mit dem geringsten Nutzen abhandeln, wir tragen diese Wahrheit durch überzeugende Beweise vor, ohne jemals den Verstand zu überreden; wir rühren, wir erweichen das Herz, ohne etwas von demselben zu erhalten. Woher kömmt doch diese Art des Widerspruches in unsern selbst gelehrigsten und biegsamsten Zuhörern? Ach! wir beweisen vergebens, daß die Leiden und Drangsalen ein Gut seyn; eine Empfindung, die weit stärker und heftiger ist als unsere rührendsten Beweise, hält die ganze Wirkung derselben zurück: und aus dieser Ursache, meine Christen, ist es nur allzuwahr, daß die Leiden für die mehresten aus uns ein Uebel sey. Beehret mich mit eurer ganzen Aufmerksamkeit, ich bitte euch, ich will euch die bloße Wahrheit vor Augen legen.

Von diesem Stoffe redete der heilige Augustinus vormals zu seinem Volke also: nichts

ist

ist in sich gleichgültiger als das Leiden: es verhält sich beynahe eben so, wie die Speisen, die uns ernähren; sie sind nothwendig, allein, es liegt nur an uns, uns ihrer gut oder übel zu gebrauchen. Was die Tugend in einen heilsamen Saft verwandelt, verändert die Begierlichkeit in ein schädliches Gift. Aus diesem Gedanken des heiligen Augustinus ziehe ich, meine Christen, das ganze Vorhaben meiner Rede, und sage: Es giebt eine Nothwendigkeit zu leiden, und in dieser Nothwendigkeit, wider welche sich die hochmüthige Natur empöret, findt sie nicht allein ihr wahres Unglück, sondern auch die Vermehrung und die höchste Stufe ihres Unglücks, dieses ist der erste Satz. Es giebt eine Nothwendigkeit zu leiden, und in dieser Nothwendigkeit, welche der gelehrige Glaube annimmt und liebet, findt er die Quelle des allerhöchsten Gutes, dieses ist der zweyte Satz.

Mit zweyen Worten, meine Christen, die Nothwendigkeit zu leiden, ist für die Natur, welche sich ihr widersetzet, und entgegen sträubet, eine niederdrückende Nothwendigkeit. Die Nothwendigkeit zu leiden, ist für den gelehrigen Glauben, welcher sich ihr unterwirft, eine glückselige Nothwendigkeit. Die Ausschweifungen der Natur in dem Leiden werden den Stoff des ersten Theiles ausmachen. Die Vortheile, welche uns die Religion in dem Leiden finden läßt, werden der Stoff des zweyten Theiles seyn. **Ave Maria.**

Erster

Erster Theil.

Es ist gewiß kein Mensch anzutreffen, der nicht eine betrübte Erfahrung, von der Nothwendigkeit zu leiden, genugsam überführet hätte. Wir werden alle in dem Schmerzen gebohren, das Geschrey und die Thränen sind die ersten Zeichen des Lebens, welche wir geben, um gleichsam zu gleicher Zeit Besitz sowohl von dem Leben als von dem Leiden zu nehmen. Wir wachsen, wir werden alt, wir sterben endlich in den Schmerzen. Wir schwachen Sterblichen, wir unglückseligen Kinder eines strafbaren Vaters, vergebens würden wir uns bemühen, uns diesem höchsten Gesetze zu entziehen, welches uns alle zum Leiden verdammet. Der Monarch auf dem Throne ist eben so, als der Hirt in seiner elenden Hütte, dem Leiden unterworfen. Seitdem von Gott gefällten Ausspruche fodert die Erde, welche mit unsern Thränen befeuchtet werden soll, den Tribut, den ihr ein jeder schuldig ist, nach aller Strenge. Allein, sehet die Unordnung der Natur.

Sie beweget sich hin und her, um den Pfeil, der sie verwundet, herauszureissen. Wohin können ihre eiteln Bemühungen abzielen, als sich selbst zu zerreißen, und ihre Wunde zu vergrößern? Ich erkläre mich. Sie wollte gerne nicht leiden, sehet ihr wahres Unglück. In den Tröstungen, welche sie suchet,

findt

findt sie weiter nichts als Vermehrung ihres Unglücks. Endlich empöret sie sich, da sie sich zu leiden genöthiget fühlet, und findt in ihrer Ungeduld und in ihrem Murren das Uebermaaß und den höchsten Grad ihres Unglücks.

O ihr alle, die ihr leidet, und deren Herz seufzet, gestattet mir gleich Anfangs, die verschiedenen Arten der Uebel, die euch martern, mit euch zu untersuchen. Trostlose Mutter, ach! ich sehe die Ursache deiner Thränen. Es mangelt deinem hohen Alter eine Stütze, ein Sohn, den der Himmel seit langer Zeit deinen brünstigen Wünschen versaget, oder der vieleicht kurz vorher deinen Armen ist entrissen worden, eben da du deine süßesten Hoffnungen auf ihn gründetest. Mit euerm Schmerzen besonders, ihr zärtlichen Ehemänner, ihr getreuen Ehefrauen, die ihr den theuersten Theil euer selbst in das Grab geleget habt, ja, mit euerm Schmerzen trage ich ein Mitleiden, und fühle eure ganze Betrübniß. Gleichermaßen bedaure ich den unvorgesehenen Unglücksfall, welcher diese reiche Familie trifft. Ich sehe mit Schmerzen ein eben so festes als rechtmäßiger Weise erworbenes Glück auf einmal fallen, und zu Grunde gehen. Um euch von einem gänzlichen Schiffbruche zu erretten, habt ihr den besten Theil eurer Güter aufopfern müssen. Vieleicht hat sogar der Verlust einer wichtigen Bedienung, einer ansehnlichen Ehrenstelle eurer Ehre und euerm guten Namen

einigen Schandfleck angehänget? Betrübter Umstand! ich gestehe es, und mein Herz kann dabey nicht unempfindlich seyn: **Ich weis deine Trübseligkeit** (1).

Euch aber besonders, ihr Armen, wie beklage ich euch in diesem Stande der Nothdurft, der Erniedrigung und des Schmerzens, worinn euch der Himmel hat lassen gebohren werden. Für euch ist in der That die Erde ein wahrhafter Thal des Elends: mit was für Mühe müsset ihr nicht alle Tage das wenige und unschmackhafte Brod, womit sie euch ernähret, erkaufen? Meine Thränen, ich gestehe es euch, sind noch itzt bereit, über meine Wangen herabzufließen, um sich mit den eurigen zu vermischen: **ich weis deine Trübseligkeit.** Endlich, welche Seele könnte so unmenschlich seyn, die sich nicht von euerm schmerzhaften Zustande zum zärtlichen Mitleiden bewegen ließe, da eine geschwächte Gesundheit euch von Tag zu Tag dem Grabe nähert, indem sie euch zum voraus und langsam, nicht allein allen Reizungen des Lebens, sondern einigem Theile von euch selbst sterben läßt: **ich weis deine Trübseligkeit.**

Gebet also wohl acht, meine Brüder, ich behaupte nicht, daß ihr nicht leidet, ich sage nur, dasjenige, was ihr leidet, mache euch nicht eigentlich unglückselig. Wenn ihr es in der

(1) Scio tribulationem tuam. Apoc. 2, 9.

der That seyd, so befindt sich die Quelle euers Unglückes in euch selbst. Verlanget ihr hievon eine weit augenscheinlichere Probe, als alle auch tiefsinnigsten Beweise sind? so betrachtet den Tobias und seine Ehegemahlinn, ihr werdet gewiß gestehen, daß Anna nicht mehr, als Tobias, zu leiden habe. Die Gefangenschaft, die Nothdurft, die Entfernung eines Sohnes, den beyde gleichermaßen zärtlichst lieben, sind Unglücksfälle, die dem Ehemanne und seiner Gemahlinn eigen sind. Wenn euch einer aus beyden Theilen unglückseliger zu seyn scheinet, so wird es gewiß derjenige seyn, der noch dazu eine lange und grausame Blindheit leidet. In der That, rühret nicht der blinde Tobias euer mitleidiges Herz mehr? indessen beklaget ihr ihn mit Unrecht. Dieser dem äußerlichen Scheine nach so unglückliche Tobias ist vergnügt, er ist in Mitte der Trübsalen, mit denen ihn Gott heimsuchet, ruhig: warum? weil er nichts will, als was die Vorsehung will: will sie, daß er leiden soll, so will auch er nichts anders, als leiden. Anna im Gegentheile, welche den Klagen der Natur Gehör giebt, weinet, seufzet, und fällt in Kleinmuth; sie ist unglückselig: ohne Zweifel; allein, was ist die Ursache ihres Unglücks?

Eben also verhält sich die Sache, meine Christen, mit Job und seiner Ehefrau. Diese hat ohne Zweifel von Seite der Güter, von Seite ihrer Familie nicht mehr, als ihr Ehe-

mann, verloren. Ich gestehe es, daß der Verlust aller ihrer Güter, aller ihrer Kinder sie in den betrübtesten und schmerzhaftesten Zustand versetzen. Dessen ungeachtet werdet ihr sie wohl mit ihrem Ehemanne vergleichen, der noch überdieß mit eben so grausamen als schimpflichen Geschwären geschlagen ist? Warum preiset also Job den Herrn für alle Uebel, mit denen er ihn überhäufet, da indessen die Ungeduld seine Ehegemahlinn dergestalt verblendet, daß sie ihm seine Unterwerfung und Ergebenheit in den Willen Gottes bitter verweiset? Ihr werdet mit mir gestehen, daß sie wahrhaftig unglückselig sey; allein, ich wiederhole es, woher hat ihr Unglück seinen Ursprung? Daher, weil die eine und die andere, sowohl die Ehefrau des Jobs, als die Gemahlinn des Tobias leiden, da sie nicht leiden wollen. Das wahre Mittel in unserm Unglücke wäre also, nach dem Beyspiele dieser zweenen Gerechten, alle unsere Begierden, alle unsere Neigungen, alle unsere Hoffnungen, alle unsere Sorgen dem Willen Gottes zu unterwerfen. Allein, diese Gesinnung ist für die Natur allzu erhaben, und daher entsteht ihre Ausschweifung. Beynebens, merket es wohl, ich bitte euch, fällt die Natur zum öftesten, entweder aus allzugroßer Furcht, unglücklich zu seyn, oder aus allzuheftiger Begierde, glücklich zu seyn, wirklich in das Unglück, dem sie entgehen will.

O wie viele oftmals eingebildete Sorgen würde uns eine kleine Unterwerfung und eine blinde Ueberlassung unser selbst in die Vorsicht unsers Gottes erleichtern, und wie vielen wirklichen würde sie uns für die Zukunft ersparen! Für ein edels Herz, was kann, zum Beyspiele, für ein betrübterer Zustand seyn, als jener des Jakobs? Er ist den Verfolgungen und dem Hasse seines eigenen Bruders bloß gestellet, er findt sich genöthiget, selbst in das Elend zu gehen, einen theuern Vater und eine zärtlichst geliebte Mutter zu verlassen, um ihnen lebhaftere Schmerzen, und dem Esau größere Laster zu ersparen. Er tritt also in der That die Reise an mit weinenden Augen, mit geklemmtem Herzen, und bethet die Vorhaben eines Gottes, dem er sich überläßt, an; allein habet wohl acht, ich bitte euch, dieses so grausame Elend wird die erste Ursache seines ganzen Glückes. Er wäre wahrhaft glücklich gewesen, wenn er die ganze Sorge seines Glückes dieser väterlichen Vorsehung allzeit überlassen hätte. Allein die Unfruchtbarkeit einer gerechtestermaßen geliebten Ehegemahlinn beunruhiget die Ruhe seines Herzens: zu seinem Unglücke erhält sein brünstiges Bitten von dem Himmel, was er verlanget. Ach! welche Bitterkeit verbreitet dasjenige, was seiner Meynung nach, seine ganze Glückseligkeit ausmachen sollte, über die übrigen Tage seines Lebens! Wie oft wird er, da er sowohl die Rachel als den Joseph

beweinen wird, die Tage verfluchen, die ihn zum Vater gemacht haben?

Eben dieses, meine Christen, trägt sich noch alle Tage zu, was wir als das größte Unglück unsers Lebens ansehen, ist der sonderbareste Beweis der Barmherzigkeit Gottes gegen uns. Ich getraue mir zu behaupten, daß fast niemand unter uns sey, der nicht, wenn er anders die Begebenheiten seines Lebens mit sich erwägen wollte, den Beweis in ihm selbst anträfe. Ach! was wisset ihr, ob nicht dasjenige, was noch heute den Stoff und die Ursache eurer Thränen ausmacht, die Quelle sey, aus welcher in Zukunft die süßesten Tröstungen auf euch fließen sollen? Bringet in Unordnung, wenn ihr es könnet, vielleicht werdet ihr es in der That im Stande seyn, verwirret diese Ordnung der Vorsehung: da ihr das Uebel, welches euch itzt Seufzer erpresset, heilet, ach! wie viele andere, oftmals unheilbare, werdet ihr euch für die Zukunft über den Hals ziehen? Das einzige wahrhaft kluge Mittel ist also, nichts anders wollen, als was Gott will, sowohl in Ansehung der Uebel, als der Glücksgüter dieses Lebens. Allein, man fürchtet sich nicht nur allzusehr, unglücklich zu seyn, man will auch allzuglücklich seyn: und eben dieses macht uns noch gewisser unglückselig.

Was gieng dem Saul ab, um der glückseligste Mensch seiner Zeit zu seyn? Er war in

seiner

seiner Zunft und in seiner Familie der letzte, und wird König von einem großen und blühenden Reiche; man gehorchet ihm, er wird von seinen Unterthanen geehret, von seinen Feinden gefürchtet, sein Sohn, der von seiner Kindheit an schon ein Held ist, macht die Ehre und die Freude Israels aus. Vergleichet die Umstände des Sauls mit dem Zustande eines verrathenen und von allen Seiten verfolgten Davids, der sich gezwungen sieht, unter den Feinden seines Vaterlandes einen Zufluchtsort zu suchen, und von einer Wildniß in die andere herumirret, ohne eine genugsam finstere Höhle zu finden, um sich zu verbergen. Wer sollte es glauben, wenn es uns die Schrift nicht gesagt hätte, daß Saul der wahrhaft unglückselige sey? und warum ist er es in der That? weil er nicht will, daß ihm etwas im Wege stehe, weil er nicht will, daß sich etwas seinen Begierden widersetze. Der gegenwärtige Ruhm Davids peiniget ihn, er fürchtet seine künftige Glückseligkeit, es fällt ihm schwer, seinen Unterthan höher, als sich, geschätzet zu sehen, und noch weit härter, wenn er sich vorstellet, daß dieser Unterthan sein Nebenbuhler sey, und vielleicht einstens sein Beherrscher seyn werde. Meine Christen, wenn ich gestehe, daß diese Vorstellung in der That niederdrückend sey, wird man nicht das Recht haben, mich zu fragen, warum ist sie denn nicht für den Jonathas, der doch weit größern Antheil daran nehmen soll, betrübt? Ich gestehe ebenfalls,

falls, meine Brüder, daß ihr einen harten Stoß empfunden habt; ihr weinet, ich weine mit euch über den Verlust, den ihr an euern Gütern erlitten habt. Allein, saget mir aufrichtig, ich bitte euch, wie viele Menschen würden sich höchst glücklich schätzen, wenn sie nur einen Theil dessen, was ihr euern wenigen Ueberrest nennet, besäßen? Wie? kann ich einen Stand wahrhaft mühselig nennen, welcher das Glück tausend anderer ausmachen würde?

Wollet ihr endlich, wer ihr immer seyd, meine Brüder, sprach der heilige Chrysostomus zu seinem Volke, wollet ihr die Empfindung aller Uebel, die ihr leidet, verlieren? Kommet mit mir auf jene traurigen Schaubühnen der menschlichen Schwachheit: in jene elenden Strohhütten, wo ein eben so mitleidiger Vater, eine eben so zärtliche Mutter, wie ihr seyd, aus Verzweiflung sterben, da sie ihre Kinder in ihren Armen vor Hunger dahin scheiden sehen; in jene Gefängnisse, wo so viele mit den Strafbaren vermengte Unschuldige tausendmal den Tag hindurch einen schändlichen und grausamen Tod leiden, welcher in dem Uebermaaße ihrer Uebel der Gegenstand ihrer Begierden wird; in jene Siechenhäuser, wo die erschreckliche Nothdurft so viele unglückselige Schlachtopfer versammelt, welche der Schmerz dem unmitleidigen Tode langsam aufopfert. Vergleichet alles, was ihr leiden

können,

könnet, mit dem, was man daselbst leidet. Bey dem Anblicke dieser traurigen Gegenstände werdet ihr euch noch getrauen, euch für elend und mühselig zu halten?

Allein, die sich selbst zu martern sinnreiche Natur wendet ihre Augen von diesen betrübten Vorstellungen ab, um sich dasjenige mit Vergrößerung vorzustellen, was sie in den obigen Umständen angenehmes erfindet. Man vergleicht sich nur mit denen, die man für glücklich hält, dieser Ursache wegen hält man sich für mühselig. Thorheit der Menschen! Die Drangsalen anderer sind in Ansehung unser nichts, die unsrigen allein rühren uns, da uns indessen andrerseits die Annehmlichkeiten unsers Standes, so lange wir sie schmecken, nichts zu seyn scheinen, weil wir immer hartnäckiger Weise die Annehmlichkeiten beneiden, die wir uns in dem Stande der andern einbilden, welche vielleicht ebenfalls ihrerseits, und eben so thöricht uns beneiden.

Nehmen wir es also als einen unwidersprechlichen Grundsatz an, daß man hierunten allenthalben auf eine oder auf die andere Art leiden müsse. Nicht leiden wollen, ist die erste Ausschweifung der Natur, und die Ursache des wahren Unglücks. Da sie nicht leiden will, und dennoch leidet, und eben desto mehr leidet, je mehr sie sich dem Leiden widersetzet, sucht sie wenigstens eine Erleichterung ihrer Uebel; allein, wo sucht sie dieselbe? in

den sichtbaren Gegenständen, die sie umgeben: Vermehrung ihres Unglückes. Die Welt, spricht der heilige Augustinus, er hatte es erfahren, die Welt ist jene Wüste, von welcher der Prophet redet: o betrübte und erschreckliche Wüste! eine dürre und unbewohnbare Wüste, in welcher man weder eine reine Quelle, um den brennenden Durst zu löschen, noch einen Weg antrifft, der den Ausgang erleichtert; wenigstens wenn man eine wahrhaft liebreiche Seele, welche einen sichern Führer abgeben könnte, fände. Allein, vergebens werdet ihr daselbst auch nur den Schatten eines Trostes suchen; auf was für eine Seite ihr euch auch immer wendet, werdet ihr, so lange ihr euch an die Creaturen anheften werdet, nur eure Uebel vergrößern.

Wie? werdet ihr sagen, in den Schooß eines Freundes die Unruhen, die Sorgen, von denen man verzehret wird, ausschütten, auf dem Angesichte dieses Freundes das Mitleiden, welches er gegen unsere Uebel trägt, abgemalet sehen, ist wohl etwas natürlichers und angenehmers? Wohlan! sage uns, unglückseliger Job, sage uns, was sind für einen Unglückseligen, welcher leidet, alle menschlichen Tröstungen? weit schwerere Kreuze, antwortet er, weit unerträglichere Bürden, als die Betrübniß selbst ist: Beschwerliche Tröster(2).

Denn

(2) Consolatores onerosi. Job. 16, 2.

Denn erstens findt man wohl deren einige? In den Tagen euers Wohlergehens glaubtet ihr Freunde zu haben. Tausend Schmäuchler wiederholten euch ohne Unterlaß, daß sie mit euch zu sterben bereit wären: Wenn ich schon mit dir sterben müßte (3). Ihr glaubtet es zu euerm Unglücke. Endlich ist das Unglück hereingebrochen, wo sind sie? Alle sind davon geflohen (4); und wenn gleich vieleicht einer euch nachgefolget ist, geschah es nicht darum, um euch auf eine strafbarere und treulosere Art zu verläugnen, indem er euch unter euern Augen selbst verläugnete: Ich kenne den Menschen nicht (5). Trauriges Beyspiel, welches Jesus Christus selbst uns hat geben wollen, wie wenig Rechnung man auf die menschlichen Tröstungen machen soll.

Zweytens, ich gebe es zu, daß ihr einige findet, ja, ich sehe drey Freunde, welche den Job zu trösten kommen. Was für Beweise der Betrübniß legen sie an den Tag? sie stoßen die tiefsten Seufzer aus ihrer Brust heraus, sie vergießen ganze Bäche der Thränen, sie zerreißen ihre Kleider. Ach! beschwerliche Tröster, oftmals durch ihre bloße Ungestümme: Beschwerliche Tröster. Denn endlich, was

---

(3) Etiamsi oportuerit me mori tecum. Matth. 26, 35.

(4) Omnes fugerunt. Ibid. 56.

(5) Non novi hominem. Ibid. 72.

was können sie, was wollen sie thun? euch beklagen, mit euch weinen; aber suchet einen einzigen, der euch wirklich trösten, entweder könne, oder wolle. Wenigstens hören wir sie an, was werden sie sagen? Ach! wie bald werdet ihr in der Bitterkeit eurer Seele eben so, wie Job, aufrufen: werden sie niemals diesen eiteln und nichtswerthen Gesprächen ein Ende machen? Sollen denn die aufgeblasenen Worte kein Ende haben (6)? Ja, ihr werdet sogar eben so, wie Job, spricht der heilige Gregorius, bald gottlose und betrügliche Gespräche, welche unter der scheinbaren Süßigkeit des Honigs euch das Gift des Irrthums darreichen werden, bald in der That gründliche, aber hochmüthige Reden, deren Aufgeblasenheit alle Sinne untauglich macht, bald eckelhafte und tausendmal wiederholte Worte, deren leeres und scheinbares Wesen nur euern Verstand ermüden, aber euer Herz keineswegs aufmuntern wird, vielleicht gar bittere und spöttische Reden hören müssen, die euch euer Unglück zum Laster ausrechnen, und euch eure Schwachheit mit Bitterkeit vorrücken werden: ihr werdet hauptsächlich von allen Seiten einen verwirrten Haufen der Ermahnungen und der Räthe anhören, aus welchen die einen schädlich, die andern zu vollziehen unmöglich, und fast alle unnütz seyn werden. Ach! wann

werden

---

(6) Numquid habebunt finem verba ventosa. Job. 16, 3.

werden sie alle diese nichtswürdigen Gespräche endigen? Sollen denn die aufgeblasenen Worte kein Ende haben? Ziehet euch also endlich zurück, gehet hinweg ihr ungestümmen Tröster, die ihr nichts denn zu reden wisset, und eure Gespräche so übel anstellet: Ihr seyd alle miteinander beschwerliche Tröster (7).

Wenn ihr nun mit den Menschen nicht zufrieden seyd, wohin werdet ihr also eure Zuflucht nehmen, um eure Uebel zu erleichtern? Es geschieht selten, spricht der heilige Augustinus, daß man, wie Job, alles auf einmal verliere; indem man sich an dasjenige, was man noch übrig hat, stärker anheftet, oder sich wohl gar bemühet, was man verloren hat, wieder zu bekommen, sucht man den Schmerzen über den Verlust, den man erlitten hat, zu zerstreuen oder zu betäuben. Ja, eben dieses habe ich selbst gethan, fährt der heilige Lehrer fort, und was hatte ich für einen Nutzen davon? Neue Schmerzen, wenigstens neue Quellen des Schmerzens. O ihr, die ihr, wie Augustinus, von den Eitelkeiten der Welt noch eingenommen, den Zustand eurer Seele auf dem beweglichen Sande der Erde fest setzet, werdet ihr besser, als er, eine ruhige Lage daselbst finden können?

In

(7) Consolatores onerosi omnes vos estis. Job. 16, 2.

In der That, fraget den Ekklesiastes, was für ein Mittel die ganze Welt einem verwundeten, und durch die betrübte Empfindung seines Unglückes niedergeschlagenen Herzen geben könne. Nachdem es sich auf alle Seiten gewendet hat, um den Ueberdruß, welchen ihm alles einflößet, zu vertreiben, worauf kömmt es endlich? auf den Schluß, den ich gleich Anfangs machte: daß man auf der Erde nothwendig leiden müsse, weil in der That kein einziges Gut ist, welches nicht vermög seiner Natur, und besonders vermög seiner natürlichen Unbeständigkeit, eine nothwendige Quelle von tausend Uebeln sey. O! welche Ursache hatte nicht also der weise David, sein Herz allen Tröstungen, mit welchen ihm die Welt schmäucheln konnte, zu verschließen! Er hatte nur allzuoft die treulose Falschheit und die entsetzliche Bitterkeit derselben erfahren. Betrügliche Welt, rief er endlich auf, nein, ich will keine mehr von deinen grausamen Tröstungen: Meine Seele will sich nicht trosten lassen (8). Seitdem Jonathas gestorben war, hatte er vergebens ein Herz gesuchet, das seine Sorgen und seinen Kummer mit ihm theilete: Ich habe gewartet, ob sich jemand mit mir betrübte, und es war niemand (9). Und wie theuer kamen ihm die betrübten Tröstungen selbst,

(8) Renuit consolari anima mea. Psal. 76, 3.
(9) Sustinui, qui simul contristaretur, & non fuit. Ibid. 68, 21.

selbst, die er von dem Jonathas erhielt, bald hernach zu stehen? Da er sich von diesem zärtlichen Freunde zu trennen, und ihm einen ewigen Abschied zu geben gezwungen ist, kann ihn wohl der Thron selbst, den er besteiget, wegen seines Verlustes schadlos halten? Ich habe gewartet, ob mich jemand trösten würde, und ich habe keinen gefunden (10). Er ist ein eben so unglückseliger Freund, als er gleich Anfangs ein unglückseliger Hofmann und Bruder gewesen war, er wird endlich ein noch unglückseligerer Vater. Ach! fährt er in dem Uebermaaße seiner Betrübniß fort: ich habe es allzusehr empfunden, als daß ich mir schmäucheln sollte, es nicht noch zu empfinden, daß ein Unglückseliger von Seite der Welt nur Elend erwarten müsse, und daß dem Elende der Schimpf und Spott auf dem Fuße nachfolge: Mein Herz hat Schmach und Elend erwartet (11). Wo wird er also einigen Trost in seinen Uebeln finden? in seinen Kindern? ein so guter Vater, hatte er nicht vollkommenes Recht, von ihnen eine Erleichterung zu erwarten? von Blutschändern, von Brüdermördern, von Treulosen? Sehet die Tröster, welche der Schooß seiner Familie ihm darbeut. In seinen so zärtlich geliebten Ehe-

---

(10) Qui consolaretur, & non inveni. Psal. 68, 21.

(11) Improperium exspectavit cor meum, & miseriam. Ibid.

Ehegemahlinnen? Ach! decken wir nicht dieses Uebermaaß seines Schmerzens und seiner Schande auf, und schämen wir uns, dasjenige, was ein schandvoller Absalon öffentlich zu thun nicht erröthet, nur angedeutet zu haben. In seinem Königreiche? trifft er nicht daselbst eine flüchtige Menge an, welche immer bereit steht, dem ersten Beherrscher, der sich des Reiches anmaßen will, zu folgen. An seinem Hofe? findt er nicht daselbst einen Schwarm der Schmäuchler, den der Wind des Glückes auf jene Seite, von welcher er bläßt, mit sich fortreißt. Ein einziger wahrer Freund scheinet indessen ihm noch übrig zu bleiben: allein, was für eine stolze Härte, was für einen unanständigen Hochmuth muß David von dem herrschsüchtigen Joab ertragen, um sich seine verhaßten Dienste zu erkaufen? Ich wiederhole es also noch einmal, was für eine Weisheit legt nicht David an den Tag, da er sich einzig und allein auf seinen Gott verläßt, und sogar die Hoffnung aus seinem Herzen verbannet, die Vorstellung dieser ungestümmen Tröstungen aus seinem Verstande zu vertilgen. **Meine Seele wollte sich nicht trösten lassen. Ich habe an Gott gedacht, darinn habe ich meine Lust gefunden** (12).

Ach! Wehe also, macht der heilige Gregorius den Schluß, wehe demjenigen, welcher sich

---

(12) Renuit consolari anima mea. Memor fui Dei, & delectatus sum. Psal. 76, 4.

sich bemühet und schmäuchelt, hierunten seinen Trost zu finden! Dieser Trost, den er hoffet, wird ihm gewiß ermangeln. Daher entsteht die Ungeduld und das unanständige Murren, welches der höchste Grad und das Uebermaaß des Unglückes ist. Von wie vielen Sünden ist nicht das Murren die Quelle? von Verläumdungen, von ungerechten und ehrenrührerischen Urtheilen, von rachsüchtigen Begierden wider diejenigen, die man für die Urheber seines Unglückes hält; was gestattet man sich nicht in Ansehung ihrer? Klagen, welche in sich selbst eine der schwersten Sünden sind, eine Sünde, um welcher willen das ganze Volk Israel in der Wüste zu Grunde gieng. Klagen, welche in der That Gott in seinen wesentlichsten Vollkommenheiten beschimpfen: in seiner Heiligkeit; welcher Mensch kann in den Augen Gottes unschuldig seyn? folglich welcher Mensch hat das Recht zu murren, wenn ihn Gott mit Trübsalen drücket, um ihn zu strafen? In seiner Gerechtigkeit; kann sich Gott gegen einen Menschen ungerecht bezeigen? folglich so streng auch immer das Betragen Gottes ist, welcher Mensch kann sich darüber beklagen? In seiner unumschränkten Macht; der Laimen, fragt er wohl den Werkmeister, warum er aus ihm vielmehr ein Gefäß der Unehre, als der Ehre mache? In seiner Barmherzigkeit selbst; diese Hand, die schlägt, hat keine andere Absicht, als euch selig zu machen; ihr verwirret die Ordnung dieser

liebenswürdigen Vorsehung; zu euerm Unglücke hängt sie von euch ab, spricht der heilige Thomas; allein wird diese verworfen, so wird eine andere nothwendig. Diese väterliche Hand, die euch feindselig zu seyn schien, wird es in der That nur allzusehr; sie wird euch schlagen, allein, hinfüro bloß allein, um euch in das Verderben zu stürzen; uud dieser Ursache wegen habe ich gesagt, eure Ungeduld, euer Murren sey der höchste Grad und das Uebermaaß des Unglücks.

Das Uebermaaß des Unglücks: erstens, weil unsere Leiden dadurch unnütz werden. Denn endlich, weil wir sogar nach dem Lichte der bloßen Vernunft eine Vorsehung erkennen müssen, derer ausdrückliche Verordnung das Kreuz, welches ein jeder aus uns tragen soll, bestimmet, so bleibt uns kein anders Mittel übrig, als diese strenge Vorsehung zu besänftigen, und sie dahin zu vermögen, die Uebel, welche sie uns leiden läßt, einigermaßen zu ersetzen. Nun aber beraubet uns unser Murren dieses Vortheils: wir beschimpfen diese Vorsehung, was für eine Belohnung erwarten wir von ihr? Zweytens, weil unsere Leiden dadurch alles Trostes unfähig werden. Wenn uns in diesem Leben etwas trösten kann, so ist es ohne Zweifel die Salbung der Gnade unsers Gottes. Um nicht allein vortheilhafte, sondern auch süße Thränen zu vergießen, welche das Herz ihrer Bürde entschütten, und mit Trost erfül-

erfüllen, müssen wir sie in den Schooß Gottes ausschütten. Wir mögen uns immer hin und her, und auf alle Seiten wenden, so werden wir doch niemals, wie auch immer unser Zustand auf der Erde beschaffen seyn mag, eine ruhige Lage, als nur in dem Schooße Gottes, finden: dort ist unser wahrer Mittelpunkt, es liegt also bloß an uns, uns an denselben anzuheften, und daselbst zu verharren. Nun aber benimmt uns unser Murren dieses Rettungsmittel; wir fliehen, wir verachten diese Vorsehung, was für einen Trost erwarten wir von ihr? Drittens, weil unsere Leiden bloß allein dienen, uns die strengsten Züchtigungen von einem gerechter Weise aufgebrachten Gottes auf den Hals zu ziehen. Er hat öfters denn einmal damit gedrohet, seine Drohungen, sind sie ohne Wirkung gewesen?

Man sieht in der heiligen Geschichte einen von der Hand Gottes an seinen Gütern, an seiner Familie, an seinem Leibe selbst geschlagenen Job. Job bleibt in Mitte so vieler Prüfungen getreu. Wohlan, habt ihr jemals, meine Christen, auf den Ausgang dieser Geschichte acht gegeben? Der Segen des Herrn kehret auf Job wieder zurück. Der Herr wandte sich zu der Buße Jobs (13). Sein Glück wird glänzender denn jemals, und er selbst

(13) Dominus conversus ad pœnitentiam Job. Job. 42, 10.

sieht in einem außerordentlichen hohen Alter, welches weit glückseliger ist, als die schönsten Tage seines ersten Alters gewesen waren, die Kinder seiner Kinder bis in das vierte Geschlecht mit Ehren, mit Reichthümern, mit Ruhme überhäufet. Auf diese Art, wenn wir uns unserm Gotte in den Trübsalen, mit denen uns seine Gerechtigkeit heimsuchet, unterwerfen, zwingen wir ihn einigermaßen, zu uns in seiner Barmherzigkeit zurückzukehren. Zu herrlichen Beyspielen dienen uns Tobias, Mardochäus, David und Ezechias. Im Gegentheile, wenn wir uns wider das Joch, welches uns Gott aufbürdet, empören, wessen müssen wir uns endlich versehen? Fraget jene Menge der Israeliten, welche unter der Anführung des Moses in die Wüste hineingegangen waren, und welche alle daselbst ihr Grab fanden; fraget so viele gottlose Könige von Samarien und Jerusalem. Der Herr hatte gesagt, daß er sie zu eben so vielen Beyspielen des Schreckens dem ganzen Erdboden machen würde. Ach! diese erschrecklichen Beyspiele, werden sie uns niemals Furcht und Zittern einjagen?

Denn endlich, meine Christen, wie viele Donnerkeile hat nicht schon der Herr über uns geschleudert? Wie viele Drangsalen, entweder allgemeine, oder besondere haben wir erfahren, und erfahren wir noch alle Tage? Wohlan! wie haben wir sie angenommen? wie nehmen wir sie an? Höret, was die Propheten gesagt haben.

Wenn die unmäßige Hitze und Kälte eure Felder verheeret, wenn euer unterbrochener Handel die Quelle euers Reichthums verstopfet, wenn ein unvorgesehener Unglücksstreich eure Familie in Unruhe und Verwirrung gestürzet hat, um diese verschiedenen Unglücke gut zu machen, was für Grundsätze habt ihr zu Rathe gezogen? Sie haben sich auf einen fleischlichen Arm gesteifet, spricht Isaias, sie haben ihre Hoffnung auf ihren eigenen Fleiß, auf ihren eigenen Muth gesetzet, und der Herr hat gesagt: ich werde also meine Streiche verdoppeln, und eine noch siebenmal erschrecklichere Strafe hinzusetzen: **Ich will eure Plagen siebenfältig mehren** (14). Wenn man euch in diesen betrübten Umständen in unsere Kirchen hat kommen, den heiligen Ort mit euern Seufzern erfüllen, und mit euern Thränen befeuchten gesehen, was war die Ursache eurer Zurückkehr zu Gott? Ach! spricht der Prophet Oseas, der Verlust der zeitlichen Güter, den sie zu beweinen gekommen sind; sie waren nur gegen die Züchtigungen, welche sie empfanden, empfindlich, aber über die Sünden, welche ihnen dieselben über den Hals zogen, wenig gerühret: **Sie bekümmerten sich mit Korn und Wein** (15). Ich werde also meine Streiche ver-

(14) Addam plagas vestras in septuplum. Lev. 26, 21.

(15) Super triticum & vinum ruminabant. Os. 7, 14.

verdoppeln, und eine noch siebenmal erschrecklichere Strafe hinzusetzen: **Ich will eure Plagen siebenfaltig mehren.**

Die Züchtigungen haben sie in der That einige Besserung in euern Sitten hervorgebracht? denn dieß ist der wesentliche Punkt. Vormals wünschte der heilige Chrysostomus in Mitte der entsetzlichen Strafen, mit welchen Gott die Stadt Antiochia züchtigte, diesem Volke Glück, daß die Trübsalen dasselbe gebessert hatten. Der heilige Lehrer glaubte, er könne sich versprechen, daß die Erbarmnissen des Herrn bald über sein Volk zurückkommen würden. Ach! warum können wir es euch nicht ebenfalls versprechen! Ja, wir werden es thun, sprach der heilige Hilarius in einem fast ähnlichen Umstande, so bald wir euern unmäßigen Pracht ganz und gar verschwunden, alle Ergötzlichkeiten unter euch geendiget, die Oerter der Zusammenkünfte geschlossen, die Schaubühnen über den Haufen geworfen sehen werden; deßhalben wünschte der heilige Chrysostomus dem Volke von Antiochien Glück; besonders wenn wir mit diesem heiligen Lehrer hinzusetzen können, daß euer Glaube, eure Tugend hinführo unbeweglich seyn. Allein, leider! meine Brüder, diese Rede, kann sie sich auf euch schicken? Ist wohl eure Pracht nur im geringsten vermindert? Ach! sollte man nicht sagen, daß, jemehr die besondern Glücksumstände erschöpfet werden, man sich desto hart-

näckiger bemühe, die wirkliche Nothdurft, von der man sich gedrücket fühlet, durch eine Verdopplung der Pracht zu bedecken; je mehr der Handel fällt, desto heftiger bearbeitet man sich, diesen Mangel durch allerhand Ungerechtigkeiten zu ersetzen; je mehr die Natur in Unordnung geräth, destomehr verdoppelt die Ruchlosigkeit ihre Wuth, um den Urheber derselben zu verkennen und zu verachten; und je größere Ursachen wir haben, uns zu betrüben und zu weinen, destomehr suchen wir blinder Weise, uns durch die unsinnigsten Weltfreuden zu betäuben und zu berauschen. Was wirken also in uns die Züchtigungen der himmlischen Rache? einerseits Ungeduld, Murren, Empörungen, Gotteslästerungen; andrerseits Wucher, öffentliche Räubereyen, Erpressungen. Ach! meine Geduld ist endlich müde, spricht der Herr. Ja, ich will meine Streiche verdoppeln, und zu allen Züchtigungen, mit denen ich euch schon getroffen habe, eine entsetzliche und siebenmal erschrecklichere Strafe, als alle die andern waren, hinzusetzen: **Ich will eure Plagen siebenfältig mehren.**

Eine siebenmal erschrecklichere Strafe! ... Gott, was für eine Strafe wird diese seyn? Was für eine es immer sey, gebet wohl acht, meine Brüder. Eure Häuser, eure Felder werden sie noch sieben Jahre, die einigen aus den letztern gleichen, ertragen? Euer Handel, wird er noch siebenmal so viele Unglücksstreiche

aushalten? Euer Glück, wird es sich wider sieben andere, und denjenigen, die es erfahren hat, ähnliche Unglücksfälle erhalten? Eure Gesundheit, wird sie siebenmal so vielen Gebrechlichkeiten und Schmerzen widerstehen? Was für ein Schicksal müsset ihr endlich erwarten? Ich getraue mir nicht an die umständliche und fürchterliche Beschreibung der Drohungen, welche uns der Herr macht, zu gedenken. Allein, wenn endlich diese Drohungen in die Erfüllung gehen werden, und vieleicht werden sie bald erfüllet werden, wenigstens werden sie gewiß eher, als ihr dafür haltet, erfüllet werden; wenn das Feuer des göttlichen Zornes um euch herum alles dasjenige, was ihr am liebsten habt, wird verzehret, und selbst in euer Eingeweide die Feuersbrunst wird gebracht haben; wenn euer über den Haufen geworfenes Glück euer ganzes Haus in seinen Untergang mit sich wird gezogen haben: (Was weis ich endlich? und wer kann alles wissen, was der so billigermaßen erzürnte Gott uns vorbehält?) was es nun immer für Strafen seyn mögen, dann endlich unter seinen Streichen niedergedrücket, wem werden wir, als uns selbst, die Schuld beymessen?

In was für einem seltsamen Zustande befinden sich die Diener des Evangeliums! Sie dürfen euch nur über euer eigenes Unglück zum Mitleiden bewegen, ist dieß nicht ein großer Vortheil? wie betrübt dessen ungeachtet ist ihr

Schick-

Schicksal! Sie rühren euch in Ansehung der Uebel eines jeden andern, über eingebildete und erdichtete Uebel rühret man euch alle Tage bis zu den Thränen, aber in Ansehung eurer eigenen trifft man in euch nichts denn Unempfindlichkeit an. Nichts destoweniger lasset uns alles versuchen. Nachdem wir euch die Ausschweifungen der Natur entdecket haben, setzen wir ihnen die Gelehrigkeit des Glaubens entgegen, und zeigen wir, wie uns die Religion in dem Leiden einen gründlichen Trost, und selbst das wahre Gut finden lasse. Dieß ist der Stoff des zweyten Theiles.

Zweyter Theil.

Ich sagte kurz vorher, meine Brüder, mit dem heiligen Augustinus, daß diese Welt für uns alle, wer wir immer seyn mögen, eine dürre Wüste sey, wo man einerseits nichts denn Dörner und Trockne, und andrerseits nichts denn Quellen der Bitterkeit antrifft. Dessen ungeachtet, fährt der heilige Augustinus fort, hat eben in dieser Wüste der Herr sich gewürdiget, ein mitleidiges Auge auf uns zu werfen, um unsere Seufzer in Freude, und unsere Schmerzen in Quellen der Glückseligkeit zu verwandeln. Auf dieses dürre Erdreich gießt er die Salbung seines Geistes; in dieser unbewohnbaren Wüste bahnet er uns einen Weg, der uns in unser Vaterland zurückführet. Das Kreuz Jesu Christi, spricht der heilige Chry-

sostomus, wirket alle diese Wunder. Die Ruthe des Moses war nur die Figur desselben, als sie aus den Felsen Brunnen erweckte, und dem Volke Israel durch tausend Wunder den Weg nach dem Lande Chanaan bahnete.

Gebet also hier wohl acht, meine lieben Brüder, gleichwie ich nicht habe behaupten wollen, daß ihr nicht unglücklich seyd, indem ich sagte, daß ihr selbst an euerm Unglücke Schuld habet, eben also, will ich keineswegs sagen, daß euch die Religion alle Leiden benehmen werde, sondern ich behaupte, daß sie euch in den Leiden den süßesten Trost und das gründlichste Glück werde finden lassen. Und gleich Anfangs, wer ihr immer seyd, kommet, werfet mit mir einen Blick auf das Kreuz. Antwortet mir nur, glaubet ihr, daß dieß der Leib euers Gottes sey, den ihr daselbst angeheftet sehet? Dann erzählet mir alle euern Uebel, wie sie immer beschaffen seyn mögen, und habet den Muth, euch darüber zu beklagen.

Ihr seyd dem Eigensinne und der Ungerechtigkeit der Menschen ausgesetzet, und die Unschuld ist für euch nur ein eitler und leerer Titel, der euch ihrer ungerechten Wuth nicht entziehen kann. Allein, meine Brüder, derjenige, den ihr leiden sehet, ist er nicht der Allerheiligste, der Urheber aller Gerechtigkeit? Werdet ihr euch getrauen, euch zu schmäucheln, daß ihr eben so unbillig, als er, leidet? und wenn wir uns mit euch in eine weitläuftigere

Unter-

Untersuchung einlassen wollten, würden wir euch nicht bald nöthigen zu bekennen, daß ihr noch weit weniger leidet, als ihr verdienet? Wir zwar empfangen, was unsere Thaten verdienet haben (16). Aber dieser Gottmensch, wessen ist er, als bloß allein unsrer Laster schuldig? Dieser aber hat nichts Böses gethan (17).

Alle Gattungen der Uebel brechen über euch herein, die äußerste Nothdurft verbindt sich wider euch mit den heftigsten Schmerzen, ihr leidet, und könnet in euern Leiden keine Erleichterung hoffen. Allein, meine Brüder, der Mißbrauch, den ihr von eurer Gesundheit, so lange ihr sie genossen, gemacht habt, der Hang, den ihr zu euern Reichthümern hattet, der Geist des Geizes, der Ehrsucht, der Eitelkeit, der euch selbst in dem Schooße eurer Nothdurft beherrschet, das immerwährende Mißtrauen, das ihr auf die Vorsehung unsers Gottes setzet, alles dieses, hat es nicht billig die Züchtigungen, die euch betrüben, euch über den Hals gezogen? Wir zwar empfangen, was unsere Thaten verdienet haben. Allein dieser Jesus, was hat denn er gethan? Werfet indessen einen Blick auf das Kreuz. Was für eine Blöße, was für eine Verlassung,

---

(16) Nos quidem digna factis recipimus. Luc. 23, 41.

(17) Hic autem nihil mali gessit. Ibid.

sung, was für ein Schmerz! Was für eine Gattung des Uebels, und in was für einem Theile euers Leibs quälet es euch? Ich kann euch in diesem bloßen Bilde des leidenden Jesus das Uebel für Uebel in seiner eigenen Art vorstellen. Sehet einen kurzen Begriff aller verschiedenen Gattungen des Märtyrerthums. Eine mit Dörnern durchdrungene Stirne, ein von Backenstreichen entstaltetes Angesicht, einen mit Galle getränkten Mund, einen Leib, dessen herabgerissenes Fleisch dem Auge nur das Bild eines ganz blutigen Todtenkörpers darstellet, eine zerrissene und von der Gewalt des Schmerzens aufgeschwollene Brust, eine geöffnete Seite, durchbohrte Hände und Füße; und alles dieses warum, als um unsere Unmäßigkeit und Weichlichkeit auszusöhnen?

Allein, ein schimpfliches Uebel bringt euch in Verzweiflung, da indessen andrerseits niemand mit euern Uebeln ein Mitleiden trägt; treulose Freunde, nachdem sie euch verlassen haben, spotten noch euers Unglückes. Allein, verdiente nicht dieses jenes menschliche Ansehen, welches euch verleitete, euer Gewissen und selbst euern Glauben der nichtswürdigen Furcht der Welt zu mißfallen, so oft aufzuopfern: Wir zwar empfangen, was unsere Thaten verdienet haben. Aber was hat Jesus gethan? Warum diese Geiselstreiche, diese Dörner, die er erduldet? Habt ihr wohl etwas so spöttliches und schimpfliches zu leiden?

Einer

Einer aus seinen Jüngern verräth ihn, die andern verlassen ihn, und nehmen die Flucht; das Haupt von allen verläugnet ihn, man höret nichts denn das Geschrey und die Gotteslästerungen eines ganzen mit seinen Wohlthaten überhäuften Volkes, welches seinen Tod begehret. Sind dieß nicht genugsam harte und beschwerliche Umstände?

Man hat euch die Ehre und den guten Namen benommen. Ich weis, was für eines Rechtes sich die Zärtlichkeit der Welt in dergleichen Fällen anmaßet. Ich würde verzweifeln, euern niedergeschlagenen Muth wieder aufzurichten, wenn ich euch nicht einen als einen öffentlichen Böswicht verurtheilten, und als einen Aufrührer und Betrüger zum Tode verdammten Gott darstellen könnte. Ich wiederhole es noch einmal, warum alles dieses, als um dasjenige auszusöhnen, was wir selbst durch keine Leiden genugsam aussöhnen konnten: so viele heimlichen Häucheleyen, so viele falschen Tugenden, womit sich unsere ungerechte Eigenliebe alle Tage bedecket? Beklaget euch also itzt, meine Brüder, über die Nothwendigkeit zu leiden: ein für unsere Sünden leidender Gott leget sie uns auf. O würdiger Gegenstand unsrer Anbethung, wirst du uns niemals die erhabenen Wahrheiten, die du uns mit einem solchen Nachdrucke predigest, zu schmecken geben? Du Kreuz meines Jesu, ihr Leiden meines Gottes, was für einen Eindruck

machet

machet ihr also auf mein Herz, wenn ihr mich nicht wenigstens leiden lehret? In dieser Schule hatten unsere Apostel, unsere Blutzeugen, so viele ruhmwürdige Christen beyderley Geschlechtes, von allen Ständen und von allem Alter leiden gelernet. Nein, ihre Entzückungen der Freude in Mitte der lebhaftesten und heftigsten Schmerzen haben nichts mehr, was uns in Verwunderung und Erstaunen setzen soll. Ich mag sie immer hier sich wegen der Vergessenheit und wegen des Schimpfes, mit welchem ihre Tugend belohnet wird, Glück wünschen sehen; ich mag sie immer dort ihren Verfolgern Dank sagen, und sich ihrer gestümmelten und in Stücke zerfallenden Leiber erfreuen hören, sie mögen immer keine andern Klagen in dem Munde führen, als daß sie noch nicht genug leiden, es mögen immer die empfindlichsten Verluste nur Empfindungen der Erkenntlichkeit und der Liebe erwecken, so erklärest du mir, du Kreuz meines Jesu, du Leiden meines Gottes, alle diese wunderbaren Dinge; und ich erstaune über nichts so sehr, als daß ich noch nicht eben diese Empfindungen in meinem Herzen fühle.

Ach! warum wird also mein Herz von diesen Empfindungen noch nicht belebet? Warum sollten nicht eure Herzen, meine Brüder, eben dieselben Empfindungen hegen? Werden wir jemals für unsern Gott so viel leiden, als er um unsertwillen gelitten hat? werden wir eben

so

so unbilliger Weise, als er, leiden? Haltet es mir zu gute, meine Brüder, wenn ich mir itzt mit einem heiligen Bischofe der ersten Jahrhunderte getraue, alle Leiden und alle Schmerzen aufzufordern, und ihnen Trotz zu biethen: der Verlust der Güter, die Demüthigungen, die schmerzlichsten Krankheiten, die Beraubung aller Sachen, alle Leiden, wie sie immer beschaffen seyn mögen, alles muß bey dem Anblicke Jesu auf dem Kreuze kostbar und angenehm seyn: und übrigens, warum sollte ich sie fürchten? Ich wiederhole es, haltet es mir zu gute, meine lieben Brüder, Jesus Christus auf dem Kreuze lehret mich, ja ich weis es, ich fühle es, was für einen Nutzen mir alles dieses verschaffen müsse.

In der That, seitdem das Kreuz eines Gottes der Werkzeug des Heils der Welt geworden ist, ist der Weg der Trübsal der große Weg, der königliche Weg, der zum Leben führet, geworden. Die Leiden führen zur Tugend zurück, sie unterstützen die Tugend, sie erheben den Glanz der Tugend; und dieses ist, meiner Meynung nach, der wahre Verstand dessen, was der heilige Paulus spricht, daß die Trübsal die Seele zu sich selbst zurückbringe, daß Gott sie eigentlich in diesem Zustande prüfe, und daß aus dieser Prüfung eine wahre und gründliche Hoffnung, welche niemals täuschet, in dem Herzen entstehe: Die Trübsal wirket Geduld, die Geduld wirket Bewährung,

währung, die Bewährung aber Hoffnung, die Hoffnung aber macht nicht zu Schanden (18). Schließen wir hieraus mit dem Apostel, daß nichts sey, wessen wir uns mit größerm Rechte, als der Leiden, rühmen können: Wir rühmen uns der Trübsalen (19).

Erstens, welche ist die gewöhnlichste Quelle aller unsrer Laster? Ist es nicht die Gegenwart der sichtbaren Gegenstände? Daher rühret die Liebe zum Vergnügen, und die Eitelkeit, Klippen, an welchen unsere Tugend am öftesten scheitert. Schmäuchelt ein gegenwärtiger Gegenstand unsrer Begierlichkeit, so erfüllet alsogleich die Neigung zur Wollust den ganzen Raum unsrer Seele. Haben wir einen entweder wirklichen oder eingebildeten Vortheil, so beschäftiget uns alsogleich die Empfindung unsrer eingebildeten Oberherrschaft ganz und gar. Allein der Herr, würdiget er sich damals von der Höhe seines Throns einen Blick der Barmherzigkeit auf uns zu werfen? er schickt das Feuer der Trübsal, unsere Augen werden alsogleich eröffnet, unser Verstand wird aus seinem Irrthume gerissen, und unsere Herzen werden verändert. Dieses ist, nach der Auslegung des heiligen Pabstes Gregorius, was

der

---

(18) Tribulatio patientiam operatur, patientia probationem, probatio spem, spes autem non confundit. Rom. 5, 3.

(19) Gloriamur in tribulationibus. Ibid.

der Herr selbst zu seinem Propheten sprach: Ich will deinen Weg mit Dörnern verzäunen (20). Was will dieses sagen, fragt der heilige Lehrer? Der Herr redet hier von jenen gläubigen Seelen, welche durch das Licht des Glaubens erleuchtet, den Weg, auf welchem sie einhergehen sollten, wahrnehmen, aber von den fleischlichen Begierden fortgerissen, den Götzen der Welt nachlaufen, und auf dem schlüpfrigen Wege des Lasters irre gehen. Was wird nun der Gott der Barmherzigkeit, der von ihrer Blindheit geführet wird, und sie dem Untergange entreißen will, thun? Er wirft alle ihre Entwürfe über den Haufen, tausend unvorgesehene Hindernisse stoßen ihnen ohne Unterlaß auf ihrem Wege auf, alle Gegenstände ihrer Begierden scheinen immer zu fliehen, und sich ihren Bestrebungen zu entziehen: Sie wird ihren Buhlern nachgehen, und sie doch nicht ergreifen (21); je mehr sie sich an die Welt anheften wollen, desto mehrern Sturmwettern und Schiffbrüchen sind sie ausgesetzet. Endlich gedenken sie an den Herrn: Ich will hingehen, und wieder umkehren (22). Sie rufen sich die schönen Tage in das Gedächtniß zurück, wo sie unter seinen Gesetzen ruhig, ohne

---

(20) Sepiam viam tuam spinis. Os. 2, 6.

(21) Sequetur amatores suos, & non apprehendet. Ibid. 7.

(22) Vadam, & revertar. Ibid.

ohne Begierden, ohne Verdruß, ohne Gewis-
sensbisse und ohne Furcht dahin lebten: Denn
es gieng mir vor der Zeit besser, denn izt
(23). Seine Gebothe, welche die Thorheit
der Begierlichkeit ihnen als unmöglich vorstell-
te, werden ihnen alsdenn leicht, und sie setzen
ihren ganzen Ruhm in der Erfüllung derselben.

In Wahrheit, nichts macht die Ausübung
der Tugend leichter, als die Trübsal. Sehen
wir nicht alle, daß sie in einem Augenblicke
das wildeste Herz verändert, und zahm macht?
Indem man leidet, lernet man leicht mit de-
nen Mitleiden tragen, welche leiden, und folg-
lich lehret nicht die Liebe besser, als die Trüb-
sal. Es fällt niemals leichter, sich von der
Welt loszureißen, als wenn man sie kennet,
und kennet man sie wohl jemals besser, als
wenn sie uns verläßt? Fühlet man nicht nach
dem Maaße, als der Leib durch den Schmer-
zen niedergedrücket wird, nothwendiger und
natürlicher Weise selbst das Feuer der Begier-
lichkeit erlöschen? Endlich was für ein Unter-
richt von der Nichtigkeit und Eitelkeit des Men-
schen ist nachdrücklicher, als die Empfindung
der Schwachheit unsrer Natur? Allein, ver-
langet ihr hievon einen noch augenscheinlichern
Beweis, so gebet einen Augenblick acht auf die
Geschichte des jüdischen Volkes.

Ihr

(23) Quia bene mihi tunc erat magis, quam nunc.
Os. 2, 7.

Ihr wisset ohne Zweifel die wunderbare Unbeständigkeit dieses Volkes. Ihr habt jene immerwährende Rückkehr von dem Laster zur Buße, und von der Buße zum Laster bemerket, welche fast die ganze Geschichte desselben während so vielen Jahrhunderten ausmachte. Suchet die verschiedenen Epochen dieser Rückkehr auf, und ihr werdet finden, daß die Epoche ihres Wohlergehens allzeit die Zeit ihrer Unschuld endige, und die Epoche ihrer Trübsalen die Zeit ihrer Rückkehr zu dem Herrn bestimme. Wie viele aus ihren Königen hat diese Gattung der Gnade gedemüthiget, und endlich bekehret! Wie unglückselig ist Salomon, daß er einer allzustandhaften Glückseligkeit genossen hat! Ein geheiligter Geschichtschreiber machte diese Anmerkung. Er erzählet die erschrecklichen Drangsalen, mit welchen das jüdische Volk unter den Königen von Syrien war überhäufet worden, und unterbricht auf einmal seine Erzählung, um seinen Lesern diesen wichtigen Unterricht zu geben: Aergert euch nicht, spricht er, an allen diesen Uebeln, die wir erlitten haben, preiset vielmehr mit uns deßhalben die Vorsehung unsers Gottes, denn eben diese Leiden sind der unläugbarste Beweis seiner Barmherzigkeit gegen uns. Nur diejenigen läßt er in der Trunkenheit des Wohlergehens, die er für seine ewige Rache aufbehält; aber die er dem ewigen Verderben entreißen will, züchtiget er als ein Vater, so bald sie auf Irrwege gerathen, um sie zum

Gehorsame, welcher Kindern eigen seyn soll, zurückzuführen. Und dieses ist jene Geduld, das ist, die Unterwerfung, welche, nach den Worten des heiligen Paulus, die Trübsal in uns wirket. **Die Trübsal wirket Geduld.**

Allein, ihr wollet wenigstens, daß das Wohlergehen die Belohnung der Tugend wäre. Ist es nicht verwunderlich, saget ihr, daß Gott nicht die Liebe mit den Reichthümern, und die Demuth mit der Größe krône? O! wie weit anders dachten die heiligen Lehrer, meine Brüder! Es bringt die Ordnung mit sich, spricht der heilige Petrus Chrysologus, daß der gottlose Reiche mit Scharlach und Purpur gekleidet sey, daß er sein Leben in Wollüsten und Mahlzeiten zubringe, und daß Lazarus an seiner Thüre an allen Dingen Mangel leide. Es bringt die Ordnung mit sich! . . . . Was für ein widersinniger Satz! der heilige Chrysostomus erkläret ihn uns. Gott entzieht einem Herzen die Weltfreuden, um die Mäßigung in demselben zu erhalten; er benimmt dem gutthätigen Menschen die Reichthümer, damit sie nicht in ihm die Begierlichkeit rege machen, und er hält den demüthigen Menschen in der Demuth, damit er nicht durch die Größe in den Abgrund des Hochmuthes falle.

Wie geneigt sind wir nicht schon, die Welt zu lieben! besonders wie natürlich ist es nicht, sich an einen Aufenthalt anzuheften, wo man nur Freuden und Ergötzlichkeiten schmecket! So

lange

lange die Taube nur heftige Sturmwinde, und den in den Wellen begrabenen Erdboden antrifft, sucht sie in der Arche ihren Zufluchtsort: sobald sie aber grüne Felder und mit Blumen bestreute Wiesen findet, hält sie sich daselbst auf, und kömmt nicht mehr dahin zurück. Meine Christen, wer wir immer seyn, erkennen wir unser Bild in diesem Gemälde. Wenn uns die Welt Reichthümer und erhabene Ehrenstellen vorleget, so gefällt uns die Stimme der Verführerinn, wir hören sie, wir lassen uns überraschen; sobald wir hingegen nur Verdruß und Drangsalen finden, kehren wir zu dem Himmel zurück, um daselbst die wahre Glückseligkeit zu suchen. Wie oft, meine Brüder, haben vieleicht wir selbst die Probe davon gemacht? Es wird oftmals nur ein großer Unglücksstreich erfordert, um eine Tugend führohin unbeweglich und unerschüttert zu machen. Sehet die wahre Auflösung jenes widersinnigen Satzes, von dem ich kurz vorher redete, und der in der Schrift so deutlich angemerket ist. **Weil du Gott angenehm warst**, spricht der Engel zu dem Tobias, weil du in den Augen des Herrn gerecht und angenehm warst, **war es vonnöthen**, nicht, daß deine Vorhaben einen glücklichen Ausgang hätten, nicht, daß du mit der Fette der Erde durch die Fruchtbarkeit deiner Felder, und mit der Vermehrung deiner Viehheerden belohnet würdest, sondern es war nothwendig, daß du durch die Trübsal geprüfet würdest: daß dich die An-

fechtung bewährete (24). Kostbare Prüfung, welche die Frucht der Geduld ist, und nach dem Ausdrucke des heiligen Paulus, die Hoffnung, welche niemals täuschet, in uns wirket. Denn die Trübsal führet nicht allein zur Tugend zurück, sie unterstützet nicht allein die Tugend, sondern sie erhebt auch, und krönet den Glanz der Tugend.

Wir haben dessen einen sichtbaren Beweis, spricht der heilige Chrysostomus in dem Beyspiele des Jobs. Warum glaubest du, spricht der Herr zu ihm, ist meine Hand über dich schwer geworden? deßhalben, damit deine Gerechtigkeit an den Tag käme: Ich will, daß man dich für gerecht ansehen möchte (25). In der That, so lange die Tage des Jobs in dem Wohlergehen und Ueberflusse dahin flossen, schien der Engel der Finsternisse an der Reinigkeit, wenigstens an der Standhaftigkeit seiner Tugend zu zweifeln. Nein, nein, sprach er zu dem Herrn, nicht um deiner selbst willen ist Job dir so standhaft getreu. Kann er dich wohl, da du ihn mit deinen Gaben überhäufest, verkennen? und da du ihn von allen Seiten mit Gütern ohne Unterlaß überschüttest, ist es wohl zu verwundern, daß er sich von dieser Quelle zu entfernen nicht gedenke?

---

(24) Quia acceptus eras Deo, necesse fuit, ut tentatio probaret te. Tob. 12, 13.

(25) Volo te apparare justum. Job. 33, 32.

denke? Ein zwar falscher aber scheinbarer Vernunftschluß. Um den Satan zu Schanden zu machen, muß Job auf allerhand Arten gedrücket werden, und dann endlich wird der Herr dem über seine Ehre eifersüchtigen Feinde wahrhaft Trotz biethen können; dann wird Job als ein wahrer Held der Tugend erscheinen.

In der That, der Titel eines Helden, spricht der heilige Cyprianus, wird nur durch die Ueberwindung großer Hindernisse erworben. Was für einen Sieg trägt man davon, wenn man keinen Feind zu überwinden hat? Wenigstens kann die Krone nicht glänzend seyn, als nur in sofern ein harter feindlicher Anfall auszuhalten war. Abraham scheinet ein wahres Wunder des Gehorsams und des Glaubens zu seyn, aber nur mit dem Schwerte in der Hand, welches er in die Brust des Isaaks zu stoßen bereit steht: und der heilige Paulus muß eher allerhand Verfolgungen aushalten, in Mitte dreyer Schiffbrüche sich befinden, zu den Füßen des Richterstuhls des Agrippa mit Ruthen geschlagen werden, in den Banden schmachten, und unter dem Schwerte des Nero sein Leben dargeben, als er dem heiligen Chrysostomus das wahre Gefäß der Auserwählung, der getreue Nachfolger Jesu Christi, die Geißel des Aberglaubens und der Abgötterey, der Meister, der Lehrer und der Held der Religion zu seyn scheinet, und dem Erdboden scheinen muß. In gemeinen Prüfungen kann die Tugend nur gemein zu seyn scheinen.

Würden wir endlich übel vernünfteln, meine Christen, wenn wir von der Haushaltung der göttlichen Vorsehung, in Ansehung der Privatpersonen, auf sein allgemeines Betragen in Ansehung seiner Kirche schlößen? Warum hat denn ihr Bräutigam, dieser Bräutigam, der sie so zärtlich liebet, seit ihrer ersten Einsetzung bis auf unsere Tage von einem Alter zum andern, von einem Jahrhunderte zum andern sich zu bemühen geschienen, sie wenigstens von einer Seite, und auf einem Orte in dem schmerzlichen Schmelztiegel der Trübsal zu halten? Ach! meine Christen, eben diese Tage des Ungewitters waren ihre schönsten Tage, und die wahren Tage ihres Triumphes. In der Demüthigung ihrer Diener, in der Zerstreuung ihrer Kinder, selbst in der Zerstörung ihrer Tempel, in den Leiden ihrer Blutzeugen bestand zu allen Zeiten, und wird allzeit ihr gründlichster Ruhm bestehen. Ihr Kinder der Kirche, was die Ehre eurer Mutter ausmacht, kann es denn nicht auch die eurige ausmachen?

Allein, was sage ich? und wie sollte nicht dieses der Ruhm der Kirche seyn, da es der Ruhm ihres Bräutigams war? Hat er nicht selbst gesagt, daß er leiden müßte, um den Besitz seiner Herrlichkeit anzutreten? Nun aber, meine Brüder, nach welchem Muster sind wir von Gott auserwählet worden? Hören wir hierüber den ganzen Vernunftschluß des heiligen Paulus, wie ihn der heilige Augu-

stinus ausleget. Diejenigen, welche er durch seine ewige Vorsehung vorgesehen hat, daß sie seinem gekreuzigten Sohne gleichförmig seyn sollten, hat er auserwählet, ebenfalls seinem verherrlichten Sohne gleich zu werden. Nun aber ruft er diejenigen, welche er auf diese Art vorgesehen und auserwählet hat, auf die Laufbahne der Leiden, welche sein Sohn Jesus unser Erlöser der erste betreten, und auf welcher er der erste gestritten hat. Diejenigen, welche er also ruft, reiniget er in der Trübsal eben so, wie unser Jesus in seinem eigenen Blute die Welt gereiniget hat. Und endlich wird er nur diejenigen, welche nach dem Beyspiele dieses gekreuzigten Erlösers bis zum Tode werden widerstanden und gelitten haben, mit der Herrlichkeit krönen, welche er uns in der That nur durch das Kreuz erworben hat. Ach! meine Brüder, was werden wir nach allem diesem sagen? Wenn sich schon die ganze Welt, spricht der große Apostel ferner, wider uns aufmacht, was liegt uns daran? Heften wir uns unverletzlicher Weise an Gott. Er läßt die Uebel, die uns zustoßen, nur deßhalben zu, weil er sie zum Besten derjenigen, die ihn lieben, anzuwenden weis. Und warum sollte er endlich diese vermeynten Uebel nicht zulassen? warum sollte er unser schonen? Er hat seines eigenen Sohnes nicht verschonet.

Ach! mein Gott, ich weis also nichts mehr, als mich nach dem Beyspiele deines

Apostels der Trübsalen zu rühmen, mit denen du mich fühlohin nach deinem Wohlgefallen heimsuchen wirst! und zwar um destomehr, weil nach den Worten des heiligen Chrysostomus, nichts so großes und so heldenmüthiges ist, was das Verdienst und den Werth der Leiden übersteigen könnte: **Wir rühmen** uns **der Trübsalen.** Ihr Armen, zum Beyspiele, ihr wolltet, saget ihr, Reichthümer besitzen, um sie der christlichen Liebe zu widmen. Ach! tröstet euch, spricht unser heiliger Lehrer; es ist weit größer und Gott angenehmer, den Verlust oder die Beraubung der Güter der Welt geduldig ertragen, als sie den Armen austheilen. Ihr wolltet in der Welt angesehen seyn, ihr wolltet Verdienste und eine große Fähigkeit des Verstandes besitzen, um der Kirche nützlich zu dienen; tröstet euch, meine Brüder, es ist weit größer, setzt der heilige Chrysostomus hinzu, und weit heldenmüthiger, in einem dunkeln und demüthigen Stande in den Willen Gottes leben, als selbst ein Apostel seyn. Ihr wolltet wenigstens einer vollkommenen Gesundheit genießen, um niemanden überlästig zu seyn, um durch die Erfüllung der Pflichten euers Standes zum Besten der menschlichen Gesellschaft etwas beyzutragen. Ach! tröstet euch, da euch unser heiliger Lehrer versichert, daß ein Gerechter, welcher leidet, der Gesellschaft weit nützlicher sey, als der allergrößte Staatsmann und der allerschönste Geist.

O mei-

O meine lieben Brüder, wer ihr immer seyd, ich werde also mit dem heiligen Apostel Jakobus den Schluß machen: verharret also standhaft in der Geduld und Unterwerfung gegen die Anordnungen des Herrn. Nehmet euch zum Muster die alten Patriarchen und Propheten: ihr habt öfters denn einmal die Trübsalen eines Tobias, eines Jobs, eines Davids und so vieler andern erzählen gehört, ihr habt sie sogar in dieser Rede vernommen. Wohlan, ihr selbst, haltet ihr sie nicht itzt für glückselig, nennet ihr sie nicht glückselig um desjenigen willen, was sie geliten haben. Aber besonders bitte ich euch, meine Brüder, spricht der heilige Jakobus ferner, niemals auf die Leiden Jesu Christi unsers Herrn zu vergessen. Er selbst wird einstens kommen, die Kämpfe, die ihr nach seinem Beyspiele werdet ausgehalten haben, zu krönen. Schon itzt sieht er euch von der Höhe des Himmels an, er unterstützet, er beseelet euch. Sehet, was für eine Krone er euch zubereite. Meine Brüder, meine lieben Brüder, ich wiederhole es noch einmal, lasset den Muth nicht sinken, die noch übrige Zeit der Leiden ist allzukurz, als daß ihr den Muth solltet fallen lassen, der Verzug kann in der That nicht mehr lang seyn. Schon glaube ich diesen eben so barmherzigen als gerechten Richter zu sehen, ja, ich sehe ihn schon, also zu sagen, an eurer Thüre. Ach! dann werdet ihr diesen unvergleichlichen Grundsatz begreifen, und vollkommen einse-

hen:

hen: daß diejenigen, welche leiden, glückselig seyn, weil sie nach einer Zeit der Prüfung die Krone des Lebens empfangen werden, welche ich euch, meine Brüder, im Namen des Vaters, des Sohns, und des heiligen Geistes, von ganzem Herzen wünsche. Amen.

Homilie
Auf den zweyten Sonntag in der Fasten.

Von der Verklärung Jesu Christi.

Jesus nahm zu sich Petrum, und Jakobum, und Johannem, und führte sie absonderlich auf einen sehr hohen Berg, und ward vor ihnen verkläret. Matth. XVII. 1. (*).

Ich weis nicht, was für eine Empfindung der Freude sich in meine Seele einschleichet, sprach der heilige Hieronymus. Durch

das

(*) Assumpsit Jesus Petrum, & Jacobum, & Joannem, & duxit illos in montem excelsum seorsum, & transfiguratus est ante eos.

das herrliche Bild, welches uns heute das Evangelium von unserm göttlichen Meister vorstellet, ganz außer mir gebracht, glaube ich, den Himmel weit schöner, als gewöhnlichermaßen, zu sehen. Ist denn die Sonne auf die Erde herabgestiegen, oder wird ebenderselbe Tag von zwoen Sonnen erleuchtet? Die Berge springen darüber, o Herr, vor Freuden auf, und lassen als Zeugen deiner Macht deinen Namen allenthalben erschallen: Thabor und Hermon werden in deinem Namen frohlocken (1). O heiliger Berg, glückseliger Thabor, fährt der heilige Hieronymus fort, du scheinst mir heute nicht allein die Schönheit, sondern selbst die Annehmlichkeit, den Himmel, anzustreiten. Jesus Christus empfängt daselbst das Zeugniß seiner Gottheit; Moses erkennet in ihm die Erfüllung der alten Verheißungen, Elias die Erfüllung der Vorherverkündigungen; die Apostel werden dahin geführet, um in dem Glauben bestättiget zu werden.

Von diesem Geheimnisse handelte hauptsächlich der heilige Petrus. Nein, sprach er zu den ersten Gläubigen, wir haben nicht getrachtet, eure Leichtgläubigkeit durch sinnreich erdichtete Fabeln zu überraschen, da wir euch die Sendung Jesu Christi unsers Herrn verkündiget haben: Wir sind nicht den spitzfindigen

(1) Thabor & Hermon in nomine tuo exultabunt. Psal. 88, 13.

dichten Fabeln nachgegangen (2). Was wir euch geprediget haben, haben wir gesehen, ja wir selbst haben seine Majestät gesehen: Wir sind Anschauer seiner Majestät gewesen (3). Denn er ist von Gott seinem Vater verherrlichet worden, welcher aus der Mitte einer seiner Größe würdigen Herrlichkeit diese Stimme hören ließ: dieß ist mein geliebter Sohn (4), und diese Stimme haben wir gehöret, da wir uns mit ihm auf dem heiligen Berge befanden: Die Stimme haben wir vom Himmel herabfallen gehöret, da wir mit ihm auf dem heiligen Berge waren (5). Ein unläugbarer Beweis, sagen die heiligen Lehrer. Das Geheimniß der Verklärung Jesu Christi, spricht der heilige Chrysostomus, schließt in der That alles dasjenige in sich ein, was man von seiner Gottheit sagen kann.

Ach! da die Ruchlosigkeit alle Kräfte anwendet, unsern heiligen Glauben selbst in seiner Grundfeste zu erschüttern, werden wir sie wohl, wir öffentlichen Diener des Wortes, durch unser Stillschweigen triumphieren lassen? Wenigstens wollen wir euch, meine Brüder, wider die Verführung zuvorkommen, welche

---

(2) Non doctas fabulas secuti sumus. 2. Petr. 1, 16.
(3) Speculatores facti magnitudinis illius. Ibid.
(4) Hic est filius meus dilectus. Ibid. 17.
(5) Vocem audivimus de cœlo allatam, cum essemus cum ipso in monte sancto. Ibid. 18.

welche sich heut zu Tage so sinnreich und so künstlich verbreitet, daß wir uns über den Glauben keines Menschen beruhigen können. Habet also wohl acht, ich bitte euch: ich werde aus den Worten selbst unsers Evangeliums nach dem Vernunftschlusse des heiligen Petrus einen vollständigen überzeugenden Beweis von der Gottheit Jesu Christi wider alle Arten der Ungläubigen herholen. Den ersten Beweis ziehe ich aus dem Zeugnisse des Moses und der Propheten, das ist, aus dem alten Bunde: **Es erschienen Moses und Elias** (6). Den zweyten Beweis ziehe ich aus dem Evangelio durch das herrliche Zeugniß, welches ihm sein Vater erstattet: **Dieser ist mein geliebter Sohn, den sollet ihr hören** (7). Den dritten Beweis ziehe ich endlich aus der sichtbaren Verherrlichung Jesu Christi: **Er ward verkläret** (8).

O Maria, diese ganze Rede bezieht sich bloß allein auf die Verherrlichung deines göttlichen Sohnes: du mußt sie dir ohne Zweifel angelegen seyn lassen. Erhalt mir also die Gnade, diesen schönen Gegenstand nach Würde, besonders aber mit Frucht, abzuhandeln. Ave Maria.

Erster

---

(6) Apparuerunt Moyses & Elias. Matth. 17, 3.
(7) Hic est filius meus dilectus, ipsum audite. Ibid. 5.
(8) Transfiguratus est. Ibid. 2.

Erster Theil.

Diesen aus dem alten Bunde gezogenen Beweis wendete der heilige Augustinus wider alle Gattungen der Ungläubigen mit Nachdrucke an. Frage man mich, sprach dieser Vater, wer doch jener Christus sey, den ich anbethe. Ich antworte: es ist derjenige, welcher lange Zeit vorher, als er gebohren ward, vorgebildet, verheißen, und auf tausend Arten angekündiget wurde; und da er als Gott allzeit vorgebildet, verheißen, und angekündiget worden, ist er nothwendig Gott. Was kann man mir auf diesen Vernunftschluß antworten? Nichts, scheinet mir, als daß man die Wirklichkeit aller dieser Bilder läugne, und sage, diese Vorherverkündigungen seyn erst nach der Begebenheit gemacht worden. Dann, spricht der heilige Augustinus, nehme ich zu den Juden meine Zuflucht, und berufe mich auf sie. Die Unglückseligen, sie sind nur deßhalben auf dem ganzen Erdboden zerstreuet, um allenthalben einen lebendigen und immerwährenden Beweis meines Glaubens abzugeben. Ob sie gleich meine Feinde, und die allergrößten aus meinen Feinden sind, begehre ich von ihnen Waffen, und sie reichen sie mir wider ihren Willen dar, ich entlehne von ihnen ihre eigenen Bücher. Daselbst finde ich diese Bilder, diese Vorherverkündigungen, diese Verheißungen, sie sind also weder seit der Begebenheit erdichtet, noch künstlicher Weise, um

zu hintergehen, erfunden. Es wird also ein jeder Ungläubiger, wer er immer sey, weichen, und sich ergeben müssen, wenn ich beweise, daß diese Bilder, diese Verheißungen, diese Vorherverkündigungen, welche dem Jesu, den ich anbethe, eigen sind, in ihm sind erfüllet worden. Nun aber, um diese Erfüllung zu erkennen, kommen heute Moses der Urheber des Gesetzes, und Elias das Oberhaupt der Propheten, Jesu Christo das Zeugniß abzustatten: Es erschienen Moses und Elias.

Und gleich Anfangs gehen wir bis zum ersten Ursprunge des Gesetzes zurück. Warum werden Abraham, Isaak und Jakob aus der Mitte ganz verderbter Nationen abgesondert, Väter eines neuen Volkes? Was antworten mir ihre Nachkommen? Geschah es nicht darum, um das Angedenken der Verheißung, welche der Herr, einen Erlöser der Welt zu geben, gemacht hatte, auf den Erdboden zu erhalten und zu verewigen? eine Verheißung, welche unsern ersten Aeltern alsogleich nach ihrer Sünde gemacht worden, ihnen nach dem Verlaufe vieler Jahrhunderte ein Kind zu geben, welches den Kopf der Schlange, die sie verführet hatte, zerträte; eine Verheißung, welche in der Folge der Zeiten dem Patriarchen Noe ist bestättiget worden; eine Verheißung, welche so oft, besonders dem Erzvater Abraham, ist wiederholet worden, nicht allein seine Nachkommenschaft zu segnen, son-

dern auch in Ansehung eines Kindes, welches aus seiner Nachkommenschaft gebohren werden sollte, alle Geschlechter des Erdbodens zu segnen. Sehet die Verheißung, von welcher das alte Gesetz gleichsam nur das Unterpfand war, und welche das Volk selbst, das unter diesem Gesetze lebte, nur aufbewahrete: die Verheißung eines Erlösers, aber eines Erlösers, welcher die Uebel, welche die Sünde unsers ersten Vaters der Welt verursachet hatte, gut machte; eines Erlösers, welcher nicht allein Israel befreyen, sondern alle Geschlechter erretten sollte. Es war dieses ferner eine Verheißung, welche von einem Jahrhunderte zum andern dem Volke Israel durch alle mit dem Geiste Gottes belebten Menschen, welche ihm der Herr sendete, so oft ist eingedrücket worden; eine Verheißung, welche besonderer Weise dem David gemacht, und an sein Haus besonders angeheftet war, aus welchem jener Erlöser hervorkommen sollte, dessen Thron er bestättigen, und dessen Reich er ewig machen sollte; folglich eine Verheißung eines Erlösers, der aus dem Blute Davids entspringen, und nicht allein König von Israel, sondern der einzige und ewige Beherrscher des ganzen Erdbodens seyn sollte.

Untersuchen wir hernach das Gesetz in ihm selbst. Was ist dieses anders, als ein Bild, als ein Schatten eines vollkommnern Gesetzes, welches von einem vollkommneren Gesetzgeber,

von

von einem Gottmenschen verkündiget werden sollte? Und auf diese Art stellte der heilige Paulus selbst den Juden seiner Zeiten dieses Gesetz vor. Ein Bild in seinen Zubereitungen, so groß, so herrlich sie auch immer waren: die aus der ägyptischen Dienstbarkeit befreyeten Kinder Jakobs waren nur der Schatten einer weit edlern Befreyung, welche unsrer ganzen Natur die göttliche Annehmung an Kindesstatt verschaffen sollte: In der Figur (9). Ein Bild und eine Figur in seinen Belohnungen: so viele Wunder der Beschützung, in Ansehung des auserwählten Volkes, waren weiter nichts, als der Schatten jener Ströme der Gnaden und der Erbarmnisse, welche in den neuen Tagen den ganzen Erdboden überschwemmen sollten: in der Figur. Ein Bild und eine Figur in seinen Helden: alle jene außerordentlichen Männer, welche Gott hervorbrachte, um sein Volk zu trösten, ein Josue, ein Samson, ein David, und so viele andere waren nur der Schatten desjenigen, welcher allein allen Völkern hinlänglich seyn sollte, um zwischen dem Himmel und der Erde einen ewigen Frieden aufzurichten: in der Figur. Ein Bild und eine Figur in seinen Opfern: jene Menge der Schlachtopfer, bald um den Herrn zu ehren, bald um seine Gerechtigkeit zu besänftigen, bald um seine Güte anzuflehen, waren bloß allein der Schatten jenes einzigen

(9) In figura contingebant illis. 1. Cor. 10, 11.

Opfers, welches, nachdem es einmal ist entrichtet worden, an allen Orten, zu allen Zeiten, und für alle Bedürfnisse erneuert werden sollte: in der Figur. Es war also alles nichts denn ein Bild und eine Figur: Alle Dinge wiederfuhren ihnen in einer Figur (10). Alles mußte in einem neuen Gesetzgeber erfüllet werden, und Moses erkennet heute, daß alles in die Erfüllung gegangen sey.

In der That, meine Christen, (denn wir haben weder tiefsinniger Vernunftschlüsse, noch kritischer Betrachtungen vonnöthen, um aus dieser Probe einen wahren überzeugenden Beweis herauszuziehen) in der That, das alte Gesetz war, nach dem schönen Ausdrucke des heiligen Bernhard, nur eine Gattung des Saamens der göttlichen Erbarmnisse, welchen der Herr auf die Erde ausgestreuet hatte; die Figuren und Verheißungen waren, also zu reden, die Blumen, welche aus diesem göttlichen Saamen hervorsprossen, die Frucht, welche sie ankündeten, war der Messias: von allem diesem haben unsere Feinde niemals etwas geläugnet. Nun aber die Blumen sind gefallen, folglich, schließt der heilige Bernhard, ist die Frucht angekommen; und was für eine andere Frucht sollte diese seyn, als der Jesus, den ich anbethe: kann man mir andere Früchte anführen?

Wohin

(10) Hæc omnia figura contingebant illis. 1. Cor. 10, 11.

Wohin ist sogar das Volk, welches die Figuren und Verheißungen aufbewahrete, gekommen? Seit so vielen Jahrhunderten auf dem ganzen Erdboden zerstreuet, was für ein Unterpfand behält es noch von den Verheißungen, welche ihm sind gemacht worden? Wo ist der Tempel, die Bundeslade, die Stiftshütte, wo werden itzt die Opfer dieses Volkes entrichtet? Wohin sind die Priester, die Leviten gekommen? Es ist also der große, der ewige Hohepriester angekommen; das Opfer, welches alle andern abschaffen, und an ihre Stelle kommen sollte, ist also entrichtet worden, und da die Blumen gefallen sind, ist die Frucht nothwendig angekommen. Wo ist jenes Haus Davids, aus welchem der Messias, dem ein unbeweglicher Thron war verheißen worden, gebohren werden sollte? Zeige man uns unter den unglückseligen Ueberresten dieses zerstreuten Geschlechtes. Sage uns diese ganze Nation selbst, was für Helden, was für Befreyer seit so vielen Jahrhunderten aus ihrem Schooße hervorgekommen seyn. Die Zeit der verheißenen Befreyung ist also vorüber; der große Erlöser, der nur durch alle die andern vorgebildet war, hat die wahren Gläubigen befreyet: der Thron Davids steht itzt unbeweglich, ewig, und durch unsern Jesum in dem höchsten Himmel aufgerichtet? Die Figur höret in der That nicht auf, wie der heilige Paulus spricht, als wenn die Wahrheit darauf folget: das erste Testament ist nur

durch die Einsetzung eines neuen abgeschaffet, und der Schatten verschwindt nur bey dem Aufgange der Sonne. O Jesu, o Sonne der Gerechtigkeit, du hast alle Schatten zerstreuet: wer kann dich in der Mitte des schönen Tages, den du unter uns glänzen lässest, verkennen? Die Blumen sind gefallen, die Frucht ist also angekommen. Und eben dieses erkennen heute Moses und Elias: Moses, die endliche Erfüllung des Gesetzes; Elias, die buchstäbliche Erfüllung der Vorherverkündigungen: Es erschienen Moses und Elias.

Ja, meine Christen, nur in dieser Würde eines Oberhauptes der Propheten erscheinet heute Elias auf dem Thabor, spricht der heilige Chrysostomus. Es scheinet mir, fährt dieser heilige Lehrer fort, als sehe ich ihn daselbst, um im Namen Davids seinen Sohn, seinen Herrn, den Sohn des Ewigen, dem der Ewige gesagt hat, zu seiner Rechte zu sitzen, anzubethen. Im Namen des Isaias, kömmt er nicht dahin, um die Wirklichkeit aller Titel: eines Engels des großen Rathes, des Vaters der Ewigkeit, des Wunderbaren, des Starken, des Herrn und Gottes, an ihm zu erkennen: mein Jesus ist also alles dieses. Die Zahl der Wochen, welche der Herr abzukürzen versprochen hatte, ist erfüllet. Ja, es ist der Prophet Daniel, welcher in der Person Eliens kömmt, denjenigen, der von seinem Volke verkennet wird, für seinen Messias

anzu-

anzubethen und zu erkennen. Die Zerstörung Jerusalems, der Untergang des Tempels wird bald darauf folgen. Es ist in der That nicht mehr jener Tempel, welchen der Herr dennoch verheißen hatte, weit herrlicher, als den ersten zu machen: es ist also der Messias, welcher durch seine Gegenwart die ganze Herrlichkeit desselben ausmachen sollte, angekommen. Diesen kömmt der Prophet Elias im Namen des Aggäus zu erkennen.

Was können wir also einwenden, um mit ihm diesen Messias nicht zu erkennen? Die Aussprüche der Propheten, wird man vielleicht sagen, sind dunkel. Sogar diejenigen, welche sie dem Jesus von Nazareth zueignen, sind untereinander uneinig, und bestreiten sich einander in ihrer Auslegung. Sie sollen eher einstimmig werden, als sie ihren allgemeinen Feind angreifen. Herr, ich bitte dich, gieb mir heute zu deiner eigenen Ehre die Kenntniß und den Verstand deiner heiligen Bücher, wie du sie vormals deinen ersten Jüngern gabst. Gebet also acht, meine Christen, ich bitte euch, worinn sind die Vorherverkündigungen dunkel? In den wesentlichen Punkten? Sind wir unter uns verschiedener Meynung, zanken wir unter uns, um zu wissen, ob dieß der Messias sey, den sie uns ankündigen? Selbst die Juden können dieses nicht läugnen. Hegen wir verschiedene Meynungen, sind wir untereinander uneinig, um zu wissen, ob dieser durch

die Aussprüche der Propheten angekündete Messias ein Gotterlöser seyn soll? Diese Worte des Propheten Daniels: der Allerheiligste, welcher gesalbet werden soll, um eine ewige Gerechtigkeit zu verschaffen, um dem Reiche der Sünde ein Ende zu machen; jene andern Worte des Malachias: der Herr, der Engel des Bundes, der in seinen eigenen Tempel kommen soll, vereinigen sie nicht alle Gemüther? Sind wir untereinander uneinstimmig, streiten wir unter uns, um zu wissen, ob die Zeit, zu welcher nach den Vorherverkündigungen der Gott-Messias ankommen sollte, schon vorüber sey? Diese Zeit sollte, nach den Worten Jakobs, dazumal seyn, da der entwaffnete Löwe von Juda sein ganzes Reich verloren haben würde. Wir lassen uns in Wortstreite ein, es ist wahr, auf was für eine Art er dieses Reich bis dahin erhalten habe, allein, behauptet er dasselbe noch itzt? Der Messias ist also angekommen. Diese Zeit war, nach der Vorherverkündigung Daniels, in einen Raum von siebenzig Wochen eingeschränket. Wir sind nicht alle einerley Meynung, es ist wahr, wir streiten untereinander, um den Umfang dieser Wochen einzuschränken; allein, können sie wohl seit mehr als zwanzig Jahrhunderten ihr Ende nicht erreichet haben? der Messias ist also angekommen. Diese Zeit, setzt Daniel hinzu, war vor der zweyten Zerstörung Jerusalems, vor der zweyten Zerstreuung des Volkes, vor dem Untergange des

zwey-

zweyten Tempels. Wir haben verschiedene Meynungen, es ist wahr, wir streiten untereinander, um die Epoche der Wiederherstellung, welche zu gleicher Zeit vorhergesagt ist, festzusetzen; allein, Jerusalem und der neue Tempel, bestehen sie noch? der Messias ist also angekommen.

Was beweiset also wider uns die vorgegebene Dunkelheit der Vorherverkündigungen? Ach! meine Christen, der bloße Vorwitz unsrer Neigung, alles zu untersuchen, ist es, welcher die Vorherverkündigungen in Schwierigkeiten, die von keiner Wichtigkeit sind, verwickelt; der wesentliche Punkt ist augenscheinlich. Machen wir Vernunftschlüsse, so viel wir immer wollen, führen wir noch so viele Lehrgebäude auf; die Augenscheinlichkeit der Sache führet einen jeden Verstand auf diesen Schluß zurück: der Messias ist angekommen. Fällt es denn schwer, an den Zügen, unter welchen der Gotterlöser angekündiget war, Jesum von Nazareth zu erkennen? Meine Christen, trachten wir, keinen aus diesen Zügen aus dem Angesichte zu verlieren; wir können ihn an den geringsten Umständen seiner Geburt, seines Lebens und seines Todes erkennen, alles ist vorhergesagt worden, wie es sich zugetragen hat.

Ja; sehet mich, scheinet er heute auf dem Thabor zu sagen, mich, der ich vormals durch die Propheten redete, sehet mich; ich bin end-

lich gekommen, alles dasjenige, was ich durch sie habe verkündigen lassen, zu bestättigen: Ich selbst, der ich geredet habe, sieh, ich bin zugegen (11). Jene Blume, welche aus der Wurzel Jesse hervorgehen, zu Bethlehem Juda, aus einer Jungfrau, in den schönen Tagen eines tiefen Friedens, unter der vierten Monarchie gebohren werden sollte, ist diese nicht eben dieser Jesus? kömmt nicht alles dieses mit ihm überein? Ich selbst, der ich geredet habe, sieh, ich bin zugegen. Derjenige, den sein Volk verkennet und verfolget hat, den die Heiden in seiner Wiege angebethet haben, den sein Vater aus Aegypten zurückberufen hat, wohin er sich hatte flüchten müssen, der Messias, vor dem ein Prophet von einer ganz neuen Ordnung in der Wüste hergehen sollte, ist nicht er dieser Jesus? ist nicht alles dieses, in Ansehung seiner, in die Erfüllung gegangen? Ich selbst, der ich geredet habe, sieh, ich bin zugegen. Seine Wunder, seine apostolischen Arbeiten, sein Triumph zu Jerusalem, sein Eintritt in den Tempel, die Verrätherey seines treulosen Apostels, alles ist vorhergesagt und erfüllet worden. Man hat alle seine Wunden gezählet, die Art, der Ort, die Zeit, selbst der Augenblick seines Todes, alles ist vorherverkündiget worden. Man sollte sagen, dieß sey die

(11) Ego ipse, qui loquebar, ecce adsum. Isa. 52, 6.

die Lebensgeschichte Jesu, die erst nach allen Begebenheiten verfasset worden. Er ist also wahrhaftig derjenige, den die Propheten verkündiget haben, derjenige, der selbst die Propheten mit seinem Geiste beseelet hat. Ich selbst, der ich geredet habe, sieh, ich bin zugegen.

Ich mache den Schluß: entweder ist das alte Gesetz nichts denn eine Verblendung und ein erdichtetes Mährchen, oder Jesus Christus ist der Gotterlöser. Allein, ein Gesetz, welches in sich Bilder und Figuren, die so genau erfüllet, Verheißungen, die so herrlich in die Erfüllung gegangen, und Vorherverkündigungen, die dem Buchstaben nach also sind bestättiget worden, enthält, kann es wohl nicht von Gott herkommen? Das alte Gesetz war also die wahre Religion: allein ich setze hinzu: weil die Figuren, die Vorherverkündigungen, die Verheißungen desselben erfüllet sind, hat es auch selbst sein Ende genommen, und weil alles in Jesu Christo erfüllet worden, so ist Jesus Christus unläugbarer Weise der Gotterlöser, auf den sich das ganze alte Gesetz bezog.

Was für ein trostreicher Schluß für uns, meine Christen! Beklagen wir indessen, beklagen wir das Schicksal jener Unglückseligen, welche sich hartnäckiger Weise in Mitte dieses glänzenden Lichtes verblenden wollen. Gesellen wir uns heute zu Moses und Elias, um den-

denjenigen zu erkennen, den Moses und Elias verkündiget haben. Nichts destoweniger, um diese Gesinnungen in unsern Herzen noch mehr zu bestättigen, erleuchten wir itzt unsern Verstand mit einem noch weit helleren Lichte, als dasjenige ist, welches uns bisher geleitet hat. Wir müssen uns, sprach der heilige Petrus, mit dem Lichte des Moses und der Propheten erleuchten, bis der helle Tag anbricht. Er ist angebrochen, meine Christen, er glänzet mitten unter uns dieser schöne Tag; machen wir ihn uns zu Nutzen, und lasset uns sehen, was uns das Evangelium von diesem Jesu lehre, den uns das ganze alte Gesetz verkündiget hat.

Zweyter Theil.

Was bin ich doch zu thun gesinnet, sprach der heilige Augustinus bey Gelegenheit eben dieser Materie? Werde ich mich unterfangen, von der ewigen Geburt eines seinem Vater in allen Stücken gleichen Sohnes zu reden? Wer wird seine Geburt aussprechen (12)? Wenn er gebohren ist, wie hat er doch keinen Anfang? wenn er ein Sohn ist, wie ist nicht sein Vater über ihn erhaben? O Gott! du bewohnest wahrhaftig ein Licht, zu dem man nicht kommen kann. Unterfange ich mich,

(12) Generationem ejus quis enarrabit? Isa. 53, 8.

mich, einen Blick auf die Gottheit zu werfen, so drücket mich alsogleich das Gewicht deiner Majestät nieder. Begnügen wir uns, meine Christen, die aus der glänzenden Wolke, womit sich die Gottheit vor unsern Augen verbirgt, hervorbrechende Stimme von Ferne zu hören. Das Zeugniß des Vaters ist dem Sohne hinlänglich, aber der Vater will, daß wir uns in diesem Stücke auf das Zeugniß seines Sohnes selbst berufen. Hören wir also erstens das Zeugniß, welches ihm sein Vater erstattet: **dieß ist mein geliebter Sohn** (13). Hören wir zweytens, nach dem ausdrücklichen Befehle seines Vaters, das Zeugniß, welches er sich selbst erstattet: **den sollet ihr hören** (14).

Der Vater allein kennet seinen Sohn, er allein kann ihn kennen; und der Vater hat gesagt: **dieß ist mein geliebter Sohn.** Nun aber zu was für einem Geschöpfe, spricht der heilige Paulus, zu was für einem Engel selbst hat der Herr jemals gesagt: dieß ist mein Sohn, der Sohn, den ich aus meiner Substanz gebohren habe. Er hat von jenen himmlischen verständigen Wesen, so erhaben sie auch immer sind, gesagt, daß er sie zu Dienern seiner Befehle gemacht habe: aber hat er jemals von einem aus ihnen gesagt, daß es der Gegenstand seines Wohlgefallens sey, zu

seiner

---

(13) Hic est filius meus dilectus. Matth. 17, 5.
(14) Ipsum audite. Ibid.

seiner Rechte sitzen, und als sein Sohn herrschen solle: dieß ist mein geliebter Sohn.

In was für einem Verstande hat also der Vater gesagt: dieß ist mein Sohn? Diese Worte auf einen figürlichen Verstand umdrehen, heißt, die Gutthat der Erlösung vernichten, und alle unsere Geheimnisse verächtlich machen und herabsetzen. Ja, es heißt, die Gutthat der Erlösung vernichten. Denn eben hierinn, wie der heilige Paulus spricht, hat sich die große Liebe Gottes gegen uns sehen lassen, daß er seinen eingebohrnen Sohn gesendet, und für uns dargegeben hat. Er ist also der Natur nach sein Sohn, denn wie könnte sonst diese Liebe unbegreiflich seyn? Sage man mir, daß der Herr seinen Sohn, seinen eigenen Sohn gesendet habe, den er von Ewigkeit her in seinem Schooße gebohren, dem er seine eigene Natur, seine eigene Wesenheit mittheilet, daß er ihn, sage ich, in der Zeit unter der Gestalt eines Knechtes gesendet, daß er ihn um unsertwillen allen Gebrechlichkeiten einer verweslichen Natur unterworfen, und den grausamsten Peinen und dem Tode überliefert habe, so ist mein Herz, ewiger Vater, aller erkenntlichen Empfindung unfähig, welche deiner Wohlthat gleichkommen könnte. Ich werde mit dem süßesten Vertrauen belebet: wie wird wohl derjenige, der mir seinen eigenen Sohn gegeben hat, nicht alle andern Dinge geben?

Allein,

Allein, gebet wohl acht, meine Christen, wenn dieser nur durch die Annehmung an Kindesstatt, und der Figur nach sein Sohn ist, wie ist er doch erstens sein einziger Sohn, da wir selbst alle zur göttlichen Kindschaft aufgenommen sind? oder vielmehr auf was für eine Art sind wir in ihm an Kindesstatt angenommen? Hat man jemals begriffen, daß man in einem selbst angenommenen Kinde andere an Kindesstatt annehmen könne? Indessen sind wir, nach der allgemeinen Sprache der ganzen Schrift, in Jesu Christo an Kindesstatt angenommen, Jesus Christus ist folglich der wahre Sohn Gottes. Zweytens, wie hat er für uns genug thun können? Da seine Person nicht mehr von einer unendlichen Würde ist, können auch seine Leiden von keinem unendlichen Verdienste seyn, folglich können sie den Strafen, welche die Sünde verdienet, nicht gleichkommen. Unterdessen hat er, nach der unveränderlichen Sprache der Schrift, unsere Sünden getilget und ausgelöschet, und den Schuldbrief unsrer Verdammung an das Kreuz angeheftet: er hat also Genugthuung geleistet, er ist folglich der wahre Sohn Gottes. Drittens, wie könnte ich aus dem Geschenknisse, welches mir der Herr von seinem Sohne gemacht hat, mit dem Apostel schließen, daß mir nichts werde versaget werden, daß ich ein unläugbares Recht auf das ewige Leben habe? Kann wohl zwischen dem zeitlichen Leben was immer für einer Creatur, und dem ewigen Leben,

ben, welches mir verheißen ist, einiges Verhältniß Statt finden? Das Versprechen ist also über das Unterpfand weit erhaben, oder Jesus Christus ist der wahre Sohn Gottes, und eben so der wahre Sohn Gottes, als Isaak der wahre Sohn des Abrahams war; denn Isaak war nur die Figur, und das Opfer, welches Abraham Gott von seinem Sohne entrichtete, war das Bild des Opfers, welches uns Gott von seinem eigenen Sohne machen sollte. Es ist also entweder die ganze Gutthat der Erlösung vernichtet, oder Jesus Christus ist der wahre Sohn Gottes.

Und wie? meine Brüder, welches wird denn jenes große, und wie der heilige Paulus sagt, in dem Fleische geoffenbarte Geheimniß seyn? Wenn mir Gott nur eine Creatur zeiget, welche er heiliget, welche er an Kindesstatt annimmt, mit seinen Gaben erfüllet, und sendet, um ihn selbst vorzustellen; wie? ist dieß das Meisterstück der Allmacht, um dessen willen der Ewige, nach dem Ausdrucke Malachias, den Himmel und die Erde hat bewegen müssen? Wie? ist dieß jenes Geheimniß, welches der Gegenstand der Erwartung, der Hoffnung, des Verlangens aller Patriarchen war, und welches ihnen Gott als das Uebermaaß seiner Erbarmungen verhieß? Worinn hätten also die Verdemüthigungen, die Leiden, der Tod dieser Creatur den Juden ein Aergerniß abgegeben, worinn hätten sie besonders

den

den Verstand der Heiden empöret und aufgebracht? War denn, um ein solches Geheimniß zu glauben, ein so gelehriger Glaube, und der einfältigste Glaube vonnöthen? Ist wohl dieses sogar ein Geheimniß? Nein, ohne Zweifel; und der Glaube selbst, welcher wesentlicher Weise darinn besteht, daß man Wahrheiten glaube, die man ohne das Ansehen Gottes, der sie offenbaret, niemals glauben würde, der Glaube selbst ist entweder vernichtet, oder Jesus Christus ist der wahre Sohn Gottes. Dieser Ursache wegen glauben wir bloß allein diese erhabne Wahrheit, weil sie der Vater uns geoffenbaret hat: **dieß ist mein geliebter Sohn**; mein Sohn, an dem ich mein ganzes Wohlgefallen trage; das heißt, wie es die heiligen Lehrer auslegen: dieß ist mein Sohn, der Gegenstand meiner Liebe, ehe noch einige Creatur war, mein Sohn, durch den ich alles erschaffen habe, durch den ich alle meine Werke heilige und liebe. **Dieß ist mein geliebter Sohn, an welchem ich mein Wohlgefallen habe.**

Hören wir ihn also itzt selbst, denn er ist das Wort seines Vaters, das Licht, welches die Welt erleuchten soll, die Quelle aller Weisheit, der Ausspruch der Wahrheit, sagen wir vielmehr: er ist die wesentliche Wahrheit und Weisheit. Nun was sagt er von sich selbst? Der Vater befiehlt uns zweytens, ihn anzuhören: **den sollet ihr hören.** Der Name Got-

tes, die Eigenschaften Gottes, die Werke Gottes, die Gott allein gebührende Anbethung, alles dieses kömmt ihm zu; er ist also wahrhaftig Gott, weil er sich selbst in dem Evangelio alles dieses zueignet. Gleich Anfangs, um zu wissen, unter was für einem Namen er sich in der Welt verkündiget habe, was für Zeugen wollet ihr, daß ich euch anführen soll? seine Feinde oder seine Jünger? Ja, erstens, sollen uns die Juden das Zeugniß erstatten. Wessen beschuldigte man ihn? Warum will man ihn bald steinigen, warum schleppt man ihn bald von einem Richterstuhle zum andern? warum begehret man seinen Tod? Er hat sich einen Sohn Gottes, Gott gleich, Gott selbst genennet: sehet sein Laster. Ist er es nicht, so haben ihn die Juden gerechter Weise an das Kreuz anheften lassen, oder man muß sagen, es sey falsch, daß er sich für einen Gott ausgegeben habe.

Allein, saget uns, getreue Jünger, die ihr allen seinen Handlungen näher beygewohnet, und alle seine Worte aus seinem eigenen Munde gesammelt habt, saget uns, was hat er gewollt, daß ihr von ihm glauben und lehren solltet? Er hatte ihnen gesagt, daß er und sein Vater nur eins, und zwar der Natur nach, wären, daß ihn sehen, eben soviel heiße, als seinen Vater sehen, indem das ewige Leben eben so darinn bestünde, daß man ihn, als daß man seinen Vater erkenne. Die gelehrigen

gen Jünger hatten es geglaubet: hier ruft ein Thomas: mein Herr und mein Gott! schon vorher hatte Petrus im Namen aller Jesum als den Sohn Gottes erkennet, und Jesus hatte seinen Glauben gebilliget, gelobet und belohnet. Selig bist du (15).

Und warum hätte er den Namen Gottes als einen sich unrechtmäßiger Weise zugeeigneten Namen ansehen sollen, da ihm alle Eigenschaften Gottes eigen sind? Er ist ewig, er war vor Abraham, spricht er zu den Juden: die Juden verstehen es in dem eigentlichen und natürlichen Verstande, und erkläret er sich wohl, wiederruft er seine Worte, um ihnen den Irrthum zu benehmen? Ehe noch etwas von allem dem war, was erschaffen ist worden, spricht der Vielgeliebte aus seinen Jüngern, war er in Gott, und er selbst war Gott. Dieser Ursache wegen hängt er auch von den Veränderungen des Erdbodens keineswegs ab; der Himmel und die Erde werden zu Grunde gehen, aber in Mitte der Veränderungen, denen alle Creaturen unterworfen sind, wird der Gesalbte des Herrn unveränderlich seyn, seine Jahre werden kein Ende haben, denn sein Thron ist in alle Zeiten festgesetzet: unter diesem edeln Begriffe betrachtete ihn der heilige Paulus. Er hat also nicht vonnöthen, daß wir ihm unsere Gedanken entdecken. Er sieht

(15) Beatus es. Matth. 16, 17.

das Verborgenste der Herzen, und kömmt den Bitten zuvor, die man ihm zu machen sich nicht getrauet. Die zu Schanden gemachten Pharisäer, seine ganz gegen ihn eingenommenen Jünger können diesem Beweise seiner Gottheit nicht widerstehen. Nichts kann seiner Einsicht entgehen: er sieht den Nathanael unter dem Feigenbaume, er sieht ihn, als ihn Philippus ruft. Nathanael kennet ihn an diesem einzigen Zeichen. Allein, wenn so viele vereinigten Züge uns noch nicht hinlänglich sind, sehet noch glänzendere, und wenn ich also reden darf, noch göttlichere: **Du wirst noch etwas größers sehen** (16).

Die Gnade, die uns heiliget, kömmt von ihm her: **Durch die Gnade Jesu Christi** (17). Er giebt das Leben, und das ewige Leben: **Ich gebe das ewige Leben** (18). Wer kann die Sünden vergeben, als Gott selbst? und Jesus Christus beweiset, daß es ihm zustehe, sie zu vergeben: **Ich habe die Macht zu vergeben** (19). Er führet bis zu den Pforten des Todes, er ruft aber auch zurück: die Hölle selbst kann seiner Stimme eben so wenig, als das Grab, widerstehen, mit einem Worte, er thut alles, was sein Vater thut: **Alles, was**

der

---

(16) Majus his videbis. Joan. 1, 50.
(17) Per gratiam Jesu Christi. Act. 15, 11.
(18) Vitam æternam do. Joan. 10, 28.
(19) Habeo potestatem dimittendi. Luc. 5, 24.

der Vater thut, thut gleicher Weise der Sohn (20); und gleichwie sein Vater von Ewigkeit her wirket, eben also wirket auch er von ewigen Zeiten her: es ist in beyden nur eine und ebendieselbe Wirkung; und das Ziel, die Frucht dieser unaussprechlichen Wirkung, ist eine vollkommene Dreyeinigkeit, eine beyden gleiche göttliche Person, die von beyden ausgeht.

Sind dieß die Werke eines Gottes? was für einen Dienst muß man ihm also erweisen, ausgenommen denjenigen, welcher Gott allein gebührt? So bald sein Vater etwas erschaffen hatte, befahl er, spricht der heilige Paulus, seinen Creaturen, ihn anzubethen; und da er ihn hernach mit unsrer Natur bekleidet in die Welt sendete, sprach er sogar zu seinen Engeln, ihn anzubethen; die Engel betheten ihn an. Ach! meine Brüder, kömmt es also uns zu, ihm unsere Anbethung zu versagen? Der Dienst, den er erfordert, ist kein anderer, als welcher der Gottheit gebühret. Seine Worte, spricht er, sind der Gegenstand unsers Glaubens: **glaubet an mich** (21). Seine Verdienste sind der Beweggrund unsers Vertrauens: **Durch mich wird er selig werden** (22). Seine Grundsätze sind die Regel und Richt-

---

(20) Quæcunque Pater fecerit, hæc & similiter filius facit. Joan. 5, 19.

(21) Credite in me. Joan. 14, 1.

(22) Per me salvabitur. Joan. 10, 9.

schnur unsers Verhaltens: Haltet meine Gebothe (23). Alles dieses war in diesen Worten seines Vaters eingeschlossen: den sollet ihr hören.

Uebrigens, meine Brüder, wenn in der göttlichen Schrift einige Ausdrücke aufstoßen, welche über diesen hellen Tag einige Wolken zu verbreiten scheinen, zerstreuen wir dieselben, indem wir den Stand der Demüthigung des Gotterlösers seinem Stande der Herrlichkeit, besonders aber den Unterschied zwoer Naturen, der Einheit der Person entgegensetzen; denn eben derselbe Jesus ist zugleich wahrhaftig Mensch, und zugleich wahrhaftig Gott. Sey es uns genug, diesen so vernunftmäßigen und einfältigen Grundsatz angezeiget zu haben, an welchem ein jeder Verstand, welcher widersprechen will, scheitert. Allein, mein Gott, mein Erlöser, was liegt mir daran, was die andern Menschen von dir gedenken? Ach! was sage ich? Ohne Zweifel nimmt mein Herz einen großen Antheil daran, vermittelst des Schmerzens, den ich fühle, dich noch von vielen verkennet zu sehen. Ach! könnte ich doch einige Anbether zu deinen Füßen zurückführen. Ich wenigstens, o mein Gott, ich erkenne dich, ich bethe dich an. Ja, du bist der Gesalbte, der Sohn des lebendigen Gottes, Gott selbst, und aller meiner Anbethung nur allzuwürdig. Eilen wir, meine Christen, ihm diese Huldigung

(23) Mandata mea servate. Joan. 14, 15.

gung abzustatten, ehe wir uns mit der Fackel der Augenscheinlichkeit selbst dem Gegenstande unsers Glaubens nähern. Könnte ich mich doch davon lossprechen, um den Trost zu haben, einzig und allein auf dein Wort, o mein Gott, zu glauben! Allein, es giebt eine Art der Ungläubigen, welche hartnäckiger Weise nur dasjenige glauben, was man ihren Sinnen einigermaßen begreiflich macht. Wider diese entlehne ich diesen dritten Beweis aus der sichtbaren Herrlichkeit Jesu Christi: Er ward verkläret, und schreite zum dritten Theile.

Dritter Theil.

Der heilige Paulus, und vor ihm der heilige Johannes, endlich der heilige Chrysostomus, haben behauptet, daß die sichtbare Herrlichkeit Jesu Christi einen unüberwindlichen Beweis seiner Gottheit abgebe. Sehet, auf was für eine Art, nach dem heiligen Chrysostomus. Es ist eine Herrlichkeit, spricht der heilige Johannes, wie die Herrlichkeit eines Sohns Gottes beschaffen seyn soll: **eine Herrlichkeit als des Eingebohrnen vom Vater** (24); und eine auch in Ansehung unser so sichtbare Herrlichkeit, daß man sie ohne Thorheit nicht in Zweifel ziehen kann: **Wir haben seine Herrlichkeit gesehen** (25). Moses,

(24) Gloriam quasi unigeniti a Patre. Joan. 1, 14.
(25) Vidimus gloriam ejus. Ibid.

fährt der heilige Chrysostomus fort, Moses, dieser Abgesandter des Herrn in dem alten Gesetze, mußte verherrlichet werden, und was für eine Herrlichkeit war diese? Die Unterredung, welche er mit dem Herrn auf dem Berge hatte, hinterläßt auf seinem Angesichte einen sichtbaren Eindruck der Majestät, welcher bey seiner Rückkehr das Volk blendet, und in Erstaunen setzet. Allein, dieß ist nur ein verherrlichter Diener, spricht der heilige Chrysostomus. Elias, der in einer lichten Wolke auf einen feurigen Wagen fortgeführet wurde, die Engel selbst, da sie sich den Sterblichen in einem Glanze, welcher den Tod beyzubringen im Stande war, sehen ließen, waren verherrlichte Creaturen: aber betrachtet einmal die Herrlichkeit des Sohns Gottes: **Die Herrlichkeit als des Eingebohrnen vom Vater.**

Es ist nicht bloß allein ein von einigen Strahlen der Klarheit glänzendes Angesicht, nein, es ist ein ganz verklärter Leib: **Er ward verklärter.** Es verbreitet sich über den ganzen Leib meines Jesu ein Ausfluß der Herrlichkeit und der Glückseligkeit, derer seine Seele genießet. Sein Angesicht übertrifft an dem Glanze die Sonne: **Sein Angesicht glänzte wie die Sonne** (26). Seine Kleider erhalten dadurch eine schimmernde Weisse, welche keine Kunst nach-

(26) Facies ejus resplenduit sicut sol. Matth. 17, 2.

nachahmen kann: Seine Kleider wurden weiß, wie der Schnee (27). Die Jünger, welche ihn begleiten, werden von einem ehrfurchtvollen Schrecken durchdrungen, und fallen mit dem Angesichte zur Erde; sie sind ganz außer sich gesetzt, und scheinen den Gebrauch aller Seelenkräfte zu verlieren. Es ist ferner, fährt der heilige Chrysostomus fort, nicht bloß allein ein Stern, welcher ihn heute verkündiget, wie er ihn vormals den heidnischen Königen verkündigte; die Engel verkündigten ihn den Hirten, Gabriel Marien der heiligsten Jungfrau, Anna und Simeon in dem Tempel; heute offenbaret ihn sein Vater selbst; und Moses und Elias, so verherrlichet sie auch immer waren, erscheinen nur hier, um seinem Triumphe zur Zierde zu dienen, oder vielmehr, um ihn zu bewundern, und vor seiner Herrlichkeit allen ihren Glanz zu vernichten: die Herrlichkeit als des Eingebohrnen vom Vater.

Allein, gebet wohl acht, meine Brüder, daß ich euch die Herrlichkeit seiner Offenbarung auf dem Thabor nur als das Vorspiel, und wenn ich mich also ausdrücken darf, nur als den ersten Eingang seines Triumphes in die Welt vorstelle. Die ganze Natur verkündigte bald darauf seine Herrlichkeit, die Herrlichkeit des wahren Sohns Gottes. Verbreitete

(27) Vestimenta ejus facta sunt alba sicut nix. Matth. 17, 2.

sich nicht sein Ruhm in ganz Galiläen und Syrien? sah man nicht auf den bloßen Ruf seines Namens die Legionen der Hölle genöthiget, die Leiber zu verlassen, die Flucht zu ergreifen, und der Größe und der Macht des Messias, des Sohns Davids und Gottes zu huldigen? Sah man nicht andrerseits den Tod in seinen eigenen Gräbern begraben, und seine alte Beute fahren lassen, um dem Gotte des Lebens zu eben so vielen Siegeszeichen zu dienen? Reden wir nichts von den geheilten Kranken. Was für ein glänzendes Schauspiel, meine Brüder, und wie geschickt den Sohn Gottes anzukündigen, war nicht dasjenige, als man seine Verfolger in die eifervollesten Prediger seiner Lehre, die Publikanen in Apostel verändert sah, als die ruchlosesten Weiber von Chanaan, von Samarien, von Judenland ihre Mitbürger zu seinen Füßen hinführten, um Gott dem Erlöser der Seelen zu huldigen. Die Völker gehen ihm allenthalben auf dem Fuße nach, und verlieren, also zu sagen, indem sie ihn anhören, alle Schwachheiten der Menschlichkeit, ihre Laster, ihre lasterhaften Neigungen, und sogar die Empfindung in Ansehung der Bedürfnisse der Natur.

Was war die Herrlichkeit des Thabors anders, als der Schatten und das Vorspiel jener Herrlichkeit, welche ihn sogar in dem Schooße seiner Beschimpfungen begleitete, eine Herrlichkeit, welche weit besser, als was immer

für

für eine andere, den Sohn Gottes zu erkennen giebt? da er an dem Kreuze angeheftet, von seinen verblendesten und grausamsten Henkers-Knechten als ein solcher erkennet wird. Die Sonne verfinstert sich, die Erde zittert, die Gräber werden eröffnet, der Vorhang des Tempels zerreißt, und diejenigen, die ihn gekreuziget haben, kehren, indem sie seiner spotten, von Furcht und Schrecken durchdrungen, zurück, und schlagen auf ihre Brust. Was war die Herrlichkeit des Thabors anders, als der Schatten und das Vorspiel jener Herrlichkeit, mit der sein auferstandener Leib bekleidet wurde? da er selbst durch seine eigene Kraft die Bande, welche seinen Leib mit seiner Seele vereinigten, wieder herstellet, und zu gleicher Zeit das Siegel seines Grabes zerbricht; da er über die Wuth seiner Feinde triumphieret, und sich ihrer Behutsamkeit bedienet, um seine Herrlichkeit desto besser sehen zu lassen, indem er eben die Kriegsknechte, die sein Grab bewahren, zu Zeugen seines Triumphes macht. Also hatte er es selbst versprochen, an diesem Zeichen der Herrlichkeit wollte er für den Sohn Gottes erkennet werden: die Herrlichkeit als des Eingebohrnen vom Vater. Was soll ich endlich von jener Herrlichkeit sagen, welche er in dem höchsten Himmel genießet, wo er zur Rechte seines Vaters sitzet! daselbst genießt er wahrhaftig aller der Herrlichkeit, welche dem Sohne Gottes gebühret. Von dannen offenbaret er sich noch der Welt, indem er seine Apo-

stel in andere Menschen verwandelt, durch ihre Hände eben so große Wunder wirket, als diejenigen waren, die er selbst gewirket hatte, einen Stephanus krönet, einen Saul zu Boden schlägt, und auf den vereinigten Drümmern sowohl der Synagoge als des Heidenthums seine Kirche erbauet.

Dieses ist die Herrlichkeit als des Eingebohrnen vom Vater, macht der heilige Chrysostomus den Schluß. Allein, meine Christen, der wesentliche Punkt besteht darinn, daß ich euch diese Herrlichkeit sichtbar, und zwar so sichtbar mache, daß ihr selbst das Zeugniß ablegen müsset, man könne sie ohne Thorheit nicht in Zweifel ziehen. Wir haben diese Herrlichkeit gesehen, spricht der heilige Johannes. Und dieses, meine Christen, ist der große Vortheil, welchen die ersten Verkündiger des Evangeliums über uns hatten. Was wir euch predigen, sprachen sie, dessen sind wir Zeugen gewesen. So ungläubig wir auch immer im Anfange waren, sind wir dennoch durch die Augenscheinlichkeit der Dinge, die wir mit Augen gesehen und mit Ohren gehöret haben, überzeuget worden. Machte man ihnen die Wahrheit ihres Zeugnisses streitig, so wirkten sie, um sie zu bestättigen, eben so große Wunder, als diejenigen waren, welche sie verkündigten. Im Namen Jesu Christi heilten sie die Kranken, erleuchteten die Blinden, erweckten die Todten. Noch mehr, sie beriefen sich hierinn selbst

auf das Zeugniß ihrer Feinde. Ganz Judenland war eben so, wie sie, von dem, was sie verkündigten, Zeuge gewesen. Auf alles dieses was konnte man antworten? Ja, meine Christen, man antwortete ihnen auch nichts, man befahl ihnen nur zu schweigen.

Allein die Jahrhunderte, die zwischen ihnen und uns verflossen sind, haben, also zu sagen, die Augenscheinlichkeit und Gewißheit dieser Begebenheiten verdunkelt. Wie sollen wir es anstellen, um noch itzt die Herrlichkeit Jesu Christi sichtbar und begreiflich zu machen? Wir führen das Zeugniß der Apostel an, allein man läugnet es. Wir nehmen unsere Zuflucht zu ihren Wundern, man macht sie streitig. Höret indessen, und folget mir nach. Die Begebenheiten, welche wir behaupten, haben wir von den Aposteln und ersten Jüngern Jesu Christi, erster Satz. Diese Begebenheiten, die wir von ihnen haben, haben sie wahrhaftig gesehen, zweyter Satz. Endlich hat niemand weniger Recht, als wir, die Wahrheit ihres Zeugnisses anzustreiten, dritter Satz. Damit es nicht etwa das Ansehen gewinne, als wollte ich euerm Verstande ein Blendwerk vormachen, so gestattet, meine Christen, daß ich mich itzt des einfältigsten Vernunftschlusses gebrauche.

Ich sage erstens, diese Begebenheiten, die wir euch verkündigen, haben wir unläugbarer Weise von den Aposteln und ersten Jüngern

Jesu Christi. Gehen wir von einem Jahrhunderte zum andern zurück, so finden wir in einem jeden Zeitalter, daß die Christen eben dieselben Bücher, welche sie anführen, gehabt haben. Eben dieselben Bücher, die wir euch heut zu Tage auslegen, legte schon ein heiliger Gregorius in dem sechsten, ein Basilius und Chrysostomus in dem vierten, ein Origenes in dem dritten Jahrhunderte aus. Sie hatten sie, sprachen sie, von den ersten Jüngern der Apostel, und hielten sie, als wenn sie von den Aposteln selbst gekommen wären. Irenäus ein Jünger Polykarpus, Polykarpus ein Jünger des heiligen Johannes, Ignatius der Märtyrer ein Jünger des heiligen Petrus, reden davon eben so, wie wir. Noch mehr, selbst die Auslegungen, die wir euch von diesen Büchern machen, ziehen wir aus diesen ersten Lehrern. Diese Bücher sind also nicht erst seit den Aposteln verfasset worden, sie haben seit ihnen keine Verfälschung erlitten; und wenn sich die Ketzerey unterfieng, die Glaubwürdigkeit einiger anzustreiten, so geschah dieses niemals von einem aus jenen Büchern, aus welchen wir die Begebenheiten, die wir angeführet haben, herausziehen. Diese Begebenheiten also, die wir angeführet haben, haben wir ungezweifelter Weise selbst von den Aposteln. Allein haben sie auch die Apostel mit eigenen Augen gesehen? Ja, meine Christen, und dieß ist mein zweyter Satz: **Wir haben seine Herrlichkeit gesehen.**

In

In Wahrheit, ließ man es sich jemals in den Sinn kommen, einen Geschichtschreiber streitig zu machen, daß er die Begebenheit, die er anführet, gesehen habe, wenn er sie gesehen zu haben betheuert, und besonders, wenn ihm kein Geschichtverfasser eben desselben Jahrhundertes widerspricht? Nun aber sagen die Apostel, daß sie es gesehen haben. Der das gesehen hat, der hat Zeugniß davon gegeben (28); sie betheuern ihre Aufrichtigkeit, sie versichern uns in den deutlichsten Ausdrücken der Wahrheit ihres Zeugnisses: Wir wissen, daß sein Zeugniß wahr ist (29). Aber nein, meine Brüder, man wird den Jüngern Jesu Christi eine Gerechtigkeit nicht wiederfahren lassen, die man dem weltlichsten Geschichtverfasser niemals versaget hat. Haben sie sich also dasjenige zu sehen eingebildet, was sie in der That nicht sahen? Allein, in einer Menge ganz verschiedener Begebenheiten, in einer Kette der miteinander verbundenen Thaten ist es wohl möglich, sich zu täuschen? Gebe man den Jüngern Jesu Christi einen Charakter, was man immer für einen wolle: waren sie, wie sie sich selbst dafür ausgeben, ungeschickte, einfältige und ungelehrte Leute? Wenn man dieses voraussetzt, so ist unmöglich, daß sie diesen Plan der

(28) Qui vidit, testimonium perhibuit. Joan. 19, 35.

(29) Scimus, quia verum est testimonium ejus. Ibid. 21, 24.

der Geschichte, dieses System von so vielen Begebenheiten, dieses vollständige Werk der Gelehrsamkeit, die wir in dem Evangelio antreffen, verfasset haben, und dennoch habe ich eben bewiesen, daß die heiligen Bücher sie zu Verfassern haben. Will man sie als geschickte, verständige und wohl unterrichtete Leute ansehen? setzt man dieses voraus, so ist es noch weit unmöglicher, daß sie sich in dem, was sie erzählen, betrogen haben.

Allein, ohne sich selbst zu hintergehen, haben sie nicht die ganze Welt täuschen wollen? Vieleicht könnte man es glauben, wenn sie lange Zeit nach dem Tode ihres Meisters in einem entfernten Lande dieses Vorhaben gefasset, und in Ansehung dessen dieses System ersonnen hätten. Allein, sie erzählen, sie schreiben diese Begebenheiten zu Jerusalem, eben zur Zeit, da der Tod Jesu Christi den größten Lärmen in Judenland machte. Sollte wohl ein solches Unternehmen einem geschickten Betrüger in den Sinn kommen? Nach allem diesem, was gewannen sie mit ihren Erdichtungen? Verfolgungen, Martern, den Tod. Und warum, anstatt sie zu verfolgen, überzeugte man sie nicht des Betruges? Man hätte es so leicht thun können. Indessen gedenket niemand es zu unternehmen, oder vielmehr es getrauet sich niemand, die Apostel einer solchen Betrügerey zu beschuldigen. Ach! meine Christen, stand es uns zu, ihr Zeugniß itzt in den Zweifel zu ziehen?

Vormals,

Vormals, als das Geheimniß des Kreuzes für eine Thorheit angesehen wurde, und in dem Verstande der Heiden alle noch so gründlichen Beweise der Gottheit Jesu Christi vernichtete, unterfieng man sich dennoch nicht, die Stärke dieses Zeugnisses anzugreifen: deßhalben suchte man dasselbe nicht durch Vernunftschlüsse, sondern durch das Schwert und Feuer zu bestreiten. Um Jesu Christo die Anbether zu entziehen, welche ihm dieses unüberwindliche Zeugniß von Tag zu Tag gewann, fand das Heidenthum kein anders Mittel, als aus der Anbethung Jesu Christi ein Staatslaster zu machen. Dessen ungeachtet hat dieses Zeugniß triumphieret, und wie hat es triumphieret? Vieleicht durch die Ueberzeugung, welche die Vernunftschlüsse wirken? Nein ohne Zweifel; denn wir haben allzeit bekennet, daß dieses Zeugniß ein Geheimniß betreffe, welches kein menschlicher Verstand begreifen könne. Vieleicht durch die Gewalt der Waffen, durch die Grausamkeit, durch die Verführung und Empörung? Ohne Zweifel noch weit weniger; indem alle diejenigen, die dieses Zeugniß abgestattet, und fast alle diejenigen, die es am ersten angenommen haben, die Schlachtopfer desselben geworden sind. Wie hat es also triumphieret? Entweder durch das allergrößte Wunder, und dann ist sein Triumph unläugbar das Werk Gottes selbst, oder durch die Augenscheinlichkeit selbst des Zeugnisses: nun aber wie sich die Sache immer verhält, ist das

Zeugniß, indem es über die Weisheit und über die Wuth des Heidenthums also triumphieret hat, schwächer geworden?

Ist es schwächer geworden, seitdem die ganze Welt ihm ihren Beyfall ertheilet? ist es schwächer geworden, seitdem so viele Millionen der Blutzeugen dasselbe mit ihrem Blute unterzeichnet haben? ist es schwächer geworden, seitdem es durch das Siegel, welches es unserm Glauben aufgedrücket, denselben seit so vielen Jahrhunderten verewiget hat? Es wird also nach dem Maaße, als es sich von uns entfernet, von Tag zu Tag unläugbarer, und folglich macht es die Herrlichkeit Jesu Christi auch in Ansehung unser selbst sichtbarer und begreiflicher.

Sagen uns also die Juden nicht mehr, wie sie vormals zu Jesu Christo selbst sagten, sie wüßten nicht, von was für einer Seite dieser Erlöser, den wir anbethen, gekommen sey; denn Moses und Elias selbst haben ihn verkündiget. Schmücken sich nur die Ketzer mit keinem falschen Eifer für die Ehre der Gottheit mehr aus, indem sie unsern Jesus in den Rang der Creaturen versetzen; denn sein Vater erstattet ihm das Zeugniß, und befiehlt uns dasjenige anzuhören, welches er sich selbst erstattet. Spotte endlich der Ungläubige unser nicht mehr, biethe er uns nicht mehr Trotz, ihn durch die Augenscheinlichkeit anzugreifen; denn die äußerliche Herrlichkeit Jesu Christi ist so

sicht-

sichtbar, daß wir in einem fast eben so wahren Verstande, als die Apostel gesagt haben, sagen könnten, daß wir sie sehen. Ist dieß, meine Christen, ein vollständiger Beweis?

Ach! wollte Gott, daß dergleichen Predigten, welche die Gegenstände unsers Glaubens beweisen, in unserm Jahrhunderte so unnütz wären, als man vieleicht glaubet! Ach! meine Brüder, wir glauben an Jesum Christum, saget ihr, wir bethen ihn an; es ist wahr. Dessen ungeachtet (ach! können wir uns wohl allzuoft darüber beklagen?) dessen ungeachtet wie viele von jenen Werken der Finsterniße schleichen sich alle Tage in diese Stadt ein? (Was, sage ich, Werke der Finsterniße? vieleicht waren sie es vormals; aber heut zu Tage zeigt sich die Ruchlosigkeit ohne Verstellung, sie geht mit erhabenem Haupte einher) von jenen Werken, sage ich, worinn sich diejenigen, welche wir die schönen Geister und die großen Genies unsers Jahrhundertes nennen, ein Verdienst und eine Ehre daraus machen, nicht zwar unsern Glauben an Jesum Christum öffentlich zu bestreiten, sondern über die Beweise, die wir davon anführen, gezwungene Zweifel verbreiten, und sie, was doch tausendmal gefährlicher ist, als alle ihre Vernunftschlüsse seyn würden, boshafter Weise zum Gelächter zu machen: Werke, die man zum Unglücke ihrer Verfasser, zu unserm eigenen Unglücke, zur Schande unsers Vaterlandes gut-

heißet. Ihr aber, meine Brüder, wie werdet ihr uns überreden, daß ihr glaubet, so lange dergleichen Werke der Gegenstand eurer ganzen Bemühung, der Stoff aller eurer Lobsprüche, und die Materie euers angenehmsten Zeitvertreibes seyn werden? Wie werdet ihr uns überreden, daß ihr glaubet, so lange alle Bemühungen, die wir täglich anwenden, dergleichen Schriften aus euern Händen zu reißen, keine andere Wirkung haben, als daß sie euern Vorwitz, vielmehr eure Wuth sie aufzusuchen und zu lesen verdoppeln?

Anbethenswürdiger Jesu, Gotterlöser, nimm wenigstens heute den feyerlichen Act der Wiedererstattung an, den ich mich dir hier öffentlich zu machen unterfange! Ja, mein Gott, würdige dich, diese öffentliche Abbitte anzunehmen für alle Gotteslästerungen, welche der Irrthum und die Gottlosigkeit von einer Zeit zur andern wider deine anbethenswürdige Person hervorgebracht haben, besonders für so viele Schriften, für so viele gottlose Werke, welche die Ruchlosigkeit unsers Jahrhundertes noch alle Tage gebiehrt: ich wiederhole es, o mein Gott, ja würdige dich, diese öffentliche Abbitte, die ich dir thue, von meinem Munde anzunehmen, für alle diejenigen, welche das Unglück gehabt haben, sie zu schreiben, oder auszubreiten, für alle diejenigen, welche noch den sündhaften Vorwitz haben, ihren Verstand damit zu unterhalten!

O ihr

O ihr alle Christen, die ihr noch unsere heilige Religion liebet, ihr besonders, ihr Diener des Herrn, vereiniget euch mit mir, ich bitte euch. Belebet euern ganzen Eifer. Möchte ich doch eure Herzen zur Vertheidigung eines Gottes bewegen, der nur deßhalben so grausam gemißhandelt wird, weil er sich um unsertwillen zu sehr erniedriget hat! verdienet nicht diese dankbare Erkenntlichkeit sein theures Blut, das er für uns vergossen hat? Ist es uns nicht möglich, ihn zu rächen, so trachten wir wenigstens, ihn durch unsere eigenen Huldigungen wegen so vieler Beschimpfungen, die er alle Tage erfährt, schadlos zu halten. Ach! möchten wir ihn doch also durch die verdoppelten Bemühungen unsers Eifers bewegen, so vielen erschrecklichen Aergernissen, die uns unaufhörlich mit dem lebhaftesten Schmerzen durchdringen, selbst ein Ende zu machen. Hiedurch werden wir wenigstens gewiß seine Gnade uns selbst zuziehen, von derer Kraft wir unser Heil erwarten und hoffen, wohin uns der Vater, der Sohn, und der heilige Geist führe.

Amen.

Predigt

Auf den Dienstag der zweyten Woche in der Fasten.

Von dem Himmel.

Einer ist euer Vater, der im Himmel ist. Matth. XXIII. 9. (*).

Unser Vater ist in dem Himmel, der Himmel ist also unser Erbtheil. In der That, der alte Ausspruch ist wiederrufen, spricht der heilige Augustinus; nein, er besteht nicht mehr, jener erschreckliche Ausspruch, welcher den strafbaren Menschen in den Staub zurückzukehren verdammete; wenigstens hat er nichts mehr fürchterliches an sich. Die Erde, dieser unselige Kerker, welche unsere Wohnung seyn sollte, ist nur ein Ort des Durchzuges. Der Himmel ist unser wahres Vaterland, dahin trachten wir alle, er ist das Ziel unsrer Laufbahne. Alles, was hierunten ist, die Freuden eben so, als die Verdruße, sind nichts als eine Prüfung, die Belohnung ist in dem Himmel.

(*) Unus Pater vester, qui in cœlis est.

Himmel. Schmecket mit guter Muse die ganze Annehmlichkeit, welche die Erwartung eines solchen Glückes verursachen muß; denn es ist eine herrliche Belohnung, eine unaussprechliche Glückseligkeit. Allein, erinnert euch zugleich, daß man sie, weil es eine Belohnung ist, verdienen müsse, nein, der Himmel wird nur mit Gewalt erobert.

Ach! meine Christen, diese Worte ersticken sie nicht auf einmal in euern Herzen die Empfindungen der Freude, welche euch der Anfang dieser Rede eingeflößet hatte. Den Himmel verdienen, in der That, was für bedeutende Worte! Nein, nein, diese Worte müssen euch nicht abschrecken, wenigstens müsset ihr den Muth nicht sinken lassen; denn die euch verheißene Belohnung ist eine solche, daß, so bald man sie kennet, nichts zu schwer fällt, um sie zu verdienen. Ich möchte sie euch also nach ihrem ganzen Umfange zu erkennen geben: allein alles, was man davon sagen kann, ist in Vergleichung dessen, was sie ist, nichts; dieser Ursache wegen muß man eben hieraus den Schluß machen, daß alles, was man um sie zu verdienen thun kann, mit ihrem Werthe keineswegs in Vergleich kommen könne.

Bleiben wir bey diesen zweenen Gedanken stehen, um daraus die Abtheilung dieser Rede zu machen. Was für eine glänzende Beschreibung wir immer von der himmlischen Glückseligkeit machen mögen, verschwindt sie dennoch

in Ansehung dessen, was diese wirklich ist: dieß ist der Stoff des ersten Theils. Was für ein Opfer also Gott immer von uns begehret, um uns der himmlischen Glückseligkeit würdig zu machen, kann mit ihrem Werthe keinesweges verglichen werden: dieß ist der Stoff des zweyten Theils. Mit zweyen Worten, wir können ihren Werth nicht genugsam bestimmen, wir können uns derselben nicht genugsam würdig machen. Ave Maria.

Erster Theil.

Heilige Stadt Gottes, was für herrliche Dinge sagt man von dir, was erzählet man von dir für Wunder! Allein, sage man von dir, was man immer wolle, so ist alles nichts in Vergleichung dessen, was du in der That bist. Deine Schönheiten sind Geheimnisse, spricht der heilige Paulus, welche zu begreifen keinem Menschen erlaubt ist; und sogar diejenigen, welchen der Herr die Gnade erwiesen hat, einige flüchtige Stralen dieser Herrlichkeit zu sehen, finden keine Worte, dasjenige auszudrücken, was sie gesehen haben: Verborgene Worte, die keinem Menschen zu reden geziemet (1). Fraget mich also, wie die Glückseligkeit der Heiligen beschaffen sey: ich kann euch zwar sagen, was sie nicht sey,

(1) Arcana verba, quæ non licet homini loqui. 2. Cor. 12, 4.

sey, aber ihre Natur und Wesenheit kann ich euch nicht erklären, wenigstens werde ich sie niemals begreiflich machen. Die Natur und die Religion verlieren sich darinn wechselweise. Ich bin hierunten, sprach der heilige Augustinus, gleich einem Kinde, welches in einer elenden Hütte auferzogen, den Schimmer und Glanz eines Hofes beschreiben wollte; ich bin gleich einem Blinden, der sich bemühete, die Stralen der Sonne und die Schönheit des Himmels abzumalen. Mit zweyen Worten, meine Christen, und hierinn besteht der ganze Inhalt des ersten Theils: die himmlische Glückseligkeit ist von allem dem nichts, was man davon sagen kann; die Natur verliert sich darinn. Was sie eigentlich sey, kann nicht begriffen werden; die Religion selbst ist genöthiget, über diesen Glanz der Majestät den Schleyer zu ziehen.

Die himmlische Glückseligkeit ist erstens von allem dem nichts, was man davon sagen kann. Ich kann von keinem sichtbaren Dinge auf sie schließen, ich kann mich durch kein Sinnbild dahin erheben, die Sinne also und die Einbildungskraft können dahin nicht gelangen, die Natur verliert sich. Was für einen Begriff würden mir gleich Anfangs meine Sinne davon geben? Nein, nein, meine Christen, urtheilet nicht davon durch eine von jenen Ergötzlichkeiten, die ihr auf der Erde schmecket. Diese Freuden, spricht der heilige Augustinus, sind weiter nichts als schwache Erquickungen,

mit welchen der Herr die unaufhörlichen Drangsalen des Elends, zu dem er uns verdammet, versüßen will. Was ist auf der Erde die angenehmste und reizendste Gesellschaft? So auserlesen sie auch immer ist, wie oft verderbet nicht alle Annehmlichkeiten derselben die Verschiedenheit der Naturelle, der Absichten und der Vortheile! Was für Saamen der Uneinigkeit finden sich nicht in den Argwohnen, in den Erzählungen, in der blossen und dem Menschen angebohrnen Unbeständigkeit? Was für eine Ausdehnung der Drangsalen, wenn ich mich dieses Ausdruckes bedienen darf, was für eine Vermehrung der Schmerzen in dem Elende und in den Schmerzen desjenigen, den man liebet! indessen sind die Gesellschaften der Erde also bestellet.

Was für einen Begriff würden sie mir also von jener göttlichen Gesellschaft geben, welche alles dasjenige in sich fasset, was jemals vollkommenes in der Welt war, wo die Vollkommenheit selbst ihre höchste Stufe erreichet hat, so bald man dazu gelassen wird; wo ein jeder das Herz des andern offen sieht, und darinn nichts denn seine eigenen Gesinnungen, seine eigenen Absichten erblicket; wo nur ein einziger Wille, ein allzeit befriedigter Wille, nämlich der Wille Gottes selbst, ein einziger Vortheil, nämlich die Ehre Gottes, eines nothwendiger Weise und in alle Zeiten verherrlichten Gottes anzutreffen ist; wo folglich ein jeder glück-

glückselig, und selbst durch die Glückseligkeit des andern glückselig ist. Sehet die Gesellschaft der Heiligen.

Was ist auf der Erde, auch sogar die vollkommenste Befriedigung der Sinne? Sind wohl die Ergötzlichkeiten im Stande, alle Thränen abzutrocknen, alle Klagen der Kindheit zu ersticken, alle Hitze der jugendlichen Leidenschaften zu mäßigen, uns wider alle Zufälle, welche uns drohen, beherzt zu machen, alle Sorgen, alle Unruhen, welche uns martern, zu zerstreuen, auf alle Geschäfte, welche uns in dem reifern Alter erschöpfen, vergessen zu machen, allen Gebrechlichkeiten zuvorzukommen, die Baufälligkeit des hohen Alters zu unterstützen, die Langsamkeit und Furchtsamkeit desselben aufzumuntern? Sind sie wohl so angenehm und reizend, daß sie gar keinen Eckel hinterlassen? Worinn bestehen alle Freuden der Welt? In einem Augenblicke, in einem Uebergange von der Beraubung zum Genusse; kaum genießt man sie, so verschwinden sie, oder werden uns eckelhaft. Sind sie wohl so stark, daß sie die Seele gegen jene Antwort des Todes taub machen, welche in in dem Innersten unsrer Natur schreyet, und uns jeden Augenblick die nahe Auflösung jenes Werkzeuges unsrer Ergötzlichkeiten ankündiget? Auf diese Art nichts destoweniger sind die Ergötzlichkeiten der Erde beschaffen.

Was für einen Begriff würden sie mir also von jenem neuen Leben mittheilen, wo unsere unverweslich und des Leidens unfähig gewordene Natur sich von allen Gebrechlichkeiten und Bedürfnissen befreyet findet; wo die ohne Unterwerfung und Abhängigkeit mit dem Leibe vereinigte Seele befiehlt, und ihm ohne Zwang den Gehorsam aufleget; wo alle gleichermaßen befriedigten Sinne, ohne einigen irdischen Gegenstand zu besitzen, die Vernunft im Frieden herrschen lassen; wo keine Begierlichkeit widersteht, und keine Schattenbilder die Seele beunruhigen, wo nur reine, von allen Gewissensbissen, von aller Furcht, ja sogar von aller Hoffnung entfernte, immer ebendieselben, immer neue Freuden anzutreffen sind. Sehet die Ergötzlichkeiten des Himmels.

Was sind auf der Erde alle Güter? Findet man, oder hat man jemals einige gefunden, welche alle Begierden ersättigen? Gebet einem jeden Menschen, was er wünschet, ihr verschaffet ihm keinen andern Vortheil, als diesen, daß er neue Hoffnungen fassen könne. Dieser Arme, welcher itzt eine elende Hütte bewohnet, verlanget nur die Nothdurft der Natur; erhebet ihn eine Stufe höher, so wird er das seinem Stande Nothwendige begehren; endlich wird sogar die Begierlichkeit zur Nothwendigkeit werden: man hat immer Bedürfnisse, immer Nothdürfte; man höret auf, erhalten zu können, ohne daß man deßhalben zu

ver-

verlangen aufhöre. Also sind indessen die Güter der Erde beschaffen. Was für einen Begriff würden sie mir also von jenem wahren Gute beybringen, dessen erste Eigenschaft ist, alle Begierden zu ersticken, dergestalt, daß man glückseligere, als man selbsten ist, sieht, ohne sie zu beneiden, dergestalt, daß man niemals etwas anders verlanget, als was man besitzet. Sehet das Gut des Himmels.

Die Sinne können mir also keinen Begriff davon ertheilen. Ich erhebe vergebens meine Einbildungskraft, um diese Glückseligkeit zu begreifen. Ach! nur an diesem Orte, ruft Isaias auf, ist der Herr prächtig. **Unser Herr ist allein an dem Orte groß und herrlich** (2). Kein anders aus seinen Werken kann mir verhülflich seyn, mich bis zu jenen zu erheben. **Unser Herr ist allein an dem Orte groß und herrlich.** Er ist groß, er ist herrlich, ohne Zweifel, in allen Werken der Natur. Wie wunderbar scheint er in diesem ungeheuern Weltgebäude? Mein Blick kann den Umfang desselben nicht abmessen, ich verliere mich in der umständlichen Erzählung seiner Theile; die Ordnung, welche sie unterstützet, die Triebfedern, welche sie in einer immerwährenden Bewegung erhalten, die Ursachen der Fruchtbarkeit, welche sie beleben, was für Wunder sind diese!

(2) Ibi solummodo magnificus Dominus noster. Isa. 33, 21.

diese! Wachet auf, ihr sterblichen Creaturen, zu dem herrlichen Schauspiele der Natur! erhebet die Augen, sehet, von wie vielen Lichtern in Mitte einer schönen Nacht das Gewölbe des Himmels glänzet. Was für ein Gestirn ist hernach dasjenige, welches sich, wie die Schrift sagt, eilends von der Höhe des Firmaments erschwinget, und den andern den Glanz leihet, mit dem sie in seiner Abwesenheit schimmern, und sie, so bald es sich sehen läßt, durch seine Stralen verdunkelt. Werfet eure Blicke auf die Erde: was für ein reizendes Grün schmücket die Felder! Dringet in das Eingeweide der Erde hinein, erforschet die Tiefe des grossen Weltmeers, und trachtet, alle darinn enthaltenen Schätze zu entdecken. Herr, rufe ich bey diesem Anblicke mit dem Propheten auf, wie beredsam verkündigen alle deine Werke deine Macht und Herrlichkeit! Ich täusche mich dessen ungeachtet, spricht der Prophet an einem andern Orte: Ein Tröpflein Wassers, ein Zünglein an der Wage, ein geringer Staub (3). Nein, alles dieses ist nur ein wenig Staub: in dem Himmel läßt sich die Pracht des Herrn sehen, dort belohnet er, nur dort ist er herrlich. Unser Herr ist allein an dem Orte groß und herrlich.

Dieser Ursache halben, gebet wohl acht, meine Christen, da der Herr zu belohnen verheißt,

(3) Stilla situlæ, stateræ momentum, pulvis exiguus. Isa. 40, 15.

heißt, so ist das erste, was er verspricht, ein neuer Himmel, eine neue Erde: ich will neue Himmel, und eine neue Erde erschaffen (4), ein ganz neues und ganz anders Schauspiel, als welches itzt unsere Augen rühret: ich mache alles neu (5). Ja dieses Weltgebäude, so herrlich es auch immer ist, ist dennoch eines Gottes, welcher belohnet, nicht würdig; er hat bisher, also zu sagen, nur einige grobe Züge seiner Pracht gezeiget, dazumal wird er sie in ihrem ganzen Glanze sehen lassen: Unser Herr ist allein an dem Orte groß und herrlich. Er ist groß, er ist herrlich, besonders in seinen vernünftigen Geschöpfen: auf wie vielerley Art hat er ihnen sein eigenes Bild aufgedrücket? Halten wir uns bey dem flüchtigen Schimmer ihrer Leiber nicht auf, was ist dieser anders, als ein wenig Staub? Allein in den Seelen selbst, welche Schönheiten! Was für eine Fähigkeit der Kenntnisse! Was für ein Umfang der Seelenkräfte! und in einigen, welche Richtigkeit der Vernunft, welche Hoheit und Vortrefflichkeit des Herzens, welche tiefe Einsicht, welcher durchdringender Verstand! Alles dieses indessen was ist es anders, als ein kleiner Ausfluß seiner göttlichen Vollkommenheiten? ein Tröpflein Wassers. Vereiniget in einer einzigen Person alle euch bekannten Vollkommen-

---

(3) Creabo cœlos novos, & terram novam. Isa. 65, 17.

(4) Ecce nova facio omnia. Apoc. 21, 5.

menheiten, alle Eigenschaften des Leibes, des Verstandes, des Herzens, alles dasjenige, was die Helden, die Weisen, die großen Geister, die Schönheiten der Erde bildet; nein, alles dieses ist nicht der geringste Abriß des geringsten aus den Auserwählten in dem Reiche des Gottes der Herrlichkeiten: **Unser Gott ist allein an dem Orte groß und herrlich.**

Soll ich also itzt in den Werken der Menschen selbst ein Sinnbild der göttlichen Belohnungen suchen? Diese Paläste, wo die Kunst in ihrer Nachahmung die Natur zu übertreffen scheinet (bleiben wir nicht bloß allein bey dem stehen, was wir unter den Augen haben, die Hand des Künstlers kann nicht weiter gehen: sondern setzen wir diesem noch dasjenige hinzu, was die Fabel der aufgewecktesten und kühnesten Einbildungskraft zu dichten gestattet hat) alles dieses was ist es anders, als ein wenig Staub? ein geringer Staub. Jene bezaubernden Schauspiele, deren erster Anblick alle Sinne außer sich bringt, und in eine angenehme Verblendung stürzet, welche durch die Verschiedenheit der Gegenstände unterstützet, und nur durch den Schmerzen, den ihre Verschwindung auf einmal verursachet, unterbrochen wird; jene Feyerlichkeiten, wo alle gleichermaßen befriedigten Sinne die Seele in eine Trunkenheit versetzen, vermittelst welcher die Tage gleich den Augenblicken verfließen: ach! unterfangen wir uns nicht, etwas von allem

allem diesem mit dem Palaste der heiligen Stadt, mit der reizendsten Musik der himmlischen Legionen zu vergleichen: Sie sind, als wenn sie nicht wären, wie lauter Nichts (6). Denn nur unserm Gotte steht es zu, herrlich zu seyn, und er ist nur wahrhaftig herrlich, wann er belohnet. Unser Gott ist allein an dem Orte groß und herrlich.

Er ist noch weit wunderbarer in den Werken seiner Gnade. Er thut mehr, spricht ein heiliger Lehrer, in einer einzigen Seele, die er heiliget, als er in dem ganzen Weltgebäude, da er dasselbe aus dem Nichts hervorgebracht, gethan hat; allein die Rechtfertigung einer Seele, dieses Wunder seiner Allmacht, geschieht nur, um sie gefaßt zu machen, seine Belohnungen zu empfangen. Wie groß ist er nicht in den Ausgießungen seiner Barmherzigkeit über diejenigen, die er in diesem Leben begünstigen will! Was für einen Eindruck hatte auf den Gesetzgeber des jüdischen Volkes das Gesicht gemacht, welches er auf dem Berge Sina gehabt hatte! Er ist genöthiget, sein Angesicht zu bedecken, das Volk kann den Glanz nicht aushalten, den alle seine Blicke von sich werfen. Indessen was hatte er gesehen, spricht der heilige Augustinus? Eine Wolke, einen Engel, einen feurigen Sturmwind, dieß war nur

(6) Quasi non sint, quasi nihilum. Isa. 40, 17.

nur das Bild des Herrn, aber nicht der Herr selbst: ein Tröpflein Wassers. Was für eine Freude bemächtiget sich der Apostel bey dem Anblicke des verklärten Leibes Jesu Christi! Sie verlieren einigermaßen alle Empfindung; sie sind ganz außer sich selbst gebracht, und wollen nichts mehr sehen, alle ihre Begierden schränken sich bloß allein auf den Genuß dieses Schauspiels ein. Und was war denn dieses für ein Schauspiel? ein schwacher Stral seiner Herrlichkeit, und zwar bloß allein der äußerlichen Herrlichkeit Jesu Christi: ein Tröpflein Wassers. Mit was für Strömen der Freuden war die Seele des heiligen Paulus in jener Entzückung überschwemmet, die er selbst mit Worten nicht ausdrücken konnte! Das Auge hat nichts solches gesehen, das Ohr nichts dergleichen gehöret, der Verstand des Menschen kann sich nichts solches vorstellen. Und wenn der Herr in den Gunstbezeigungen, die er seinen Heiligen auf der Erde erweist, so freygebig ist, wie freygebig wird er nicht seyn, da er sie in dem Himmel belohnen wird! Unser Gott ist allein vn dem Orte groß und herrlich.

Er ist endlich wunderbar und ganz unbegreiflich in seinen Geheimnissen: allein eines der allergrößten Geheimnisse seiner Weisheit und Allmacht, spricht der heilige Paulus, ist die Herrlichkeit, welche er von Ewigkeit her seinen Auserwählten zubereitet hat. Suchen

wir

wir also nicht mehr mit den Kräften der Natur hineinzudringen: Niemand weis es (7). Allein, du hast es uns, o Herr, durch deinen heiligen Geist geoffenbaret: Uns aber hat es Gott durch seinen heiligen Geist geoffenbaret (8). Sage uns also du selbst, der du die Belohnung zubereitest, sage uns, was du zubereitest. Ich selbst, spricht der Herr, ich selbst werde deine Belohnung seyn: Ich werde dein Lohn seyn (9). Dieses ist alles, was uns die Religion hievon sagen kann, sie ist genöthiget, über diesen Glanz der Majestät den Schleyer vorzuziehen. Versuchen wir es wenigstens zu sagen, wenn wir es gleich nicht genugsam ausdrücken und begreiflich machen können.

Die Glückseligkeit der Heiligen ist Gott selbst: Gott, die allerhöchste Wahrheit, die allein fähig ist, unsern Verstand zu befriedigen; der Glaube, spricht der heilige Augustinus, glaubt an ihn, aber er glaubt an ihn, ohne ihn zu begreifen. Die Glückseligkeit der Heiligen ist Gott selbst: Gott, das allerhöchste Gut, das allein im Stande ist, unsere Herzen zu begnügen; die Liebe verlanget ihn, aber sie kann ihn noch nicht genießen. Die Glückseligkeit

(7) Nemo cognovit. 1. Cor. 2, 11.
(8) Nobis autem revelavit Deus per Spiritum sanctum. Ibid. 10.
(9) Ego vero merces tua. Gen. 15, 1.

der Heiligen ist Gott selbst: Gott, das unveränderliche, ewige Wesen, welches allein vermögend ist, uns ewig zu ersättigen; die Hoffnung erwartet ihn, aber kaum kann sie den ganzen Gegenstand ihrer Erwartung umfassen. Wir können euch also, meine Brüder, mit dem heiligen Augustinus bloß allein auf das Ansehen des göttlichen Wortes sagen, daß diese Vorsehung, unter welcher wir leben, vorübergehen werde, daß wir einstens von der Herrschaft der Sinne, welche itzt alle unsere Kenntnisse bloß allein auf die irdischen Gegenstände einschränken, befreyet seyn werden, und daß sich unsere freye Seele in Gott befinden werde; Gott wird der einzige Gegenstand seyn, der sie beschäftigen wird: sie wird in seinem ganzen Wesen sehen, nicht mehr, wie itzt, durch den Glauben, weder durch tiefsinnige und allzeit dunkle Kenntnisse, sondern in ihm selbst, und von Angesicht zu Angesicht: mit aufgedecktem Angesichte (10).

Sehet, meine Christen, was uns der Glaube lehret, und was er uns zu gleicher Zeit verbeut, ergründen zu wollen. Vergebens würde ich mich in der That bemühen, es zu begreifen. Verständiges Geschöpf, sprach bey dieser Gelegenheit der heilige Augustinus, du wirst glückselig seyn, du kannst glückselig seyn, aber erinnere dich, daß du als eine Creatur

(10) Revelata facie. 2. Cor. 3, 18.

Creatur aus deinen eigenen Kräften dieser Glückseligkeit nicht fähig bist, ich verstehe jene Glückseligkeit, welche dir Gott bestimmet; er wird seine ganze Allmacht anwenden müssen, um dich zur Fähigkeit dieser Glückseligkeit zu erheben. Urtheilet davon, meine Christen, aus diesem einzigen Zuge, und verlanget nicht, daß ich euch davon mehr sage.

Ihr begierigen und alles zu ergründen ungeduldigen Geister, erwartet also diesen schönen Augenblick, wo alle Decken werden hinweggenommen werden. Die ganze Natur wird aufgedecket seyn, alle jene Gehimnisse, welche itzt unsern allzuschwachen Verstand martern, und sich immer unsern hartnäckigsten Untersuchungen entziehen, werden uns aufgekläret scheinen. Was kann man wohl nicht wissen, spricht der heilige Gregorius, wenn man denjenigen kennet, der alles weis, der alles gemacht hat, in dem alles sein Wesen hat? Die Religion wird keine Decke mehr haben, denn da die göttliche Wesenheit vor unsern Augen aufgedecket seyn wird, sollte es wohl noch Geheimnisse geben können? Die Ordnung, die Tiefe der Rathschlüsse des Allmächtigen, die Wirkungen seiner Gnade werden für unsere Natur keine Geheimnisse mehr seyn, der Glaube wird aufhören, indem alles augenscheinlich seyn wird. Alle Creaturen werden offenbar seyn; denn die göttliche Wesenheit, spricht eine Kirchenversammlung, ist ein Spiegel, worinn

rinn ein jeder Auserwählter alles dasjenige, woran ihm etwas gelegen ist, sieht, dieser Spiegel stellet ihm alles dasjenige dar, was er wissen will. Ihr berühmten Gelehrten, ihr großen Geister, ihr Weisen der Welt, in Vergleichung der Kentnisse des Geringsten aus den Auserwählten, was ist eure ganze Wissenschaft? nichts denn Finsternisse.

Allein noch weit mehr, meine Christen, sind wahre Finsternisse alle jene Begriffe, so lebhaft sie auch immer seyn mögen, die wir euch beyzubringen trachten, um euch den Mittelpunkt des Lichtes, welches die Heiligen bewohnen, vorzustellen. Es ist ein Licht, zu dem kein Sterblicher gelangen kann: Gott, die allerhöchste und unsern Verstand zu erleuchten allein fähige Wahrheit; setzen wir hinzu: Gott, das allerhöchste Gut, um unsere Herzen zu befriedigen. Ach! wie geizig ist ein Herz, spricht anderswo der heilige Augustinus, wenn unser Gott demselben nicht hinlänglich ist? Denn was ist wohl, oder was kann angetroffen werden, das man in Gott nicht finde? Allein, meine Christen, die Heiligen verlangen von dem allem nichts, wornach hierunten unsere Wünsche abzielen. Ehre, Macht, Herrschaft, Schätze, Reichthümer sind bloße Kinderspiele, woran sich unsere Begierlichkeit ergötzet. Die Heiligen finden in Gott ganz andere Dinge. Sie verlangen ihn zu lieben, und sie können nicht mehr ihn nicht lieben; sie

ver-

verlangen von ihm geliebet zu werden, und sie sind seiner Liebe versichert: sehet die Quelle einer ganz andern Glückseligkeit, aber einer Glückseligkeit, die mit Worten nicht ausgedrücket werden kann. Die Heiligen verlangen Gott zu lieben, aber nicht, wie wir ihn hierunten zu lieben verlangen in den Augenblicken unsrer brünstigsten Andacht, welche unsere Herzen niemals ganz und gar der Creatur entreißt, nicht, wie ihn sogar die vollkommensten Heiligen auf der Erde zu lieben verlanget haben. Nein, die Herzen eines heiligen Paulus, einer Theresia, eines Augustinus, aller Blutzeugen waren nur Eis in Ansehung eines Herzens, welches sich auf einmal in den Schooß Gottes selbst übertragen findt. Dort entzünden sich Flammen, die wir zu fühlen außer Stande sind, so lange uns die äußerlichen Gegenstände zerstreuen, und die Aufmerksamkeit unsrer Seele theilen, so lange die Decke des Glaubens die unendlichen Liebenswürdigkeiten unsers Gottes vor unsern Augen verbirgt.

Wie sollte man also die Wollust empfinden, welche jene glückselige Unvermögenheit verursachet, den einzigen Gegenstand, den man verlanget, nicht zu lieben? Die Tugend ist auf der Erde niemals ohne Streit; die reineste Liebe hat immer in Ansehung des Vergangenen Thränen zu vergießen, sie hat immer Unruhen und Furcht in Ansehung der Zukunft. Ein eifersüchtiger Gott verlanget itzt Opfer,

welche theuer zu stehen kommen, er läßt sich oftmals in einer Zurüstung der Gerechtigkeit, welche Furcht und Schrecken einjaget, sehen; bald prüfet, und bald strafet er. Allein, in dem Himmel giebt es keine Kämpfe, keine Prüfungen mehr: es ist das Reich der Barmherzigkeit, die Gerechtigkeit zeiget sich daselbst nur durch Belohnungen, das Vergangene beunruhiget nicht mehr, die Zukunft kann keine Verwirrung und Furcht erwecken, man liebt ohne Mühe, und man fühlet, daß man nicht mehr nicht lieben könne: und dieses ist dasjenige, davon man auf der Erde niemals eine Erfahrung gehabt hat.

Die Heiligen verlangen von Gott geliebet zu werden: allein, wie heftig muß diese Begierde seyn in Herzen, welche mit aller der Vollkommenheit lieben, welche die lebhafteste und zärtlichste Liebe haben kann, in Herzen, welche in dem Gegenstande, den sie lieben, das allerhöchste Gut sehen, welche kein anders Gut als von dem Ausflusse seiner Liebe erwarten? Was ist endlich die Versicherung, von einem solchen Gegenstande geliebet zu werden! Nun aber finden die Heiligen diese Versicherung in der Ordnung ihrer Auserwählung, welche immer ihrem Verstande gegenwärtig ist, und ihnen umständlich die ganze Haushaltung der göttlichen Barmherzigkeit, welche sie zur Glückseligkeit geführet hat, zeiget. Sie finden diese Versicherung in den Vollkommenheiten und in

der

der Wesenheit eines Gottes, der ganz und gar Liebe ist. Sie finden sie in jenem Stande des Friedens, der alle Begierden in ihnen erstícket, und alle ihre Seelenkräfte beruhiget, in jener Art der Entzückung, die sich aller ihrer Seelenkräfte bemächtiget, oder die vielmehr ihnen keine andere Macht, als zu lieben, übrig läßt.

Dann, spricht der heilige Pabst Gregorius, geht Gott selbst gleich einem reißenden Strome in ihr Herz hinein, er erweitert die allzu engen Gränzen desselben. Nein, es giebt keine Gränzen mehr, setzt der heilige Augustinus hinzu, der reißende Bach wirft alles nieder, alles ist verändert, alles ist göttlich; die Herrlichkeit, die Macht, die Glückseligkeit Gottes selbst werden gleichsam das Eigenthum unsrer Natur. Allein, was für eine Sprache ist diese? Ach! meine Christen, wir stammeln nur, wenn wir die flüchtigen Bewegungen der göttlichen Liebe in den Heiligen, so lange sie sich auf der Erde befinden, ausdrücken sollen, wie sollten wir also Worte finden können, das Geheimniß der in dem Himmel zur höchsten Stufe gebrachten Liebe auszudrücken?

Der heilige Augustinus hatte also Ursache hinzuzusetzen, daß das menschliche Herz, so unermeßlich es auch immer in seinen Begierden ist, niemals eine solche Glückseligkeit hätte wünschen können, als ihm Gott bestimmet, denn diese Glückseligkeit ist Gott selbst. Sagen wir endlich: der unveränderliche, der ewige

Gott, um ewig glückselig machen zu können. In der That, die einmal glückselige Seele kann nicht mehr aufhören es zu seyn. Damit ihre Glückseligkeit ein Ende nehmen könnte, müßte entweder Gott zu seyn aufhören; allein die Wesenheit Gottes ist die Unveränderlichkeit: oder Gott müßte aufhören sie glückselig machen zu wollen; allein der Wille unsers Gottes ist keiner Veränderung unterworfen: oder die Seele selbst müßte aufhören glückselig seyn zu wollen, indem sie ihre Glückseligkeit zu verdienen aufhörete; allein, die Verdienste sind eben so, als der Wille in dem Himmel festgesetzet. Zernichtet nach und nach alle jene Creaturen, die euch umgeben, erhebet euch auf den Drümmern der in ihr erstes Nichts zurückgefallenen Welt, meine Hoffnung erstrecket sich noch über diese Gränzen. Ich werde Zeitalter auf Zeitalter, Jahrhunderte auf Jahrhunderte häufen, ohne das Ende meiner Glückseligkeit finden zu können. In diesem Mittelpunkte des Lichtes, auf diesen Thronen der Herrlichkeit, in Mitte dieses großen Meeres der reinesten Wollüste gesetzet, werde ich die Jahrhunderte gleich den Tagen verfließen sehen, ich werde jeden Augenblick das unaussprechliche Vergnügen einer allzeit ganzen Ewigkeit schmecken, und mich niemals besorgen, daß die Schnelle der Zeit die Dauer meiner Glückseligkeit abkürzen könne. Ich werde meine Hoffnung, so weit ich will, erstrecken, und ich werde sie immer noch weiter erstrecken können.

Ach!

Ach! meine Christen, schmecket ihr itzt wenigstens das Vernügen, welches in dem Himmel Statt haben muß, wenn man sich in dem Begriffe seiner Glückseligkeit ganz und gar verlieret? Allein, welchen Schluß muß man endlich aus allem diesem machen? Erneuert eure ganze Aufmerksamkeit zur Anhörung dieser sittlichen Wahrheit: nichts kann also, was uns Gott immer befiehlt, um uns der himmlischen Glückseligkeit würdig zu machen, mit ihrem Werthe in Vergleich kommen. Dieß ist der Stoff des zweyten Theils.

Zweyter Theil.

Meine Brüder, spricht der heilige Augustinus, Gott leget uns sein Reich zu kaufen vor. Wir können alle, wer wir immer seyn, einen Anspruch darauf haben. Allein, was kann der Mensch geben, um dasselbe zu erhalten? Sollte er auch alles, was er hat, alles, was er ist, hergeben, heißt dieses wohl etwas für eine unaussprechliche und unbegreifliche Glückseligkeit geben? Dessen ungeachtet beklagen wir uns entweder über die Gerechtigkeit Gottes, welcher, wie wir sagen, seinen Belohnungen einen allzuhohen Werth beygeleget, oder wir machen uns von seiner Barmherzigkeit einen falschen Begriff, und schmäucheln uns genug zu thun, um sie zu verdienen. Ein doppelter Irrthum, den ich itzt zu bestreiten gesinnet bin: und dieser Ursache wegen frage

ich

ich erstens diejenigen, welche sich genug zu thun schmäucheln, um den Himmel zu verdienen, ich frage sie, was sie in Vergleich dessen, was die Heiligen gethan haben, unternehmen. Und nichts destoweniger konnten sogar die Werke der Heiligen, der Strenge nach, den Himmel nicht verdienen, ein Gottmensch mußte ihr Verdienst durch das Verdienst seines Blutes unterstützen. Ich frage zweytens diejenigen, welche sich beschweren, daß der Himmel allzuhart zu verdienen sey: was thun sie selbst alle Tage, um die Güter der Welt zu erhalten? Und begehret man wohl so viel von ihnen, um den Himmel zu verdienen, als sie um die Erhaltung irdischer Güter unternehmen? Mit zweyen Worten, meine Christen, sehet zween einfältige Grundsätze, welche den ganzen Inhalt dieses zweyten Theiles ausmachen: der Himmel hat das ganze Blut eines Gottes gekostet; der Himmel ist an dem Werthe über alle natürlichen Dinge unendlich erhaben. Lasset uns diese zween Grundsätze etwas reifer überlegen, und schenket mir eure Aufmerksamkeit.

Nichts gab dem heiligen Augustinus von der himmlischen Herrlichkeit einen so hohen Begriff, als dieser Gedanke: daß sie das ganze Blut eines Gottes gekostet habe. Nach den Beschreibungen, welche er davon fast alle Tage seinem Volke machte, und welche ich in dem ersten Theile zusammengesammelt habe, schloß er allzeit mit einer Art der Entzückung;

ckung: Meine Brüder, um uns den Besitz des Himmels zu erobern, hat sich Jesus Christus selbst dargegeben, und da er sich selbst dargegeben, hat er keineswegs zu viel zu geben dafür gehalten. Um also von dem Werthe des Himmels zu urtheilen, erheben wir uns heute durch den Glauben, und dringen wir in das Heiligthum der Rathschlüsse des Ewigen ein. Der Mensch hatte durch seine Sünde das Recht verloren, welches ihm eine unendliche Barmherzigkeit bey seiner Erschaffung auf dieses himmlische Erbtheil gegeben hatte, Gott will ihm indessen dasselbe wieder zurückstellen; und um ihm dasselbe wieder zurückzustellen, zieht seine Weisheit seine Gerechtigkeit zu Rathe, und ersinnet kein anders Mittel, als die Menschwerdung seines Wortes.

Steiget hernach in die Völle der Zeiten hinab, gehet nach Bethlehem, und suchet daselbst den Gotterlöser. Warum dieser Stall, diese Krippe? warum dieses Geschrey, diese Thränen eines göttlichen Kindes? warum dieses Blut, welches zu fließen anfängt? Folget ihm in dem ganzen Laufe seines sterblichen Lebens: welcher Schweiß, welche Arbeiten, welche mühsamen Verrichtungen! durchgehet alle Auftritte des schmerzhaftesten Leidens: Beschimpfungen, Verläumdungen, Martern, Geiselstreiche, Dörner, ein Kreuz: sehet den Werth des Himmels, und alles dieses war nach dem Vernunftschlusse des heiligen Paulus in einem Gotte nothwendig. Es geziemete

sich,

sich, spricht er, daß derjenige, durch welchen und um dessen willen alle Dinge sind, indem er uns zur Herrlichkeit führen wollte, unser Heil durch sein Leiden vollbrachte: Es gezie-mete sich, daß derselbe, um dessen willen und durch welchen alle Dinge sind, daß er den Stifter ihres Heils durch das Leiden vollkommen machte (11). Ein Vernunft-schluß, der sich auf das Wort dieses Erlösers selbst gründet. Christus hat leiden müssen, sprach er, um den Besitz seiner Herrlichkeit an-zutreten. Seine Herrlichkeit, sagen die heili-gen Lehrer, ist der Vorzug seiner Menschheit in diesem Reiche, und er mußte leiden, um ihn zu verdienen. Seine Herrlichkeit, setzen sie ferner hinzu, ist, uns mit ihm in dieses Reich zu führen, und er hat leiden müssen, um uns dasselbe zu verdienen: Mußte nicht Christus dieses leiden, und also in seine Herrlichkeit eingehen (12)?

Ohne dieses war alles von Seite des Men-schen selbst unnütz und fruchtlos. Nein, we-der die Thränen Adams, noch die neunhun-dert Jahre der Buße konnten ihm das verlorne Recht wieder zurückstellen. Weder die Rei-

nigkeit

---

(11) Decebat eum, propter quem omnia, per quem omnia, autorem ſalutis per paſſionem conſummare. Hebr. 2, 10.

(12) Nonne oportuit Chriſtum pati, & ita intrare in gloriam ſuam. Luc. 24, 26.

nigkeit der Opfer Abels, noch die Gerechtigkeit Enochs, weder der Glaube Abrahams, noch die Arbeiten Jakobs, weder die Unschuld Josephs, noch der Eifer des Moses, nein, nichts von allem diesem verdiente für sich selbst diesen heiligen Erzvätern den Eingang des Himmels zu eröffnen. Dieser Ursache wegen, gebet wohl acht, bleibet der Himmel immer geschlossen, bis ein Gott gelitten hat; und durch so viele Tugenden können diese Gerechten selbst, wie der Apostel spricht, nur verdienen ihn von ferne zu sehen, und die Belohnung, also zu sagen, nur grüßen, nicht aber besitzen. Ja, sie hätten nicht einmal die Erwartung und Hoffnung derselben verdienen können, wenn nicht ihre Tugenden aus dem Blute, welches ein Gott in der Zeit vergießen sollte, ihr Verdienst gezogen hätten. Mit einem Worte, das einmal verlorne Recht des Menschen kann nur durch das Blut eines Gottes wieder hergestellet werden, es ist also dieses göttliche Blut der wahre Werth des Himmels.

Saget uns itzt, meine Brüder, daß ihr genug thuet, um ihn zu verdienen. Die Heiligen haben hieraus geschlossen, daß alles, was sie immer thäten, nichts wäre. Nein, ruft der Apostel auf, alles, was man auf der Erde leidet, alles, was man leiden kann, kann nicht die geringste Stufe der Herrlichkeit, die uns in dem Himmel verheißen ist, verdienen. Und woraus schließest du dieses, großer Apostel?

stel? Ach! antwortet er, aus dem Beyspiele, welches uns Jesus der Urheber und Vollbringer unsers Glaubens gegeben hat: Lasset uns auf den Anfänger und Vollender des Glaubens sehen (13). Er hat sich den Stand der Freude, die ihm war angebothen worden, vor Augen geleget, und die Marter des Kreuzes, ohne sich um die Schmach desselben zu bekümmern, ausgestanden. Da ihm die Freude vorgeleget war, hat er das Kreuz mit Verachtung der Schande erlitten (14). Unterdessen wer immer kaufet, spricht ein heiliger Lehrer, indem er hier das Sprüchwort des weisen Mannes anwendet, beut allzeit weniger, als dasjenige werth ist, was er kaufen will; er erfreuet sich nur damals, nur damals wünschet er sich Glück, wann er es um einen geringen Werth an sich gebracht zu haben glaubet; und Jesus Christus beut gleich Anfangs sein ganzes Blut für den Werth des Himmels dar. Nachdem er ihn um diesen Werth für seine heilige Menschheit und für unsere Natur gekaufet hat, wünschet er sich deßhalben als eines Triumphes wegen Glück, er will die Narben dieser Wunden als Zeichen seines Sieges durch eine ganze Ewigkeit beybehalten. Was für einen Begriff hatte also Christus

Jesus

---

(13) Aspicientes in auctorem fidei, & consummatorem Jesu. Hebr. 12, 2.

(14) Proposito gaudio crucem sustinuit contempta confusione. Ibid.

Jesus von dieser Belohnung? Und ihr, meine Brüder, schließt der Apostel, erinnert euch ohne Unterlaß desjenigen, der in seinem Leibe einen so heftigen Kampf ausgehalten hat, damit ihr niemals müde werdet, nach seinem Beyspiele zu arbeiten und zu streiten: Gedenket an den, damit ihr nicht matt werdet (15).

Ach! wie weichlich und nachläßig seyd ihr, fährt der Apostel fort, habt ihr in dem Streite wider die Sünde euer ganzes Blut vergossen? und wenn ihr es auch gethan haben solltet, würde es wohl zu viel seyn? Haben nicht dieses so viele Märtyrer gethan? die einen in den Ketten und Gefängnissen, die andern auf den Folterrahmen und unter den schneidenden Schwertern; sie wurden gesteiniget, mitten voneinander gesäget, mit Schimpfe und Spotte angethan, und konnten dessen ungeachtet die Entzückungen ihrer Freude nicht mäßigen, weder verbergen, daß sie Gott für so geringe Dienste seiner Glückseligkeit theilhaftig machen wollte: diese Betrachtung, setzt der große Apostel hinzu, unterstützte sie, und schien sie gegen alle Martern unempfindlich zu machen: sie wußten, daß sie ein besseres Gut hätten (16).

Habt

(15) Recogitate, ut ne fatigemini. Hebr. 12, 3.
(16) Cognoscentes meliorem habere substantiam. Ibid. 10, 34.

Habt ihr dieses gethan, ihr, meine Brüder, die ihr genug zu thun glaubet, um den Himmel zu verdienen? Ach! wie wenig habt ihr bis auf das Blut, bis zum Tode widerstanden, ihr, die ihr nur das Gesetz Gottes getreu beobachtet, wann es kein Opfer von euch begehret, wann eure eingeschläferten Leidenschaften eure Seele in einer tiefen Ruhe lassen, wann euch die Welt eurer Tugend wegen Glück wünschet, und euch durch ihre Lobeserhebungen darinn unterstützet, wann euch der Herr durch eine ununterbrochene Kette der Glückseligkeiten und Gunstbezeigungen an ihn anheftet. Allein, entzünde sich der Krieg, lasse sich die Stimme von oben hören, nehme sie, oder begehre sie den Isaak zurück, bewaffnen sich die aufgebrachten Leidenschaften mit allen verführerischesten Gegenständen der Welt wider die Vernunft, mache die Welt aus der Unschuld ein Laster, und spotte sie der Einfalt der Tugend, trockne eine strenge Vorsehung auf einmal die Quelle ihrer Wohlthaten aus, wo werden wir einen gehorsamen und getreuen Abraham, einen unschuldigen Joseph, einen tugendhaften Job antreffen? Ihr habt noch nicht bis aufs Blut widerstanden (17).

Was habt ihr also gethan, um den Himmel zu verdienen? Habt ihr euch aller Güter entblö-

(17) Nondum usque ad sanguinem restitistis. Hebr. 12. 4.

entblößet, habt ihr euch in Einöden verschlossen, um daselbst eure eigenen Tyrannen zu werden, und euer Fleisch durch die Beschwerden der Buße zu kreuzigen? Sollet ihr es gleich gethan haben, würde es wohl zuviel seyn? Haben nicht eben dieses gethan so viele heiligen Einsiedler, die sich in die Berghölen vergraben, alle Tage das Blut aus ihren Adern gepresset, ihre Leiber durch die Fasten ausgemergelt, ihre Augen nur den Thränen, und ihren Mund nur, um die Barmherzigkeit des Erlösers anzurufen, geöffnet haben; und dessen ungeachtet besorgten sie sich immer nicht genug zu thun, um den Himmel zu verdienen, und trösteten sich nur damals, wann sie eine Gelegenheit finden konnten, einen heftigen Streit auszustehen, und einen Sieg, der ihnen vieles gekostet hatte, davonzutragen? Sie wußten, daß sie ein besseres Gut hätten.

Habt ihr dieses gethan, ihr, die ihr euch schmäuchelt genug gethan zu haben, um den Himmel zu verdienen? Ach! wie wenig habt ihr bis auf das Blut, bis zum Tode widerstanden, ihr, die ihr nach einem ganz mit Lastern besudelten Leben durch das einzige Bekenntniß, welches ihr davon in dem Richterstuhle der Buße ableget, alles genugsam auszusöhnen glaubet; ihr, die ihr mitten in der Welt in dem Schooße des Ueberflusses und der Ergötzlichkeiten lebet, und das ganze Geboth der christlichen Abtödtung darauf einschränket,

ket, daß ihr einige Verdrusse, die ihr, so bald ihr könnet, in den Freuden der Welt zu zerstreuen, sorgfältig trachtet, in der Stille verzehret, daß ihr einige flüchtige Unbequemlichkeiten, die ihr durch alle Erquickungen, welche der Ueberfluß verschaffen kan, zu versüßen nicht ermangelt, ohne Murren erduldet, daß ihr einen Hausgenossen, den ihr euch so trefflich gefällig zu machen wisset, eine Arbeit, die ihr so geschickt auf die Befriedigung euer Eigenliebe drehet, tausend in der That beschwerliche Geschäfte übertraget, aber in welche euch die Begierlichkeit verwickelt, und nur deßhalben darinn erhält, weil ihr versichert seyd, darinn Gelegenheit zu finden, euer Glück zu vergrößern. Ist alles dieses der Werth des Himmels? und dieser Werth ist hinlänglich, glaubet ihr? Er hat Jesu Christo und den Heiligen, welche uns die Kirche als Muster vorhält, nicht so wenig gekostet: **Ihr habt noch nicht bis aufs Blut widerstanden.**

Ich höre einen Einsiedler, welcher, nachdem er sich dem Buchstaben nach aller Dinge entäußert, und sich weiter nichts, denn einen Sack zur Kleidung vorbehalten hat, mit Entzückung aufruft: ich will den Himmel erkaufen; ich glaube es. Aber ihr, die ihr euch allzeit fürchtet, daß euch die Liebe gegen die Nothleidenden nicht arm mache, die ihr, Dank sey den thörichten Erfindungen eurer unmäßigen Pracht, die Kunst erfunden habt, in dem

allers

allergrößten Glücksstande niemals etwas überflüßiges zu haben, wodurch habt ihr ihn erkaufet? Ich sehe eine christliche Jungfrau, welche ihre eigenen Reize, vor denen sie sich fürchtet, zu einer ewigen Nacht verdammet, und ihre eigene Freyheit unter das Joch einer unaufhörlichen Abhängigkeit gefangen giebt; man verspricht ihr von Seite Jesu Christi den Himmel; ich glaube es. Aber euch, für welche der geringste Zwang eine Marter ist, die ihr allen Gefahren der Welt Trotz biethet, und euch ein Spiel, oder vielmehr einen Triumph daraus machet, die Herzen zu verführen, die ihr die ganze Strengheit eurer Tugend in die heut zu Tage so weiten Gränzen der weltlichen Rechtschaffenheit und Wohlanständigkeit einschränket, worauf kann ich euch den Himmel versprechen?

Selbst in dem Mittelpunkte der Welt erkenne ich einen Auserwählten Gottes an den Thränen, die er ohne Unterlaß über die Ketten und Bande vergießt, welche ihn an den Dienst der Welt anheften; ich erkenne ihn an der Losreißung des Herzens, welche er in Mitte der Reichthümer erhält, an der verschwenderischen Freygebigkeit, vermittelst welcher er in dem, was der Stoff seiner Pracht und Weichlichkeit seyn könnte, die Nothdurft des Armen findet. Dessen ungeachtet fürchtet er sich, und zittert ohne Unterlaß bey der Erinnerung des von Jesu Christo wider die Reichen und die Reich-

thümer ausgesprochenen Fluches. Allein, ich kann ihn trösten, und ihm die Hoffnung machen, daß in Ansehung seiner das Wunder, welches einen Reichen in den Himmel einführet, werde gewirket werden. Allein, was für eine Versicherung kann ich euch geben, euch, die ihr die Kunst, den Dienst Gottes mit dem Dienste der Welt zu verbinden, so leicht findet, weil eure ganze Liebe bloß allein darauf beruhet, niemanden Unrecht zu thun, eure ganze Demuth nicht stolz und hofärtig zu seyn, und euch nach den Regeln der Welt gegen alle höflich zu bezeigen, eure ganze Religion, gewisse äußerliche Ceremonien zu beobachten, eure ganze Geduld in der Gelegenheit mit Muth wider das widrige Glück zu streiten?

Schließen wir also, meine Christen: entweder haben die Heiligen den Himmel zu theuer erkaufet, oder wir sind weit entfernet, einen Anspruch darauf machen zu können. Allein, die Heiligen selbst, haben sie ihn so theuer als Jesus Christus erkaufet? und wenn sie eben so viel, als er, gegeben hätten, so würden sie ihn doch nicht der Strenge nach erkaufet haben, weil, um ihn zu verdienen, das Blut eines Gottes erfordert wurde. Ach! wie hart ist es also, den Himmel zu erobern, werdet ihr ohne Zweifel antworten! In Wahrheit, meine Brüder, werdet ihr euch nicht itzt über die Gerechtigkeit Gottes beklagen? werdet ihr ihn nicht beschuldigen, daß er seine Gunstbezeigungen

gen

gen um einen allzuhohen Werth angesetzet habe? Unterdessen saget uns, was thuet ihr selbst alle Tage, um die Güter der Welt zu erhalten? dieß ist meine zweyte Betrachtung.

Der erste Theil dieser Rede hat euch nothwendiger Weise von diesem Satze überzeugen müssen, daß der Himmel von einer übernatürlichen Ordnung, und folglich von einem über alle natürlichen Dinge unendlich erhabenen Werthe sey. Denn da die himmlische Glückseligkeit nichts von allem dem ist, was man empfinden, oder mit seiner Einbildungskraft ersinnen kann, da die Religion, indem sie uns, was diese Seligkeit sey, offenbaret, nur einen sehr dunkeln Gegenstand unsers Glaubens daraus machen kann, dessen Annehmlichkeiten die Liebe nicht auseinanderwickeln kann, den die Hoffnung nur unvollkommen und noch dunkel erreichet, so folget hieraus, daß sie eine Belohnung von einer übernatürlichen Ordnung sey, mit welcher nichts natürliches in Vergleich kommen kann. Nichts destoweniger, um euch derselben würdig zu machen, begehret wohl Gott von euch so viele Opfer, als ihr alle Tage entrichtet, um die Güter der Welt zu erobern? so viele Opfer des Verstandes, des Herzens und des Leibes selbst? Lasset uns diese drey Stücke kürzlich durchgehen.

Diese Betrachtung, meine Christen, hatte den heiligen Paulus gerühret. Von der Hinläßig-

läßigkeit und von dem Kaltsinne der Menschen in Erstaunen gesetzet, mit dem sie sich um ein unendliches Gut bestreben, da sie indessen vergänglichen Gütern, welche nicht einmal den Namen der Güter verdienen, so eifrig und hitzig nachlaufen, munterte er sich selbst ohne Unterlaß auf, wenigstens in der Laufbahne des Himmels, auf welche ihn die Gnade Jesu Christi geführet hatte, die Aemsigkeit der Weltmenschen nachzuahmen, welche auf der Laufbahne der Ehre und des Glückes einhergehen. Ihr beklaget euch, meine Brüder, zum Beyspiele, über das Joch, unter welchem der Glaube euern Verstand gefangen hält. Diese blinde Unterwerfung gegen undurchdringliche Geheimnisse scheint euch eine Knechtschaft zu seyn, welche einer Vernunft unanständig ist, die ihrer Natur nach geneigt ist, alles beurtheilen zu wollen, und auch fähig ist, alles zu erkennen. Wer seyd ihr denn, die ihr euch also beklaget? Es ist ein knechtischer Anbeter des Glückes, welcher sich selbst alle Tage verblendet, um alle unvernünftigsten Thorheiten eines Großen, dem er dienet, gutzuheißen; es ist ein niederträchtiger Sklav, welcher von seiner thörichtesten Leidenschaft gefesselt, nur mit den Augen des schändlichen Götzen, welcher ihn bindet, sieht, und nur durch dessen Verstand urtheilet; in dem ordentlichsten Umgange mit der Welt, wie viele Opfer ist nicht unsere Vernunft genöthiget, alle Tage zu entrichten, bald aus Gefälligkeit

gegen

gegen einen Freund, dessen Zutrauen man sich zu verlieren fürchtet, bald aus Eigennutz gegen einen Herrn, von dem man abhängt, bald sogar aus Klugheit, um den Frieden und das gute Verständniß einer Familie zu erhalten?

Die Opfer des Verstandes sind also nicht schwer, als wenn sie der Werth einer unbegreiflichen Belohnung sind. Unterdessen sollte eben diese Unbgreiflichkeit der Belohnung alle auch größten Opfer der Vernunft erleichtern. Die Unbegreiflichkeit der Belohnung kann in der That den blindesten Glauben rechtfertigen, und über alle Geheimnisse der Religion das Licht verbreiten. Die Belohnung ist unbegreiflich. Warum? weil diese Belohnung Gott selbsten ist. Nun aber, wenn man einen Gott, welcher belohnet, nicht begreifen kann, welche Thorheit ist es nicht, eben diesen Gott in seinen Züchtigungen, in seiner Wesenheit und in seinen Rathschlüssen begreifen wollen? Die Unterwerfung meines Verstandes ist also vernünftig: die eurige, ihr Weltmenschen, kömmt sie wohl öfters mit der Vernunft überein? Ist sie der Vernunft gemäß, wenn ihr aus Leidenschaft und Begierde, euch zu bereichern, alles Licht einer Vernunft auslöschet, welche euch die Ungerechtigkeit der Mittel verweiset, deren ihr euch gebrauchet, um reich zu werden? Ist sie der Vernunft gemäß, wenn ihr aus einem elenden menschlichen Ansehen eure Hände blinder Weise zu La-

stern leihet, deren ihr euch schämet, ohne lasterhaft scheinen zu wollen? Allein, die Unterwerfung meines Verstandes gegen die göttliche Offenbarung wird mit dem süßen Vergnügen belohnet werden, einstens die reine Wahrheit, welche ich, ohne zu begreifen, werde geglaubet haben, zu schmecken. Und eure blinde Unterwerfung, ihr Weltmenschen, was hat sie für einen Lohn zu erwarten? höchstens wird eine lange Zeit erwartete und theuer erkaufte Stelle von der Hand dieses Gönners als eine Gnade kommen, nicht um eure Willfährigkeiten und Schmäucheleyen zu bezahlen, sondern um euch die Verbindlichkeit aufzulegen, sie fortzusetzen, sie künftighin zu verdoppeln, unter der Strafe, alles zu verlieren, wenn ihr eure Stütze verlieret. Ihr Sklaven der Welt, wie trefflich steht es euch also an, euch über die Gerechtigkeit unsers Gottes zu beklagen, die ihr euch ohne Mühe allen Ungerechtigkeiten der Welt unterwerfet, einer Welt, die euch das Nichts ihrer Güter weit theurer erkaufen läßt, als euch Gott den Besitz seiner selbst erkaufen lassen würde. Ihr entrichtet also der Welt weit mehrere Opfer des Verstandes, aber zugleich weit mehrere Opfer des Herzens.

In der That, was bringt euch in unsrer Sittenlehre also auf? Ja, Gott leget seinen Belohnungen einen allzu hohen Werth bey, weil er sie an eine allgemeine Beraubung aller unrechtmäßigen Ergötzlichkeiten anheftet. Allein, meine Christen, leget euch die Welt niemals

mals die Pflicht auf, euch diesen natürlichen Neigungen zu widersetzen, denen zu widerstehen, ihr für unmöglich haltet, sobald sich nur allein das Gesetz Gottes entgegensetzet? Allein, ist es unmöglich, wenn die Gesetze der Welt dergleichen Neigungen mit einem Schandflecken bezeichnen können? Wenn, zum Beyspiele, eine übel getroffene Bindniß euer Glück zu Grunde richten, eurer Familie einen Schandfleck anhängen sollte, fällt es euch unmöglich, eine Leidenschaft zu unterdrücken? Wenn eine geschwächte Gesundheit euch den erschrecklichen Gegenstand des Grabes näher sehen läßt, ist es euch unmöglich, euch von den Weltfreuden zurückziehen, und den unmäßigen Ausschweifungen zu entsagen? Sagen wir alles mit einem Worte: ist es euch unmöglich tugendhaft zu seyn, wenn durch einen Zufall, der sich bisweilen auf der Welt ereignet, die Gnaden nur durch den Kanal der Tugend fließen? ist der Weg der Andacht zu betreten unmöglich, wenn er zum Tempel des Glückes führet? Indessen leget Gott seinen Belohnungen einen allzu hohen Werth bey. Allein, haben sie sogar die Märtyrer selbst durch eine heldenmüthigere Verachtung des Lebens, als welche die Helden der Welt bezeigen, erkaufet? haben sie selbst die Einsiedler durch eine allgemeinere Entäußerung erkaufet, als jene ist, welche in der Welt den eiteln Ruhm eines Weisen und Gelehrten erwirbt?

Aber endlich, meine Christen, begehren wir von euch sogar alles dasjenige, was die einen sowohl als die andern gethan haben, und wirklich thun? Fordern wir von euch, daß ihr euch in der That eurer Reichthümer entblößet? und wie viele Helden der Welt haben sich nicht eben hieraus ihren Ruhm und ihre Ehre erworben? wie viele giebt es noch heut zu Tage, welche sich in dem Dienste der Welt zu Grunde richten, und ihr ihre Güter aufopfern? Unterdessen befriediget sich Gott, daß ihr euer Herz davon losschälet, und dem Schmerzen, sie in dem Tode zu verlassen, zuvorkommet; daß ihr die Absichten seiner Vorsehung erfüllet, welche, indem sie euch allein gegeben hat, was sie unter euch und so viele andere vertheilen konnte, euch mit der Unterhaltung eurer Brüder beladen hat, welche sie in der Nothdurft gelassen hat, um euch einigermaßen auf ihre Kosten zu bereichern. Und um den Werth dieser Tugenden, welche euch die bloße Vernunft vorschreiben sollte, scheinet euch ein Reich, aber ein Reich, von dem keine menschliche Größe ein Bild abgeben kann, allzu theuer erkaufet zu seyn! Begehren wir von euch überhaupt und ohne Vorbehalt das Opfer aller Ergötzlichkeiten und aller Neigungen? Allein, gestehen wir euch nicht, spricht der heilige Augustinus, daß diese Welt für euch gemacht sey, daß euch Gott den Gebrauch derselben gestatte? Sein Gesetz untersagt ihm nicht, es richtet ihn nur ordentlich ein; und kostet es nicht alle

Tage

Tage unendlich mehr, um nach der Welt geſellig, als nach dem Chriſtenthume demüthig, um nach der Welt freygebig, als nach dem Chriſtenthume gutthätig, um nach der Welt philoſophiſch, als nach dem Chriſtenthume geduldig, um nach der Welt gefällig, als nach dem Chriſtenthume ſanft, um nach der Welt großmüthig, als nach dem Chriſtenthume von allem abgeſchälet zu ſeyn? Und um den Werth dieſer einfältigen und leichten Tugenden ſcheinen euch Ergötzlichkeiten, von welchen die Empfindung was immer für Weltfreuden keinen Begriff beybringen kann, allzu theuer erkaufet zu ſeyn!

Allein, wir begehren von euch eine ſtrenge Abtödtung euers eigenen Fleiſches, es iſt wahr. Deſſen ungeachtet, ſo ſtreng auch immer dieſes Geboth iſt, erſtrecken wir wohl daſſelbe eben ſo weit, als es die Welt für eine große Anzahl aus euch erſtrecket? Und was verſpricht ſie euch denn für dieſe harte und anhaltende Arbeit, unter welcher eure Leiber gebeuget werden, oder euer Verſtand ſich ganze Tage und Nächte erſchöpfet. Was verſpricht ſie jenem Kriegsmanne für die ſchlafloſen Nächte, für die mühſamen Arbeiten, für die Gefahren, in welchen ſie ihn ſein Leben zu verzehren verdammet? Dieſes Leben, welches ſie ihm abkürzet, wird ſie ihm daſſelbe zurückſtellen können? Dieſen Leib, den er um ihrer willen vor dem hohen Alter durch die Arbeiten abnützet, wird ſie denſelben

selben von den Todten erwecken, und herrlich, und des Leidens unfähig machen können? Ach! meine Christen! eben diese ist unsere Hoffnung, eine Hoffnung, welche an dem großen Tage des Herrn Jesu, welcher den Staub unsrer Gräber auf ein neues beleben, und unsere Leiber mit den Eigenschaften seines eigenen verherrlichten Leibes bekleiden wird, gewiß wird erfüllet werden.

Nein, nein, wir laufen also nicht auf der Laufbahne des Himmels, wie man auf der Laufbahne der Welt läuft. Der Weltmensch ermüdet und martert sich eben so, wie wir; allein er erschöpfet sich, indem er, nach dem Ausdrucke des heiligen Paulus, ohne Bedacht, und ohne zu wissen, wohin er gelangen wird, fortläuft, weil die Belohnungen der Welt nicht allein die nichtswürdigsten, sondern auch die ungewissesten sind. Nachdem er lang gelaufen ist, wird er zu seinem Ziele gelangen? wie wenige, kaum einer erreichet dasselbe. Wir aber, meine Christen, sind auf der Laufbahne des Himmels versichert, die Krone zu gewinnen, sie ist uns gewiß: Alle laufen, aber einer bekömmt das Kleinod (18); Mir ist beygeleget die Krone der Gerechtigkeit (19).

Unser

---

(18) Omnes quidem currunt, sed unus accipit bravium. 1. Cor. 9, 24.

(19) Repositа mihi est corona justitiæ. 2. Tim. 4, 8.

Unser Gott, der allzeit gerecht ist, wird sie uns ertheilen. Alle können dahin gelangen; denn hier verhält sich die Sache ganz anders, als auf der Laufbahne der Welt: die Beförderung des einen ist daselbst immer eine Ausschließung für einen andern: aber der Herr hat Kronen für alle, alle können eben derselben Glückselig=keit genießen: aber nicht allein mir, sondern auch denjenigen, die seine Ankunft lieb haben (20).

Beklagen wir uns also nicht mehr, daß wir allzuviel thun müssen, aber schmäucheln wir uns auch nicht mehr, daß wir genug thuen. Bemühen wir uns in die Wette. Betreten wir alle diese schöne Laufbahne, laufen wir auf der=selben dergestalt, daß wir den Preiß davon tragen: Laufet also, daß ihr es ergreifet (21). Um zu dem Ziele, wo es erreichet wird, zu ge=langen, richten wir unsere Schritte nach den Schritten unsers Hauptes ein, und glauben wir nur in so ferne sicher einherzugehen, als wir seinen Fußstapfen folgen werden: laufet also. Muntern wir uns selbst durch das Bey=spiel der Weltmenschen auf, da wir sehen, mit was für einem Eifer sie auf ihrer Laufbahne einhergehen: was erwarten sie indessen bey

ihrem

---

(20) Non solum autem mihi, sed & iis, qui diligunt adventum ejus. 2. Tim. 4, 8.

(21) Sic currite, ut comprehendatis. 1. Cor. 9, 24.

ihrem Ziele, und was erwarten wir? Ist es wohl zuviel, eine eben so große Aufmerksamkeit, Wachsamkeit und Lebhaftigkeit, als sie haben, von uns zu fordern? Uebrigens, da die Belohnungen, die man uns verspricht, also beschaffen sind, daß alles, was man davon zu sagen im Stande ist, mit dem, was sie in der That sind, nicht in Vergleich kommen kann, eilen wir dahin zu gelangen, um *sie zu erreichen*: Laufet also, daß ihr es ergreifet. Was man uns immer für Pflichten aufträgt, müssen wir nicht mehr den Muth sinken lassen. Eine unbegreifliche Glückseligkeit kann nicht zu theuer erkaufet werden. Sollte uns die Größe des Werthes beunruhigen, so gedenken wir an den Werth dessen, was man uns vorlegt. Mit einem Worte, bearbeiten wir uns, diese Seligkeit zu erhalten, was es auch immer koste, wenn wir sie nur in der That erhalten: Laufet also, daß ihr es ergreifet.

Amen.

Predigt

Auf

die Mittwoche der zweyten Woche in der Fasten.

Von der Bitte der Kinder Zebedäi.

Als Jesus gegen Jerusalem hinaufzog, nahm er die zwölf Jünger in geheim zu sich, und sprach zu ihnen: Sieh, wir ziehen hinauf gegen Jerusalem, und des Menschen Sohn wird den Hohenpriestern und Schriftgelehrten überantwortet werden, und sie werden ihn zum Tode verdammen. Matth. XX. 17. (*)

Wie

(*) Ascendens Jesus Jerosolymam, assumpsit duodecim discipulos secreto, & ait illis: Ecce, ascendimus Jerosolymam, & filius hominis tradetur principibus Sacerdotum & Scribis, & condemnabunt eum morte.

Wie oft hatte schon unser anbethenswürdiger Meister seinen Jüngern diese betrübten Wahrheiten vorhergesagt? Allein er hatte, nach der Anmerkung des heiligen Chrysostomus, nur überhaupt, und selbst in zweifelhaften Ausdrücken von seinem Tode zu ihnen geredet. Er mußte sie, spricht dieser heilige Lehrer, nach und nach an diese seltsame Sprache angewöhnen, und ihnen gleichsam *unvermerkt* wider das Aergerniß des Kreuzes zuvorkommen. Allein, da die Zeit herannähert, da er eben im Begriffe steht, nach Jerusalem zu gehen, wo sein Opfer vollendet werden soll, scheinet er sich keiner Behutsamkeit mehr zu bedienen. Die Wunder, die er gewirket, die Beschämung der Pharisäer und Sadducäer, so viele erhabene Unterrichte, die er ertheilet, so viele herrliche Bekehrungen, die er zuwegegebracht, mußten seine Jünger genugsam gestärket haben. Er nimmt sie in Geheim, aber nur in der Absicht, um den Schleyer, welcher diesen betrübten Auftritt noch vor ihren Augen verbirgt, einigermaßen zum voraus hinwegzuziehen. Er giebt ihnen die ganze Reihe seines Leidens umständlich zu erkennen; die Verrätherey eines unter ihnen, der ihn seinen Feinden überantworten wird: **er wird überantwortet werden**; die schwärzeste Treulosigkeit der Synagoge, welche ihn der Macht der Heiden überliefern wird: **sie werden ihn den Heiden überantworten** (1); das ungerechte Ur-

theil,

(1) Tradent gentibus. Matth. 20, 19.

theil, welches man über ihn fällen wird: sie werden ihn zum Tode verdammen (2); die Beschimpfungen, mit denen man ihn belegen wird, seine blutige Geißlung, endlich die erschreckliche Entwickelung und den entsetzlichen Ausgang dieses verabscheuenswürdigen Anschlags, ein Kreuz, auf welchem er sterben wird: zu verspotten, und zu geiseln, und zu kreuzigen (3).

Wer sollte es glauben, meine Brüder, daß in diesem Umstande, bey dem Anblicke dieser traurigen Vorbereitung zu Verspottungen und Peinen, sich der Ehrgeiz des Herzens der Apostel bemächtigen sollte. Unselige Leidenschaft, von welcher uns der Zusammenhang unsers Evangeliums ein lebhaftes und natürliches Bild entwirft, welches, meiner Meynung nach, gar wohl fähig ist, uns einen Abscheu einzuflößen. Allein, um diese Leidenschaft wirksam zu unterdrücken, glaube ich, daß es nicht genug seyn würde, sie in denjenigen zu bestreiten, welche davon eingenommen sind; denn eben diejenigen, zu denen man sich wendet, um sie zu befriedigen, können den gefährlichen Wirkungen derselben am sichersten zuvorkommen. Um sie also zu vernichten, greifen wir sie von diesen zwoen Seiten an, so-

(2) Condemnabunt eum morte. Matth. 20, 18.
(3) Ad illudendum, & flagellandum, & crucifigendum. Ibid. 19.

wohl in denen, welche sie einnimmt, als auch in denen, welchen sie schmäuchelt, und von welchen sie befriediget zu werden hoffet. Die Mutter der Kinder Zebedäi wird uns einerseits dasjenige zeigen, was die ersten thuen; Jesus Christus wird uns andrerseits lehren, was die andern thun sollen. Ihr alle, die ihr den irdischen Glücksgütern nachlaufet, begreifet gleich Anfangs die Thorheit euers Betragens. Ihr, die ihr, auf was immer für eine Weise, zur Austheilung der irdischen Güter beytraget, lernet die Regeln euers Verhaltens. Mit zweyen Worten; ihr werdet in dem Beyspiele der Kinder Zebedäi und ihrer Mutter die Unordnungen des Ehrgeizes sichtbar abgeschildert sehen, und dieses soll der Stoff des ersten Theiles seyn. Ihr werdet von den Pflichten derjenigen, welche, den Ehrgeiz zu befriedigen, die Macht haben, das vollkommenste Muster in Jesu Christo sehen: dieß soll den zweyten Theil ausmachen. Ave Maria.

Erster Theil.

Das erste Feuer des Ehrgeizes, spricht der heilige Chrysostomus, wird gemeiniglich von unsern Aeltern selbst in unsern Herzen angezündet: ihre Begierlichkeit fängt an, die unsrige rege zu machen, und zu entzünden. Wie viele Salome, besonders wie viele Mütter, welche der Mutter der Kinder Zebedäi gleichen, entsagen in Ansehung ihrer selbst allen Din-

gen,

gen, verlassen alles, opfern alles auf, und gründen, nach der Anmerkung des heiligen Ambrosius, ihr ganzes Glück und ihren ganzen Ruhm in der Erhebung ihrer Kinder. Blinde Aeltern, was für eine Laufbahne lasset ihr sie betreten! Lasset uns allen verschiedenen Ausschweifungen derjenigen, welche sich in diese Laufbahne einlassen, in dem Gemälde, welches uns das Evangelium vorhält, nachspüren.

Die Mutter der Kinder Zebedäi wirft sich zu den Füßen Jesu, sie bethet ihn an, und bittet ihn: Befiehl, o Herr, daß meine zween Söhne in deinem Reiche einer zu deiner Rechte, und der andere zu deiner linken Hand sitzen. Jesus Christus, anstatt der Mutter zu antworten, richtet seine Worte zu den zweenen Aposteln: könnet ihr den Kelch, den ich trinken werde, trinken, spricht er zu ihnen. Wir können es, geben sie alsogleich zur Antwort. Die Antwort der Kinder eben so, als das Verhalten der Mutter, bringt die zehn andern Apostel auf. An diesen vier Zügen erkennet den Ehrgeiz.

Gleich Anfangs ist der Ehrgeiz eigennützig, furchtsam, niederträchtig und knechtisch; er bethet nur an, um zu begehren, und begehret nur, indem er anbethet: Sie bethete ihn an, und begehrte (4). Bald darauf ist er unbescheiden, sorgfältig, wenn man ihm nur ein wenig schmäuchelt, so macht er einen Anspruch

(4) Adorans & petens. Matth. 20, 20.

auf alles, und unterläßt nichts, sein Ziel zu erreichen: Sage, daß sie sitzen (5). Voll der Zuversicht, wessen glaubt er sich nicht fähig? Begehret, was ihr immer wollet, er ist alles im Stande: Wir können es (6). Aber endlich, wie vielen Gefahren ist er nicht bloß gestellet? wie viele Nebenbuhler, wie viele Neider, und folglich wie viele Feinde zieht er sich nicht auf den Hals? Da dieß die Zehen höreten, wurden sie unlustig (7). Mit vier Worten: der Ehrgeiz kriechet aus Eigennutz, er ist in seinen Forderungen ungerecht, bis zur Blindheit und äußersten Ausschweifung vermessen, allzeit gehasset, verabscheuet, und folglich den grausamsten Unglücksstreichen ausgesetzet: sehet das getreue Gemälde eines jeden Ehrgeizigen.

Wer ist jener junge Mensch, den ich in der Welt eben so durch seinen Hochmuth und Pracht, den er sehen läßt, als durch seine verträulichen und leutseligen Gebärden, die er an sich nimmt, auftreten sehe? Ohne Zweifel, er kann auf alles einen Anspruch machen: es ist Absalon, der Sohn Davids, und zwar der älteste seiner Söhne: er hat alles, was erfordert wird, um einstens die Ehre und die Glückseligkeit Israels auszumachen. Sein majestätisches

(5) Dic, ut sedeant. Matth. 20, 21.
(6) Possumus. Ibid. 22.
(7) Audientes decem indignati sunt. Ibid. 24.

fätisches Gesicht, die genaue Ordnung seiner Gesichtszüge verkündigen gleich Anfangs seine natürliche Bestimmung: die unerschrockene Standhaftigkeit seiner Seele, die Erhabenheit seiner Gesinnungen widersprechen weder seiner Gesichtsbildung, noch seiner Geburt: dieses Bild entwirft uns von ihm die göttliche Schrift. Gestehen wir, daß das Feuer des Ehrgeizes die Seelen über den gemeinen Pöbel erhebe, aber daß selbst der Ehrgeiz sie alsogleich herabsetze! Dieser junge Prinz, welcher durch die Pracht seiner Bedienung und Geleitschaft die Augen aller Zuschauer blendet, welcher sich in den Gassen Jerusalems mit der ganzen Herrlichkeit der Könige sehen läßt, welcher, von einem zahlreichen Gefolge umrungen, auf Triumphwägen einherfährt: Er machte sich Wagen und Reiter (8); ist dieß eben derjenige, den ich andrerseits wachbar, bis zur Unanständigkeit freundlich und gemein, und bey dem Stadtthore der Morgenröthe zuvorkommen sehe? Er machte sich Morgens frühe auf, und stand am Thore, da man hinein gieng (9). Er vergißt, daß er zum Herrschen gebohren sey, und wird, also zu sagen, der Vertraute von allen; er redet einen jeden, der ihm aufstößt, an, er erkundiget sich um seine Geschäfte, er nimmt an seinen Unternehmungen

(8) Fecit sibi currus & equites. 3. Reg. 1, 5.
(9) Mane consurgens stabat juxta introitum portæ. 2. Reg. 15, 2.

Antheil, er lobet, er schmäuchelt, er liebkoset, er wollte gerne seine Dienste anbiethen allein, er kann nur über sein geringes Ansehen, und über seine Unvermögenheit seufzen; wenn er im Stande wäre, was würde er nicht thun? Bey dem Abgange der Gerechtigkeit, die er wiederfahren zu lassen nicht bemächtiget ist, verschwendet er Umarmungen. Allein, gebet wohl acht, meine Christen, er beobachtet gegen alle ein gleiches Betragen, er führet gegen alle ebendieselbe Sprache: dieß that er dem ganzen Israel (10).

Wie blind ist derjenige, der sich durch die Liebkosungen eines Ehrgeizigen überraschen läßt! Glaubet ihr wohl, daß er euch der Person nach aufsuche? Nein, nein, er will sich überhaupt Gönner machen; er hat einer ganzen Partey vonnöthen, wenn sie nur zahlreich und mächtig ist, so liegt ihm wenig daran, aus was für Leuten sie bestehe. Er wird sich also euerm Feinde, euerm Mitbuhler, dem Fremden, den Unbekannten, dem Geringsten aus dem Volke eben so, wie denjenigen, die über ihn erhaben sind, anbiethen, und seine Liebkosungen gegen sie verschwenden: dieß that er dem ganzen Israel. Welch ein niederträchtiger Charakter! Allein, verwundert euch hierüber nicht. Nichts ist so kitzlich, nichts so gebrechlich, nichts so veränderlich, als die Gunst. Was braucht es wohl

(10) Faciebat hoc omni Israel. 2. Reg. 15, 6.

wohl diesen glückseligen Hauch, der euch anbläßt, zu verändern? Die Tugend selbst kann sich wider ihren Eigensinn nicht genugsam sicher stellen. Oftmals ist es eben so gefährlich allzuviel Gutes thun, als Uebel thun. Der bloße Verdacht eines geringen Fehltrittes macht verächtlich, eine in die Augen allzusehr fallende That erwecket Argwohn. Das Laster wird allzusehr wahrgenommen, die Tugend wird nicht genug empfunden; das Laster wird boshafter Weise vergrößert, die Tugend übel ausgeleget, man sieht aus allen beyden fast gleiche unselige Folgen. Zittert also, zittert ihr Ehrgeizigen. Ein Gerücht, ein Mährchen, ein gewagtes Wort, alles hat seine Wirkung, und zieht etwas nach sich, alles kann euch also, und alles muß euch Furcht und Schrecken einjagen. Allein, solltet ihr auch zu allem dem gelangen, wornach ihr sehnlich trachtet, was für eine Erhebung kann des Zwanges, der Unruhen, der Niederträchtigkeiten, welche sie euch kosten wird, werth seyn? Besonders, meine Christen, bey jener reizenden Quelle der Würden und Ehrenstellen, welche man, meiner Meynung nach, das Heiligthum der Größe und des Glückes nennen könnte: ein Aufenthalt, welcher zugleich der angenehmste und treuloseste, der dem äußerlichen Scheine nach ruhigste und zugleich verwirrteste ist, wo die Leidenschaften die lebhaftesten und eingeschränktesten sind, wo der bloße Eigennutz herrschet, und, indem er sich mit größrer Geschicklichkeit verbirgt, die Höf-

lichkeit an die Stelle der Freundschaft, die Lobeserhebungen an die Stelle der Hochachtung, und den Wohlstand an die Stelle der Tugend setzet: ein Aufenthalt, wo man die allergrößten Versprechen macht, und den wenigsten nachkömmt, wo man die Dienste mit Höflichkeitsbezeigungen, die Bemühungen mit Verheißungen, und gemeiniglich das wahre Verdienst mit dem Mißtrauen und Neide bezahlet: ein Aufenthalt der Blendwerke und Chimären, wo der Glanz ohne Gründlichkeit, das Vergnügen ohne Zufriedenheit, und der Ueberfluß ohne Reichthum ist: ein Aufenthalt endlich, über den man sich am meisten beklaget, und der uns dennoch am meisten anhef-tet, wo man den allergrößten Eckel erfährt, und von dem man sich am wenigsten losmachen kann, wo man nichts denn einen ebentheuerlichen und seltsamen Zusammenfluß von Widersprüchen, von Begierlichkeit und Verschwendung, von Weichlichkeit und Thätigkeit, von Schmäucheley und Stolz, von Hochmuth und Niederträchtigkeit sieht. Wie selten trifft man einen Mardochäus an, den die bloße Pflicht dahin geführet hätte, und ihn daselbst erhielte, und beschäftigte: der mit der Ehrenstelle, die ihm gleich Anfangs angewiesen worden, zufrieden, keine Bewegung machte, um sich weiter zu bringen, der sich damit begnügte, das Glück gehabt zu haben, einmal nützlich zu seyn, und ohne seinen Eifer zu rühmen, wartete, bis man ihm die Gelegenheit

an

an die Hand gab, seine Dienste ferner zu leisten! Wo wird man besonders jenen standhaften Mardochäus antreffen, welcher sich mit der Menge zu den Füßen Amans zu fallen weigert, und sich lieber allen Gefahren zu Grunde zu gehen ausetzet, als den Götzen anzubethen, und dadurch sein Gewissen und seine Ehre zu verrathen.

Nein, nein, alle beeifern sich in die Wette die Kniee zu beugen: wer zuerst anbethen wird, hat die Gunst desjenigen, der dadurch geehret wird, zu erwarten: Alle bogen die Kniee, und betheten Aman an (11). Man erhält nur, wenn man anbethet, wie ich es gleich Anfangs sagte, man muß also immer anbethen, wenn man etwas fodert: Sie bethete an, und begehrte. Sehet diesen gedemüthigten und zu den Füßen dieses Großen hingeworfenen Haufen. Glaubet ihr, daß man sein Verdienst anbethe, und daß er der Hochachtung, die man ihm bezeiget, die Huldigungen und Ehrenbeweisungen, welche man gegen ihn verschwendet, zu verdanken habe? Um ihn auf immer zu Schanden zu machen, wie wünschte ich, daß er das Herz eines jeden aus jenen Anbethern, die ihm Weihrauch anzünden, aufgedecket sehen könnte! Seyd versichert, daß keiner unter ihnen zu finden sey,

der

(11) Cuncti flectebant genua, & adorabant Aman. Esth. 3, 2.

der nicht entweder itzt, oder bald hernach einige Gnade von ihm zu begehren hätte. Der kriechendste, der niederträchtigste Schmäuchler ist vieleicht derjenige, der ihn am meisten verachtet, der aber seiner am meisten vonnöthen hat. Sie bethete an, und begehrte. Folget itzt ihm selbsten nach, diesem Großen, den ihr so stolz und so hochmüthig gesehen habt. Seine tiefsinnigen, unruhigen und verwirrten Minen, kündigen sie euch nicht an, daß er für sich selbst einige Foderung habe? Folget ihm also nach. Wie? der Auftritt ist verändert. Die knechtischen Dienste, die man ihm vor einem Augenblicke erwies, erweist nun er seinerseits einem andern; und selbst dieser andere gesellet sich ihm bald darauf bey, um alle beyde verabredetermaßen, oder vielmehr um die Wette eben dieses zu den Füßen eines allgemeinen Beherrschers zu thun. Ach! dieß geschieht darum: weil alle, wer sie immer seyn mögen, etwas zu begehren haben, müssen alle anbethen. Sie bethete an, und begehrte.

Ja, alle haben immer etwas zu begehren. Was für einen Rang man immer behauptet, muß man höher steigen; was für eine Hoffnung man immer hat, muß man sie zu erreichen eilen; was für Nebenbuhler man immer auf die Seite geräumet hat, muß man alle die andern unter die Füße bringen. Mit einem Worte, man will alles für sich selbst, und zwar mit Ausschließung eines jeden an-

dern:

dern: und dieses nenne ich die Ungerechtigkeit des Ehrgeizes. Der Ehrgeiz ist in der That, meiner Meynung nach, jenes unersättliche Element, jenes Erdreich, welches, ohne jemals befeuchtet zu seyn zu scheinen, alle Wasser in sich schlucket, und verschlinget; jenes Feuer, welches, je mehr Nahrung man ihm reichet, destomehr seine Wirksamkeit verdoppelt, und destomehr verzehret. Was hatte nicht Christus Jesus für die zween Söhne der Mutter Zebedäi schon gethan? Unter den Jüngern waren sie zuerst erwählet, um in den Rang der Apostel erhoben zu werden; selbst unter den Aposteln unterschied sie ihr göttlicher Meister bey jeder Gelegenheit. Allein, eben diese Vorzüge flößen ihnen das Verlangen ein, noch mehr geehret, und von andern unterschieden zu werden. Ihr glaubet, euch von der Ungestümme dieses Ehrgeizigen loszumachen, wenn ihr ihn zu der Ehrenstelle, um welche er anhält, erhebet; allein, je mehr ihr ihm geben werdet, destomehr wird er begehren; und wann er von euch nichts mehr wird erhalten können, wird er euch selbst wahrscheinlicher Weise stürzen wollen. Von einer durch das Ansehen eines Gönners erhaltenen Stelle macht man sich nicht alle Tage eine Stufe, um zur Stelle des Gönners selbst hinaufzusteigen. Es scheinet euch, daß ihr nichts mehr verlangen würdet, wenn ihr zu dieser Ehrenstufe, zu dieser Bedienung gelanget seyn würdet; es schien euch eben dieses von der Würde, die ihr itzt ver-

verlassen wollet, und ihr werdet eben dieses von einer andern glauben, nach welcher ihr nach dieser trachten werdet.

Die Kinder Zebedäi, spricht der heilige Chrysostomus, begehren nur deßhalben von Jesu Christo die zwo ersten Stellen in seinem Königreiche, weil sie in der Person des Petrus einen Nebenbuhler sehen. Sie fürchten ihn, sie müssen ihm zuvorkommen: Sage, daß sie sitzen; dieser Ursache halben, fährt der heilige Chrysostomus fort, dringen sie an den Erlöser. In einem von der Begierde zu Vorzügen und zur Ehre angeflammten Herzen trifft man keineswegs jene angenehme Stille an, welche uns die Schrift in Joseph zur Bewunderung vorstellet. Wie viele giebt es, welche, wie er, von ihrer hohen Bestimmung unterrichtet, sich in jener gleichgültigen Unthätigkeit halten würden, welche sich nur nach den Umständen, welche die Vorsehung anordnet, zu richten weis, welche in den Banden kein Mißtrauen, in dem Anfange des Glückes keine Vermessenheit, wider den Neid und Haß keine andere Vertheidigung als die Aufrichtigkeit, wider die Verläumdung keine andere Behutsamkeit als die Unschuld bezeiget. Nein, nein, meine Christen, setzen wir den Ehrgeizigen nicht eben denselben Prüfungen, wie einen Joseph, aus. Weis der Ehrgeizige wenigstens zu warten?

Zu warten? ja, er weis die günstigen Augenblicke zu erwarten: den Augenblick bey einem Gönner den Zutritt zu finden, seine Gunst und Gnade durch einige Dienste sich zu gewinnen: den Augenblick einen Nebenbuhler verdächtig zu machen, einen Mitwerber ins Gelächter zu bringen, oder mit Schande zu bedecken: den Augenblick sich sehen zu lassen, sich ohne Zwang zu rühmen, sich nothwendig zu machen. Zu warten? Ja, er weis jene für den glücklichen Ausgang einer Unternehmung entscheidenden Umstände zu erwarten, jene einzigen Gelegenheiten, welche sich, wenn man am wenigsten darauf denket, darbiethen, und welche, wenn man sie einmal aus den Händen läßt, niemals wieder zurückkommen. Er weis sie zu erwarten? was sage ich? Was für ein Eifer sie zu verschaffen, was für eine Lebhaftigkeit sie zu ergreifen, was für ein Mißtrost, wenn sie verweilen, was für eine Verzweiflung, wenn sie wider Vermuthen ausbleiben!

Sage, daß sie sitzen. Er darf sich nicht einmal ganz und gar ausdrücken, sein Betragen, seine Augen, sein Angesicht, alle seine Schritte ersetzen den Abgang der Worte. Er spüret allen Wegen nach, er versuchet alle Zutritte: sieht er irgendwo einen Stral der Hoffnung, so vereinigen sich dahin alle seine Bemühungen; er setzet alle andere Geschäfte auser Acht, er überträgt alle Beschwerden, er vergißt aller Bedürfnisse, und es ist oftmals

kein

kein Freund, den er nicht aufopfert, keine Pflicht, die er nicht unterläßt. Sage, daß sie sitzen. Scheinet ihr ihm geschickt zu seyn, seinen Vorhaben zu dienen, so versehet euch, von ihm ohne Unterlaß belagert zu werden. Ihr werdet ihn allenthalben sehen, allenthalben wird er eure Geleitschaft schmücken, er wird ämsig, willfährig, zu allem bereit seyn, und so viel thun, daß ihr euch endlich für seinen Schuldner halten werdet. Schmäuchelt ihm alsdenn mit einem Versprechen, so werdet ihr nur an ihn zu denken haben; er wird seine Gefälligkeiten, seine Achtsamkeit gegen euch verdoppeln, und eben hiedurch sein Ansuchen verdoppeln: und alle Gunstbezeigungen, die er euch einem andern erweisen sehen wird, wird er als eine ihm selbst zugefügte Ungerechtigkeit ansehen: Sage, daß sie sitzen.

Die ehrgeizige Salome hat nur zween Söhne, und für diese verlanget sie die zwo ersten Stellen: der eine zu deiner Rechten, und der andere zu deiner Linken: alle die andern mögen sich mit niedrigern Stellen begnügen. Wie viele Familien in einem Staate scheinen gleichermaßen alles verschlingen zu wollen! Ein jeder spielt seine Person, und will in seinem Fache der erste seyn: der erste in dem Heiligthume, der erste in den Berathschlagungen, der erste in dem Rathe, der erste in dem Kriegsheere: der eine zu deiner Rechten, und der

andere

andere zu deiner Linken (12); und vieleicht noch mehr, wenn sich die Gelegenheit darbeüt, wird eben dieser allenthalben der erste seyn wollen.

Gerechter David, vergebens willst du in zweenen nützlichen Unterthanen das Verdienst belohnen. Du hast an die Spitze deines Kriegsheers einen Ehrsüchtigen gestellet, welcher sich nothwendig gemacht hat, und keinen Mitwerber um sich leiden will. Abner und Amasa werden eher unter dem mörderischen Schwerte Joabs fallen, als jemals mit ihm das Ansehen theilen. Nein, Monarch von Israel, schmäuchle dir nicht, einen Jonathas zu bekommen, und in einem andern die edeln Gesinnungen, welche dieser liebenswürdige Prinz gegen dich hegte, zu finden. Von seinem Vater ermahnet, daß er des Thrones niemals versichert seyn könnte, so lange der Sohn Isai lebte, will er lieber alles, den Thron und das Leben, verlieren, als David bloß allein in der Gefahr lassen. Was für ein schöner Streit der Großmuth geht zwischen diesen ansehnlichen Mitwerbern vor sich! ein jeder will zu Grunde gehen, um seinen Freund der Krone und des Lebens zu versichern: keiner aus beyden will leben, als nur um dem andern zu gehorchen. Sie umfangen einander, und drücken sich zärtlich

(12) Unus ad dextram, & unus ad sinistram. Matth. 20, 21.

lich an die Brust, sie schicken gegenseitiger Weise einander ihre freundschaftlichsten Gesinnungen, deren sie sich schon zum voraus versichern: endlich überlassen sie einmüthig ihre so grausam entgegengesetzten Vortheile dem Herrn, eine demüthige Unterwerfung gegen seine Rathschlüsse stillet allein ihre Unruhen. Ach! meine Christen, um die Ungerechtigkeit des Ehrsüchtigen zu beschämen, war es *wohl eines* so rührenden Widerstandes vonnöthen.

Wie? schmäuchelt sich denn der Ehrgeizige alles allein zu verdienen? Ja, meine Christen, wenigstens fehlt es sehr wenig, daß er sich nicht dessen schmäuchle. Glaubt er sich zu allem tauglich und geschickt? er glaubt es: und eben hierinn besteht die Blindheit und das Uebermaaß seiner Verwegenheit. In Wahrheit, meine Christen, ich glaube nicht, daß unsere zween Apostel den ganzen Verstand der Frage, welche ihnen Jesus Christus stellte, einmal recht begriffen haben. Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde? spricht dieser göttliche Lehrmeister zu ihnen. Was war dieses für ein Kelch? Sie nehmen sich nicht einmal Zeit, die Sache zu überlegen, weder zu fragen. Wie sich die Sache nun immer verhält, wollet ihr diese Menschen, welche an nichts zweifeln, welche alles im Stande sind, auf die Probe gesetzet sehen? Sehet sie in dem Oelgarten, da man sich der Person Jesu Christi bemächtiget. Sie ergreifen am ersten die Flucht, und um

desto

desto sicherer zu fliehen, läßt, nach der Meynung einiger Lehrer, einer aus ihnen seinen Mantel in den Händen derjenigen, welche ihn aufhalten wollen. Ja, sehet sie diese Menschen, welche alles vermögen, welche den Kelch des Herrn bis auf die Hefen austrinken können: **Wir können es.** Dem sey nun wie ihm wolle, ist es denn so hart, sich genugsam zu erkennen, wenigstens um zu wissen, auf sich selbst ein Mißtrauen zu setzen? Ist nicht schon die Natur an sich selbst so schwach, ihre Fähigkeit so eingeschränket, ihre Einsichten so zweydeutig, ihre Kräfte so wankend, ihre Macht so zweifelhaft? Die Gnade allein, spricht der heilige Chrysostomus, kann uns in den Verrichtungen, welche uns die Vorsehung selbst anvertrauet, unterstützen. Allein, ist es wohl die Gnade, fährt der heilige Lehrer fort, auf welche sich der Ehrgeizige verläßt? Sollte er auf die Gnade Rechnung machen, so würde er nichts verlangen, er würde alles von dem Herrn erwarten, er würde allen Ehrgeiz fahren lassen. Er vertrauet also auf sich selbst, oder höchstens hoffet er, daß die Gnade allzeit seinem Ehrgeize zu Diensten stehen werde: **Wir können es.**

Moses, der weiseste aus den Menschen, der in allen Wissenschaften Aegyptens geübteste, der aus allen Kindern Israels eifervolleste, entschuldiget sich, das Haupt und der Befreyer seines Volkes zu seyn, er ist von seinen Gebre-

chen lebhaft gerühret, und heftig durchdrungen, und bittet den Herrn, zu dieser wichtigen Unternehmung einen andern zu erwählen, und zu senden: Ich bitte, o Herr, sende, wen du senden willst (13); da indessen drey Ehrgeizige das ganze Volk wider den heiligen Gesetzgeber aufbringen, und wegen des Vorzuges, dessen er sich, ihrem Vorgeben nach, ungerechter Weise über sie anmaßet, erzürnet, ihre Blindheit so weit treiben, daß sie sich selbst den Herrn zum Richter zu nehmen unterfangen. Es ist Gedeon, den ein Engel den Tapfersten aus allen Menschen nennet, welcher sich nicht überreden kann, daß von seiner Hand das Heil Israels herkommen könne: Womit soll ich Israel erlösen (14)? da indessen der grausame Abimelech, der unwürdige Sohn dieses großen Mannes, sich selbst vermessener Weise darbeut, die Stelle seines Vaters zu ersetzen, und er wird zum Unglücke Israels angenommen. Jeremias, der beredsamste aus den Propheten, sieht sich nur als ein Kind an, welches kaum zu stammeln weis, und bittet den Herrn, ihn von der Verkündigung seines Wortes zu Sion loszusprechen: Ich kann nicht reden, denn ich bin ein Kind (15); da sich indessen Hananias, zu dem der Herr

nicht

---

(13) Obsecro, mitte, quem missurus es. Exod. 4, 13.

(14) In quo liberabo Israel? Jud. 6, 15.

(15) Nescio loqui, quia puer ego sum. Jerem. 1, 6.

nicht geredet hat, in das geheiligte Amt verwegen eindringet, und sich ohne Fähigkeit sowohl, als ohne Beruf von sich selbst zu den Füßen des Thrones hinzuwaget, um den Monarchen und seinen Hof durch angenehme Lügen zu verführen. Endlich ist es Esther, meine Christen, welche mit Furcht und Zittern zu dem Monarchen, ihrem Gemahle, hineingeht, welche, ungeachtet des Vorzugs, mit dem er sie geehret hat, ungeachtet so vieler Beweise sowohl der Hochachtung als der Liebe, die sie von ihm empfangen hat, nichts von ihrem Ansehen bey ihm, sondern alles von dem Herrn erwartet: Wie sollte ich zum Könige hineingehen dürfen (16)? da indessen ein vermessener Liebling kein Bedenken trägt, die entsetzlichsten Ungerechtigkeiten von ihm zu erhalten, und ihm nicht einmal in den Sinn kömmt, daß es seinem Herrn einfallen könne, einen andern als ihn zu ehren, und vor andern zu unterscheiden.

In der That, nur von jenen Gegenständen, gegen welche man nicht eingenommen ist, fällt man ein gesundes Urtheil. Die Begierlichkeit läßt sie alle eine andere Gestalt annehmen; ihr Werth wird geschwächet, ihre Beschwernisse verschwinden, was sie immer Unangenehmes haben, entwischet, und was im-

(16) Quomodo ad Regem intrare potero? Esth. 4, 11.

mer schmäuchelhaftes an ihnen ist, wächst an Reizungen; die Begierlichkeit stellet die entferntesten Gegenstände als nahe vor; und in Ansehung derjenigen, die mit uns gar kein Verhältniß haben, wenn sie dieselben nicht bis zu uns erniedriget, so erhebt sie uns bis zu ihnen. Machet also auf die Fähigkeit und auf das Verdienst desjenigen wenig Rechnung, welcher sich zu allem fähig, und alles würdig zu seyn glaubet; dieser Mensch, der alles kann, wird nichts anders zu Stande bringen, als den Staat von seiner Blindheit und von seiner Ausschweifung zu überführen.

Worauf wird denn endlich sein Schicksal hinauslaufen? Er bereitet sich es selbst. So friedfertig auch immer ein Herz ist, so bald man dasselbe mit Hochmuth unterdrücken und beherrschen will, so erwacht die Eigenliebe, sie empöret sich, und wird aufgebracht. Die Begierlichkeit des Jakobus und Johannes, spricht der heilige Chrysostomus, beseelet also gleich die Begierlichkeit der zehn andern Apostel. Sie hatten, spricht anderswo dieser heilige Lehrer, den Vorzug, mit welchem ihr göttlicher Meister mehr als einmal diese zween Brüder beehret hatte, übertragen, oder vielmehr selbst geehret; allein, ihre ehrgeizige Foderung beleidiget und empöret sie: da dieß die Zehen hörten, wurden sie unlustig (17).

Auf

(17) Audientes decem indignati sunt. Matth. 20, 24.

Auf diese Art versammelt sich diese Wolke der Mitwerber, der Nebenbuhler und Feinde, aus welcher über das Haupt des Ehrgeizigen ein Ungewitter entsteht, welches ihn früh oder spät zu Grunde richten wird. Eben dieselbe Leidenschaft, die euch erhitzet, erhitzet auch viele andere. Nun aber kann die Welt, wie es euch bekannt ist, alle Begierden nicht befriedigen. Eure Leidenschaft wird also, indem sie ihrem Ziele nachläuft, von andern gehindert werden: die Leidenschaften anderer werden mit der eurigen zusammenstoßen, hieraus entsteht eine Flamme, welche gar bald eine Feuersbrunst hervorbringt, in welcher nothwendiger Weise alle Mitwerber, ein einziger Glücklicher ausgenommen, unterliegen und zu Grunde gehen müssen.

Solltet ihr auch dieser einzige Glückliche seyn, wie ist euer Zustand beschaffen? Ihr seyd ein neuer Ismael, der allzeit zu Felde liegt, ihr seyd immer wider alle eure Brüder in Krieg verwickelt, ihr seyd immer entweder mit dem Angriffe oder mit der Vertheidigung euer selbst beschäftiget, ihr habt die ganze Welt zum Feinde, und seyd ein Feind der ganzen Welt, welcher Zustand! Nachdem ihr über alle eure Feinde gesieget habt, werdet ihr vielleicht endlich durch euch selbst zu Grunde gehen. Der Weise hat es unter verschiedenen Bildern vorhergesagt: Ihr habt einen Fallstrick geleget, ihr werdet darinn gefangen werden. Unter allen

diesen Drümmern des Glückes, auf welchen ihr euch erhoben habt, ist eine Schlange verborgen, welche euch beißen wird. Wenn ihr die Sichel an eine fremde Aernte, und die Axt an einen fremden Baum ansetzet, werdet ihr durch eure eigenen Waffen verletzet werden. Die Uebereilung, die Furcht, vieleicht eine unbescheidene Zuversicht, vermögen euch einen falschen Schritt zu machen, der euch zu Grunde richtet. Endlich auf was für eine Art es auch immer sey, so folgt die Schande dem Ehrgeize früh oder spät auf dem Fuße nach; entgehet auch immer allen Fallstricken, entweichet glücklich allen Gefahren, werdet ihr euch wohl den Streichen der rächenden Hand des Herrn entziehen?

Sechs Dinge, welche der Herr, nach dem Ausspruche des weisen Mannes, am meisten verabscheuet, machen das ganze Gemälde des Ehrgeizigen aus: erhabene und stolze Augen, welche den Hochmuth seiner Absichten, und die Hofart seiner Seele auch wider seinen Willen entdecken: Hohe Augen (18); immer sich bewegende Füße, welche bald aus Ungeduld und bald aus Unruhe niemals ruhen; er ist aller Dinge bedürftig, er spielt allenthalben listige Streiche, man sieht ihn aller Orte: Füße, die geschwind laufen (19); durch eine

(18) Oculos sublimes. Prov. 6, 17.
(19) Pedes veloces. Ibid. 18.

eine tiefe Verstellung immer sorgfältig bewahrte Lippen, auf welchen sich die Heimlichkeiten des Herzens niemals verrathen, welche eben so falsch sind, wenn sie loben, als wenn sie tadeln: Eine lügenhafte Zunge (20); begierige Hände, die immer eben so geschwind sind auszuspenden, als einzusammeln, um unter dem betrüglichen Scheine einer fürstlichen Pracht eine wahre und den niedrigsten Privatpersonen kaum erträgliche Nothdurft zu verbergen, Hände, die bey bequemer Gelegenheit nicht einmal des Blutes schonen würden: Hände, die unschuldiges Blut vergießen (21); ein allzeit mit Entwürfen angefüllter Verstand, der sich immer beschäftiget, Systeme auszusinnen, und sich immer in der Bewegung befindt, sie auszuführen: Ein Herz, das mit bösen Anschlägen umgeht (22); endlich ein betrügliches, verrätherisches und meineidiges Herz, welches immer bereit ist, die bitterste Galle auszuspeyen, um alle diejenigen, die ihm schaden könnten, untereinander zu bringen, und seine Mitwerber einen durch den andern zu Grunde zu richten: Der zwischen Brüdern Uneinigkeit stiftet (23): ja, dieses verabscheuet der Herr über alle Dinge, dieß kann sein Herz nicht ertragen, er muß also einen sol-

(20) Linguam mendacem. Prov. 6. 17.
(21) Manus effundentes sanguinem. Ibid.
(22) Cor machinans. Ibid. 18.
(23) Qui seminat inter fratres discordiam. Ibid. 19.

chen Ehrgeizigen früh oder spät zu Schanden machen. Diese Dinge hasset der Herr, und seine Seele hat davor ein Abscheuen (24).

Das Verhalten seiner Vorsehung ist in diesem Stücke so gleichförmig und allgemein, daß ich mit dem weisen Manne behaupten darf, man könne keine entgegengesetzten Beyspiele anführen. Ungeachtet aller Zärtlichkeit des Davids wird Absalon einen Joab finden, dessen Lanze dieses bösartige Herz durchbohren wird. Auf das Haupt des Joabs selbst wird Salomon, ungeachtet aller seiner alten Dienste, alles vergossene Blut zurückfallen lassen. Aus Sichem und Mello wird das rächende Feuer hervorkommen, welches den Abimelech nach der Vorherverkündigung seines jüngern Bruders verzehren wird. Der falsche Prophet wird durch seinen in die Augen fallenden und öffentlichen Tod die Schmäuchler des Sedecias zu Schanden machen, und den Jeremias rechtfertigen. Da Aman triumphieret, vergreift er sich, ohne es zu wissen, an der Gemahlinn seines Königs; und nachdem er die herrlichen Ehren, die er sich selbst zu bestimmen glaubet, dem Mardochäus zu erweisen verbunden ist, findt er sein letztes Schicksal auf dem Galgen, den er für diesen unglückseligen Mitwerber hatte aufrichten lassen. Ach! der Herr ist für die

Rache

---

(24) Quæ odit Dominus, & detestatur anima ejus. Prov. 6, 16.

Rache sich selbst hinlänglich. Die ihren Schooß öffnende Erde wird die hochmüthigen Leviten, welche sich dem Hause Aarons den Vorzug anzustreiten unterfangen, verschlingen. Sehet das Schicksal aller Ehrgeizigen, von denen ich bisher in dieser Rede geredet habe.

Glückselig also, und allein wahrhaft glückselig ist derjenige, der seinen Stand genugsam hochzuschätzen weis, um sich damit zu begnügen, der ihn genugsam zu ehren weis, um sich selbst dadurch geehret zu glauben! Da ihm sogar die Quelle unbekannt ist, aus welcher die Gnaden und Gunstbezeigungen auf uns fließen, hält er die Großen in Ehren, und fürchtet die Hoheiten der Welt. Da er die Wechsellaufe, welche sich auf der Schaubühne der Welt zutragen, mit ruhigem Gemüthe betrachtet, nimmt er daran keinen andern Antheil, als daß er dem Verdienste, welches man belohnet, Glück wünschet, denjenigen, den man verfolget, oder vergißt, beklaget, und sich selbst hieraus einen Unterricht nimmt, seine Begierden einzuschränken. Da er, ohne herrschen zu wollen, nur nützlich zu seyn suchet, weis er sich zur Zeit zurückzuziehen, so bald er wahrnimmt, daß seine Dienste entweder unangenehm oder unnütz werden: in einem unschuldigen Mittelmaaße genießt er ruhig dasjenige, was er besitzt, und besitzt sicher dasjenige, was er zu erhalten Gelegenheit hat. Selbst seine Dunkelheit stellet ihn vor großen und empfindlichen Unglücksfällen sicher.

Allein,

Allein, an so einfältigen Reizen findt ein ehrgeiziges Herz keinen Geschmack. Seiner Meynung nach ist es schön, sich der Gefahr aussetzen, und sogar fallen. Wohlan! setze er sich immer aus, lege er sogar seiner Niederträchtigkeit den Namen der Staatsklugheit, seiner Ungerechtigkeit den Namen einer edeln Nacheiferung, seiner Verwegenheit den Namen einer erhabnen Seele bey. *Wir werden* dessen ungeachtet zum allgemeinen Besten *ihn* zu bessern, und auch wider seinen Willen zu heilen suchen, indem wir itzt diejenigen, von denen der glückliche Ausschlag seiner Entwürfe abhängt, unterrichten. Diesen müssen wir in dem zweyten Theile das Beyspiel Jesu Christi zum Muster vorlegen.

Zweyter Theil.

Dieser zweyte Punkt des Unterrichtes betrifft nicht bloß allein die Großen, welche die gewöhnlichen Ausspender der wichtigen Bedienungen und ansehnlichen Ehrenstellen sind, er geht fast alle an, weil in der That fast niemand zu finden ist, der nicht entweder durch seine Freunde, oder durch sich selbst, oder durch Anbefehlung, oder aus Liebe, oder durch sein Ansehen, oder vermittelst seiner eigenen Würde auf die Ausspendung der Gunstbezeigungen und der Gnaden einen Einfluß habe, und folglich einigermaßen einige Stellen in seiner Willkühr habe. Alle diese drücken diese vier Regeln

des

des Verhaltens ihrem Gedächtnisse tief ein. 1. Man müsse sich vor seinem eigenen Hange wohl in Acht nehmen; 2. Die Talente und Kräfte untersuchen, und selbst auf die Probe stellen; 3. Den Willen Gottes zu Rathe ziehen; 4. Endlich, da man sich entschließt, nur auf das allgemeine Beste Acht haben. Das Betragen Jesu Christi giebt uns hievon ein vortreffliches Muster ab.

Die Kinder Zebedäi begehren vermittelst ihrer Mutter (beobachtet wohl diesen Umstand) von Jesu Christo die zwo ersten Stellen in seinem Königreiche. Die Kinder Zebedäi: wir haben schon bemerket, daß eben sie aus seinen Jüngern diejenigen waren, welche von ihm die mehresten Gunstbezeigungen erfahren hatten; Johannes insbesondere wird gemeiniglich in dem Evangelio nur unter dem Namen des Jüngers, den Jesus lieb hatte, bestimmet. In Ansehung der ganz sonderbaren Freundschaft, mit welcher sie Jesus beehrte, was für ein Recht hatten sie nicht, alles zu erwarten? Ja, nach dem Gebrauche der Welt. Allein gebet wohl acht, daß die Austheilung der Würden und Ehrenstellen wesentlich ein Theil der Gerechtigkeit sey. Nun aber wo die Gerechtigkeit redet, muß die wahre Freundschaft schweigen, und sie schweigt auch in der That allzeit; denn niemand, spricht der heilige Augustinus, ist ein wahrer Freund, wenn er nicht gleich Anfangs die Wahrheit und Gerechtigkeit über

alles

alles liebet. Wie soll man also eine solche Ausspendung der Gunstbezeigungen und der Gnaden ansehen, welche nur allenthalben aus einer Freundschaft des Eigensinnes, des Eigennutzes, oder der Leidenschaft vor sich geht.

Man wird aus Eigensinn für einen oder wider einen eingenommen, und wie viele Arten des Eigensinnes richten also den Rang in der Welt ein! Es ist oftmals ein Eigensinn der Einbildung; man wird durch die äußerliche Bildung und nicht selten durch die Kleidung eingenommen: ein Eigensinn der Nation und Geburt; von einem solchen Lande herkommen, oder von einem solchen Geblüte abstammen, vertritt in den Augen der einen die Stelle aller Verdienste, in Ansehung anderer aber ist es eine Mackel, welche nichts auslöschet: ein Eigensinn der Mode und Gewohnheit; es giebt eben so ein Modeverdienst, als eine Modesprache, Modeeigenschaften nicht weniger, als Modegebärden, sogar einen Modeverstand und Modetugenden, folglich eine Ehre und einen guten Namen nach der Mode. Hierüber beklagte sich vormals der heilige Jakobus, und eben dieses trägt sich heut zu Tage öfter denn jemals zu.

Sehet in eine von jenen Zusammenkünften, wo die Ehrenstellen der Welt gemeiniglich bestimmet werden, sehet verschiedene Mitwerber hineingehen. Ach! man giebt sich nicht einmal die Mühe zu fragen, die Wahl ist gleich

bey

bey dem ersten Anblicke getroffen: Setze du dich her aufs best (25). Alle Wahlstimmen sind für euch, die Ehrenstelle gebühret euch, euch, zu deren Besten die Gesichtsbildung, die Kleidung, der Ruf, das Vaterland, der blosse Name reden: Setze du dich her aufs best. Was euch betrifft, Unglückselige, die ihr keine andern Vorfahren als Tugenden, keinen andern Gönner als nützliche und wahre Verdienste, keine andern Titel als alte und verjährte Talente habt, welche zum Vergnügen und zur Lust der menschlichen Gesellschaft unnütz sind, und bloß allein zum wirklichen Besten dienen können: was euch betrifft, so seyd ihr glücklich genug, wenn man sich würdiget, euch zu leiden, bleibet nur stehen, und wartet: wenn ihr lange wartet, so wird die ganze Gnade, die man euch wird erweisen können, darinn bestehen, daß man euch zu den Füßen euers Mitwerbers einen Platz anweiset: Steh du dort, oder setze dich hinab unter dem Schemmel seiner Füße (26).

Man wird durch den Eigennutz, und noch weit mehr durch die Leidenschaft eingenommen. Der Eigennutz ist die große Triebfeder nicht allein der Handlungen, sondern auch der Neigungen der Welt. Heut zu Tage schenket man nichts,

(25) Tu sede hic bene. Jac. 2, 3.
(26) Tu sta illic, aut sede sub scabello pedum. Ibid.

nichts, mit allem treibt man ein Gewerbe: Freundschaft für Freundschaft, Dienste für Dienste, Gunst für Gunst, Ehrenstellen für Ehrenstellen, alles endlich nach der alten Anmerkung des weisen Mannes, alles für Gold und Silber. Wenn ihr also etwas erhalten wollet, erscheinet nicht mit leeren Händen: besonders aber, wenn es möglich ist, machet euch die Leidenschaften eines Gönners *zu Nutzen*, dieß ist ein noch weit sicherers und *kürzeres* Mittel, euer Absehen zu erhalten. Ihr werdet also eure Absicht erreichen, ihr, deren man vonnöthen hat, oder deren man künftig vonnöthen haben kann; besonders aber werdet ihr euers Ansuchens gewähret werden, ihr, zu deren Besten das Orakel geredet hat. Der angenehmste Vortheil, der Vortheil, dem alle die andern weichen, ist der Vortheil der Leidenschaft, man wird sich glücklich schätzen, euch zu dienen: Setze du dich her aufs best. Ihr aber, die ihr nur die unfruchtbare Ehre, und den nichtsbedeutenden Ruhm verschaffen könnet, daß man eure Talente zu unterscheiden, und euer Verdienst zu belohnen gewußt habe, versehet euch nur eitler Höflichkeitsbezeigungen, unnützer Betheurungen der Hochachtung, oder höchstens einiger niedrigen Ehrenstellen, die euch immer in der Sklaverey halten werden. Steh du dort, oder setze dich hinab unter dem Schemmel seiner Füße.

Dieser Ursache wegen ist die große Triebfeder eines Ehrsüchtigen in einem Geschlechte, welches

welches gemeiniglich leichter zu gewinnen ist, und von welchem man sich allzeit härter währen kann. Die Kinder Zebedäi gebrauchen sich ihrer Mutter, ihre Bitte Jesu Christo vorzutragen. Ohne Zweifel verdiente sie, nach der Anmerkung des heiligen Ambrosius, eine besondere Achtung, diese in der That starke Frau, welche nicht allein ihre zween Söhne Jesu Christo überlassen, sondern welche auch selbst alles verlassen hatte, um ihm zu folgen. Ohne Zweifel verdienet dieses Geschlecht überhaupt, ich gestehe es, eine besondere Achtung, Hochschätzung, und sogar ein besonders Ansehen, dieses Geschlecht, ohne welches würde wohl der Armuth einige Zuflucht, und der Religion einige Stütze übrig bleiben? verschaffet nicht eine Debbora und Esther dem Staate einen Barak und Mardochäus! und ohne eine großmüthige Tabitha, wie viele Unglückselige würden ganz und gar verlassen seyn, und wie viele Propheten selbst würden noch alle Tage ohne eine tugendhafte Sunamitin zu Grunde gehen! Ich bin also weit entfernet, den Einfluß, welchen sie auf die Begebenheiten der Welt haben, und den großen Antheil, den man sie daran nehmen laßt, ganz und gar zu verdammen. Allein, sey es mir erlaubt zu sagen, die Güte ihres Herzens verblendet sie oftmals. Bethsabee selbst, wird sie nicht durch den ehrsüchtigen Adonias verführet? Ohne also die ihnen gebührende Achtung außer Acht zu setzen, muß man sich vor ihnen wohl in acht nehmen, aus

Furcht, daß sie nicht etwa selbst sich vor der Ueberraschung genugsam hüten. Gewiß, man wird in dem Salomon keinen Mangel der Zärtlichkeit und der Ehrfurcht gegen seine Mutter argwöhnen. Er steht von seinem Throne auf, so bald er sie erblicket, er geht ihr entgegen, um sie zu empfangen, er läßt ihr einen Thron zur Seite des seinigen aufrichten, er glaubt nicht das Recht zu haben, ihr etwas zu versagen; Bethsabee begehret also für Adonias die junge Sunamitin des Davids: sie glaubt eine Gnade von einer geringen Wichtigkeit zu begehren, sie sieht nicht ein, daß dieß ein neuer Titel sey, den Adonias haben will, um den Thron zu besteigen. Der weise und junge Monarch nimmt es alsogleich wahr. Der Ehrsüchtige wird in eben diesem Augenblicke sowohl die Kühnheit, welche er gehabt hat, die Königinn zu überraschen, als auch die grausame Nothwendigkeit, in welche er den Sohn gesetzet hat, seiner Mutter etwas abzuschlagen, mit dem Leben bezahlen. Welch ein schönes Beyspiel, meine Christen! wie wünschte ich, daß man es in unendlichen ähnlichen Umständen zur Richtschnur nähme!

Eben also verhält sich beynahe Jesus Christus in unserm Evangelio. Ihr habt euch vielleicht verwundert, daß Jesus Christus nicht der Mutter, welche bittet, sondern ihren zween Söhnen antworte. Dieß geschieht mit Bedacht, spricht der heilige Ambrosius, aus Furcht, sie

zu betrüben. Er weis, daß sie nur eines Uebermaaßes der Zärtlichkeit schuldig sey, er entschuldiget ihren Fehler. Die wahre Schuld ist in den Söhnen, welche sie zu reden vermocht haben. Die Verweise, welche eine so unbescheidene Bitte verdienet, müssen nur auf jene fallen, welche dazu Anlaß gegeben haben. Könnet ihr den Kelch trinken, den ich selbst trinken werde? Wohlan! ihr werdet ihn trinken. Auf diese Art muß man vor allen Dingen, ehe man etwas verspricht, Anfangs die Talente und Kräfte derjenigen, welche etwas begehren, untersuchen: **könnet ihr den Kelch trinken** (27)? man muß sie sogar, wenn es sich thun läßt, in die Gelegenheit versetzen, um sie zu prüfen: **ihr werdet ihn trinken** (28).

In der Zergliederung der Unordnungen, welche Ekklesiastes, auf dem Erdboden gesehen zu haben, sich beklaget, ist eine, welche er bloß allein auf eine Gattung des Irrthums, das ist meiner Meynung nach, auf die Uebereilung und Unachtsamkeit derjenigen bezieht, welchen die Glücksgüter auszutheilen anvertrauet sind: **Es ist ein Unheil, das ich gesehen habe, das gleichsam aus Irrthum von des Fürsten Angesicht ausgekommen ist** (29). Diese

(27) Potestis bibere calicem? Matth. 20, 22.
(28) Bibetis. Ibid. 23.
(29) Malum est, quod vidi, quasi per errorem a facie Principis egrediens. Eccl. 10, 5.

Unordnung, spricht Salomon, ist die Erhebung der Menschen ohne Talente, ohne Verdienste, und die Vergessenheit, oftmals die Betrübniß und die Schande, in welcher sich die Gerechten, die mit Weisheit und allerhand Tugenden begabet sind, befinden. Nein, diese Unordnung ist nicht allzeit das Werk der Leidenschaften, der Neid, die Eifersucht, die Bosheit der Welt haben nicht allzeit Theil daran. Es ist zum öftesten ein Fehler der Unwissenheit, man erhebt einen zu einer Stelle, ohne ihn genugsam zu untersuchen, oder nachdem man ihn allzu leichtsinnig untersuchet hat, ohne ihn zu prüfen: ein Unheil, das gleichsam aus Irrthum gekommen ist.

Das Ansehen, wer immer mit demselben begabet ist, und wie eingeschränkt es auch immer seyn mag, ist allzeit ein Ausfluß des göttlichen Ansehens: allein, es wird in dem Menschen weder von der Wissenschaft, noch von der Macht des Herrn begleitet. Gott sieht das Innerste der Herzen, nach dieser Einsicht richtet er sein Urtheil ein; und was noch mehr ist, wenn er selbst einen zu was immer für einem Range erhebt, so kann er ihm alles dasjenige geben, was erfordert wird, die Pflichten dieses Standes zu erfüllen. Die Menschen also, indem sie eben so schwach als blind sind, was für Einsichten und was für eine Macht man ihnen auch immer zumuthe, müssen sich in ihrer Wahl mit allem dem behelfen, was ihnen

die

die Achtsamkeit und reife Ueberlegung einflö-
ßen kann. Ohne eine ganz besondere Einge-
bung, meine Christen, was glaubet ihr wohl,
würde es nicht die thörichteste Unbescheidenheit
gewesen seyn, das Heil und die Ehre Israels
einem jungen Hirten anzuvertrauen, der sich
den fürchterlichsten aus den Riesen zu bestrei-
ten darbeut? Ach! wie viele Daviden ohne
Talente, ohne Erfahrung, und was die wah-
re Unordnung ausmacht, ohne Beruf, wer-
den unbescheidener Weise und ohne vorläufige
Prüfung wider Goliathen dem Ungefehr über-
lassen!

Allein, in dieser Untersuchung der Talente und der Kräfte hütet euch besonders, euch hier-inn auf das Zeugniß desjenigen, welcher um etwas anhält, zu verlassen. Der Ehrgeiz ist allzeit, wie ihr es in dem ersten Theile gesehen habt, vermessen. Ihr werdet keinen Ehrsüch-tigen antreffen, der nicht, wenn man seinen Worten Glauben beymessen will, wie David, Bären und Löwen umgebracht hätte. Ver-lasset euch ebenfalls nicht gänzlich auf frem-de Zeugnisse; es giebt ihrer sehr wenige, wel-che nicht die Leidenschaft eingäbe, und die Freundschaft verblendet nicht weniger als der Neid und Haß. Höret einen Freund des jun-gen Davids: bevor er noch die Heerden seines Vaters verlassen hatte, zur Zeit, da er nur mit einer Schleuder umzugehen weis, giebt ihn dieser gegen ihn eingenommene Hofmann für einen der berühmtesten Feldherren Israels

aus. Höret seine Brüder andrerseits: dieß ist nur ein unbescheidener und hochmüthiger Jüngling, den ein eitler Vorwitz leitet, den eine thörichte Eigenliebe reden macht, und den die Bosheit selbst seines Herzens von den wesentlichen Pflichten seines Standes abwendig gemacht hat. Sehet die Zeugnisse der Welt. Um also keinem Betruge ausgesetzet zu werden, prüfet selbst die Kräfte, versichert euch derselben durch euch selbst: besonders aber ziehet mit Glauben, mit Vertrauen, und lange Zeit den Willen des Herrn zu Rathe, und erinnert euch demüthig, daß ihr nur seine Diener seyd. Ist dieser vor dem Herrn sein Gesalbter (30), sprach Samuel, welchen Gott gesendet hatte, einen König Israels zu salben? Ist dieß, Herr, derjenige, den du auserwählet hast? Der Prophet in der That glaubt ihn in Eliab, dem ältesten aus den Söhnen des Isai, zu sehen: seine gute Gesichtsbildung, seine vortheilhafte Leibsgestalt, seine edeln und majestätischen Gebärden haben den Samuel gegen ihn eingenommen. Allein nicht dem Samuel, Gott selbsten kömmt es zu, zu bestimmen, und vergebens werden sich alle Söhne des Isai nach und nach dem Propheten darstellen, bis ihm der Herr sagt; sieh, den habe ich erwählet: Dieser ist es (31). Eben also haltet eure Wahl zurück,

(30) Num coram Domino est Christus ejus. 1. Reg. 16, 6.

(31) Ipse est. Ibid. 12.

zurück, bis der Herr geredet habe. Er hat verschiedene Stimmen, um sich vernehmen zu lassen: er wird sich entweder durch eine, oder durch die andere erklären, wenn ihr ihn um Rath fraget. Man setze euch noch so heftig zu, man dringe in euch, euer Herz rede immer, so theilet euch Jesus Christus die Antwort mit, die ihr geben sollet: es ist nicht mein, euch zu geben (32). Nein, es kömmt mir nicht zu, euch zu willfahren.

Allein, wie konnte wohl dieses Jesus Christus sagen, fragen die heiligen Lehrer? Kömmt ihm nicht alle Macht und Gewalt im Himmel und auf Erden zu? Hat ihm nicht sein Vater alle Gewalt zu richten, zu belohnen und zu strafen überlassen? Ja, meine Brüder: allein, dieser anbethenswürdige Erlöser wollte uns unterrichten, und in diesen wenigen Worten wie viele Unterrichte sind nicht für uns enthalten! Es ist nicht mein, euch zu geben: Ich kann euch eurer Bitte nicht gewähren. Er redet hier, spricht der heilige Augustinus, bloß allein als Mensch, und in der That, in so fern er Mensch ist, theilet er die Stellen seines Reiches nicht aus. Bloß allein als Menschen, habt ihr ebenfalls kein Recht, das Recht, dessen ihr genießet, ist eine Theilnehmung an der göttlichen Macht; die Menschlichkeit muß also auf den Gebrauch, den ihr davon machet, keinen

(32) Non est meum vobis dare. Matth. 20.

Einfluß haben; und wer immer euer Herz durch menschliche Absichten auf seine Seite bringen will, so habt ihr stäts eure Antwort, die euch von Jesu Christo zum Muster gegeben ist: es ist nicht mein, euch zu geben. Nein, ich kann euch eurer Bitte nicht gewähren; denn ich gebe nicht den Hofärtigen, setzt der heilige Augustinus hinzu, und euer Ansuchen, euer inständiges Anhalten verrathen euern Hochmuth. Wenn ihr also dasjenige, was ihr begehret, erhalten wollet, ändert eure Gesinnungen und eure Lebensart. Ihr wollet erhöhet werden, machet von der Armuth den Anfang. O! welch ein schöner Unterricht, welchen ihr den Ehrgeizigen, die euch umringen, geben könnet: verhaltet euch anders, spricht der heilige Augustinus, als ihr euch wirklich betraget, und ihr sollet eurer Bitte theilhaftig werden. Was ihr begehret, bin ich denjenigen zu geben schuldig, denen es mein Vater bestimmet hat: es ist mein, zu geben, denen es von meinem Vater bereitet ist (33). Ich gebe es nicht, sind die Worte des heiligen Gregorius von Nazianz, dem Anhalten, dem inständigen Ansuchen, nein, der allerhöchste Richter giebt es als eine Belohnung, und ich gebe es in seinem Namen. Er muß es euch also auch einigermaßen nach euern Verdiensten geben: es ist nicht mein, euch zu geben, sondern denen es von meinem Vater bereitet ist. Hier,

(33) Est meum dare, quibus paratum est a Patre meo. Matth. 20, 23.

Hier, in der That, entscheidet das Verdienst allein. Der Würdigste, wer er auch immer sey, spricht der heilige Chrysostomus, wird euch ausdrängen, und der Würdigste ist, nach den Worten dieses Vaters, derjenige, der am meisten arbeitet, der am meisten leidet, der durch die Anwendung seiner Talente Gott mehr Ehre verschaffet, und der menschlichen Gesellschaft mehr Dienste erweiset: dieser allgemeine Nutzen ist die letzte Richtschnur, welche euch in der Ausspendung eurer Gunstbezeigungen leiten soll. Da Jesus Christus den Mißbrauch der Macht und Gewalt verdammet, setzet er hinzu, daß diejenigen, welche sie ausüben, sie bloß allein auf ihren besondern Nutzen beziehen. Allein, in der natürlichen Ordnung, besonders in der Ordnung, welche eine heilige Religion, wie die unsrige ist, festsetzet, ist das allergrößte Ansehen, und alle Macht, wie sie auch immer beschaffen ist, nur eine größere Last und Bürde. Der erste ist der menschlichen Gesellschaft am meisten schuldig, und die Ungleichheit der Range sollte allzeit die Ungleichheit nicht allein der Talente, sondern auch der Dienste voraussetzen. **Wer unter euch der vornehmste seyn will, der soll euer Diener seyn.**

Weh, ruft Ekklesiastes auf, weh dem Erdboden, dessen Häupter keine andere Beschäftigung kennen, als ihre Unmäßigkeit zu befriedigen, von den Gaben der Natur keinen an-

dern Gebrauch wissen, als sie zu ihrer Weichlichkeit anzuwenden, und sich ihres Ansehens zu nichts andern gebrauchen, als den Armen ganz und gar zu erschöpfen, und ihn grausam zu beherrschen! Unglückselige Erde, du wirst nicht lange den heftigen Erschütterungen, die dich in Bewegung setzen werden, widerstehen! Bald wird man dasjenige sehen, was nach dem Weisen, und nach der Erfahrung aller Jahrhunderte, der gewisseste Vorboth und die nächste Ankündigung des Sturzes der Reiche ist: Durch drey Dinge wird ein Land in Unruhe gesetzt, und das vierte kann es nicht ertragen (34). Wie geschieht doch dieses? Lernet es vom Salomon, meine Christen: durch jene Kinder des Glückes, welche mit einer niederträchtigen und knechtischen Seele auf einmal, ohne daß man wisse, auf was für eine Art, aus dem Staube hervorkommen: Durch einen Knecht, wenn er zur Regierung kömmt (35). Ihr Reichthum setzet nur zu ihren andern Lastern das Laster des Hochmuths hinzu, sie vergessen ihres ersten Standes, ohne die Gesinnungen desselben zu verlieren: Durch einen Narren, wenn er mit Speise ersättiget wird (36). Ach! was wird erst geschehen, wenn man sie vielleicht bald

---

(34) Per tria movetur terra, & quartum non potest sustinere. Prov. 30, 21.

(35) Per servum, cum regnaverit. Prov. 30, 22.

(36) Per stultum, cum saturatus fuerit cibo, Ibid.

bald an der Stelle ihrer alten Herren erblicken wird: Durch eine Magd, wenn sie ihrer Frau Erbinn wird (37).

Dieses ist in der That das allergrößte Unheil, womit Isaias im Namen des Herrn sein Volk bedrohete. An der Spitze dieses Volkes, sprach er, wird sich niemand befinden, der es zu unterstützen und zu vertheidigen fähig wäre, in seinem Kriegswesen werden keine starken und tapfern Männer, in seinen Berathschlagungen keine Weisen, in seinen Zusammenkünften keine beredsamen Redner anzutreffen seyn. Die Jünglinge, ohne Erfahrung und Ueberlegung, werden sich wider die Alten, die sie als schwache Geister ansehen werden, aufmachen, und werden über sie durch ihre verwegene Kühnheit die Oberhand erhalten: die Geringsten aus dem Volke werden sich durch ihre Erpressungen und Räubereyen bereichern, und die Adelichen unter die Füße bringen. In allen Plätzen endlich wird man nur Weichlinge sehen, welche durch ihre Weichlichkeit alle Künste und Wissenschaften nach und nach verderben, und das ganze Verdienst auf ein nichtswürdiges Vergnügen einschränken werden. Deßhalben wird man bald darauf sogar keine Künstler mehr sehen, als welche die Wollust gedinget hat, und keine Weisen, als welche sich wider den Herrn

und

(37) Per ancillam, cum fuerit hæres dominæ fuæ. Prov. 30, 23.

und seine Werke verschwören; und da man endlich nur dasjenige, was zur Belustigung dienet, als nützlich erkennen wird, so wird der große Weg, zu Ehrenstellen zu gelangen, bloß allein denen offen stehen, welche den Leidenschaften schmäucheln, ihnen dienen, oder sie rechtfertigen. Dieser Ursache wegen schließt der Prophet, ja dieser Ursache wegen wird dieses Volk gänzlich zu Grunde gehen, und selbst seine letzten Sprossen werden aus der Wurzel herausgerissen, und in Staub verwandelt werden, damit nur ein Angedenken von ihm auf dem Erdboden übrig bleibe, welches den künftigen Geschlechtern zu einem Beyspiele des Schreckens diene: **Darum soll ihr Gewächs wie ein Staub hinauffahren** (38).

Um diesen erschrecklichen Unheilen zuvorzukommen, was that Ezechias, welcher zur Zeit des Isaias herrschete, was that hernach Josias, durch eben diese Drohungen, welche ihm der Hohepriester in den Büchern des Moses lesen lies, in Furcht und Schrecken versetzet? Sie bestimmten einem jeden seinen Rang, sie brachten alles in Ordnung, und bestellten allenthalben zu den wichtigsten Geschäften solche Männer, welche wahrhaft tauglich und geschickt waren, sie zu verwalten. Die göttliche Schrift nennet mit Lobsprüchen eben so, wie

(38) Propter hoc germen eorum ut pulvis ascendet. Isa. 5, 24.

wie zur Zeit Salomons, alle diejenigen, die sie in allen Theilen des Staates zu Oberhäuptern erwählten.

So eingeschränkt, so schwach auch immer eure Macht seyn mag, so niedrig auch immer die Stellen seyn mögen, mit denen ihr nach eurer Willkühr waltet, stellet hier, ich bitte euch, zwo Ueberlegungen an: die erste besteht hierinn, daß ihr, wenn ihr die letzten Range austheilet, schon zum voraus diejenigen bestimmet, welche die ersten behaupten sollen; die zweyte beruht darauf, daß eben die letzten Stellen diejenigen sind, welche gemeiniglich auf das Beste, oder auf das Unheil der menschlichen Gesellschaft den allergrößten Einfluß haben. Auf die letzten Stellen wird die Sorge, die kleinsten Umstände zu untersuchen, zurückgewiesen; und hängt nicht eben von den geringsten Umständen der glückliche Ausschlag der allergrößten Geschäfte ab? Vergebens befiehlt der Herr, wenn er keine getreuen Unterthanen hat, seine Befehle auszuführen; und das allergrößte Unglück des Herrn ist oftmals, daß er nicht einmal wissen kann, ob man ihm gehorche. Die wahren Eiferer für das allgemeine Beste sind also diejenigen, die ihr immer vorzüglicher Weise erwählen sollet, ja vorzüglich sogar vor allen jenen, für welche euer eigenes Herz bey euch anhalten würde. Dieß sey also die erste Eigenschaft, die ihr in der Prüfung derjenigen, die sich euch darstellen werden, unter-

suchen

suchen sollet. Ich getraue mir hinzuzusetzen, daß sich eben für diese der Wille Gottes, wenn ihr ihn zu Rathe ziehet, allzeit erklären werde.

Warum ist der Sohn Gottes selbst auf die Erde herabgestiegen? Eine schöne Anmerkung, mit welcher sich unser Evangelium endiget, und welche mir sehr tauglich zu seyn scheinet, diese Rede zu schließen, derer ganzen Nutzen sie in zweyen Worten einschließt. Er ist herabgekommen, spricht er selbst, nicht, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen, und sein Leben der Erlösung der Welt zu widmen. Und wir, meine Brüder, warum sollten wir hierunten seyn? Saget uns also, ihr Ehrgeizigen, fragt der heilige Chrysostomus, was suchet ihr? Ohne Zweifel andern vorzugehen, über andere die Oberhand zu erhalten. Wohlan! erwählet eine Stelle, was es immer für eine sey, sollte es auch die letzte seyn, wenn ihr darinn die nützlichsten Dienste erweiset, so werdet ihr eben darinn wahrhaft groß seyn. Denn endlich, wenn ihr zum höchsten Gipfel der Ehren gelangen solltet, was für einen Nutzen wolltet ihr denn daraus ziehen? Ihr werdet daselbst nur in sofern Hochachtung verdienen, als ihr euch selbst dem Besten derjenigen, die ihr beherrschen werdet, aufzuopfern wissen werdet. Ein harter Unterricht, ohne Zweifel, spricht der heilige Hieronymus: allein, was kann man auf das Beyspiel, worauf er sich gründet, antworten? Auf diese Art ist der Sohn Gottes

unter

unter der Gestalt eines Knechtes gekommen, um sich zum Diener und Schlachtopfer aller Menschen zu machen: Der Sohn des Menschen ist gekommen zu dienen, und seine Seele zu geben (39).

Da wir Jünger dieses Gottes sind, der ein Diener und Schlachtopfer ist, worauf, spricht Origenes, werden wir noch die Größe und Ehre gründen? dieses herrliche und ansehnliche Gepräng, diese Menge kriechender oder zur Erde hingeworfener Sklaven, diese Huldigungen, diese Ehrenbezeigungen, dieser Weihrauch, diese Lobsprüche, ach! alles dieses ist nur das Schauspiel der Größe, das Schattenbild der Ehre. Nach dem Beyspiele Jesu Christi auch gegen die Geringsten freundlich und leutselig seyn, niemanden verachten, alle Gelegenheiten suchen, allerhand Dienste zu erweisen, allen Gutes thun, und nur jene vorzüglich lieben, die in der größten Dürftigkeit sind, sich selbst gänzlich vergessen, und, wenn sich die Gelegenheit darbeut, seine Gesundheit, seine Ruhe, sein Glück, sein Leben selbst dem allgemeinen Besten aufopfern, auf diese Art verdienet man die ersten Stellen auf der Erde, und auf diese Art, setzt der heilige Chrysostomus hinzu, erhält man sie unfehlbarer Weise in dem Himmel. Amen.

Predigt

---

(39) Filius hominis venit ministrare, & dare animam suam. Matth. 20, 28.

Predigt

Auf den Donnerstag der zweyten Woche in der Fasten.

Von dem gottlosen Reichen.

Es war ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand, und hielt alle Tage herrliche Mahlzeit. Es war auch ein Bettler, mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Thüre. Luc. XVI. 19. (*)

Was für einen Gegensatz, meine Christen, stellet uns das Evangelium vor! einerseits einen Reichen nach dem ganzen Umfange des Verstandes, den dieses Wort haben kann, der mit Scharlach und Purpur prächtig gekleidet, seine Tage in Freuden und herrlichen Gastmahlen

---

(*) Homo quidam erat dives, qui induebatur purpura & byſſo, & epulabatur quotidie ſplendide: & erat quidam mendicus, nomine Lazarus, qui jacebat ante januam ejus.

mahlen zubringt, andrerseits einen so elenden Armen, daß sein Name uns nur deßhalben aufbehalten zu seyn scheinet, damit er zu einem Sprichworte würde, und das Elend selbst andeutete. Hier gebricht es dem unmäßigen Prachte an nichts, dort ist der äußerste Mangel auch des unumgänglich Nothwendigen: hier sind alle Güter, und dort alle Uebel versammelt. Allein, ist nicht eben dieses Schauspiel beynahe dasjenige, welches die Welt ohne Unterlaß unsern Augen darstellet? Wie sind wohl die Güter der Natur ausgetheilet? befindt sich nicht alles auf einer Seite, und nichts oder fast nichts auf der andern? und was, meiner Meynung nach, noch weit mehr zu bewundern ist, so geschieht es nur gar zu gemeiniglich, daß das Laster unter vergoldeten Gemächern wohnet, da indessen die Tugend mit einer elenden Hütte und auf dem Strohe schmachtet. Lazarus, einer der würdigsten Söhne Abrahams, geht vor äußerster Nothdurft an der Thüre eines Reichen zu Grunde, welcher, nach der Anmerkung des heiligen Chrysostomus, vor Gott so verächtlich, und des Lebens so unwürdig ist, daß sich Jesus Christus nicht einmal seinen Namen auszusprechen gewürdiget hat.

Du bist wahrhaftig allzeit gerecht, o mein Gott, ruft bey dieser Gelegenheit der Prophet Jeremias auf: Gerecht bist du, o Herr (1), wer

(1) Justus quidem tu es Domine. Jerem. 12, 1.

wer sollte sich mit dir in einen Streit einlassen, und von deinem Betragen Rechenschaft fordern? wenn ich schon mit dir rechten wollte (2). Allein die Klage, die ich dir heute vorzutragen mich unterfange, hat endlich einigen äußerlichen Schein der Gerechtigkeit: gleichwohl will ich mit dir reden, was recht ist (3). Allgemeiner Vater *aller* Menschen, hast du wohl mit deinen *Kindern* auf so verschiedene Art umgehen können? *und* wenn schon diese Ungleichheit in dem Plane deiner allgemeinen Vorsehung enthalten seyn sollte, mußtest du denn deine Gunstbezeigungen gegen den Gottlosen verschwenden? Sehet, meine Christen, ein Aergerniß, von welchem die größten und heiligsten Männer des alten Gesetzes geführet, und fast niedergeschlagen wurden. Ich bekenne es, spricht David, daß ich davon bin erschüttert worden, und meine schwache Vernunft hat deßhalben fast in dem Glauben einer Vorsehung gewanket. Alle meine Sinne, setzt Job hinzu, sind dadurch in Verwirrung gerathen, und ich weis nicht, was für eine Bewegung des Unwillens diese Vorstellung in mein Fleisch gebracht, und in allen meinen Gebeinen verbreitet habe. Nichts destoweniger, meine Christen, verweilten diese ansehnlichen und heiligen, den Verfolgungen bloß gestellten Männer

---

(2) Si disputem tecum. Jerem. 12, 1.
(3) Verumtamen justa loquar ad te. Ibid.

ner nicht, sich selbst zu beruhigen. Sie erblickten die verborgene Haushaltung dieser höhern Vorsehung, und von einer ehrfurchtvollen Zuversicht beseelet, unterwarfen sie sich demüthig, und sogar mit Danksagung ihren allerstrengsten Verordnungen.

Dieses kann man noch alle Tage wahrnehmen, spricht der heilige Chrysostomus. Der Arme preiset gemeiniglich Gott wegen seiner Armuth, und nur der Reiche nimmt selbst aus seinem Reichthume Gelegenheit, die Vorsehung wegen der Uebel zu beschuldigen, mit denen sie den Armen drücket. Dieses Uebermaaß der Undankbarkeit, der Unmenschlichkeit, der Ruchlosigkeit wünschte ich heute zu Schanden zu machen. Ihr beschuldiget die Vorsehung wegen der Unordnung, welche die ungleiche Austheilung der Güter in der Welt hervorbringt. Ach! gottlose Reichen, nicht die Vorsehung, euch selbst müsset ihr beschuldigen. Die Vorsehung wird sich schon einstens zu rechtfertigen wissen. Das heutige Evangelium hat mir diese zwo Betrachtungen an die Hand gegeben. Ihr Armen werdet darinn einen gründlichen Trost finden, möchtet ihr doch auch darinn eine wirkliche Erleichterung eurer Uebel antreffen! Ich sage also: nicht die Vorsehung, sondern unsere Leidenschaften machen die Unordnung, worüber ihr euch, meine Brüder, beklaget, dieß werdet ihr in dem ersten Theile sehen. Allein,

die Vorsehung wird, um sich zu rechtfertigen, einstens diese Unordnung öffentlich bestrafen: dieß wird der Stoff des zweyten Theiles seyn. Ave Maria.

Erster Theil.

Es ist ungezweifelt, spricht der heilige Chrysostomus, daß die Ungleichheit der Güter einer der glänzendsten Beweise der Weisheit Gottes in der Beherrschung der Welt sey. Diese Ungl. heit macht gleichsam das Band der menschlichen Gesellschaft selbst aus. Eine Gesellschaft der Reichen allein könnte eben so wenig, als eine Gesellschaft bloßer Armen bestehen. Alle Verrichtungen können nicht von ebenderselben Art seyn; ein gegenseitiges Bedürfniß muß uns alle miteinander vereinigen, eben so, wie nach der schönen Anmerkung des heiligen Paulus, die verschiedenen Glieder eben desselben Leibes verbunden sind. Ein jeder muß also zum allgemeinen Besten der menschlichen Gesellschaft das Seinige beytragen, ein jeder muß für die Dienste, die er empfängt, oder erweiset, entweder bezahlen, oder bezahlet werden. Nun aber setzet dieses System augenscheinlich die Ungleichheit der Reichthümer eben so, als der Ehrenstellen, der Macht, und selbst der Talente voraus. Gebet also wohl acht, meine Christen, daß die Unordnung nicht hierinn bestehe, daß es Reiche gebe; und daß es keineswegs wider

die

die Ordnung sey, daß man in der Welt einsichtige und erhabene Köpfe eben so, als einfältige und schwache Geister antreffe: sondern gleichwie es eine wahre Unordnung wäre, wenn diese Sonnen der menschlichen Natur, wenn ich also reden darf, das Licht, welches sie besitzen, in ihrem Innersten einschränkten, und die finstern und dunkeln Kugeln, welche sich in ihren Sphären herumwälzen, daran nicht Theil nehmen ließen; eben also besteht die wahre Unordnung nur darinn, daß der Reiche nur für sich allein reich sey, daß der Arme in seiner Nothdurft verlassen werde, mit einem Worte, daß Lazarus an der Thüre eines im Ueberflusse schwimmenden Hauses vor Hunger sterbe. Allein, diese Unordnung, kömmt sie von der Vorsehung her? Nein, nein, ich habe es gesagt, meine Christen, und ihr sollet es umständlich sehen; unsere Leidenschaften allein bringen diese Unordnung hervor. 1. Unsere Ungerechtigkeit; wir glauben uns nicht verbunden zu seyn, den Armen beyzuspringen. 2. Unsere Grausamkeit; wir glauben nicht, daß sie unserer Hülfe bedürftig, oder vieleicht gar würdig sind. 3. Unsere Pracht und Weichlichkeit; wir glauben nicht im Stande zu seyn, ihnen Hülfe zu leisten.

Kommet also, und sehet, wer ihr immer seyn möget, sehet diesen Armen, diesen Lazarus, von dem das Evangelium redet, sehet, er geht an der Thüre des Reichen vor Noth-

durft zu Grunde. Saget mir gleich Anfangs, muß dieser Unglückselige in der That zu Grunde gehen? und warum sollte er vielmehr, als der Reiche, zu Grunde gehen und verschmachten? Ist er nicht eben so, wie der Reiche, ein Geschöpf des allerhöchsten Wesens, ein Kind seiner Vorsehung, mit dem Titel seiner Annehmung an Kindesstatt beehret, da er gebohren ward, brachte er nicht eben so viel, als jener, mit sich, und wird dieser, wenn er sterben soll, mehr mit sich hinwegtragen? Auch die natürlichen Güter, sind sie nicht allen beyden gemein? Die Sonne erleuchtet gleichermaßen den einen und den andern, die Erde ist allen beyden gleichermaßen ihren Unterhalt zu reichen schuldig, indem sie, einer sowohl als der andere, aus derselben herausgekommen sind, und in dieselbe wieder zurückkehren werden. Sehet, spricht Jesus Christus, die Vögel und Thiere der Felder, ernähret sie euer himmlischer Vater nicht? Seine aufmerksame Vorsehung erstrecket sich sogar auf das Gras und auf die Blumen eurer Wiesen; das Verächtlichste aus den Wesen erfährt die Zärtlichkeit seiner Sorgfalt. Sollte denn nur für den Menschen, dieses vollkommenste und schönste aus allen seinen Werken, eine Ausnahme Statt finden? Diese Ausnahme würde ohne Zweifel unbillig seyn. Indessen ist sie dennoch wirklich, antwortet ihr. Wo sind die Güter des Armen? Wo ist das Erbtheil, welches ihm sein Va-

ter,

ter, der allgemeine Vater aller Menschen, gegeben hat? Wo ist seine Erbschaft? Ich will es euch zeigen, meine Christen, höret mich aufmerksam an.

Es wird in dem Lande, das ihr bewohnen werdet, an Armen nicht ermangeln, spricht der Herr. Erinnert euch, daß sie mir vermittelst ebenderselben Titel zugehören, als ihr mir selbst zugehöret. Ich bin euer Vater, sie sind eure Brüder. Fürchtet also den Herrn, damit sie mitten unter euch ihren Unterhalt antreffen. Denn ich ermahne euch, euch habe ich mit ihren Bedürfnissen beladen, von euch werde ich Rechenschaft fordern. Dieser Ursache wegen, wenn der Herr hernach durch den Mund seiner Propheten das Elend der Armen seinem Volke vorrücket, wie drücket er sich, nach der Anmerkung des heiligen Chrysostomus, aus? Eure Räubereyen, spricht er, schreyen in euern Scheuren und in euern Kästen wider euch. Eure Räubereyen! und warum? Isaias leget es aus. Die Erde hat ihre Früchte reichlich und im Ueberflusse hervorgebracht, dessen ungeachtet leiden viele aus euern Brüdern. Ihr Erbtheil behaltet ihr ungerechter Weise in euern Häusern; denn alles dasjenige, schließt der heilige Chrysostomus, was ihr über euern nothwendigen Unterhalt habt, gehört euch nur in so ferne zu, als einer aus euern Brüdern dessen nicht vonnöthen hat. Und warum, spricht der heilige

Paulus, sollten die einen an Gütern einen Ueberfluß haben, da indessen die andern des unumgänglich Nothwendigen beraubet sind? Nein, nein, fährt der Apostel fort, die Ordnung erheischet es, daß wenigstens in Ansehung der wesentlichen Bedürfnisse alles gleich sey: damit derjenige, der nichts hat, nicht seines Mangels wegen leide, und derjenige, der zu viel hat, sich nicht seines Ueberflusses *mißbrauche*: auf daß Gleichheit werde, wie geschrieben steht: wer viel gesammelt hatte, der hatte keinen Ueberfluß, und wer wenig gesammelt hatte, dem gebrach nichts (4).

Allein lasset uns, meine Christen, in diese Haushaltung der Vorsehung tiefer hineindringen. Denn endlich, spricht der heilige Chrysostomus, derjenige, der euch reich gemacht hat, konnte er nicht ohne euch den Bedürfnissen der Armen Vorsehung thun? Warum hat er denn ihr Schicksal in eure Hände geleget? Aus eben dieser Ursache schicket er seinen Propheten, nachdem er ihn einige Zeit wunderbarer Weise ernähret hatte, endlich zu einer heiligen Wittwe, welcher er seine Unterhaltung aufträgt. Geschieht dieses um seines Propheten, oder selbst um der Wittwe willen? Der Reiche und der Arme, spricht

(4) Ut fiat æqualitas, sicut scriptum est: qui multum, non abundavit, & qui modicum, non minoravit. 2. Cor. 8, 15.

spricht der Weise, sind einander begegnet, betrachten wir sie einen Augenblick, wie sie uns in der That das Evangelium heute vorstellet, einen nach dem andern. Dem Lazarus gebricht es an allem, dieser Ursache wegen hat ihn die Vorsehung an die Thüre eines Reichen gestellet: der Reiche und Arme begegnen einander (5). Reicher, glaube nicht, daß dich der Zusammenlauf tausend, dem äusserlichen Scheine nach ohngefährer, aber durch die göttliche Vorsehung angeordneter Begebenheiten für dich allein, sondern für diesen Armen eben sowohl, als für dich reich gemacht habe. Es geschieht um seinetwillen eben so, als deinetwegen, daß der Thau des Himmels deine Felder fruchtbar macht, daß sich der Segen des allgemeinen Vaters über deine Unternehmungen verbreitet, und daß dein Handel blühet. In deinen Kästen ist also der Vorrath, welcher den Armen ernähren soll; du wendest ihn ungerechter Weise zu einem andern Gebrauche an. Diese prächtigen Auszierungen deiner Gemächer, diese Kleider von Scharlach und Purpur, diese herrlichen Gastmähler sind dasjenige, was Gott zum nothwendigen Unterhalte, und zur Nahrung dieses Lazarus bestimmte. Warum? Ich sage nicht mehr: weil es, indem sie alle beyde Brüder und Kinder ebendesselben Vaters sind, der Billigkeit gemäß war, daß

(5) Dives & pauper obviaverunt sibi. Prov. 22, 2.

wenigstens die Nothdurft des einen von dem Ueberflusse des andern unterstützet würde; ich sage nicht mehr: weil derjenige, von dem so viele Reichthümer herkamen, diese billige Ersetzung ausdrücklich befohlen hatte. Ich gehe noch weiter, folget mir nach.

Der von seiner Glückseligkeit ganz berauschte Reiche, spricht der heilige Chrysologus, der mehr ein Sklav als ein Besitzer seiner Reichthümer war, fieng an den Urheber seines Glückes zu vergessen, er fieng an seiner selbst zu vergessen. Um dieser Ursache willen führet die barmherzige Vorsehung seines Gottes einen Armen an seine Thüre: der Reiche und Arme begegnen einander. Die Blöße, in welcher er ihn sieht, was für ein rührender Unterricht ist sie nicht für ihn von der Eitelkeit seiner Güter, und von dem Nichts seines Lebens selbst! Allein er zerstreuet sich, er verblendet sich einigermaßen, um das Elend dieses Unglückseligen nicht anzusehen: daher, ja, ich getraue es mir zu sagen, fährt der heilige Chrysologus fort, daher sind alle Plagen, mit welchen Gott den Lazarus überhäufet, um aus ihm den rührendsten Gegenstand zu machen, dem das unempfindlichste Herz nicht widerstehen könnte. Ach! was gedenket ihr, meine Christen? wenn endlich der Reiche durch das Elend des Armen gerühret, Gesinnungen der Menschlichkeit und der Religion angenommen hätte, welcher aus beyden hätte dem andern mehr zu verdanken gehabt?

Eben

Eben also verhält sich Gott immer, nach den Worten des heiligen Chrysostomus, in Ansehung unser: er hat die Armen bloß allein zum Unterrichte und zur Bedürfniß der Reichen gemacht, eben so, wie er die Reichen zur Bedürfniß und zum Unterhalte der Armen gemacht hat: der Reiche und der Arme begegnen einander. Ihr Reichen, ihr habt in der That einen nichtswürdigen Ueberfluß, und habt einen Mangel an dem wahren Nothwendigen, ihr habt die Fette der Erde, und es gebricht euch an dem Thaue des Himmels. Ja, es mangelt euch gewiß daran, und es wird euch immer daran mangeln, bis ihr ihn einigermaßen von dem Armen erkaufet. Er allein, in der That, kann ihn euch zuwegenbringen: er erhält ihn mit einer Hand, und giebt ihm mit der andern. Eure Pflicht ist, zu geben, und die seinige ist, Gott zu bitten, und sein für euch immer wirksames Gebeth macht euch den Himmel für die Erde eintauschen. Mit einem Worte, die Vorsehung will uns alle selig machen, dieß ist das allgemeine Ziel, oder vielmehr das einzige Ziel ihres Systems: den Armen durch die Geduld, den Reichen durch die freygebige Liebe; den Armen durch die gezwungene Losreißung seines Gemüthes von den zum Heile allzeit allzugefährlichen Gütern der Erde: den Reichen durch eine freywillige Losschälung, welche ihn derselben zum Besten der Armen beraubet.

Aus dieser Ursache hauptsächlich versammelt

er

er sie an der Thüre unsrer Tempel, oder in unsern Tempeln selbst: der Reiche und Arme begegnen einander. Warum beklaget ihr euch, meine Brüder, daß sie euch daselbst nicht von der Seite gehen, daß sie euch überlästig fallen, und euch selbst an dem Fuße der Altäre zerstreuen? Warum kommet ihr in unsere Kirche? was thuet ihr daselbst? Gott um seine Gnaden bitten? Wohlan! eben in dieser Absicht stellen sich euch die Armen dar. Sie sind, in Ansehung euer, die Ausspender dieser himmlischen Güter eben so, wie ihr in Ansehung ihrer die Ausspender der irdischen Güter seyd: dergestalt, spricht der Apostel, daß, wenn euer Ueberfluß an irdischen Gütern ihre Armuth unterstützet, euer Mangel an geistlichen Gütern hinwiederum durch ihren Ueberfluß unterstützet wird. Sie sind euch also weit nützlicher, als ihr ihnen nützlich seyn könnet. Deßhalben wisset ihr, setzet unser heiliger Lehrer hinzu, unter was für einem Begriffe ich sie mir vorstelle? Wir sind hierunten in einem immerwährenden Kriege; die Kriegsmänner, welche zu unsrer Vertheidigung wachen, welche für uns streiten, welche uns auf Kosten ihrer Ruhe, mit tausend Arbeiten und Beschwernissen den Sieg gewinnen, sind, meine Brüder, die Armen. Mit welchem Vergnügen sehe ich dieses Kriegsheer, also zu reden, in der Schlachtordnung, besonders in unsern Tempeln! Tragen wir Sorge für dasselbe, ernähren wir es, wachen wir aufmerksam auf seinen Unterhalt, wenn wir überwinden wollen. Es bewaffnet

sich einigermaßen mit unsern Gutthaten, um die Gerechtigkeit des Herrn, der nur allzu oft und allzu gerecht wider uns aufgebracht ist, zu entwaffnen, und seinen Zorn zu besiegen. Brechen elende und mühselige Zeiten herein, so ist dieß eine Wirkung der Vortheile, welche wir den Feind über uns haben nehmen lassen, es ist die Strafe unsrer Sünden. Und auch hier bemerket die Güte unsers Gottes: die Armen vermehren sich dazumal, sie sind unsere Kräfte, welche sich verdoppeln, um uns ein Mittel an die Hand zu geben, unsern Schaden und Verlust zu ersetzen. Vernachläßiget man wohl zur Zeit, da der Krieg am lebhaftesten ist, das Kriegsheer? was für ein übler Schluß ist es also, aus dem Unglücke der Zeiten sich einen Vorwand machen, um die Armen außer Acht zu setzen? Dazumal ruft uns hauptsächlich der Prophet zu: erkaufet eure Sünden durch Almosen; dazumal sagt uns besonders Jesus Christus: machet euch Freunde aus euern Reichthümern; dazumal befiehlt uns besonders der Apostel, den Herrn durch verdoppelte Opfer der Liebe und der Gutthätigkeit zu versöhnen. O schöne Uebereinstimmung der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit in dem Plane unsers Gottes, welcher macht, daß der Reiche und der Arme einander begegnen. Der Reiche und Arme begegnen einander.

Allein, zu wem halten wir diese Sprache? Der wollüstige Reiche, wie uns das Evangelium abmalet, ist durch seine Ergötzlichkeiten ganz

und

und gar zerstreuet, er höret sie nicht. Wird uns also, spricht der heilige Chrysostomus, jener Geizhalz besser verstehen, welcher von seiner Geburt selbst arm, nur durch seine öffentlichen Räubereyen reich ist, welcher ohne Titel und ohne Namen sich nur durch seinen Fleiß sich zu bereichern berühmt gemacht hat, und in der That kein anders Verdienst als den Reichthum besitzet? Wird er wohl die Verbindlichkeit, Almosen zu geben, einstellen, jener Mann, der ohne Unterlaß Erbschaften auf Erbschaften häufet, und allein die ganze Erde besitzen zu wollen scheinet; dessen Begierlichkeit dasjenige, was er besitzet, nicht hinlänglich seyn kann, und dessen Habsucht selbst die Güter eines andern keine Gränzen setzen können? Wird er wohl überzeuget werden, daß er nur für andere reich sey, jener Mann, der nicht einmal für sich selbst reich ist, der mit einer so ängstigen Sorgfalt, was er erhält, bewahret, der nach dem Tage seufzet, um zu sammeln, und die Nacht in tausend Sorgen zubringt, aus Furcht zu verlieren, der sich alles gestattet, um seinen Schatz anzufüllen, und sich nur dasjenige vorrücket, was er genöthiget ist, davon für sich selbst hinwegzunehmen? Nichts destoweniger lasset uns die einen sowohl, als die andern durch Vernunftschlüsse überzeugen; die Grausamkeit unterstützet die Ungerechtigkeit; man sieht keine wirklichen Bedürfnisse, um ihnen beyzuspringen.

Keine wirklichen Bedürfnisse! Ach! Grausame, öffnet die Augen. Es hat keiner Hülfe vonnöthen, dieser Lazarus, der kein anders Dach

als

als den Himmel, kein anders Bett als die Schwelle eurer Thüre, keine andere Kleidung, wenn ich mich dieses Ausdruckes bedienen darf, als seine Wunden und seine Geschwäre, keine andere Erquickung, als diejenige hat, welche er von euern unvernünftigen Thieren, die tausendmal menschlicher, als ihr, sind, erhält? Es hat keiner Hülfe vonnöthen, dieser vor Hunger verschmachtende Unglückselige, der zu seiner Nahrung euch nur um die Brosamen, die von eurer Tafel fallen, bittet? Es hat keiner Hülfe vonnöthen, dieser beseelte Todtenkörper, der kaum Odem schöpfet, und schon zum voraus stückweise verfaulet? Die Wunden, welche seinen ganzen Leib bedecken, spricht der heilige Chrysologus, sind eben so viele Zungen, welche weit beredsamer, als seine Seufzer und seine Klagen, sein Elend ausdrücken.

Ich gestehe es, meine Christen, alle diejenigen, für welche wir euer Mitleiden anflehen, befinden sich nicht in diesem Zustande der Blöße und des Schmerzens. Doch wie? um euch zu rühren, und zum Mitleiden zu bewegen, muß man denn wirklich halb sterben? Allein, der größte Haufen, saget ihr, sind Betrüger, und alles Mitleidens unwürdige Personen. Ach! ist es nicht vieleicht ein Lazarus, den die Engel schon im Begriffe stehen, in den Schooß Abrahams zu tragen, den ihr also verläumdet? Es sind Betrüger, und verdienen kein Erbarmen! ach! fürchtet ihr nicht, spricht der heilige Chrysostomus, da ihr diese Worte hervorbringet, daß nicht der entzündete Donner vom Himmel falle, und

euch

euch verzehre? Haltet es mir zu gute, meine Christen, ich kann den Unwillen, der mich ganz und gar einnimmt, nicht mäßigen. In der That, wie schön steht es euch an, ihr Reichen der Welt, die ihr vieleicht noch von eurer Schwelgerey ganz erhitzet, von euern wollüstigen Gastmählern ersättiget, und fast ersticket seyd, sagen wir wenigstens, die ihr in dem Mittelpunkte eurer Gemächer, wo die Bequemlichkeit dem Reichthume den Werth anstreitet, von Haufen Golds und Silbers umrungen seyd, die ihr euch immer durch alle Erfindungen der Weichlichkeit über die beschwerlichen Arbeiten, welche euch eure Begierlichkeit aufleget, schadlos haltet: wie schön steht es euch an, in dem Schooße des Ueberflusses und der Wollust über die Bedürfnisse der Armen streng zu philosophiren, und über ihre Laster lehrreiche Reden zu führen! Wie? wegen eines schlechten Stücks Brods, fährt eben dieser heilige Lehrer fort, sehet ihr einen Armseligen als einen Betrüger an, und untersuchet auf das strengste seine ganze Lebensart! Allein, sie erdichten gemeiniglich, saget ihr, eine Nothdurft, und solche Uebel, mit denen sie nicht behaftet sind. Ach! wenn sie sich verstellen, so ist es vielmehr zu eurer als zu ihrer Schande. Unmenschliche Herzen, sie suchen euch zu erweichen; schämet euch selbst, und erröthet, daß ihr sie zu diesen niederträchtigen Kunstgriffen verleitet; wenn ihr freygebiger wäret, würden sie ihre Zuflucht nicht dahin nehmen, und eben dieses, daß sie sich dieser Kunstgriffe gebrauchen, ist ein Beweis, daß sie in der Noth-

durft

durft sind: ohne eine dringende und äußerste Nothdurft, wer würde sich so weit herabsetzen wollen, eine so betrübte und schimpfliche Person zu spielen.

Indessen sehet ihr keine wirklichen Nothdürfte, denen ihr beystehen sollet. Wohlan, kommet, meine Brüder, gehet in jene Gefängnisse hinein, wo sich der Spott und die Schande mit dem Schmerzen und mit dem äußersten Mangel vereinigen, um die Menschlichkeit mit allen Uebeln zu überhäufen. Dieß sind, saget ihr, Böswichte, sie verdienen, was sie leiden. Ach! wie oft findt sich der äußerliche Schein des Lasters mit dem Laster selbst vermenget? Allein, seyn sie immer so lasterhaft, als sie es zu seyn scheinen; was geht dieß euch an, meine Brüder? Sie haben ihre Richter; ist euch aufgetragen, sie zu strafen? Was werdet ihr also von diesem Gedanken des heiligen Chrysostomus urtheilen? Er behauptet, das wahre Almosen, welches in dem eigentlichen Verstande den Namen des Almosens verdienet, und das Herz Gottes zu unserm Besten am sichersten rühret, sey die Barmherzigkeit, die man gegen die Lasterhaften und Sünder ausübet. Warum? was für eine schöne und rührende Ursache giebt er hievon! weil die Barmherzigkeit der Barmherzigkeit Gottes gegen uns am meisten gleichet.

Ist euch unbekannt, spricht unser göttlicher Lehrmeister, wessen Kinder ihr seyd? Eines Vaters.... Ach! was für eines Vaters? Seine Sonne geht über die Sünder eben so, als über

die Gerechten auf, und sein fruchtbarer Thau unterscheidet nicht die Frommen von den Gottlosen. Mit euch selbst, wie geht er alle Tage um? Seyd ihr, in Ansehung seiner, weniger lasterhaft, als diese Unglückseligen, wer sie immer seyn mögen, gegen euch, oder gegen die menschliche Gesellschaft sind? Gehet in euer Gewissen, und lasset euch Gerechtigkeit wiederfahren: ihr werdet gewiß bekennen, daß ihr euch, in Ansehung ihrer, niemals einer solchen Güte und Nachsicht gebrauchen werdet, als sich euer Gott, in Ansehung euer, gebrauchet. Wenn ihr euch zu seinen Füßen werfet, verstößt er euch wohl als einen Lasterhaften, der aller Gnade und Vergebung unwürdig ist? Was für ein Recht hätte er nicht, es zu thun? Sagt er zu euch, ihr seyd ein Betrüger, die ihr ihm dasjenige, was ihr niemals vollziehet, hundertmal versprochen habt? Rücket er euch das Blut seines Sohnes vor, das ihr in der That vergossen habt, und noch alle Tage entheiliget? Ja, ihr saget ihm sogar, sich eurer Bosheiten nicht zu erinnern, erinnert euch also nicht der Verbrechen eurer Brüder. Sie befinden sich in der Nothdurft, sehet ihre Ursache, und diese Ursache ist hinlänglich, ihnen ein Recht, und ein gesetzmäßiges Recht auf euch zu geben.

Ihr fordert wirkliche Nothdürfte. Wohlan, kommet, gehet in jene Freystätte, welche die öffentliche Liebe dem Elende zubereitet hat. Es ist ein erträgliches Uebel, wenn die Gesundheit wenigstens im Stande ist, die Last der Armuth zu ertragen; es ist ein noch weit erträglichers Uebel,

wenn

wenn der Reichthum dem Schmerzen zu Hülfe kömmt. Allein das Uebermaaß des Uebels, welches uns diese betrübten Oerter vorstellen, ist die mit der äußersten Nothdurft verbundene Krankheit. In der Macht und Gewalt eines andern sich befinden, und für sich selbst nichts vermögen, aller Dinge, und sogar des Gebrauches seines Leibs entblößt seyn, ohne einige Hülfe von Seite der Natur eben so, als von Seite des Glückes zu haben, ohne Güter und ohne Kräfte, ohne Erleichterungen sich befinden, die man sich verschaffen, oder fordern könnte, ach! was thue ich? Was für eine Abschilderung unternehme ich? gehet selbst hinein, und sehet, eure Augen werden es euch weit lebhafter, als ich, abschildern. Verlanget ihr noch wirklichere Nothdürfte? oder was für einen Vorwand wird eure Grausamkeit eurer Ungerechtigkeit noch an die Hand geben?

Man leidt daselbst keinen Mangel, saget ihr. Nein, ohne Zweifel; Dank sey deiner Vorsehung, o mein Gott, Dank sey einigen großmüthigen Seelen, die du erweckest, daselbst Vorsehung zu thun. Man leidt daselbst keinen Mangel, allein, traget ihr etwas dazu bey? Es ist schon ein bestimmtes Geld, setzet ihr hinzu, allen Bedürfnissen zu steuern. Haltet stille: eure Begierlichkeit redet; und ich berufe mich hierinn auf eure Anmerkung. Was ist denn dieß für eine Summe Gelds, als euer gutthätiges Almosen? Was sage ich, euer gutthätiges Almosen? Wohin würden gar bald diese heiligen Einrich-

tungen kommen, wenn sie sich bloß allein auf eure Beysteuer gründeten? Welche sind also diese Kapitale? Fraget diejenigen, welche ihre Sorgen diesem heiligen Dienste auf eine so edle Art widmen; und wenn sie euch zeigen werden, was sich der heilige Chrysostomus, seinem Volke zu zeigen, darboth, daß die Ausgaben immer ungemein die Einnahmen übersteigen, werdet ihr ohne Zweifel mit diesem heiligen Lehrer schließen, daß hierinn ein Wunder der Vorsehung verborgen liege: ich aber werde eben hieraus wider euch schließen, daß eben dieses Wunder der Vorsehung einstens die gerechtmäßigste Ursache eurer Verdammung in dem göttlichen Gerichte seyn werde.

Wie? nachdem euch der Herr mit allen Gütern überhäufet hat, ist er noch verbunden, um eure Brüder zu ernähren, zu Wunderwerken seine Zuflucht zu nehmen. Ach! Wehe euch, ruft der heilige Chrysostomus auf, wehe euch, ihr Reichen und Fürsten von Samarien, wenn es dem Herrn, um seinen Propheten zu ernähren, ein Wunder kosten soll. In der That, meine Christen, eine arme Wittwe von Sarepta reichet dem Propheten Elias seine Nahrung. Der weise Mann hat es gesagt, der heilige Chrysostomus machte unter seinem Volke diese Anmerkung, und wir sehen es ebenfalls alle Tage unter uns, daß die Armen selbst die freygebigsten und gutthätigsten Almosengeber sind. Künstler und Handwerksleute, welche mit allerhand Geldauflagen beschweret sind, und keine andern Einkünfte

als die mühsame Arbeit ihrer Hände haben, finden immer etwas, den Armen zu Hülfe zu kommen, und die Reichen sind niemals im Stande dem Armuthe zu helfen. Ist nicht dieß besonders eine wahre Unordnung?

Ach! gottloser Reicher, dieser Unglückseelige begehret von dir nichts anders, als die Brosamen deiner Tafel. Die Brosamen eurer Tafel, meine Brüder, das ist dasjenige, was alle Tage in euern Häusern zu Grunde geht. Was für eine lächerliche Unanständigkeit, daß aus einem falschen Scheine der Größe dasjenige, was die Nahrung, und selbst die Ergötzlichkeit so vieler Unglückseligen und Elenden ausmachen würde, schlechterdings hinweggeworfen werde, und unter den Füßen eines durch euer Beyspiel eben so zärtlichen Hausgenossen, als ihr seyd, zu Grunde gehe! Die Brosamen eurer Tafel, das ist dasjenige, was von einem Tage zum andern unter euern Augen zu Grunde geht. Was für eine Grausamkeit, daß so viele kostbare Zeuge von den Würmern und von dem Staube zernaget und verzehret werden, da indessen die Glieder Jesu Christi aller Kleider entblößet sind! Die Brosamen eurer Tafel, das ist dasjenige, was ihr gewöhnlichermaßen verschwendet, oder vielmehr dasjenige, was ihr dem unerlaubtesten Gebrauche widmet. Was für eine Unanständigkeit, daß ein Mensch, der euch gleich ist, an eurer Thüre vor Hunger verschmachte, und daß hingegen für eure Thiere, die ihr bloß aus Eigensinne habt, nichts zu kostbar, nichts niedlich genug sey!

Allein gehen wir noch weiter. Glaubet ihr wohl, daß ihr genug thun würdet, wenn ihr, also zu reden, diese Brosamen eurer Tafel der Liebe widmen solltet? Wenn der gottlose Reiche, von dem das Evangelium redet, sein Herz einem so schwachen Mitleiden geöffnet, und die Bitte des Lazarus erhöret hätte, wäre Lazarus selbst ohne Zweifel zufrieden gewesen: allein, hätte sich wohl auch Gott damit befriediget? Der Reiche glaubt immer genug zu thun, man muß ihn aus seinem Irrthume herausreißen. Er fürchtet sich selbst einen Mangel zu leiden, man muß ihn des Gegentheils überführen. Er findt nichts Ueberflüssiges, was er den Armen geben sollte, man muß es ihm zeigen. Das genaue und eigentliche Maaß eurer Gutthätigkeit und euers Almosens sind die Bedürfnisse der Armen; so lange es noch einige Nothdürften giebt, schmäuchelt euch nicht, genug zu thun. Nun aber den Bedürfnissen, die wir unter den Augen haben, was für einen Nutzen können verschaffen so geringe Almosen, die ihr ausspendet, und die, nach den Worten des heilig Chrysostomus, in Ansehung aller eurer Güter kaum ein Glas Wasser sind, welches man aus dem großen Weltmeere schöpfet. Und ihr bittet den Herrn, fährt dieser Vater fort, mit euch nach seiner großen Barmherzigkeit Erbarmen zu tragen. Getrauet ihr euch wohl, ihm eine solche Bitte vorzutragen? Nur jener Gerechte hat ein Recht darauf, welcher, wie der Prophet spricht, sich nicht begnüget zu geben, sondern mit vollen Händen austheilet. Nur jener Gläubige hat ein

Recht darauf, welcher, nach den Worten des Apostels, mit Ueberfluß in den Schooß des Armen säet, und dessen Segen, in Ansehung des Nothdürftigen, dem Segen des Herrn selbsten gleichet. Nur derjenige hat ein Recht darauf, welcher nach dem Gebothe des Ekklesiastes, welches uns der heilige Paulus tief einschärfet, in seinem Glückstande keinen andern Vortheil erkennet, als andere desselben theilhaftig machen zu können, welcher mit einer weit größern Freude giebt, als er empfängt, und durch das süße Vergnügen, mit welchem er seine Gaben ausspendet, sie heiliget. Allein jene Gaben des Geizes, wie sich der Apostel ausdrücket, welche durch Ungestümme gleichsam mit Gewalt entrissen, oder betrübter Weise, und fast mit Reue aus den Händen sind gelassen worden, werden für euch bey Gott eben so wenig auswirken, als sie zur Erleichterung der Nothdurft wenig beytragen.

Ach! was hat es denn vonnöthen, Vortheile auf Vortheile, Einkünfte auf Einkünfte, Verträge auf Verträge ohne Unterlaß zu häufen. Meine Brüder, sammelt bey Zeiten, machet für die Zukunft sowohl für euch als für eure Kinder bescheiden Vorsehung; ich sage noch nicht: machet Vorsehung für eine Zukunft, welche kein Ende haben wird; sondern ich sage: machet Vorsehung, ich gestatte es euch, ich lade euch dazu ein, ich ermahne euch dazu, machet sogar für die Zukunft dieses Lebens Vorsehung; verschaffet euch, verschaffet euern Kindern sichere Schulden,

machet Gott zu euerm Schuldner. Ist dieser, spricht der heilige Paulus, nicht mächtig genug, euch zu beruhigen? Derjenige, der den Saamen dem giebt, der ihn säet, kann euch wohl dasjenige, was ihr ihm gebet, hundertfältig zurückstellen? und er verspricht euch es zu thun, damit ihr immer an Reichthümern wachset, und immer liebreicher und gutthätiger werdet. *Um* euch dessen noch mehr zu versichern, *habt ihr nebst* dem ausdrücklichen Worte Gottes auch die Erfahrung vonnöthen? Fraget einen David. Ihr glaubet, spricht er, euch zu bereichern, und euern Glücksstand festzusetzen, indem ihr eure Schätze ins Unendliche vermehret. Ach! wie viele auf diesen schwachen Grund aufgeführte Glücksgebäude fallen täglich über den Haufen! Der Sünder borget, und zahlet nicht: Der Gottlose wird borgen, und nicht bezahlen (6): indessen auf was für eine Art es sich immer zuträgt, so ereignet es sich immer im Gegentheile, daß der Gerechte, der gegen die Uebel seiner Brüder empfindlich ist, niemals an hinlänglichen Gütern einen Mangel habe, um seine Liebe auszuüben, ohne sich selbst überlästig zu fallen: aber der Gerechte wird sich erbarmen, und mittheilen (7). Ich habe von meiner zartesten Kindheit an, fährt der königliche Prophet fort, die Anmerkung gemacht, und habe

in

(6) Mutuabitur peccator, & non solvet. Psal. 36, 21.

(7) Justus autem miseretur, & tribuet. Ibid.

in dem ganzen Laufe meines Lebens bis in das höchste Alter, das ich erreichet habe, nicht einen einzigen liebreichen Menschen gesehen, der Kinder in der Nothdurft hinterlassen hätte. In der That, sehet, spricht der heilige Chrysostomus, in jener erschrecklichen Hungersnoth, welche das Königreich Samarien drücket, werden die Speicher der Reichen, die Vorrathshäuser der Fürsten und des Monarchen selbst erschöpfet, aber der kleine Vorrath einer liebreichen und gutthätigen Wittwe kann nicht erschöpfet werden.

Uebrigens jene weise Haushaltung, welche der Apostel in einer gleichen Gelegenheit den ersten Gläubigen vorschrieb, was für eine sichere Einnahme, was für ein unerschöpflicher Grund wäre sie für euch, für eure Kinder, und besonders für die Armen? Heut zu Tage ist man nichts, oder fast nichts im Stande den Elenden zu thun; sollte ich mich darüber verwundern? der vorgegebene Wohlstand des Ranges verschlinget alles; ach! was für Einkünfte könnten dazu hinlänglich seyn? Ihr fraget, meine Brüder, was ihr nach euerm Stande den Armen geben könnet; wohlan, höret, ich will es euch sagen. Dasjenige, was ihr alle Tage anwendet, Gott zu beleidigen, und euch in den Untergang zu stürzen. Von allen Seiten glänzen um euch herum, und auf eurer ganzen Person gleichsam in die Wette Gold, Silber und Seide, Perlen und Edelgesteine von allen Ar-

ten; die Natur hat nichts so seltsames, was sie nicht zu euerm gemeinsten und schlechtesten Gebrauche hergäbe. Ich getraue mir zu behaupten, meine Christen, daß zu Auszierungen eurer Gemächer, zu allerhand Gefäßen, zu eurer Pracht, zu lächerlichen Ausschmückungen für euch, für eure Kinder, und für eure Thiere selbst alle Jahre in dieser Stadt mehr Gold angewendet werde, als es vonnöthen wäre, um der Nahrung aller Armen im Ueberflusse Vorsehung zu thun. Und ihr fraget mich, was ihr in euerm Stande geben könnet. Ach! die Stände waren unter unsern Vätern eben dieselben, als sie unter uns sind; und was für ein Unterschied äußert sich zwischen ihrer und unserer Lebensart!

Was ihr nach euerm Stande geben könntet? dasjenige besonders, spricht der heilige Chrysostomus, was ihr alle Tage zum Unterhalte jener an Sitten und an dem guten Namen verderbten Menschen verschwendet, welche nur die Kunst euch zu verführen und zu verderben verstehen, und deren ganze Fähigkeit, deren ganze Wissenschaft, deren ganzes Verdienst bloß allein darinn besteht, daß sie euch die ganze Ruchlosigkeit ihres Verstandes, und die ganze Weichlichkeit ihres Herzens einflößen. Ach! fährt der heilige Lehrer fort, ihr solltet vielmehr, wenn es vonnöthen wäre, alle eure Reichthümer verschwenden, um sie von dieser verabscheuenswürdigen Handthierung abzuwenden.

Wie?

Wie? diese wahrhaft teuflischen Erfindungen machen einen größern Eindruck auf euch, oder haben mehrere Reize, als die Verheißungen euers Gottes. Kündige man euch einen neuen Tonkünstler oder Schauspieler an, spricht der heilige Vater ferner, ach! um ihn zu hören, ist euch nichts zu kostbar; und da ihr gleich den Unsinnigen laufet, euer Herz und eure Sinnen der süßen Verführung, die ihr von ihm erwartet, zu überlassen, mögen sich immer arme und elende Menschen, welche durch ihre nützliche Dienste ihre Gesundheit erschöpfet haben, oder deren ganze Bemühung ein unglückseliges Ohngefähr zernichtet hat, und welche, wenn sie unterstützet würden, die Stärke und die Ehre des Staates ausmachen würden, euern Augen darstellen, so schränket sich, nach den Worten des heiligen Jakobus, euer kaltsinniges Mitleiden gegen sie auf einige unfruchtbare Wünsche ein. Sie bitten euch, oder man bittet euch für sie, sie zu bekleiden, sie zu ernähren, ihnen eine Hülfe zu verschaffen, und ihr antwortet traurig, mit einer zerstreuten Miene, daß ihr wünschet, daß sie eine Erleichterung in ihrem Elende finden mögen. Ihr wünschet, daß sie eine Hülfe finden mögen! Ach! ruft der heilige Chrysostomus in seinem gerechten Unwillen, von dem er sich durchdrungen fühlet, auf: nach allem diesem fragt man uns, warum es eine Hölle gebe. . . . Eine solche Unordnung zu strafen, kann es wohl genug Strafen, und genugsam strenge Peinen geben? Lasset uns also sehen,

wie

wie sie Gott in der That strafen werde. Dieß ist der Stoff des zweyten Theils.

Zweyter Theil.

Die wahre Auflösung, um die Vorsehung in Ansehen der Unordnungen, welche man in der Beherrschung der Welt zu sehen glaubet, zu rechtfertigen, ist, meine Christen, die letzte Entwickelung der verschiedenen Auftritte, die uns heut zu Tage ärgern. Eben diese Auflösung beruhigte den königlichen Propheten, und stillte die Unruhen des Weisen. Ich war verwirret, spricht David, bis ich endlich in das Heiligthum der Gottheit hineingedrungen, und die letzte Bestimmung, welche allen Menschen zubereitet wird, beobachtet habe: **Bis ich zum Heiligthume Gottes hineingieng, und auf ihr End merkte** (8). Das letzte Gericht, welches Gott über einen jeden fällen wird, setzt der Weise hinzu, wird bald unsere seiner Weisheit nachtheilige Urtheile augenscheinlich zu Schanden machen. Das Ende aller Dinge wird ankommen: dann wird die vollkommenste Gleichheit unter allen Menschen hergestellet, und die ebentheuerliche Ungleichheit, welche unsere Leidenschaften verursachet haben, auf die erschrecklichste Art gestrafet werden. Also wird sich die Vorsehung recht-

---

(8) Donec intrem in Sanctuarium Dei, & intelligam in noviſſimis eorum. Pſal. 72, 17.

rechtfertigen. Folget mir, meine Christen, in diesen zwoen Betrachtungen, welche mir unser Evangelium an die Hand giebt.

Rächender, und in deiner Rache allzeit gerechter Gott, du erwartest nicht einmal allzeit diesen obschon unvermeidlichen Zeitpunkt, um deinen Zorn ausbrechen zu lassen. Man sieht alle Tage die Schaubühne dieser Welt sich ändern, man erstaunet über die immerwährenden Abwechslungen des Glückes. Die Fürsten Sions, nach dem Ausdrucke Jeremiens, diese hochmüthigen Reichen, deren Stolz der Einfalt der Natur zu spotten schien, wie sind sie auf einmal verächtlichen und nichtswerthen Gefäßen gleich geworden? Sie schmachten itzt vom Elend, und gehen in den Gassen und auf den Feldern vor Nothdurft zu Grunde, diese Wollüstigen, deren Geschmacke nichts niedlich und ausgesucht genug war; und itzt sind sie genöthiget, in dem Staube herumzukriechen, diese Menschen, die man vor kurzem nur mit Purpur gekleidet sah. Man spüret der Ursache dieser unvermutheten Veränderungen nach. Lernet sie, ihr grausamen Reichen, spricht ein anderer Prophet; der Herr hat geschworen, euern ungerechten und barbarischen Hochmuth zu Schanden zu machen; dieser Ursache wegen läßt er schon itzt zu, daß sich die Gestalt der Erde bisweilen ändere. Er hat gesagt: sie werden zu mir schreyen, diese Elenden, die ihr verlasset, und ich werde ihr

Geschrey

Geschrey erhören. Meine Brüder, macht der heilige Chrysostomus den Schluß, fürchtet diese erschrecklichen Waffen, welche die Armen wider euch in Händen haben. Es sind Waffen, welche die festen Glücksgebäude über den Haufen werfen, und die blühendsten Häuser zu Grunde richten. Allein, wenn sie schon itzt nicht erhöret werden sollten, ach! zittert deßhalben nur destomehr. Entgehet ihr schon itzt der Rache, so geschieht es nur, um eine noch weit entsetzlichere, und vielleicht bald zu erfahren.

Frühe oder spät wird die Gleichheit wieder hergestellet werden. Der Eintritt des Reichen und des Armen in die Welt ist eben derselbe, spricht der weise Mann: der Ausgang des einen und des andern ist gleichermaßen eben derselbe. Lazarus stirbt: Es begab sich, daß der Arme starb (9): aber bald darauf stirbt auch der Reiche: Es starb aber auch der Reiche (10): sehet den Zeitpunkt, wo alles vermenget, alles gleich wird. Die Nothdurft, der allgemeine Mangel aller Bedürfnisse des Lebens haben vielleicht die Tage dieses Elenden abgekürzet; allein der Ueberfluß aller Güter, aller Bequemlichkeiten, und aller Hülfe hat den Reichen vor dem Tode nicht sicher gestellet: Es starb aber auch der Reiche. Gehet nun, meine Brüder, spricht

der

(9) Factum est, ut moreretur mendicus. Luc. 16, 22.

(10) Mortuus est & dives. Ibid.

der heilige Chrysostomus, in den Palast dieses Reichen hinein. Sehet die ganze Pracht, die in seinen Gemächern glänzte, betrachtet besonders diese Mauern, alle diese Quellen der Weichlichkeit, wo er sich mit langen Zügen mit dem Gifte der Wollust berauschete: was bleibt ihm von allem diesem übrig? Sehet diese unzählige Menge von Dienern und Sklaven, von Hofmännern, von Schmarotzern und Schmäuchlern: was für eine Hülfe, was für einen Dienst hat er von ihnen zu erwarten? kommet hernach, und werfet eure Blicke auf einen andern Gegenstand. Gehet heraus aus dem Palaste des Reichen, und sehet an seiner Thüre den leblosen Leib jenes Lazarus elendig ausgestrecket: ach! was liegt ihm itzt daran, sein ganzes Leben hindurch gelitten zu haben? Von dieser Blöße, von dieser äußersten Nothdurft, von diesem erschrecklichen Stande der Schmerzen und der Verachtung was empfindet er endlich? Dieses prächtige Leichengepräng, dieses zahlreiche Gefolge, womit das Angedenken des Reichen noch beehret wird, dieser Marmor, womit man seine Asche beschweret, diese herrlichen Lobsprüche, womit man sein Grabmaal ausschmücket, an allem diesem liegt ihm wohl etwas daran, rühret es ihn wohl sogar? Andrerseits was für einen Nachtheil kann dem Armen die Dunkelheit des Grabes, in welches man seinen Todtenkörper verschließt, bringen? Allein dringet noch weiter hinein: durchforschet den einen und den andern in dem Schooße der Erde, vergleichet

einen

einen Todtenkörper mit dem andern, sehet, worinn sie unterschieden sind, und unterscheidet, welcher aus beyden der Reiche, und welcher der Arme sey.

Sehet also die Gleichheit vollkommen hergestellet. Wir kommen alle, spricht der heilige Chrysostomus, in diese Welt als auf eine große Schaubühne. Die Vorsehung, welche uns darauf setzet, bestimmet einem jeden *aus uns* seine Rolle. Die Armuth, die Reichthümer, die Würden, wie sie immer beschaffen seyn mögen, sind in der That nichts anders, als verschiedene Personen. Auf einer Schaubühne, was liegt daran, was man für eine Rolle spiele, alles besteht darinn, daß man seine Person gut vorstelle. So lange das Stück dauert, ist der Große und Mächtige von dem Sklaven unterschieden. Jener empfängt Huldigungen, sie gebühren ihm: er stellet seine Person nach Würde und edel vor: er kann es ohne Zweifel, und er muß es thun; man zittert vor ihm, er befiehlt, man gehorchet ihm, alles dieses gehöret zur Ordnung. Allein glaubet ihr wohl, daß dieses betrügliche äußerliche Wesen, das ihn umgiebt, ihm zustehe? Das Schauspiel nimmt ein Ende: das ist, der Tod kömmt an. Dann begiebt sich alles in seinen natürlichen Stand zurück: ein jeder wirft seine geborgte Kleidung hinweg. Der Reiche verläßt seinen Purpur und seine Paläste, der Arme verläßt gleichermaßen seine elende und mühselige Strohhütte. Ach! was liegt alsdenn daran, die erste oder die letzte Rolle gespielt zu haben?

haben? In den Augen des Richters, welcher das Verdienst schätzet, und die Belohnung austheilet, erhält nicht die Würde der Person, die man vorgestellet hat, die Oberhand, nein, die Art und Weise, mit der man sie behauptet hat, verschaffet entweder Bestrafungen oder Belohnungen. Lazarus wird von den Engeln in den Schooß Abrahams getragen: **Es begab sich, daß der Arme von den Engeln in Abrahams Schooß getragen wurde** (11). Der Reiche wird von den Vollziehern der göttlichen Gerechtigkeit in den tiefen Abgrund gezogen, und die Wohnung seiner Ewigkeit ist die Hölle: **Der Reiche ward in die Hölle begraben** (12). Was für eine Veränderung, meine Brüder, was für ein Ausgang! Also muß die Gleichheit hergestellet, und die Unordnung bestrafet werden.

Ach! dieser Augenblick, spricht der heilige Chrysologus, wie herrlich und zugleich trostreich ist er für den Armen! Dieser Augenblick seines Todes (was gedenket ihr davon?) ist er nicht unendlich mehr werth, als das ganze wollüstige Leben des Reichen? und dieser Triumph seiner durch die Engel in den Ort der Ruhe übertragenen Seele ist er nicht weit herrlicher als aller Pracht, aller Stolz, und alle Ehre, derer der Reiche während seinem Leben genossen hat? Ihr Armen,

---

(11) Factum est, ut portaretur ab Angelis in sinum Abrahæ. Luc. 16, 22.

(12) Dives sepultus est in inferno. Ibid.

Armen, schließt der heilige Chrysostomus, betrübet euch also, und beklaget euch nicht mehr, da ihr die Ungerechtigkeit und Unmenschlichkeit dieser Reichen erfahret. Die Sache verhält sich gleich einem Schauspiele, welches heute vorgestellet wird, erwartet die letzte Entwickelung desselben. Verlanget ihr, meine Brüder, ein sichtbares Bild dieses letzten und erschrecklichen Ausganges? Höret die Seufzer, die Klagen, und das wehmüthige Geschrey des Reichen, von dem das Evangelium redet. In der Hölle begraben, erhebt er aus dem tiefsten Abgrunde dieses finstern Gefängnisses, in Mitte der Flammen, die ihn durchdringen und verzehren: als er in der Quaal war (13), seine Augen, sein Blick dringt bis in den Schooß Abrahams, er sieht daselbst den Lazarus in den Wollüsten einer unveränderlichen Ruhe: Er sah den Lazarus (14). Ach! welcher Anblick! Wie? Dieser Elende, der vor kurzer Zeit an der Schwelle eurer Thüre lag, dem du dich nicht einmal würdigtest, die schlechte Herberg deiner verächtlichsten Thiere zu vergönnen, befindt sich nun in dem Schooße Abrahams: Er sah Abraham, und Lazarus in seinem Schooße (15): und du, der du unter dem Golde und Purpur wohntest, wohnest itzt in einem finstern Kerker, in einem Wirbel

(13) Cum effet in tormentis. Luc. 16, 23.
(14) Vidit Lazarum. Ibid.
(15) Vidit Abraham, & Lazarum in sinu ejus. Ibid.

Wirbel der Flammen, in der Gesellschaft der Teufel deiner ewigen Henkersknechte: Er ward in der Hölle begraben. Du siehst ihn also itzt, diesen Lazarus, auf den du dich nicht einen einzigen Blick zu werfen würdigtest, und du flehest ihn itzt um deinen Beystand an, du, der du vor seinem Geschrey so lange die Ohren verschlossen hieltest. Nein, spricht der heilige Chrysostomus, die Schande, mit welcher dieser Anblick den Reichen überhäufet, das Angedenken seiner vorigen Unmenschlichkeit, die Gewissensbisse, welche sein Herz zerreißen, machen, daß er sich nicht getrauet, sich zum Lazarus selbst zu wenden. Er nimmt seine Zuflucht zu Abraham.

Er erhebt zu ihm eine wehmüthige Stimme: er rief (16). Ach! eben also schrie vormals er zu dir, und du hast ihn nicht erhöret, und eben deßhalben rufest auch du itzt vergebens. Der Herr hat es durch den Mund des Weisen gesagt, daß derjenige, welcher sein Ohr dem Geschrey des Armen verschließt, einstens selbst schreyen, aber nicht werde erhöret werden. Abraham, mein Vater Abraham! Vater Abraham (17). Eher, spricht der heilige Chrysostomus, hättest du die Barmherzigkeit des wahren Vaters, des allgemeinen Vaters aller Menschen anrufen, und dich besonders bearbeiten sollen, sie zu verdienen. Allein, du hast ihn verkennet, weil du

(16) Et ipse clamans. Luc. 16, 24.
(17) Pater Abraham. Ibid.

deinen Bruder nicht gekennet hast; nun verkennet er dich seinerseits, er verläugnet dich. Dessen ungeachtet trag Mitleiden mit mir: Erbarme dich meiner (18). Wie? Du getraueſt dich, Mitleiden zu begehren, itzt, da du leideſt; trugſt du wohl ein Erbarmen mit denen, die du leiden sahſt? Hatte man dich nicht so oft ermahnet, man würde mit dir eben so umgehen, wie du mit deinen Brüdern würdeſt umgegangen seyn? Aber würdige dich wenigstens, den Lazarus zu schicken: Sende Lazarum (19). Thörichter, du unterfängſt dich, diesen Namen auszusprechen, diesen Namen, der dich verdammet! Meine Brüder, führet zu Gemüthe, was ich euch in dem ersten Theile von jener Haushaltung der Vorsehung gesagt habe, welche den Armen und den Reichen zum gegenseitigen Bedürfnisse des einen und des andern gemacht hat. Der Arme ist vor Gott der Beschützer und Mittler des Reichen; allein dieser Ursache wegen muß der Reiche hierunten der Vater, der Tröſter, der Ernährer des Armen seyn. Nach dem Tode werdet ihr diese schöne Haushaltung der Vorsehung erkennen. Ach! wenn du gottloſer Reicher diesen Lazarus ernähret hätteſt, würde er in dem Gerichte Gottes dein Fürsprecher und Beschützer seyn. Du haſt ihn verachtet, was kannſt du von ihm erwarten?

Möchte

(18) Miserere mei. Luc. 16, 24.
(19) Mitte Lazarum. Ibid.

Möchte er doch bloß allein das äußerste Ende seines Fingers in das Wasser tauchen, und meine brennende Zunge erfrischen: daß er das äußerste seines Fingers ins Wasser tunke, und meine Zunge kühle (20). Er bath dich vormals um die Brosamen deiner Tafel, itzt bittest du ihn um einen Tropfen Wassers. O genaue Vergeltung, meine Brüder! Schließe aus dem, was du begehrest, auf das, was du hättest thun sollen. Diese schwache Erleichterung und Erquickung würde dir in Mitte der Flammen, welche dich verzehren, ohne Zweifel unnütz seyn, auch die Brosamen deiner Tafel hätten diesem mit so vielen Uebeln beschwerten Lazarus nicht mehr genützet. Er hätte sich dennoch damit begnüget, und auch du begnügest dich mit einer so geringen Sache. Du hast ihm das eine abgeschlagen, man versagt dir das andere. Vergebens wirst du eine ganze Ewigkeit hindurch dieses klägliche Geschrey aus deiner Brust herausstoßen: **Ich leide große Peinen in dieser Flamme** (21). Das eiserne Eingeweide, welches du dir gegen die Elenden gemacht hast, hat das Herz Gottes in Ansehung deiner auf allzeit verhärtet. Du setztest zwischen ihnen und dir einen ungemeinen Unterschied: und in der That, wenn man ihren Zustand mit dem deinigen verglichen hat, wer hätte sie für deine Brüder halten sollen? Wohlan!

(20) Ut intingat extremum indigiti in aquam, & refrigeret linguam meam. Luc. 16, 24.

(21) Crucior in hac flamma. Ibid.

an! der Unterschied ist itzt noch weit größer, als du ihn dir dazumal einbilden konntest; und der unveränderliche Zustand, in dem du dich itzt befindest, bricht endlich auf allzeit alles Bindniß und Verhältniß zwischen dir und ihnen: Zwischen uns und euch ist eine große finstere Kluft befestiget (22).

Doch wie? wird die bloße Unmenschlichkeit gegen die Armen mit solcher Strenge, und mit so entsetzlichen Strafen gezüchtiget? Ja, meine Brüder, antwortet der heilige Chrysostomus. Dieser Reiche, der so grausame Quaalen leidt, wird in dem Evangelio keines aus jenen Lastern beschuldiget, welche in der Welt Unehre bringen. Es wird von ihm nicht gesagt, daß er ruchlos gelebet habe; man läßt uns sogar zu, zu glauben, daß er ein guter Bürger, ein aufrichtiger Freund, ein zärtlicher Vater gewesen sey. Jesus Christus giebt uns selbst dieses zu verstehen, indem er uns die Unruhe vorstellet, in der er sich in Ansehung des Schicksals seiner in der Welt hinterlassenen fünf Brüder befindt. Er wird nicht beschuldiget, daß er sich durch Räubereyen, durch listige und unerlaubte Kunstgriffe bereichert habe. Wenn wir uns bloß allein an die Werke des Evangeliums halten, so lebte er, wie alle Großen, alle Reichen, die man die rechtschaffenen Leute der Welt nennet, leben. Allein, ein

(22) Inter nos & vos chaos magnum firmatum est. Luc. 16, 26.

ein Armer starb vor Nothdurft an seiner Thüre, und er sah dieses mit gleichgültigen Augen an: diese einzige Ursache zeiget uns Jesus Christus an von den Peinen, zu denen er verdammet ist.

Nach der Erzählung des Ezechiels, war eben diese die erste Quelle aller Unheile der Stadt Sodoma: **Dieß war die Missethat Sodomens** (23). Die Großen lebten daselbst in einem Hochmuthe, vermittelst dessen sie den Armen verachteten und vergaßen: der Ueberfluß und die Fruchtbarkeit des Landes ward durch die prächtigen Gastmähler erschöpfet: man beschäftigte sich nur mit wollüstigen und nichtswürdigen Künsten, und das weibliche Geschlecht besonders brachte die der Wollust bloß allein gewidmeten Tage in der Weichlichkeit zu: **die Missethat deiner Schwester Sodoma war Hofart, Völle des Brods, ihr; und ihrer Töchter Müßiggang** (24); da indessen die Armen ohne Hülfe und ohne Beystand an dem unumgänglich Nothwendigen einen Mangel litten: **und sie reichten den Armen und Dürftigen die Hand nicht** (25): sehet, macht

(23) Ecce hæc fuit iniquitas Sodomæ. Ezech. 16, 49.

(24) Ecce iniquitas Sodomæ fororis tuæ superbia, saturitas panis, otium ipsius, & filiarum ejus. Ibid.

(25) Et manum egens & pauperi non porrigebant. Ibid.

der Herr den Schluß, die Ursache der Gräuel, welche diese gottlose Stadt vor meinen Augen begangen hat, und wegen welcher ich sie zu Grunde gerichtet habe.

Diese Anmerkung, meine Christen, verdienet, meiner Meynung nach, eine besondere Aufmerksamkeit. Es may die Unmenschlichkeit gegen die Armen entweder zu allen Gattungen anderer Laster verleiten, und selbst hinreißen, oder sie mag nur in einem schon verderbten Herzen angetroffen werden, so ist sie wenigstens allzeit die Wirkung der Anklebung an die Güter der Erde, die entweder durch den Geiz vergraben, oder durch die Wollust verschwendet werden; und die bloße Anheftung an diese vergänglichen Güter ist, nach den Worten des heiligen Chrysostomus, hinlänglich, alle entsetzlichen Strafen der Ewigkeit zu verdienen. Eben dieses lehret uns auch Jesus Christus in der Folge unsers Evangeliums. Du warst auf der Erde mit Gütern überhäufet, Lazarus im Gegentheile mit tausend Uebeln beschweret: es ist also billig, daß er sich itzt in den Ergötzlichkeiten, und du in den Quaalen befindest. Es ist billig, und warum? Ach! antwortet der heilige Chrysostomus, weil man nicht reich seyn kann (das ist, reich dem Herzen und der Neigung nach) weil man nicht in diesem Leben, und zugleich in dem andern reich seyn kann.

Der Herr hat euch gestattet, dieser Güter, welche nur in der Einbildung der Menschen Güter sind, zu genießen: **Du hast Gutes in deinem Leben empfangen** (26). Ihr hättet euch, um den Absichten der Vorsehung nachzukommen, von diesen falschen Gütern losschälen sollen, und dann hättet ihr gewiß diesen Armen daran Theil nehmen lassen. Was ihn betraf, so hat er sich in der Beraubung aller Bequemlichkeiten, ja selbst aller Bedürfnisse des Lebens bloß allein mit der Hoffnung der künftigen Güter unterstützet: **Lazarus hat dagegen Böses empfangen** (27). Die Güter, die ihr einzig und allein liebtet, waren vergänglich, jene, welche sich Lazarus vorstellte, waren ewig. Euer beyderseitiges Schicksal hat die Natur der Güter, aus welchen ihr eure Glückseligkeit gemacht hattet, begleitet. **Jzt wird er getröstet, und du wirst gepeiniget** (28).

In der That, nach der Lehre des Evangeliums, wie sie von allen heiligen Lehrern ausgeleget wird, giebt es nur zwo Straßen, um zum Heile zu gelangen: die mit Geduld erlittene Armuth, oder der ohne Hang besessene, und vermittelst der Liebe großmüthig verschwendete

---

(26) Recepisti bona in vita tua. Luc. 16, 25.
(27) Lazarus similiter mala. Ibid.
(28) Nunc autem hic consolatur, tu vero cruciaris. Ibid.

dete Reichthum. In dem ersten Theile gab ich euch hievon die Bedürfnisse der Armen zum Maaße und zur Richtschnur: hier habet ihr noch eine andere Regel, welche eben so genau und richtig ist, und in einer großmüthigen Verachtung und edelm Eckel vor allen Gütern der Erde besteht. Und warum, spricht der heilige Chrysostomus, warum solltet ihr euch an diese Güter anheften, welche ihr weder mit euch in dem Tode mitnehmen, noch oftmals in euerm Leben behalten könnet, und welche euch einstens mit dem gottlosen Reichen in den tiefsten Abgrund der äußersten Armuth und des Schmerzens ganz gewiß stürzen werden? Bemühet euch, meine Brüder, bemühet euch einen Schatz zu sammeln, der euch wahrhaftig eigen, und keiner Abwechslung unterworfen sey. Einen solchen Schatz besaß die tugendhafte Tabitha: nicht ihre kostbaren Gemächer, nicht ihr prächtiges Gefolge machten sie lobenswürdig, nein, eure Thränen, ihr Wittwen, die ihr in ihr eure Mutter verloret, machten ihren Lobspruch aus.

Haltet es uns zu guten, meine Brüder, wenn wir mit solchem Nachdrucke, und vielleicht mit solcher Ungestümme auf diesen Punkt dringen. Ach! glaubet nicht, daß dieß bloß allein aus Mitleiden und aus Zärtlichkeit gegen die Armen geschehe. Nein, meine lieben Brüder, nein, spricht der heilige Chrysostomus ferner, es geschieht noch weit mehr

aus

aus Zärtlichkeit und aus Sorgfalt gegen euch selbst. Solltet ihr auch in der That dieser Unglückseligen vergessen, solltet ihr sie gänzlich verlassen, glaubet ihr wohl, daß sie dadurch viel verlöhren? Was für einen großen Schaden fügte endlich die Unmenschlichkeit des Reichen dem Lazarus zu? aber ihr, Reiche, ihr stürzet euch selbst in den Untergang: in Ansehung euer hauptsächlich wird unser Herz gerühret, um euretwillen fließen die Zähren über unsere Wangen herunter.

Meine Brüder, nehmet doch endlich in acht, einerseits den Fallstrick, den euch der Feind euers Heils leget, und andrerseits die Barmherzigkeit unsers Gottes. Einerseits stellet man euch ein wenig glänzende Erde vor, um euch den Himmel zu rauben; in einem angenehmen aber betrüglichen Traume unterhält man euch mit eiteln Schattenbildern, damit ihr euch bey euerm Erwachen in der erschrecklichsten Blöße findet. Andrerseits beut euch unser Gott ein ewiges Leben dar. Ach! meine Brüder, wenn ihr euch um den Werth aller eurer Reichthümer von dem Tode loskaufen könntet, was würdet ihr thun? Nein, nein, wir suchen euch nicht Blendwerke zu machen, wir stellen euch nicht vor, die Verlängerung dieses Lebens, um den Werth eurer Reichthümer zu verkaufen, dieß wäre allzu wenig.

Ein

Ein ewiges Leben ist es, das wir euch um diesen Werth vorstellen, darbiethen, und verkaufen; um diesen Werth, aber um keinen andern werdet ihr es erhalten. Möchtet ihr doch heute entschlossen seyn, dieses Leben zu verlangen, und möchtet ihr doch von diesem Augenblicke an, ehe ihr euch noch aus diesem Tempel hinwegbegebet, anfangen, dasselbe in der That um diesen Werth zu erkaufen.

Amen.

Ende des ersten Theiles der Fastenpredigten.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Clément, Denis Xavier

Des Herrn Clement, Abtes zu Macheroux, gewöhnlichen Almosenpflegers des verstorbenen Königs von Pohlen, Herzogs zu Lothringen, Gesammte Predigten

Bd.: 2

Augsburg (1776)

Hom. 293-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458503-5
VD18 80120245